

88. Sitzung

Donnerstag, den 29. Januar 2015

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/4525 – 5764

Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 21 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

"Wohnungspolitik der Landesregierung: Bezahlbarer Wohnraum in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/4537 – 5777

"Aktuelle Debatte um die Sicherheitsdefizite des AKW Cattenom"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4538 – 5782

"Rot-grünes Bildungsversprechen zur Reduzierung der Klassenschülerzahl gebrochen"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4539 – 5786

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Willkommen in Rheinland-Pfalz

Regierungserklärung der Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen

5792

Die Regierungserklärung wird von Frau Staatsministerin Alt abgegeben.

Es findet eine Aussprache statt.

Dritter Zwischenbericht und Schlussbericht der Enquete-Kommission 16/2**"Bürgerbeteiligung"**

– Drucksache 16/4444 – 5809

Der Tagesordnungspunkt – Drucksache 16/4444 – ist mit seiner Besprechung erledigt. 5822

Terrorismus effektiv bekämpfen – Konkrete Maßnahmen auf Landes- und Bundesebene umsetzen**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4516 – 5822

Der Antrag der Fraktion der CDU auf Ausschussüberweisung wird mit Mehrheit abgelehnt. 5826

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4516 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5826

Digitale Schullandschaft Rheinland-Pfalz – Kinder und Jugendliche auf Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung noch besser vorbereiten**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4514 –

dazu: Den Ausbau der digitalen Welt als Chance begreifen – Gefahren des Cybermobbings ernst nehmen**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4549 – 5826

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4514 – wird mit Mehrheit angenommen. 5830

Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4549 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5830

Rheinland-Pfalz leistet seinen Beitrag zum Europäischen Jahr für Entwicklung 2015 – Durch nachhaltiges Handeln auf dem Weg zu sozialer und globaler Gerechtigkeit**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4515 –

dazu: Das Europäische Jahr der Entwicklung 2015 – Die Menschen informieren, einbeziehen, das Bewusstsein stärken und zum Mitgestalten auffordern**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4550 – 5831

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4515 – wird an den Ausschuss für Europafragen und Eine Welt – federführend –, an den Innenausschuss, an den Wirtschaftsausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen. 5835

Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4550 – wird als Material an den Ausschuss für Europafragen und Eine Welt – federführend –, an den Innenausschuss, an den Wirtschaftsausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen. 5835

Berufsbildende Schulen stärken – Fachlehrermangel aktiv begegnen**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4351 –

dazu: Starke berufsbildende Schulen – gute Ressourcen für eine gute Entwicklung**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4543 – 5835

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4351 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 5840**Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**– Drucksache 16/4543 – wird mit Mehrheit angenommen. 5840***Waldzustandsbericht 2014****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/4278) auf Antrag der****Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/4291 – 5840

*Der Tagesordnungspunkt – Drucksache 16/4291 – wird abgesetzt. 5840***Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/4508 – 5840

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4508 – wird an den Sozialpolitischen**Ausschuss überwiesen. 5847*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsidentin Frau Malu Dreyer; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Frau Ulrike Höfken, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz, Frau Vera Reiß, Prof. Dr. Robbers; die Staatssekretäre Frau Heike Raab, Hans Beckmann, Clemens Hoch, Günter Kern und Walter Schumacher.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Josef Dötsch, Thomas Günther, Dr. Fred Konrad, Herbert Schneiders und Anne Spiegel; die Staatsministerin Vera Reiß; die Staatssekretäre Frau Jacqueline Krage und David Langner.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	5840
Abg. Brandl, CDU:	5835
Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5777
Abg. Ernst, CDU:	5768, 5769, 5771
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	5770
Abg. Frau Brück, SPD:	5769, 5771, 5787, 5791, 5827
Abg. Frau Dickes, CDU:	5772, 5786, 5790, 5828
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	5842
Abg. Frau Hayn, CDU:	5767
Abg. Frau Klöckner, CDU:	5795
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	5808
Abg. Frau Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5775
Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5782, 5785
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5774
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5788, 5791, 5829
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5825
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	5766
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5809
Abg. Frau Schneider, CDU:	5776
Abg. Frau Thelen, CDU:	5846
Abg. Geis, SPD:	5764, 5766
Abg. Haller, SPD:	5811, 5817
Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5767, 5818, 5837, 5838
Abg. Henter, CDU:	5766, 5767, 5783, 5785
Abg. Hürter, SPD:	5784
Abg. Hüttner, SPD:	5770
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5772, 5774
Abg. Klöckner, SPD:	5832
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5804, 5844
Abg. Lammert, CDU:	5813, 5817, 5822
Abg. Pörksen, SPD:	5824
Abg. Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5779, 5782
Abg. Schmitt, CDU:	5766, 5767, 5776
Abg. Schreiner, CDU:	5778, 5781
Abg. Schweitzer, SPD:	5800
Abg. Seekatz, CDU:	5832
Abg. Wansch, SPD:	5777, 5781
Abg. Wehner, SPD:	5775, 5836
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	5770, 5831
Abg. Zehfuß, CDU:	5843
Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:	5820
Frau Ahnen, Ministerin der Finanzen:	5780
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:	5792
Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	5845

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	5772, 5774
.....	5775, 5776, 5777
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	5784
Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	5768, 5769, 5770
.....	5771, 5772, 5789
Beckmann, Staatssekretär:	5829, 5839
Frau Raab, Staatssekretärin:	5825
Kern, Staatssekretär:	5833
Schumacher, Staatssekretär:	5764, 5766, 5767
Präsident Mertes:	5764, 5765, 5766, 5767, 5768, 5769, 5770, 5771, 5772
.....	5774, 5775, 5776, 5777
Vizepräsident Dr. Braun:	5792, 5795, 5800, 5804, 5808, 5809
Vizepräsident Schnabel:	5811, 5813, 5817, 5818, 5820, 5822, 5824, 5825, 5826
Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:	5778, 5779, 5780, 5781, 5782, 5783, 5784, 5785, 5786
.....	5787, 5788, 5789, 5790, 5791, 5792, 5828, 5829, 5830
.....	5831, 5832, 5833, 5835, 5836, 5837, 5838, 5839, 5840
.....	5842, 5843, 5844, 5845, 5846, 5847

**88. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 29. Januar 2015**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Guten Morgen liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie begrüßen.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Herr Oster und Herr Biebricher werden mich bei der Sitzungsleitung begleiten. Entschuldigt sind die Kollegen Herr Dötsch, Herr Günther, Herr Dr. Konrad, Frau Neuhof, Herr Schneiders und Frau Spiegel. Frau Neuhof ist ab Mittag entschuldigt.

Ferner sind entschuldigt Frau Staatsministerin Doris Ahnen – sie wird ab 14:30 Uhr bei einer Veranstaltung zum 75. Geburtstag des Bundespräsidenten nach Berlin reisen – und Frau Staatsministerin Vera Reiß, die zu einer Sitzung des Wissenschaftsrates geht. Frau Staatssekretärin Jacqueline Kraege ist bei der Europaministerkonferenz in Brüssel. Herr Staatssekretär David Langner ist ebenfalls entschuldigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache 16/4525 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Manfred Geis und Barbara Schleicher-Rothmund (SPD), Karl-Marx-Jahr** – Nummer 1 der Drucksache 16/4525 – betreffend, auf.

Herr Kollege Geis hat das Wort.

Abg. Geis, SPD:

Zum Karl-Marx-Jahr 2018 fragen wir die Landesregierung:

1. Mit welchem Programm will die Landesregierung an das Werk und das Leben eines der politisch einflussreichsten Gelehrten des 19. Jahrhunderts erinnern?
2. Warum ist eine Investition von bis zu 5,6 Millionen Euro durch die Stadt Trier und das Land Rheinland-Pfalz für den Erfolg des zentralen Ausstellungsprojekts „Karl-Marx 2018“ notwendig?
3. Besteht – wie von Vertretern der CDU-Rheinland-Pfalz behauptet – ein Zusammenhang zwischen der geplanten Investition in die Karl-Marx-Ausstellung und den Mitteln für andere Bereiche der Kultur oder andere Landesförderungen?
4. Welche Ziele verfolgt die Landesregierung mit dem Jubiläumsprogramm, insbesondere mit der Sonderausstellung?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Schumacher.

Schumacher, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Geis und Schleicher-Rothmund beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der 5. Mai 2018 ist der 200. Geburtstag von Karl Marx. Das Land Rheinland-Pfalz, die Stadt Trier, die Friedrich-Ebert-Stiftung und das Bistum Trier werden für 2018 ein vielfältiges Programm mit wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen erarbeiten, um so im Jubiläumsjahr in seiner Geburtsstadt Trier an das Werk und das Leben dieses politisch einflussreichsten Gelehrten des 19. und 20. Jahrhunderts zu erinnern. Land, Stadt, Stiftung und Bistum haben deshalb eine Kooperationsvereinbarung geschlossen.

Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen steht eine von der Stadt Trier und dem Land Rheinland-Pfalz gemeinsam ausgerichtete Ausstellung im Landesmuseum Trier sowie im Stadtmuseum Simeonstift Trier. Die Ausstellung wird in ihren Teilen aufeinander bezogen sein, jedoch unterschiedliche Schwerpunkte haben, einer mit Karl Marx im Zentrum eines Epochenbildes und mit seiner Bedeutung in Geschichte, Philosophie, Wissenschaft, Politik und Ökonomie, seiner Bedeutung für die Welt bis heute. Die andere nimmt unter dem Titel „Generation Marx“ Trier und die Region in den Blick, etwa die Verwandtschaftsbeziehungen von Marx. Auch seine Ehefrau Jenny von Westphalen wird gewürdigt werden.

Als vierter Kooperationspartner wird sich die Friedrich-Ebert-Stiftung mit ihrem Museum Karl-Marx-Haus, das sich bereits seit 1968 in der Obhut der Stiftung befindet, engagiert ins Jubiläum einbringen. Dazu wird die Dauer Ausstellung im Karl-Marx-Haus aktualisiert und erweitert.

Flankierend wird das Bistum Trier als Kooperationspartner in einer Ausstellung im Museum am Dom das Epochenbild des 19. Jahrhunderts aus einer christlich-sozialen Perspektive zeigen und so die Ausstellung von Stadt und Land ergänzen.

Die Ausstellungen werden begleitet von einem umfangreichen Rahmenprogramm unter Beteiligung zum Beispiel der Universität Trier und der Kulturszene der Stadt, gerade auch der freien Szene und der Region, wir hoffen, auch vom Landkreis Trier-Saarburg. In seinem Rahmenprogramm mit wissenschaftlichen Symposien, Vorträgen, Theater-, Film- und Kunstprojekten wird man sich mit der Person Marx, seinem Werk und seiner Wirkung auseinandersetzen.

Zu Frage 2: Zur Höhe der Investitionen sage ich Folgendes: 5,6 Millionen Euro werden genannt. Um diese Millio nenzahl richtig einzuordnen, betone ich, wir rechnen

mit einem Zuschussbedarf des Landes in Höhe von 750.000 Euro, verteilt auf vier Jahre.

(Pörksen, SPD: Können Sie das noch einmal wiederholen!)

– 750.000 Euro, verteilt auf vier Jahre.

Dazu gehört ein Zuschussbedarf der Stadt Trier in Höhe von 250.000 Euro, verteilt auf vier Jahre. Dieser Zuschuss ist gedeckelt.

5,6 Millionen Euro sind die Obergrenze für die Gesamtausgaben des Karl-Marx-Ausstellungsprojektes. Ihnen steht eine Einnahmeerwartung von 4,6 Millionen Euro gegenüber. Wir haben die Aussicht auf Förderung und Sponsoring. Interesse wurde schon bekundet.

Ausstellungsprojekte in anderen Bundesländern, etwa die Welfen-Ausstellung in Hannover, aber auch die Erfahrungen aus der sehr erfolgreichen Konstantin-Ausstellung in Trier in 2007 haben gezeigt, dass eine Ausstellung, die nationales, europäisches und weltweites Interesse hat, ein solches Budget benötigt, um inhaltlich überzeugend und erfolgreich zu sein. Um zu einem Erfolg zu werden, braucht so eine Ausstellung bedeutende Kunstwerke zum Beispiel aus den großen Museen der Welt und eine überzeugende Ausstellungsgestaltung und -design. Wir könnten die Kosten im Einzelnen, so wie sie geschätzt sind, aufschlüsseln.

Die Erwartung der Eintrittseinnahmen in Höhe von 2,5 Millionen Euro ist keineswegs vermessen. Sie geht von 250.000 Besucherinnen und Besuchern und einem Eintrittspreis von 10 Euro im Schnitt aus. Wir haben damit über 100.000 Besucherinnen und Besucher weniger kalkuliert, als bei der Konstantin-Ausstellung 2007 waren, weil wir sehr vorsichtig kalkulieren wollten. Der Ausgabenansatz für die Konstantin-Ausstellung im Jahr 2007 lag deutlich höher bei 6,6 Millionen Euro. Wir kalkulieren vorsichtig bei der neuen Ausstellung.

Zu Frage 3: Besteht – wie von der CDU-Rheinland-Pfalz behauptet – ein Zusammenhang zwischen der geplanten Investition in die Karl-Marx-Ausstellung und den Mitteln für andere Bereiche der Kultur oder andere Landesförderung? – Die Antwort ist nein. Insbesondere werden die Zuschüsse für die Laienmusik nicht gekürzt, wie von der CDU, dem CDU-Landesverband, behauptet wird. Das Land fördert übrigens die rheinland-pfälzischen Musikverbände mit insgesamt 788.000 Euro jährlich. Der Landesmusikverband, dessen Präsident der stellvertretende CDU-Landesvorsitzende ist, wird institutionell mit 102.000 Euro jährlich gefördert. Nachdem aber festgestellt wurde, dass dieser Landesmusikverband über Rücklagen in Höhe von 159.000 Euro verfügte, wurde nach langen Gesprächen eine Reduzierung dieser Förderung mit dem Landesmusikverband für 2014 und 2015 vereinbart. Das hat mit der Ausstellung nichts zu tun. Das hat mit einer nicht erlaubten Rücklagenbildung zu tun. Sie kennen die Förderrichtlinien. Einen anderen Begriff für Rücklagenbildungen will ich jetzt nicht verwenden.

Zu Frage 4: Die Landesregierung verfolgt zunächst das Ziel, einen der weltweit bekanntesten deutschen Philo-

sophen und Gelehrten in seiner Geburtsstadt zu seinem 200. Geburtstag angemessen zu würdigen. Es ist daher die große Aufgabe, das Leben von Karl Marx und die Fragen seiner Zeit nicht nur historisch korrekt, sondern gleichzeitig auch interessant für ein großes Publikum aus vielen Ländern der Erde darzustellen, selbstverständlich vor allem auch für die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer und ihre unmittelbaren Nachbarn in Luxemburg, Belgien und Frankreich.

Die Ausstellung soll nicht nur inhaltlich überzeugen, sie soll auch kulturtouristisch ein erneuter Höhepunkt für die Stadt Trier und das Land Rheinland-Pfalz werden, so wie es die Konstantin-Ausstellung 2007 war. Deshalb wird das Projekt in der Stadt Trier einhellig begrüßt. Auch die CDU-Stadtratsfraktion Trier hat zugestimmt. Das Bistum habe ich schon erwähnt. Nur der CDU-Landesverband ist dagegen.

Meine Damen und Herren, diesem finanziellen Aufwand stehen nicht nur eine deutlich überregionale Profilierung der Stadt Trier als Museums- und Kulturstandort, sondern auch erhebliche wirtschaftliche Effekte für Trier und die Region gegenüber.

Schon die sehr erfolgreiche Konstantin-Ausstellung – ich muss es immer wieder sagen – in Trier im Jahr 2007 hat gezeigt, dass von einer solch international beachteten Ausstellung besonders auch die Hotellerie und die Gastronomie profitieren. Sie sprechen sich für die Ausstellung aus, ebenso wie die Kammern in Trier.

Die Wertschöpfung wurde von einem Tourismusinstitut der Universität auf 28 Millionen Euro für Trier und die Region geschätzt. Damals kamen zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher nicht aus der Region. Viele kamen aus dem Ausland. Bei der Karl-Marx-Ausstellung, die sich noch mehr an ein internationales Publikum richtet, wird es auch so sein.

Lassen Sie mich zum Schluss einen der bekanntesten deutschen Geisteswissenschaftler zitieren, Professor Rüdiger Safranski, dessen Biografien über Goethe, Schiller, Nietzsche und Schopenhauer Bestseller sind.

Er wurde 2014 mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ausgezeichnet. Rüdiger Safranski schrieb uns, als er von der Diskussion erfuhr – ich zitiere –: Man kann ja über Marx streiten, aber es gibt weltweit bekanntlich keinen Philosophen mit einer solchen gigantischen Wirksamkeit, im Guten wie im Bösen. Es gehört sich ganz einfach, dass sein Geburtsort auf würdige Weise seines Geburtstages gedenkt! Überhaupt verspricht das, eine ambitionierte, höchst instruktive Ausstellung zu werden. – So Rüdiger Safranski. So sieht es auch die Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Es gibt eine Zusatzfrage des Kollegen Geis.

Abg. Geis, SPD:

Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär. Der Vergleich drängt sich auf – Sie haben schon etwas dazu gesagt, aber vielleicht können Sie es noch einmal vertiefen oder deutlich machen –, welche Erfahrungen mit der Konstantin-Ausstellung jetzt für dieses aktuelle Vorhaben fruchtbar gemacht werden können und welche Erwartungen man damit verbinden darf.

Schumacher, Staatssekretär:

Das ist für uns im Organisatorischen schon einmal das Vorbild. Das heißt, nach dieser Kooperationsvereinbarung soll eine GmbH für diese Ausstellung gegründet werden. Wir werden eine wissenschaftliche Leitung und eine Geschäftsführung der GmbH haben. Wir haben in der Organisation sehr viel gelernt. Diese Konstantin-Ausstellung hat damals übrigens am Ende einen Gewinn von 200.000 Euro gebracht.

Ich habe es zwar getan, ich will jetzt aber nicht Konstantin und Karl Marx vergleichen. Erst einmal ist der Geburtstag von Konstantin sehr ungewiss. Bei Karl Marx ist er ganz gewiss. Zweitens hat Karl Marx weder seine Frau noch seinen Sohn umgebracht wie Konstantin. Er steht dafür auch nicht im Heiligenkalender der römisch-katholischen Kirche.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das soll kein Vergleich sein. Wenn wir vielleicht einen Vergleich wagen wollten, dann sind beide Persönlichkeiten der Weltgeschichte, die sehr umstritten sind. Darauf kann man sich vielleicht einigen. Aber ich wollte das nicht so als einen platten Vergleich nennen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Staatssekretär, die Friedrich-Ebert-Stiftung ist Trägerin des Karl-Marx-Hauses in Trier und hat ja wohl, wenn ich die Presseberichte richtig gesehen habe, eine finanzielle Beteiligung zugesagt. Wie hoch ist diese, und wofür soll diese verwandt werden?

Schumacher, Staatssekretär:

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat wissenschaftliche Vorbereitungen finanziert, und sie wird ihr Karl-Marx-Haus bis zu diesem Jubiläum sanieren und erweitern. Die Ausstellung wird auf den aktuellen Stand gebracht. Die Investitionen der Friedrich-Ebert-Stiftung werden sich auf das Karl-Marx-Haus und Veranstaltungen beschränken, so wie das Bistum Trier auch seine Ausstellung finanzieren wird, aber ausdrücklich in dem Verbund der vier Partner Stadt, Land, Friedrich-Ebert-Stiftung und Bistum.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Henter.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich habe eine Frage zu den Finanzen. Aus welchem Haushaltstitel werden die Mittel dem Landeshaushalt entnommen? Bei den Einnahmen von über 4 Millionen Euro sind Sie etwas vage geblieben.

(Pörksen, SPD: 4,6!)

Können Sie diese bitte etwas konkretisieren?

Schumacher, Staatssekretär:

Wir haben jetzt Schätzungen, und wir haben den Zuschuss des Landes, der dann in dem Haushalt des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur stehen wird, auf 750.000 Euro – wie gesagt – jetzt erst einmal festgelegt. Selbstverständlich steht auch diese Kooperationsvereinbarung der vier Partner unter dem Vorbehalt, dass die jeweils für den Haushalt zuständigen Gremien – Gremium ist jetzt das falsche Wort für den Landtag –, dass also der Landtag und der Stadtrat in Trier dem natürlich auch noch in der finanziellen Höhe zustimmen müssen.

Wir reden jetzt auch über den Haushalt 2017 zum Beispiel. Der ist noch nicht beschlossen, auch der von 2016 nicht. Das steht selbstverständlich unter diesem Vorbehalt. Sonst lehnt sich die Kalkulation an die Erfahrungen nicht nur der Konstantin-Ausstellung, sondern auch anderer Großausstellungen an. Es gilt, international Interesse zu fördern. Wir haben die großen Stiftungen auch in Deutschland, die sehr interessiert sind an dieser Ausstellung. So sind wir zu dieser Schätzung gekommen. Alles Genauere wird dann natürlich die zu gründende GmbH darzustellen haben.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Sahler-Fesel.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Schönen Dank, Herr Staatssekretär. Die Aktionen oder die Reaktion des Landrates und des stellvertretenden CDU-Fraktionsvorsitzenden – Pardon Parteivorsitzenden – haben ja sehr viele Wellen geschlagen.

(Frau Klöckner, CDU: Na, na, na!)

Ist Ihnen – wir haben ja anderes, Nibelungenfestspiele und so weiter, andere Großereignisse im Land, die auch gefördert werden – eine vergleichbare Einmischung von Partei oder Nachbarschaft bekannt, wo man solche Zuschüsse schon einmal anderweitig verteilt und sagt, das wäre ja viel besser?

Schumacher, Staatssekretär:

Ich glaube, man müsste weit in die 70er-Jahre zurückgehen. Ich bin leider schon so alt, dass ich das noch weiß.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das merkt man aber nicht!)

Da gab es große Auseinandersetzungen etwa in Pirmasens, weil ein Gymnasium nach Hugo Ball benannt werden sollte. Da gab es auch sehr starke ideologische Kämpfe. Aber sonst wüsste ich nicht, dass bei den Projekten der letzten Jahre – Slevogt, Wittelsbacher oder andere – hier diese „Rechnung“ aufgemacht wurde.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Kollegin Hayn.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Herr Staatssekretär, können Sie sich auch vorstellen, Mittel aus der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur für diese Ausstellung zu nehmen?

(Schweitzer, SPD: Ist das Ihr Vorschlag?)

Schumacher, Staatssekretär:

Selbstverständlich können wir uns das vorstellen. Wir können uns auch vorstellen – ich rede jetzt nicht so ganz dahin –, dass sich die Bundeskulturstiftung oder die Kulturstiftung der Länder beteiligt oder sich andere große Stiftungen beteiligen. Ich sage noch einmal, das, was das Land unmittelbar im Landeshaushalt leisten soll, sind diese 750.000 Euro.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Heinisch.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie sind auf Bestrebungen eingegangen, die freie Szene in das Konzept einzubinden. Wenn ich mich richtig erinnere, gab es bei der Konstantin-Ausstellung auch eine begleitende Alternativausstellung der freien Szene, die nicht Teil des offiziellen Programms war. Können Sie darauf eingehen, wie weit das Konzept offen ist für weitere Partner, vielleicht auch gerade aus der freien Szene, die nicht an der Konzeption der GmbH beteiligt sein werden?

Schumacher, Staatssekretär:

Selbstverständlich ist das so. Ich habe die TUFA als ein sehr traditionelles Institut der freien Szene jetzt nicht genannt, aber im Auge gehabt. Wir glauben, dass, wie ich sagte, sich auch die freie Szene einbringen wird. Das

wird selbstverständlich je nach der Qualität dann auch gefördert werden, etwa über den Kultursommer Rheinland-Pfalz. Ich fand es damals etwas kleinlich, dass man das nicht gefördert hat. Es war aber eine erfolgreiche Ausstellung. Ich meine jetzt auch die „alternative“.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich habe jetzt noch zwei zweite Zusatzfragen. Danach schließe ich die Rednerliste. Ich glaube, es ist alles zu diesem Punkt gesagt.

(Pörksen, SPD: Es ist doch so schön!)

– Bitte?

(Pörksen, SPD: Es ist doch so schön!)

– Ja, das ist aber kein Gegenstand zur Bewertung dieser Liste.

Herr Schmitt hat noch eine Zusatzfrage.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Staatssekretär, wann wurde der Plan zu den Kosten erstellt, und wie sind die Darstellungen des Oberbürgermeisters der Stadt Trier, der sagt, es wird eine zweistellige Millionensumme als Wertschöpfung in der Region Trier erwartet? Wie ist das fachlich unterlegt?

Schumacher, Staatssekretär:

Es ist, wie ich gesagt habe, durch das Tourismusinstitut in Trier, das nicht der Stadt gehört, unterlegt. Es ist nicht eine Rechnung des Oberbürgermeisters. Das ist wissenschaftlich fundiert. Ich kann Ihnen jetzt nicht den Tag sagen, nach dem Sie gefragt haben, aber ich kann zum Beispiel sagen, dass ich am 16. September 2014 auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der 25. Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur über dieses Projekt informiert habe.

Präsident Mertes:

Eine letzte Zusatzfrage, die zweite des Kollegen Henter.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, halten Sie ein Budget von über 5 Millionen Euro für diese Feierlichkeiten im Vergleich zur ehrenamtlichen Kulturförderung für angemessen?

(Pörksen, SPD: Feierlichkeiten?)

Schumacher, Staatssekretär:

Ich halte es für unangemessen, von Feierlichkeiten zu sprechen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man dieses Jubiläum, das weltweit Aufmerksamkeit haben wird, in vielfältiger Weise wissenschaftlich kulturell nun zum Anlass nimmt, um über unsere Vergangenheit, aber auch unsere Zukunft nachzudenken, dann halte ich den Vergleich für unangemessen. Ich halte es auch nicht für gut und nicht für förderlich für das Klima, das wir doch eigentlich gerade in der Kultur in diesem Land haben. Gestern Abend hatte ich das Vergnügen – so wie Frau Abgeordnete Hayn –, einem Konzert der Villa Musica zuzuhören, das faszinierend und furios gewesen ist.

Das Geld für die Musiker – es sind ausgebildete Musiker – hätte man auch anders ausgeben können. Aber diese Neiddebatte, die Sie da anstoßen – das ist nicht herausgerutscht, das ist nicht Zufall –, halte ich für sehr schädlich und sehr unangemessen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Präsident Mertes:

Die Anfrage ist beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Guido Ernst und Marion Schneid (CDU), Aktuelle Diskussion zum Thema Ganztagschule und Sportvereine** – Nummer 2 der Drucksache 16/4525 – betreffend, auf.

Herr Ernst, Sie tragen vor. – Bitte.

Abg. Ernst, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Teilt die Landesregierung die Kritik des Landessportbundes an der Landesregierung vor dem Hintergrund, dass in der Bestandserhebung des Landessportbundes unter anderem die rheinland-pfälzische Ganztagschule für den Rückgang der Mitgliederzahlen in dem Alterssegment sieben bis 14 Jahre verantwortlich gemacht wird?

(Pörksen, SPD: Nein!)

2. Lässt sich angesichts eines Mitgliederminus der Sportvereine von rund 13 Prozent in den vergangenen Jahren in der Altersgruppe sieben bis 14 Jahre die Behauptung von Frau Ministerin Reiß aufrechterhalten, „Ganztagschulen und Sport – davon profitieren beide Seiten“ („Allgemeine Zeitung“ vom 22. Januar 2015)?

(Pörksen, SPD: Ja!)

3. Welchen Handlungsbedarf sieht die Landesregierung, um das ehrenamtliche Engagement neben der Ganztagschule in Vereinen, Kirchen und Verbänden zu stärken?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das machen die Bürger schon selbst!)

4. Wie steht die Landesregierung dem Modell anderer Bundesländer gegenüber, die Teilnahme an nicht gebundenen Ganztagschulen auch tageweise zu ermöglichen?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Ministerin Reiß.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Guido Ernst und Marion Schneid beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung ist der Auffassung, dass Sport- und Bewegungsangebote und damit auch Kooperationen von Ganztagschulen mit Sportvereinen Kernelemente des Ganztagschulkonzeptes in Angebotsform sind.

Neben den beiden großen Kirchen ist der Landessportbund der bedeutendste Kooperationspartner der Ganztagschulen. Die 429 Kooperationen zwischen vielen der 604 Ganztagschulen und den Sportvereinen Rheinland-Pfalz sind ein Beleg dafür.

Festzuhalten ist außerdem, dass rund 80 % der Sportvereine mit ihren jeweiligen Kooperationen sehr zufrieden oder zumindest zufrieden sind. Das war ein zentrales Ergebnis einer vom Landessportbund und Bildungsministerium im Jahr 2012 gemeinsam in Auftrag gegebenen Studie zum Sport in der Ganztagschule.

Die Landesregierung sieht auch, dass der Sport – wie übrigens auch andere ehrenamtliche Organisationen – bundesweit durch die demografische Entwicklung vor zunehmenden Herausforderungen bei der Nachwuchsgewinnung steht. Je weniger junge Menschen es gibt, umso härter ist der Konkurrenzkampf zwischen denjenigen, die Angebote, auch kommerzielle, machen.

Um das einmal mit Zahlen zu belegen: Zwischen 2009 und 2014 ist die Zahl der Vereinsmitglieder zwischen 7 und 14 Jahren im Landessportbund um etwas mehr als 7.000 Kinder und Jugendliche zurückgegangen. Die Zahl der Kinder in dieser Altersgruppe insgesamt ist landesweit im selben Zeitraum um rund 47.000 zurückgegangen. Rechnet man das in Prozent um, so kommt man bei der Entwicklung der Landessportbundmitglieder auf ein Minus von 13 %, bei der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen insgesamt auf ein Minus von 11,5 %.

Mit der Ganztagschule hat der Mitgliederrückgang bei den Sportvereinen nur sehr, sehr wenig, ich möchte sogar sagen, nahezu gar nichts zu tun.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Zu Frage 2: Ja, allerdings. Kooperationen zwischen Ganztagschulen und Sportvereinen sind ganz eindeutig, wenn sie von beiden Seiten gut gestaltet werden,

auch für beide Seiten ein Gewinn. Ein Beispiel dafür ist das Ganztagserschulprojekt des Fußballverbandes Rheinland. Der Verband stellt nicht nur ein qualitativ ausgeprägtes Sportangebot zur Verfügung – das tun im Übrigen auch kleine oder kleinere Anbieter aus dem Sport –, der Verband stellt auch einen zuverlässigen Ansprechpartner für die Schulen und sorgt dafür, dass bei plötzlichen Erkrankungen oder anderen Unpässlichkeiten von Übungsleitern verlässlich ein Ersatz für das Ganztagserschulangebot gestellt wird.

Der Erfolg: 139 Fußball AGs in den Schulen im Norden des Landes begeistern Hunderte von Schülerinnen und Schülern für den Sport.

Im Fußballverband Rheinland haben bis heute in zwei Schuljahren mehr als 550 Kinder und Jugendliche den Vereinseintritt erklärt.

Die Kooperation mit Ganztagserschulen funktioniert aber auch im Kleinen. Der Turnverein Dienheim beispielsweise – ein eher kleiner Verein in Rheinhessen – arbeitet seit Jahren erfolgreich mit Ganztagserschulen zusammen. Von dieser Zusammenarbeit profitieren nicht nur der TV Dienheim, sondern auch kleinere Vereine in der Region.

Aus der LSB-Studie, die ich eben erwähnt habe, zum Sport in der Ganztagserschule wissen wir außerdem, dass vor allem diejenigen Sportvereine Mitgliederzuwächse erreichen, die den Schülerinnen und Schülern aus der Ganztagserschule einen Mehrwert oder ein Plus in Aussicht stellen, so zum Beispiel der Judoverein in Speyer, der die Abnahme bestimmter Prüfungen mit der Vereinsmitgliedschaft verbindet.

Zu Frage 3: In Rheinland-Pfalz engagieren sich 41 % der Bevölkerung über 14 Jahre – das sind 1,5 Millionen Bürgerinnen und Bürger – freiwillig ehrenamtlich, und zwar über alle Altersgruppen hinweg. Ehrenamt und Ganztagserschule schließen sich nicht aus. Vielmehr entdecken Schülerinnen und Schüler ihre Interessen und Neigungen, wenn sie im Rahmen des Ganztagsangebotes der Sportvereine, der Musikschulen oder -vereine, von Jugend-, Sozial- und Umweltorganisationen neue Erfahrungen sammeln können. Nicht selten entscheiden sie sich aufgrund genau dieser Erfahrung dann für ein außerschulisches Ehrenamt. Mit einem entsprechenden zusätzlichen Zeugnis können sich Schülerinnen und Schüler ihr ehrenamtliches Engagement bescheinigen lassen, was sie dann später auf ihrem weiteren Lebensweg positiv einsetzen können.

Zu Frage 4: Das pädagogische Konzept der Ganztagserschule in Angebotsform, die wir vor mehr als einem Dutzend Jahren in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht haben, ist weit über die Landesgrenzen hinaus wegen seiner hohen pädagogischen Qualität geschätzt und anerkannt. Auf das Vorbild Rheinland-Pfalz weisen nicht nur der Ganztagserschulverband, die Bertelsmann Stiftung und andere hin. Ein solches Ganztagserschulmodell wird auch im jüngsten bildungspolitischen Grundsatzpapier der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und dem Bundesverband der Deutschen Industrie gefordert. Ein hohes Maß an Verlässlichkeit und Verbindlichkeit ist für alle Genannten und vor allen Dingen für die Eltern ein Gewinn. Neben dem aus-

gefeilten pädagogischen Konzept ist es das große Plus unserer Ganztagserschulen, und davon rücken wir nicht ab.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Ich möchte abschließend noch darauf hinweisen, dass wir offene Ganztagserschule, betreuende Grundschule und auch Jugendhorte haben, in denen Betreuungsangebote tageweise oder stundenweise gewählt werden können.

So weit wären das die Antworten der Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Pörksen, SPD: Die nächste Ohrfeige!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ernst.

Abg. Ernst, CDU:

Frau Ministerin, sind Sie der Meinung, dass die Kritik des Landessportbundes jeder Grundlage entbehrt? – Sie haben in der „AZ“ vom 22. Januar gesagt: Ich habe keine Erklärung für die Kritik. –

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Lieber Herr Abgeordneter Ernst, wenn Sie weiter zitieren, dann habe ich gesagt, ich kann es deswegen nicht verstehen, weil wir in einem konstruktiven Dialog miteinander sind und miteinander weiterkommen wollen. Da finde ich es pädagogisch und didaktisch sinnvoller, man kommt über gute Beispiele miteinander weiter ins Gespräch. Das habe ich sehr ausführlich im Interview wie auch in meiner Beantwortung der Anfrage dargelegt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Ministerin, der Landessportbund fordert unter anderem Unterstützung durch sogenannte Koordinatorenstellen. Gibt es solche Koordinatorenstellen für den Bereich Sport in der Ganztagserschule, und wenn ja, wie werden die finanziert?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Brück, ich danke Ihnen für die Frage; denn man hat in der Beantwortung einer Mündlichen

Anfrage nicht so viel Zeit, alles zu sagen. Es gibt mir jetzt die Gelegenheit zu sagen, ja, die gibt es. Es gibt drei regionale Beraterstellen im Ganztagsangebot, die sogenannten RegioBiGs, eine in der Pfalz, eine in Rheinhessen und eine im Rheinland. Die Landesregierung finanziert diese Stellen mit 65.000 Euro jährlich.

Sie können sich das so vorstellen, dass die jeweiligen Sportbünde einen Ansprechpartner benennen. Das ist der Leiter des RegioBiGs, der Regionalen Beratungsstelle im Ganztage. Er hat die Aufgabe, Vereine zu beraten, wenn es darum geht, Verträge abzuschließen über Sportarten, die die Schule interessieren könnten, über Sicherheitsbestimmungen und Weiteres zu informieren.

Insofern gibt es sie, und sie machen auch eine gute Arbeit.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung, dass Begabungssuche auch für das Ziel Hochleistungssport und Hochleistungssportförderung nur dann funktioniert, wenn Kinder und Jugendliche in einer sehr frühen Zeit ein hohes Auswahlangebot haben, und die meisten Sportvereine von den Kindern oder ihren Eltern erwarten, dass man sich auf eine Sportart anmeldet und dann diese Sportart beginnt und die Suche zwischen den Sportarten auf diese Art und Weise viel komplizierter ist und wir durch unsere Ganztagsschulangebote auf diese Art und Weise auch eine vernünftige Basis für Leistungssportförderung legen?

Präsident Mertes:

Das ist aber eine ganz lange Frage.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann, ja, das Fragezeichen habe ich am Schluss gehört. – Es ist mit Sicherheit heute so – anders als zu unserer Zeit –, dass es sehr, sehr viele Trendsportarten gibt, die natürlich erst einmal für Schülerinnen und Schüler attraktiver als die klassischen Leistungssportarten sind.

Über ein Angebot in einer Trendsportart beispielsweise kann man aber Kinder und Jugendliche für Sport erst einmal – ich sage einmal – interessieren oder ködern. Wenn sie dann mit dem Sport in Berührung kommen – Sport ist eine faszinierende Geschichte –, dann kann man sie auch stärker motivieren, sich auf den Weg zum Leistungssport zu machen.

Deswegen ist es so gut, dass wir in unseren Ganztagschulen die Möglichkeit haben, über eine breite Palette

Kinder und Jugendliche zunächst für den Sport zu interessieren. Dann bringen wir sie – wie viele, viele Beispiele in Rheinland-Pfalz zeigen – auch zu Höchstleistungen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Ich möchte noch einmal anschließen bei dem Stichwort der RegioBiG-Berater, und zwar mit den guten Beispielen, die Sie mit Dienheim und Speyer erwähnt haben.

Frau Ministerin: Gibt es bei diesen guten Beispielen in Dienheim und Speyer auch RegioBiG-Berater, oder leisten diese Vereine das für sich alleine?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sowohl als auch, um ganz ehrlich zu sein. In Dienheim ist es die Arbeit über den Berater der Beratungsstelle der RegioBiG-Beratung, und Speyer hat es ohne Beratung gemacht.

Das zeigt das, was ich im Interview gesagt habe, dass es sehr darauf ankommt, wie man einander begegnet. Wir möchten alle sehr dabei unterstützen, dass man sich gut begegnet, weil wir ein großes Interesse daran haben, dass Vereine in unseren Ganztagschulen ein gutes Angebot machen.

Wenn ich einmal auf Speyer zurückkomme – ich habe das vorhin nur ganz kurz erwähnt –, die machen das ganz interessant: Sie machen eine kostenlose Judo-AG in der Schule. Wenn man dann aber einen Gürtel machen möchte, geht das nur in Verbindung mit einer Vereinsmitgliedschaft, also ein sehr interessanter Weg, auch Kindern und Jugendlichen zu zeigen, was eine Vereinsmitgliedschaft bedeutet, wie viel man davon haben kann, wenn man in einen Verein geht.

Das funktioniert beispielsweise bei dem Judoverein in Speyer sehr gut. Ich könnte Ihnen eine Palette von Beispielen nennen.

(Pörksen, SPD: Machen Sie das doch einmal!)

Ich habe ein großes Interesse daran, dass sich diese guten Beispiele kommunizieren, weil wir ein Interesse daran haben, dass Sport und Ganztagschule von gegenseitigem Gewinn sind.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, Sie haben die Studie, die gemeinsam vom Landessportbund und dem Bildungsministerium in

Auftrag gegeben worden war, erwähnt. Soweit ich informiert bin und sie gelesen habe, sagt Herr Professor Thieme zum einen, dass die Strukturen in der Kooperation gut sind, und zum anderen, dass insbesondere Sportvereine umso zufriedener sind, je kontinuierlicher und je länger diese Kooperationen funktionieren.

Was kann man denn dafür tun, um diese Kontinuität weiter zu befördern? Haben Sie dort Ideen vonseiten Ihres Ministeriums?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Ja, die haben wir. Zunächst einmal: Sie haben noch einmal die Studie erwähnt. Diese haben wir gemeinsam in Auftrag gegeben, auch deswegen – das möchte ich noch einmal sagen –: Der Sport ist unser größter Kooperationspartner in der Ganztagschule, neben den Kirchen. Wir haben mit ihm eine Rahmenvereinbarung sofort abgeschlossen, als wir die Ganztagschule auf den Weg gebracht haben, und sie wurde am 1. August 2014 aktualisiert.

Die Studie, die Sie erwähnt haben, sagt, je kontinuierlicher die Vereine mit der Ganztagschule zusammenarbeiten, desto stärker und desto mehr Schülerinnen und Schüler interessieren sich dafür. Wie kann man nun helfen, dass die Vereine auch den langen Atem behalten?

Das ist bei einem großen Verein mit Sicherheit einfacher als bei einem kleinen. Das kann man über Beratung und Fortbildungen machen. Auch dafür gibt es gute Beispiele, die wir unterstützen. Unsere Ganztagschulen – um eins zu nennen – haben ein Fortbildungsbudget von 1.500 Euro jährlich.

Es gibt eine Reihe von Ganztagschulen, die sich mit den Vereinen zusamm tun, um genaue Fortbildungsangebote für Übungsleiter zu machen, damit sich die Übungsleiter sozusagen in ihrer Tätigkeit weiter qualifizieren und wir zu einem kontinuierlichen Angebot kommen. Das ist zum Beispiel ein Weg, den man gehen kann.

Präsident Mertes:

Eine zweite Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ernst.

Abg. Ernst, CDU:

Frau Ministerin, sind Sie der Meinung, dass es keinen Änderungsbedarf bei Ganztagschulen gibt? Auch hier darf ich noch einmal die „Allgemeine Zeitung“ bzw. Sie aus der „Allgemeinen Zeitung“ zitieren. Dort sagen Sie: „Wir machen im Prinzip schon alles“.

(Haller, SPD: Der Meister der Zitate! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Der Meister der Zitate!)

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Abgeordneter Ernst, ich danke Ihnen, dass Sie mich an dieser Stelle so korrekt zitieren. Ja, wir haben eine Rahmenvereinbarung. Die Rahmenvereinbarung sieht unterschiedliche Vertragsformen vor. Wir haben Fortbildungsangebote. Wir sind im Gespräch mit dem Landessportbund.

Und ich habe gesagt – das haben Sie jetzt nicht zitiert –, was immer wir noch tun können, damit der Sport und die Ganztagschule miteinander zusammenarbeiten, werden wir tun.

(Pörksen, SPD: Aha, schon wieder weggelassen, Ernst! Mein lieber Freund!)

Insofern haben wir eine große Menge, und wir sind immer offen für weitere Anregungen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Brück und eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dickes. Dann schließe ich die Liste, sonst kommen wir wirklich nicht zur dritten Anfrage.

(Schweitzer, SPD: Die CDU hat diese Woche kein Glück mit Zitaten! –

Frau Klöckner, CDU: Sie greifen lieber zum Hörer, Herr Schweitzer! –

Schweitzer, SPD: Ja, ja! Sie sind getroffen, nicht wahr?)

Präsident Mertes:

Wenn Sie der Frau Kollegin Brück doch vielleicht die Gelegenheit geben, ihre Frage zu stellen. Das nennt sich nämlich Fragestunde.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben eben zu Recht auch Kooperationen in anderen Bereichen der Ganztagschule erwähnt, zum Beispiel Musik und Kunst.

(Unruhe im Hause)

Welche Rolle oder welche Größenordnung haben denn die Kooperationen im Vergleich zum Sport oder untereinander? Wie ist das gestaltet?

Präsident Mertes:

Können Sie uns an Ihrer Erheiterung beteiligen? Dann hat es die Kollegin leichter.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Abgeordnete Brück, ich habe es eben erwähnt: Als wir die Ganztagschulen vor mehr als elf Jahren auf den

Weg gebracht haben, haben wir fünf große Rahmenvereinbarungen mit unseren fünf großen Partnern abgeschlossen. Das waren die Kirchen, der Landessportbund, der Landesmusikrat und der Landesverband für Musikschulen. Das waren unsere fünf großen Partner zu Beginn der Ganztagschulen, und noch einmal: Der Landessportbund ist auch heute noch unser größter Kooperationspartner.

Dann, infolge der Entwicklung der Ganztagschule, bei der wir immer gesagt haben, die Ganztagschule ist wirklich ein pädagogisches Entwicklungskonzept, haben wir mittlerweile 27 Rahmenvereinbarungen abgeschlossen, mit dem Bund der Bildenden Künstler beispielsweise, mit Finanzämtern, weil die Ganztagschule natürlich davon lebt, dass wir sehr, sehr viel Wissen und das Leben in sie hineinlassen. Der größte Partner ist und bleibt aber der Landessportbund.

(Beifall des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Frau Dickes, Sie haben die letzte Zusatzfrage.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin, es ist belegt, dass freiwillige Teilnahme an außerschulischen Angeboten in Sportvereinen bei Kindern und Jugendlichen Motivation, Selbstwertgefühl, Teamgeist und Ehrgeiz stärkt.

Sehen Sie ähnliche positive Effekte, auch wenn Schüler bei einer Kooperation mit Sportvereinen innerhalb des schulischen Sozialgefüges an sportlichen Angeboten teilnehmen?

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Entschuldigung, Frau Abgeordnete Dickes, dann muss ich in meinen Erläuterungen sehr schlecht gewesen sein. Ich sage nämlich die ganze Zeit, wie wichtig uns der Sport ist,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was für eine dumme Frage!)

weil er natürlich Kinder nicht nur in der Persönlichkeitsentwicklung unterstützt, weil er nicht nur gesund ist, weil er einfach zum Leben dazugehört – in meinen Augen sowieso, und zu der Ganztagschule allemal –, deswegen ja, uneingeschränkt ja.

Präsident Mertes:

Danke schön. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus Offenbach an der Queich. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhofer und Dietmar Johnen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Agrarpolitischer Dialog im Rahmen der Internationalen Grünen Woche 2015** – Nummer 3 der Drucksache 16/4525 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Johnen, bitte schön.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. – Wir fragen die Landesregierung zum agrarpolitischen Dialog im Rahmen der Internationalen Grünen Woche 2015:

1. Welche Akzente setzte die Konferenz der Amtschefinnen und Amtschefs der Agrarressorts der Länder für die kommende Agrarpolitik?
2. Welche Ergebnisse ergaben sich aus den Gesprächen mit dem EU-Agrarkommissar Phil Hogan?
3. Wie bewertet die Landesregierung die Tierwohl-Initiative des Bundeslandwirtschaftsministers Christian Schmidt?
4. Wie bewertet die Landesregierung den Verlauf der öffentlichen und agrarpolitischen Diskussion um die Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA bzw. Kanada (TTIP und CETA)?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank für die Anfrage.

Die Landesregierung hat wie in der Vergangenheit auch in diesem Jahr an der Internationalen Grünen Woche in Berlin teilgenommen. Sie hat natürlich diese zentrale Messe des Landwirtschaftssektors dazu genutzt, wichtige agrarpolitische Debatten anzustoßen. Neben diesen agrarpolitischen Debatten haben auch Präsentationsveranstaltungen des Landes Rheinland-Pfalz stattgefunden. Eine zum Beispiel mit dem Thema Vorfreuden, die sehr gut besucht war, zur Vorstellung der Landesgartenschau und auch des Nationalparks, oder auch eine zum Thema Weinnasen, die übrigens in exzellenter Weise von unseren rheinland-pfälzischen Majestäten begleitet wurde.

Natürlich hat Rheinland-Pfalz diese zentrale Messe aber auch dazu genutzt, wichtige agrarpolitische Debatten

anzustoßen und dadurch, ich denke, die Debatte ein Stück vorangebracht.

Wir haben eine Podiumsdiskussion um das Thema Tierwohl durchgeführt und auf der Grünen Woche unser Konzept zur Umsetzung des Nationalparks vorgestellt. In einer schon traditionellen Sonntagsveranstaltung haben wir mit anderen Landesregierungen eine Veranstaltung zum Thema Freihandel und Agro-Gentechnik, das heißt auch zum Opt-out und den aktuellen Diskussionen auf der Bundesebene, durchgeführt.

Die Internationale Grüne Woche war also wieder ein bedeutsamer Rahmen für fachliche und politische Debatten.

Zu Frage 1, welche Akzente die Amtschefkonferenz (ACK) setzte: Das ist übrigens schon eine Tradition genauso wie die dann stattfindende Sitzung des Agrarausschusses des Bundesrats. Die ACK hat sich mit zahlreichen Themen beschäftigt. Davon will ich nur einige herausgreifen. Das ist die Umsetzung der Reformbeschlüsse im Rahmen der GAP, also der Gemeinsamen Agrarpolitik. Dann die Reform der EU-Ökoverordnung, die Düngeverordnung und die Kriseninstrumente auf dem Milchmarkt. Der Arzneimiteleinsatz spielte eine große Rolle. Speziell ging es um Antibiotika und Reserveantibiotika.

Zu den Verhandlungen über die Freihandelsabkommen, die, wie ich betonen möchte, auf die rheinland-pfälzische Landwirtschaft enorme Auswirkungen haben werden, haben die Länder ihre Positionen bekräftigt. Es wurde betont, dass an den hohen Standards der vorsorgenden Verbraucher-, Umwelt-, Sozial- und Agrarpolitik sowie deren Qualitätspolitik, an Transparenz und demokratischer Legitimation festgehalten werden müsse. Die Investor-Staats-Schiedsverfahren werden abgelehnt.

Rheinland-Pfalz hat auch den Beschluss der Verbraucherschutzministerkonferenz unterstützt. Die Verbraucherschutzminister haben festgestellt, dass die Ansätze zur Lebensmittelsicherheit in der EU und in den USA auf absehbare Zeit nicht miteinander vereinbar sein werden, weshalb sie einen gemeinsamen Markt mit niedrigeren Standards ablehnen. Diese Einschätzung teilen wir natürlich.

Zu Frage 2: Das war natürlich für uns eine gute Möglichkeit, den neuen Agrarkommissar kennenzulernen. Alle Agrarminister und -ministerinnen haben sich also mit ihm getroffen. Es sind zentrale Themen besprochen worden. Die GAP nehme ich als eines vorweg. Hier geht es übrigens auch um die aus unserer Sicht absolut defizitäre Umsetzung auf der EU-Ebene. Wir haben wirklich große Probleme, weil viele Entscheidungen in Brüssel noch nicht endgültig gefallen sind, unsere Programme zu schreiben. Das geht fast allen Ländern so. Auch mein Kollege aus dem Saarland hat mit Vehemenz vorgetragen, dass es so nicht gehen könne und die Landwirtschaft wie natürlich auch die Behörden eine entsprechende Planungssicherheit brauchen. Das hat er mitgenommen.

Ein weiteres zentrales Thema war der Milchmarkt. Der EU-Kommissar hat deutlich gemacht, dass er durchaus

sieht und erwartet, dass es in den ersten Monaten zu massiven Verwerfungen auf dem Milchmarkt kommen kann. Das hält er für zeitlich begrenzt. Er ist nicht gewillt, hier Veränderungen vorzunehmen. Er sagt, die nächste Evaluierung kommt erst im Jahr 2017. Ansonsten gilt das, was man im Milchpaket vereinbart hat.

Allerdings muss man natürlich sagen, dass die aktuellen Entwicklungen insbesondere für unsere landwirtschaftlichen Betriebe sehr besorgniserregend sind. Es gibt über 2.000 Milchviehbetriebe in Rheinland-Pfalz. Wenn wir uns jetzt in der Situation befinden, dass sich der Milchpreis massiv nach unten bewegt und 40 % unter den Zahlen von 2013 liegt, wir auf 24 Cent zusteuern, die zum Teil schon angekündigt sind, aber die Erzeugungskosten deutlich über 40 Cent liegen – das sind die Zahlen der AMI –, besteht Grund zur Besorgnis. Ich glaube, dass es wichtig ist, dezidiert über Kriseninstrumente nicht nur zu reden, sondern solche auch herbeizuführen.

Ein anderer Punkt war das Thema EU-Ökoverordnung. Das war übrigens ein ganz zentrales Thema auf der Grünen Woche, zu dem alle Länder und auch alle Verbandsvertreter von Ökoverbänden bis zum Deutschen Bauernverband eine gleichlautende Position, nämlich eine ablehnende Position, einnehmen. Hier gibt es die Ankündigung, dass der Kommissar bereit ist, Änderungen vorzunehmen. Das ist immerhin ein Fortschritt gegenüber der zurückliegenden Kommission, aber er will den Entwurf nicht zurückziehen, was sicher die vernünftigste Sache wäre. Wir werden jetzt natürlich darauf pochen, dass es keine Totalrevision gibt, so wie der Bundesrat das auch beschlossen hat.

Zur Frage 3: Auch das Thema Tierwohl spielte im Rahmen der Grünen Woche eine große Rolle. Bundesminister Schmidt hat seine Initiativen vorgestellt, die er schon zu Beginn seiner Amtsperiode angekündigt hatte. Es gab nun einen Zwischenbericht des Kompetenzkreises Tierwohl. Es kam allerdings auch viel Kritik von der Verbraucherseite über Entwicklungen, die gesetzlich nicht abgesichert sind. Hierzu gehören beispielsweise auch die Diskussionen über die Initiativen des Handels, die natürlich einerseits für die tiergerechte Haltung positiv sind. So wird diskutiert, einen Fonds aufzulegen und die Betriebe dadurch zu unterstützen. Andererseits besteht aber das Problem, dass die Verbraucher und Verbraucherinnen an der Ladentheke nicht unterscheiden können, was aus tiergerechter Haltung kommt und was nicht.

Auch die Initiative des Bundesministers enthält sehr wortreich Versprechungen und Ankündigungen, aber bisher wenig an Substanz. Auf Initiative von Rheinland-Pfalz prüft die Bundesregierung derzeit die Möglichkeit einer Kennzeichnung von Frischfleisch analog zu einem System, das zum Beispiel bei den Eiern angewendet wird und sich sehr bewährt hat.

Zu Frage 4: Da geht es um die Diskussionen um die Freihandelsabkommen. Ich habe eben schon ein bisschen etwas dazu gesagt. Wir haben diese Diskussion auch mit Herrn Hogan geführt, der hierzu optimistische Erwartungen geäußert hat. Allerdings war ihm nicht bekannt, dass das deutsche ifo-Institut im vergangenen Jahr eine Wirtschaftsanalyse gemacht hat, wonach der

gesamte Lebensmittelsektor in Europa in erheblichem Ausmaß Verluste bei der Umsetzung von TTIP zu verzeichnen hätte, nämlich ein Minus von 0,5 % und ein Minus von 0,7 % für Deutschland. Das heißt, es ist Anlass gegeben, die Interessen dieses Sektors deutlich zu machen, der für uns und Europa genauso wie die Chemische Industrie natürlich ein durchaus sehr wichtiger Sektor ist. Die Risiken reichen von der Kennzeichnung zum Beispiel bei der Gentechnik bis hin zur Gefährdung von geografischen Herkunftsangaben für Wein.

Die Kommission hat eine Konsultation durchgeführt. 97 % der Teilnehmer an der Konsultation haben das Investor-Staats-Schiedsverfahren abgelehnt. Ich denke, es wird deutlich, dass es – so stand es gerade übrigens in der „F.A.Z.“ vom 27. Januar – auch für diesen Landtag wichtig ist, die Rechte der Demokratie, aber natürlich auch die Verbraucherschutz-, Umwelt- und Agrarstandards zu verteidigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Johnen.

Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank. Frau Ministerin, die EU hat vor Kurzem beschlossen, dass die Mitgliedstaaten den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen leichter verbieten können sollen. Wie entwickelt sich in Deutschland der politische Diskurs zur nationalen Umsetzung dieser Ausstiegsklausel?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Der Bundesrat hat sich ebenso wie die Agrar- und Umweltministerkonferenz mit dieser Frage befasst. Die Agrarminister der Länder haben sich in dieser Frage sehr klar geäußert, nämlich dass die Präferenz auf einem bundesweiten Anbauverbot liegen sollte, das heißt, ein Flickenteppich der einzelnen Bundesländer vermieden werden sollte. Diese Diskussion haben wir dann auch bei der Veranstaltung in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz geführt. Die Bundesregierung prüft diese Frage noch.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Neuhof.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, ich habe in einem Interview mit dem Bundeslandwirtschaftsminister vernommen, dass nicht jede Wurst – so das Zitat – geschützt werden kann. Was bedeuten – heruntergebrochen auf das Land Rheinland-Pfalz – die geschützte Ursprungsbezeichnung, die EU-

Zeichen geschützte Ursprungsbezeichnung und die geschützte geografische Angabe?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das ist eine sehr wichtige Frage für den rheinland-pfälzischen und deutschen Weinbau. Das hat auf den Agrartagen ja Herr Ingo Steitz noch einmal sehr deutlich gemacht.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Unruhe im Hause)

Ebenso tun das die Vertreter des Deutschen Weinbauverbandes oder der AREV.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es ist entschieden zu unruhig.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich würde Sie gerne verstehen. Vielleicht können Sie dazu eine Frage stellen. Ich versuche, die Frage zu beantworten. Leider konnte ich nicht gleichzeitig die Zwischenrufe hören.

Es geht besonders um die Interessen der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft. Man muss ganz klar sagen, dass wir die Zielsetzung haben, dass die geografischen Herkunftsangaben unberührt bleiben. Das beinhaltet – das ist der tatsächlich prekäre Teil dieser Forderung – natürlich auch, dass der europäische Markt von den Nachahmerprodukten frei bleiben muss; denn zurzeit ist es trotz existierender bilateraler Abkommen zwischen den USA und Deutschland leider schon so, dass die USA mit „Semi-Generika“ sowohl auf dem USA-Markt als auch auf den wichtigen Exportmärkten für die deutsche Weinwirtschaft mit Produkten die Verbraucher irreführt, wie zum Beispiel mit den Bezeichnungen Moselle, Champagner, Chianti oder Rhein Hock. Damit ist der Rheinwein gemeint.

Es gibt viel Grund zur Besorgnis; denn diese Situation, die nicht nur heute schon im Exportmarkt zulasten der deutschen Weinwirtschaft sehr wettbewerbsverzerrend ist, könnte dann mit TTIP auch auf dem europäischen Markt eintreten und zu massiven Wettbewerbsbenachteiligungen für die deutsche Weinwirtschaft führen. Es gilt, dies auf jeden Fall zu vermeiden. Deswegen ist es wichtig, dass wir darüber intensiv diskutieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wehner.

Abg. Wehner, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben auf die agrarpolitische Bedeutung der Internationalen Grünen Woche hingewiesen. Ich möchte deswegen noch einmal die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme von Rheinland-Pfalz thematisieren, von der regelmäßig in der Presse zu lesen ist.

(Dr. Weiland, CDU: Nicht thematisieren!
Frage stellen!)

Wir hatten im letzten Jahr einmal über eine neue Konzeption gesprochen, die sich dadurch zerschlagen hat, weil die Messeleitung auch an einer neuen Konzeption arbeitet.

(Dr. Weiland, CDU: Frage!)

Sie wollten ein Gespräch führen. Wie ist der Stand der Dinge?

(Frau Klöckner, CDU: Kurz vor der Wahl im nächsten Jahr machen wir wieder mit!)

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich will eingangs auf ein Problem verweisen, das mit der schwarz-gelben Bundesregierung und deren Finanzversprechen zu tun hat. Es ist im Zusammenhang mit der finanziellen Vorausschau die Kürzung der europäischen Agrarmittel erfolgt. Die Bundeskanzlerin hat damals gesagt, dass die Einsparungen, die in hohem Maß die europäische Agrarpolitik treffen, wieder durch entsprechende Aufstockungen auf der nationalen Ebene im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz wiedergutmacht werden sollten.

Dieses Versprechen, das explizit Bestandteil der Agrarministerverhandlungen zur GAP-Reform war, ist niemals umgesetzt worden. Man muss ganz klar sagen, dass dem Land Rheinland-Pfalz durch diese Kürzungen Millionen fehlen. Insofern ist in Realisierung einer Sparpolitik auch das Land Rheinland-Pfalz in der Situation, einsparen zu müssen.

Als Abgeordnete wissen Sie sehr genau, dass die Spielräume über frei verfügbare Mittel, die nicht europäischen Programmen zugeordnet werden, sehr gering sind. Es stellt sich immer die Frage, wem man es dann wegnimmt. Darum hatte sich auch Rheinland-Pfalz entschlossen, auf diesen Auftritt zu verzichten. Sie wissen, dass ich persönlich sehr mit der Grünen Woche verbunden bin und mir das sehr schwer gefallen ist.

Wir haben schon im letzten Jahr im Parlament gesagt, dass wir anbieten, einen Gemeinschaftsstand zu machen, sofern sich Unternehmen finden. Das war bislang nicht der Fall. Herr Gröber aus meinem Haus verhandelt nun schon seit einiger Zeit mit der Grünen Woche über die Neuaufstellung der Wein- und Sektgalerie.

Sie alle, die in diesem Bereich arbeiten, wissen, dass dort die Situation für unsere Winzer nicht so befriedigend ist; denn neben Großbetrieben können unsere auf Quali-

tät orientierten Erzeuger immer etwas schlecht bestehen. Sie haben selbst ihren Unwillen geäußert und gesagt, dass sie sich in dieser Halle nicht wirklich wohlfühlen. Deswegen gibt es seit einiger Zeit diese Gespräche.

Es wird über eine Neukonzeption verhandelt. Von der Grünen Woche ist konkret eine Trennung der Weinaussteller in Erzeuger und Vertrieb angedacht worden. Es gäbe einen neuen Ausstellungstitel und eine Präsentation in der Blumenhalle, eine Anreicherung und eine Auflockerung mit Ausstellern aus weinaffinen Bereichen und dem Tourismus.

Wir wären auch bereit, einen solchen gemeinsamen Auftritt anzugehen, um den Unternehmen – das ist nun einmal die Weinwirtschaft, wie unsere Winzer oder Brenner –, die Interesse haben, einen Rahmen zu geben. Ich hoffe, dass wir im nächsten Jahr zu einem solchen neuen Auftritt kommen können. Das hängt allerdings nicht nur von uns, sondern auch von der Messe ab, ob sie das wirklich realisiert. Das hängt aber auch von den Unternehmen ab, die dann auch mitmachen müssen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Frau Molzberger, Herr Schmitt, Frau Schneider und Herr Dr. Dr. Schmidt haben noch Zusatzfragen. Danach schließe ich die Liste.

Frau Molzberger, bitte schön.

Abg. Frau Molzberger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, vielen Dank. Sehr geehrte Frau Ministerin, eine aktuelle Stichprobenuntersuchung des BUND hat in 88 % des untersuchten frisch abgepackten Putenfleisches antibiotikaresistente Keime gefunden. Wie bewerten Sie bzw. Ihr Ministerium dieses erschreckende Ergebnis?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das war ein zentrales Thema der Amtschefkonferenz. Es war übrigens nicht nur dort, sondern auch auf der Grünen Woche ein wichtiges Verbraucherschutzpolitisches Thema gewesen. Es hat einen engen Bezug zu der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Ich nenne aktuell den Keimbefall an der Uni Kiel. Dort ist bereits der zwölfte Infizierte verstorben. Es wurde ganz klar gesagt, dass es nicht nur Todkranke waren, sondern der Keim war bei einigen Todesfällen die eindeutige Ursache. Hier muss sich etwas in der Ursache ändern. Wenn in 88 % der bei Discountern gekauften Putenfleischproben antibiotikaresistente Keime zu finden sind, ist das auf jeden Fall ein Teil des Problems.

Das heißt, es gibt Handlungsbedarf, und die Amtschefkonferenz hat dies folgendermaßen aufgegriffen: Die Bundesregierung soll die Möglichkeiten des Arzneimittelrechts prüfen, Reserveantibiotika aus der Tiermast her-

auszunehmen. Dies war ein wichtiges Anliegen von Herrn Staatssekretär Dr. Griese auf der Amtschefkonferenz.

Es gibt einen zweiten Beschluss, der sich auf das Dispensierrecht bezieht und damit auf die Zielsetzung, keine wirtschaftlichen Anreize mehr zur Abgabe von Antibiotika zu schaffen. Das heißt, kurzfristig soll die Rabattierung bei der Abgabe großer Arzneimittelmengen verboten werden. Die Einführung von Festpreisen soll festgeschrieben werden, und das Ernährungsministerium des Bundes soll bis zur Herbstkonferenz der Agrarminister die entsprechenden Vorschläge dazu machen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben soeben ausgeführt, dass auf dem Milchmarkt auch für unsere Betriebe in Rheinland-Pfalz große Verwerfungen zu erwarten sind. Haben Sie oder Ihr Haus denn nun ein eigenes Konzept, wie man diesen Verwerfungen begegnen könnte, oder reicht Ihnen das Schimpfen auf den Bundesminister?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Es gab einen interessanten Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“, der die Verantwortlichkeiten ziemlich deutlich festgemacht hat. Herr Schmitt, Sie wissen, Sie waren derjenige, der die Situation mit Nachdruck herbeigeführt hat. Wir haben ab April dieses Jahres keine Quotenregelungen mehr, das heißt, es gibt keine Regulierung und damit auch keine Möglichkeiten mehr, wenn die Gesetzeslage so bleibt, die Überproduktion einzudämmen.

(Billen, CDU: Wie war denn der Milchpreis bei der Quote? 24 Cent, Frau Ministerin! Jetzt hören Sie aber auf!)

– Herr Billen, so hat sich auch der zuständige Kommissar wörtlich dazu geäußert. Sie können ihn gerne einmal selbst befragen. Der Kommissar hat nämlich gesagt, die Bauern sind selbst schuld. Ich zitiere nur. Das sage nicht ich, das sagt der für den Agrarbereich zuständige Kommissar: Die Bauern sind selbst schuld, sie sollen weniger produzieren.

Ja, „das finde ich ganz toll“, und er sagte dazu auch, die Übermengen sind schuld am Preisverfall. Damit liegt er wahrscheinlich gar nicht falsch, aber die Bauern können natürlich nicht als Einzelbetrieb darauf reagieren, sondern sie brauchen schlicht und ergreifend ein Instrument. Wir kämpfen nun schon seit vielen Jahren darum, dass es nicht eine auslaufende Milchmengenregulierung ohne ein Ersatzinstrument gibt, das aber marktkonform sein muss. So prüfen wir im Moment eine Marktverantwortungsabgabe, um im Krisenfall – und nur dann! – den Bauern die Möglichkeiten zu geben, regulierend auch

auf das Angebot einzuwirken und es der Nachfrage entsprechend anzupassen, und zwar nur im Krisenfall.

Es gibt verschiedene Vorschläge. Diese reichen von den Vorschlägen des BDM bis hin zu Vorschlägen auch der Kommission oder anderer Interessengruppen, die sich damit beschäftigen. Bislang ist aber noch nicht entschieden, ob es tatsächlich zu einem wirksamen Kriseninstrument kommt. Ich habe vorhin gesagt, dass der Agrarkommissar ein solches Instrument ablehnt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Frau Ministerin, mit großem Interesse habe ich Ihre Ausführungen zum Thema Finanzierung und zu der Frage, weshalb das Land Rheinland-Pfalz an der Grünen Woche nicht mehr teilnimmt, verfolgt. Mich würde interessieren: Was geben Sie denn an Werbungskosten für die Öffentlichkeitswerbung für den Nationalpark aus, und wie hoch sind in Relation zur Grünen Woche die Mehrkosten? Was hat Rheinland-Pfalz auf der Grünen Woche denn bewegt?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das sind verschiedene Fragen. Aber ganz klar ist doch – das wissen Sie auch sehr gut –, dass wir im Haushalt insgesamt 1,75 Millionen Euro für das Nationalparkamt eingestellt haben, das auch alle Obliegenheiten dieses Amtes umfasst. Für die Grüne Woche haben wir zum Schluss etwa 350.000 Euro ausgegeben. Die Kosten sind für alle Länder noch einmal weiter angestiegen. Mit den Veranstaltungen, die wir derzeit durchführen und mit denen wir die Bevölkerung in Berlin, das heißt, die Verbraucherinnen und Verbraucher dort wie auch die politische Diskussion, sehr gut erreichen, geben wir nicht einmal ein Zehntel davon aus.

Ich habe aber soeben auch gesagt, dass wir durchaus bereit sind, in der Wein- und Sektgalerie einen Gemeinschaftsstand auch weiterhin zu prüfen, wenn er denn zustande kommt, um unseren Auftritt in der Öffentlichkeit noch weiter auszubauen. Aber ich denke, es ist ganz unredlich, das eine gegen das andere auszuspielen. Eine Neiddiskussion ist in diesem Falle nicht besonders gut am Platz.

Danke.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, es gab in der „ZEIT“ einen Artikel mit dem Titel: „Das letzte Wort haben die Bakterien“. Zunehmend werden in der Massentierhaltung auch Reserveantibiotika eingesetzt. Wie sehen Sie die Folgen für die Gesundheit der Betroffenen, die auf Antibiotika angewiesen sind?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das ist eine Frage, die Frau Gesundheitsministerin Bätzing-Lichtenthäler sicherlich besser beantworten könnte.

(Billen, CDU: Sie war nicht auf der Grünen Woche!)

Aber ganz klar ist – das hat auch der Beschluss der Amtschefkonferenz so wiedergegeben –, Rheinland-Pfalz hat den Antrag initiiert, die Reserveantibiotika völlig aus der Tiermast herauszunehmen, um sie für die Humanmedizin zur Verfügung zu halten. Dabei herausgekommen ist der Beschluss, dass die Bundesregierung prüfen soll, die Verwendung von Reserveantibiotika im Tierarzneimittelgesetz entsprechend zu regeln. Ich hoffe, das wird bald der Fall sein; denn wir alle müssen ein Interesse daran haben, dass in den Krankenhäusern nicht ein Rückschritt ins Mittelalter in der Gesundheitspolitik und in der gesundheitlichen Behandlung erfolgt, nur weil wir in Deutschland derartige Mengen an Antibiotika in der Nutztierhaltung einsetzen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir begrüßen Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe der Albert-Schweitzer-Realschule plus aus Mayen. Seien Sie herzlich im Landtag willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Wohnungspolitik der Landesregierung: Bezahlbarer Wohnraum in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/4537 –**

Herr Kollege Wansch, Sie haben das Wort.

Abg. Wansch, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern titelte die Tageszeitung „DIE RHEIN-

PFALZ“ an prominenter Stelle: Land bremst Anstieg der Mieten in Landau und Speyer.

Es ist klar, die „RHEINPFALZ“ ist eine Tageszeitung, die sich eher auf die Pfalz bezieht. Ich darf insoweit von meiner Seite dazu ergänzen, es ging nicht nur um Landau und Speyer, es ging auch um Mainz und Trier.

Es ist ein guter Zeitpunkt, einen Blick auf die Wohnungspolitik der Landesregierung zu werfen und damit auch die Frage nach bezahlbarem Wohnraum im Plenum zu stellen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, was war die Ursache dieser Meldung? – Es war schlicht und einfach eine Kappungsgrenzenverordnung. Das klingt verwaltungstechnisch sehr schwierig, hat aber für die Menschen in Rheinland-Pfalz, wenn es um bezahlbaren Wohnraum geht, eine ganz besondere Bedeutung.

Damit wird sichergestellt, dass Mieten in besonderen Regionen nur begrenzt steigen können und damit bezahlbarer Wohnraum und damit auch die Möglichkeit, dass auch die Menschen, die nicht über besonders hohe Einkommen verfügen, auf diesen Wohnraum zugreifen können, bestehen bleibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist eine Vielzahl, ein Strauß von Möglichkeiten und Maßnahmen, die wir haben, um bezahlbaren Wohnraum sicherstellen zu können. Aber es stellt sich natürlich ganz konkret die Frage: Wie sieht die Situation in Rheinland-Pfalz aus?

Die Situation ist beleuchtet worden durch ein Gutachten zur – wie es darin hieß – quantitativen und qualitativen Wohnraumnachfrage in Rheinland-Pfalz, ein Gutachten, das vom Bauforum Rheinland-Pfalz, vom Finanzministerium als dem für den Bau zuständigen Ministerium sowie durch die Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz in Auftrag gegeben wurde.

Am 5. September 2014 wurden die Ergebnisse dort vorgestellt. Die wesentliche Aussage fasst zwar zusammen, dass in Rheinland-Pfalz ein funktionierender Wohnungsmarkt gegeben ist, aber das allein beschreibt die Situation nicht. Wir müssen ins Detail gehen. So wird dort auch festgestellt, dass vor allem bei den Miet- und Kaufpreisen eine extreme Spreizung gegeben ist und die wachsenden und die schrumpfenden Bereiche räumlich deutlich unterschiedlich verteilt sind. Wir müssen festhalten, dass zum Beispiel in Speyer im Vergleich der Städte mit unter 100.000 Einwohnern – wenn wir Baden-Baden ausklammern – die höchsten Mietpreise verlangt werden.

(Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Wir müssen aber auch feststellen, dass an anderen Stellen in unserem Land die Mietpreise besonders stabil oder sogar rückläufig sind. Das kann eine Stadt sein, es kann aber schlicht und einfach auch auf dem flachen Land der Fall sein. Es gilt also, verschiedene Möglichkeiten abzufragen: Wie kann der Mietpreis stabilisiert werden? Wie kann Wohnraum preislich attraktiv bleiben?

Die Kappungsgrenzenverordnung ist nur ein Instrument. Es gibt weitere. Die Mietpreisbremse, die auf der Bundesebene diskutiert und festgelegt wurde, bedeutet auch, dass auf der örtlichen Ebene die Mieten nur bis zu einem bestimmten Grad erhöht werden dürfen. Jetzt müssen wir trennen: Das eine, die Kappungsgrenze, betrifft laufende Verträge, das andere, die Mietpreisbremse auf der Bundesebene, die neuen Verträge. Es sind also Instrumente vorhanden, um bei den Mietverträgen deutlich einzugreifen und Hilfestellungen zu leisten.

Wir haben darüber hinaus in Rheinland-Pfalz auch sehr früh Vorkehrungen getroffen, um die Investitionsförderung, sozusagen die soziale Wohnraumförderung, zu ermöglichen. Ich darf an die entsprechende Gesetzgebung Ende des Jahres 2013 erinnern. Bei der Investitionsförderung zum Beispiel werden Investitionen durch die ISB unterstützt, indem über einen längeren Zeitraum zinslose Darlehen bereitgestellt werden. Das gilt für Wohnungsbaunternehmen und für Personen, die ein relativ geringes Einkommen haben und selbst genutzten Wohnraum erwerben möchten.

(Glocke der Präsidentin)

Die weiteren Themen werde ich in der zweiten Runde darstellen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Kollege Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wansch, die Kappungsgrenzenverordnung ist in Kraft gesetzt worden. Das ist zweifellos ein Datum, das ich mir an Ihrer Stelle auch nicht hätte entgehen lassen. Aber jetzt lassen wir einmal die Kirche im Dorf. Wie war die Rechtslage bisher? – Herr Wansch, bisher war die Rechtslage so, dass man innerhalb von drei Jahren den Mietpreis um 20 % erhöhen durfte. Das heißt, wenn Sie 500 Euro Miete gezahlt haben, mussten Sie innerhalb von drei Jahren eine Mietpreiserhöhung um 100 Euro auf 600 Euro hinnehmen.

Wie ist die Regelung in den vier Gemeinden, für die die Kappungsgrenzenverordnung seit gestern gilt? – Da dürfen die Mietpreise in drei Jahren um 15 % steigen, also von 500 Euro auf 575 Euro. Das ist in vier Gemeinden in Rheinland-Pfalz der Fall. Das ist wichtig, es sind immerhin 25 Euro. Das ist nicht kleinzureden; denn diese 25 Euro sind Geld, das im Zweifelsfall in der Familienkasse fehlt. Deshalb hat seinerzeit die schwarz-gelbe Regierung die entsprechenden Regelungen im Mietrechtsänderungsgesetz noch auf den Weg gebracht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wer hat es gefordert?)

Aber mit den anderthalb Jahren, in denen die Landesregierung die entsprechende Regelung hätte umsetzen können, ist einfach schon viel Zeit verstrichen. Sie haben gesagt, die Zeit sei mit dem Gutachten gut genutzt worden. Zweifellos, dieses Gutachten ist eine wichtige Grundlage, um die entsprechenden Gemeinden festzulegen. Aber nicht nur dieses Gutachten ist in den letzten anderthalb Jahren erstellt worden, sondern natürlich haben sich auch die Vermieter auf die Kappungsgrenzenverordnung vorbereitet. Das ist doch klar. Das betrifft die privaten Vermieter, aber selbstverständlich auch die sozialen Wohnungsbaunternehmen. Nachher wird noch die Finanzministerin dazu sprechen. Wir haben in Mainz ein soziales Wohnungsbaunternehmen, das in den letzten anderthalb Jahren auf breiter Front die Mietpreise erhöht hat, und da es in vielen Stadtteilen eine marktbeherrschende Stellung hat, hat das natürlich Auswirkungen auf die Vergleichsmiete. Das ist klar. Wenn überall die Mieten steigen, steigt auch die Vergleichsmiete, und siehe da, jetzt können sie noch mehr draufsatteln.

Aktuelle Stunde – gut und schön. Aber ich hätte mich gefreut, wenn wir diese Aktuelle Stunde früher hätten haben können; denn dann wären die Mieten in den letzten anderthalb Jahren nicht so stark gestiegen. Dabei lassen wir aber die Kirche im Dorf. Es geht in dem Beispiel, das ich Ihnen eben genannt habe, um 25 Euro.

Aber es ist auch wichtig, dass Sie das angesprochen haben: Wenn wir etwas tun wollen für bezahlbaren Wohnraum – wir sind uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig, dass bezahlbarer Wohnraum in den Ballungsräumen knapp ist und man etwas dafür tun muss –, müssen wir feststellen, dass die Kappungsgrenzenverordnung wirklich nur ein kleiner Baustein von vielen ist.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, es gibt im Kern zwei Hebel. Der eine Hebel sind die Baustandards. Darüber werden wir reden, wenn es um die Landesbauordnung geht. Wir sind uns darüber einig, dass wir etwas für die CO₂-Reduzierung machen wollen. Aber das kostet Geld, und dieses Geld muss über die Mieten aufgebracht werden. Es ist in Mainz heute fast unmöglich, eine Wohnung mit weniger als 2.000 Euro brutto pro Quadratmeter zu erstellen, und zwar wegen aller Vorschriften, die wir mit guten Gründen in die Gesetze geschrieben haben. Hinzu kommen noch die Grundstückspreise. Natürlich müssen die Investoren die Kosten irgendwo hereinbekommen, seien es öffentliche oder private Investoren. Das heißt, wir müssen uns, wenn wir bezahlbaren Wohnraum haben wollen, fragen, an welchen Baustandards wir drehen.

Der zweite große Hebel, bei dem es um viel mehr geht als um 25 Euro innerhalb von drei Jahren, sind die Baulandpreise. An die Baulandpreise müssen wir in den Ballungsräumen auch herangehen. Letztendlich müssen wir mehr Flächen ausweisen, um die Baulandpreise in den Griff zu bekommen. Es ist de facto so, dass sich eine junge Familie in Mainz, in Speyer, in Landau oder wo auch immer sie in einem Ballungsraum mit hohen Mieten entsprechende Flächen sucht – auch außerhalb der Gemeinden, die jetzt der Kappungsgrenzenverordnung unterliegen –, entscheiden muss: Entweder

sie zieht auf das flache Land, wo man noch ein Grundstück zu bezahlbaren Preisen bekommen kann – dann braucht sie zwei Autos, und die entsprechenden Fahrzeiten müssen einkalkuliert werden –, oder sie bleibt in der Stadt, und dann muss sie eine hohe Miete bezahlen und hat im Zweifelsfall nicht den Platz, den sie sich für die Kinder wünscht. Das bekommt man nur in den Griff, wenn man bereit ist, mehr Flächen auszuweisen.

Es ist die Frage: Was ist dann ökologischer? Ist es ökologisch, dass wir Familien darauf hinweisen, dass sie zwei Autos haben und große Entfernungen beim Pendeln in Kauf nehmen müssen, oder ist es ökologischer, zu sagen: Da, wo der entsprechende Bedarf ist, sind wir bereit, bislang landwirtschaftlich genutzte Flächen in Bauland umzuwandeln? – Ich glaube, das sind die viel wichtigeren Hebel, über die wir hier offen diskutieren müssen und bei denen das Land über die entsprechenden regionalplanerischen Maßnahmen oder über die Landesbauordnung, die wir demnächst auf der Tagesordnung haben, auch Stellschrauben hat. Da ist die Kappungsgrenzenverordnung wirklich nur ein kleiner Baustein von vielen.

(Glocke der Präsidentin)

Gleichwohl hat Schwarz-Gelb sie seinerzeit aus guten Gründen auf den Weg gebracht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Kollege Schlagwein das Wort.

Abg. Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie sehen, will mich meine Fraktion zum Arbeiten bekommen.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das schadet mir auch nicht. Allerdings fällt mir auf, ich spreche jetzt schon zum zweiten Mal über eine Eingriffsregelung, gestern Abend über einen Eingriff in die Lebensplanung anderer, nämlich über das Ruhestandseintrittsalter, und heute über einen Eingriff ins Eigentum. Darüber reden wir schließlich. Über solche Eingriffe, in diesem Fall über einen Eingriff ins Eigentum, ins Marktgeschehen, muss man gut nachdenken.

Hat man dann aber gute Gründe – die Ministerratsvorlage zur Kappungsverordnung bei überhöhten Mieten hat gute Gründe –, dann darf man auch nicht zurückschrecken. Wenn Entwicklungen aus dem Ruder laufen, wenn sie überschießen, wenn Märkte nicht funktionieren, dann müssen wir Leitplanken setzen. Das ist meine Überzeugung. Das ist die Überzeugung meiner Fraktion, die Überzeugung – davon gehe ich einmal aus – auch der

Koalition und vielleicht auch die Überzeugung des ganzen Hauses hier.

Das gilt erst recht, wenn uns der Bundesgesetzgeber ausdrücklich ermächtigt, in solchen Situationen einzugreifen und uns auch das notwendige Instrumentarium dafür zur Verfügung stellt, in diesem Fall das Mietrechtsänderungsgesetz des Bundes.

Viele von uns waren gestern Abend, liebe Kolleginnen und Kollegen, beim Parlamentarischen Abend der LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände. Da ging es um die solidarische Gemeinschaft, verantwortliche Sozialpolitik, um eine gerechte Gesellschaft. Zweimal wurde sogar die katholische Soziallehre angesprochen.

Es passt also gut, am Folgetag dieses Parlamentarischen Abends zu debattieren, wie man denn diese schönen Worte in konkretes politisches Handeln und in konkrete politische Schritte übersetzt.

Einen solchen Schritt – einen kleinen, aber okay – hat die Landesregierung mit ihrer Verordnung jetzt getan, getan auch auf Beschluss des Landtags vom Juli 2013, und auf Basis bzw. dem Boden einer Verordnungsermächtigung des Bundes. Diese Verordnungsermächtigung bedeutet kein Verbot von Mietpreiserhöhungen. Man muss manchmal auch Selbstverständliches sagen, das habe ich gestern schon gelernt. Sie geht auch nicht undifferenziert über die Fläche, sondern sie geht gezielt dahin, wo es wirklich nottut, dort, wo die Wohnungsmärkte angespannt sind, wo soziale Verwerfungen und gegebenenfalls auch eine Verdrängung von Wohnbevölkerung drohen.

Wenn das begrenzt ist und die Gebiete, in denen das stattfindet, in Rheinland-Pfalz nur vier sind, dann ist das erst einmal ein Grund zur Erleichterung und kein Grund zum Kleinreden. Im Übrigen ginge es auch gar nicht überall. Es geht nur dort, wo die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungsraum zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist, also ausreichend, angemessen und besonders. Das sind drei unbestimmte Rechtsbegriffe, die man konkretisieren muss. Insofern muss man das auch sorgfältig tun und sich Zeit dafür lassen, damit es am Ende auch passt.

Das ist dann so auch geschehen auf Basis der Wohnungsmarktstudie von empirica mithilfe von vier Indikatoren. Es sind vier Städte in Rheinland-Pfalz identifiziert worden.

Wenn ich das Protokoll der Sitzung vom Juli 2013 richtig lese, ging es um das Problem der steigenden Mietpreise. Es waren sich alle Fraktionen auch einig, eine Mietpreisgrenze für bestehende Verträge – das aber regional differenziert und nicht quer über die Fläche – einzuführen.

Zur regionalen Differenzierung fand ich einen schönen Satz. Ich darf zitieren: „Die Sorgen der Stadt sind nicht die Sorgen der Dörfer.“ Es war Herr Kollege Schreiner, der das so formuliert hat. Ich teile diese Auffassung. Deswegen nehme ich an, darf ich das auch so herausgreifen. Deshalb bin ich froh, dass die Landesregierung

auch auf unterschiedliche Instrumente für unterschiedliche Problemlagen setzt.

Die Sorgen einer wachsenden Zahl von Städten und Dörfern, bei denen uns jedes Haus am Ortsrand ein Haus im Ortskern aufgrund der Demografie kostet, sind andere Sorgen als in Speyer oder Mainz. Deshalb ist es gut, dass die Ministerinnen Ahnen und Lemke vor einigen Tagen auch ein ganz anderes Instrument für diese ganz anderen Problemlagen vorgestellt haben, auch ein kleiner Schritt. Er gehört aber eben auch dazu, nämlich der Folgekostenrechner zur Baulandentwicklung. Es ist in diesem Fall keine Eingriffsregelung, kein Ordnungsrecht. Deswegen bin ich froh, dass ich jetzt auch einmal ein anderes Instrument hier einbringen darf, eben eine Planungshilfe, um die Kommunen bei der Abwägung und Einschätzung ihrer eigenen Planungsentscheidungen zu unterstützen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU –
Glocke der Präsidentin)

Das ist das Schöne im Bereich Bauen und Wohnen, dass wir da auf eine Vielfalt von unterschiedlichen Instrumenten zurückgreifen können. Wir sollten Sie auch alle im Blick behalten.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen als Gäste im Landtag Schülerinnen und Schüler des Landtagsseminars für Stipendiaten der Staatsstiftung Rheinland-Pfalz. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! In der Tat kommt die Kappungsgrenzenverordnung etwas technokratisch daher. Deswegen muss man sie einordnen und bewerten, was damit bewirkt werden soll, um ihre wirkliche Bedeutung ermessen zu können.

Ich sage ganz klar, das Thema Mieten und das Thema bezahlbarer Wohnraum sind ein Kernbereich des Themas Soziale Gerechtigkeit. Deswegen dürfen wir gerade auch bei diesem menschlichen Grundbedürfnis, zu bezahlbaren Preisen eine gute Wohnung zu haben, nichts unversucht lassen, entsprechende regional angepasste Lösungen zu finden. Nicht mehr und nicht weniger tut die Kappungsgrenzenverordnung, indem sie dazu einen Beitrag in den Städten Mainz, Trier, Speyer und Landau leistet. Das ist aber, wenn wir über diese vier Städte reden, alles andere als gering zu schätzen. Aus meiner

Sicht ist es eine Maßnahme, hier etwas Abhilfe schaffen zu können.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben es schon gehört, wir haben es mit einer differenzierten Landschaft in Rheinland-Pfalz zu tun. Deswegen ist in der Tat die Kappungsgrenzenverordnung nur ein Baustein in einem ganzen Konzept, das man auf den Weg bringen muss und bei dem vieles auf den Weg gebracht worden ist, um in allen Regionen des Landes bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, aber auch Wohnraum, der der demografischen Entwicklung entspricht und den unterschiedlichen Bedürfnissen bestimmter Gruppen entgegenkommt.

Es geht natürlich um die Menschen mit niedrigem Einkommen. Es geht in hohem Maße um Alleinerziehende. Wenn wir uns diese Städte anschauen, dann geht es natürlich auch um Studierende. Wie gesagt, deswegen ist es sinnvoll und notwendig, die Kappungsgrenzenverordnung in die weiteren Möglichkeiten einzuordnen, die wir haben oder bekommen werden.

Eine Möglichkeit, die wir hoffentlich bekommen werden, ist die Mietpreisbremse. Hier sind die Beratungen auf Bundesebene weit fortgeschritten. Auch wenn uns dieses rechtliche Instrumentarium zur Verfügung steht, werden wir uns sehr genau darum kümmern, wie wir es in Rheinland-Pfalz umsetzen. Wir werden dabei in einem engen Gespräch mit den Kommunen und auch mit den Interessenverbänden sein.

Herr Abgeordneter Schreiner, wenn Sie hier kritisieren, das sei ein sehr langer Prozess gewesen, dann gehört dazu auch, dass wir erstens unsere Entscheidung in der Tat empirisch gut fundieren wollten und entsprechende Gutachten in Auftrag gegeben haben. Zweitens gehört dazu, dass es wichtig ist, auf diesem Weg diejenigen, die vor Ort die Situation gestalten – das sind vor allem die Kommunen, aber auch die Wohnungsunternehmen –, auf einem solchen Weg mitzunehmen, weil wir sie an vielen anderen Stellen brauchen, um tatsächlich wirksam etwas für die Menschen zu tun. Deswegen hat es an dieser Stelle Abstimmungsprozesse gegeben. Sie haben Zeit in Anspruch genommen. Ich glaube trotzdem, dass es richtig war, weil am Ende dann das Ergebnis besonders gut trägt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich sind die rechtlichen Möglichkeiten nur die eine Seite. Die andere Seite ist, was wir im Bereich der Investitionsförderung tun können. Auch da ist schon darauf hingewiesen worden, dass wir differenzierte Programme im Rahmen unserer sozialen Wohnraumförderung haben und wir auch damit einen Beitrag leisten, die Wohnsituation in Rheinland-Pfalz zu verbessern. Das geschieht insbesondere über die Darlehensförderung durch unsere ISB, die aber in einem breiten Spektrum aufgestellt ist.

Das Wichtigste ist sicherlich unsere soziale Wohnraumförderung mit einem Darlehensvolumen bis 2015 von 135 Millionen Euro. Ich sage aber auch, Teile der Wohnraumförderung beziehen sich eben auch auf Wohnei-

gentum zur Selbstnutzung. Auch da richten wir uns gezielt an Menschen, die bestimmte Einkommensgrenzen nicht überschreiten. Auch da wird deutlich, wir brauchen in Rheinland-Pfalz ein weites Spektrum der Unterstützung.

Lassen Sie mich noch eine Anmerkung zu dem machen, was Sie gesagt haben, Herr Schreiner. Ja, man müsse auch auf die Standards schauen. – Dieser Satz ist so richtig, wie er auch unbestimmt ist.

Man muss immer darauf schauen, welche Standards notwendig sind. Aber wenn Sie jetzt die Landesbauordnung ins Spiel bringen, dann ist einer der Standards, den wir dort neu setzen, die verstärkte Barrierefreiheit von Wohnungen. Ich sage, dieser Standard steht nicht in einem Interessenskonflikt dazu, dass wir für unterschiedliche Menschen in unserem Land angemessenen Wohnraum zur Verfügung stellen, sondern im Gegenteil, er soll einen Beitrag dazu leisten, dass Behinderte und ältere Menschen Wohnungen zu bezahlbaren Preisen in Rheinland-Pfalz finden. Insofern ist das ein Standard, der in der großen Linie bezahlbarer und guter Wohnraum in Rheinland-Pfalz aus meiner Sicht nicht nur vertretbar, sondern auch notwendig ist.

Ich füge hinzu: Auch die energetischen Standards sind zu nennen, die etwas kosten. Ja, das kostet etwas in der Investition. Sie wissen, dass wir noch vor zwei Jahren sehr viel aufgeregter über das Thema der Nebenkosten diskutiert haben und wie die Mieterinnen und Mieter damit belastet werden. Energetische Sanierung soll einen Beitrag dazu leisten, dass Energiekosten in der Zukunft reduziert werden können. Damit wird auch die Belastung der Mieterinnen und Mieter reduziert. Das sind keine Interessenskonflikte, sondern wohlüberlegte Standards, die gesetzt werden, um in dem Gesamtspektrum guten und bezahlbaren Wohnraum anbieten zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man darf die Kappungsgrenzenverordnung nicht zu groß in ihrer Bedeutung machen, aber man darf sie auch nicht zu klein machen. Entsprechend ist sie in den betroffenen Kommunen begrüßt worden. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiges Signal. Ich glaube, dass sie zusammengreifend mit anderen Maßnahmen ein sinnvolles Instrumentarium ist. Auch an den anderen Stellen, die ich genannt habe, werden wir entsprechende Maßnahmen ergreifen bzw. haben sie ergriffen, sodass das große Ziel, einen Beitrag – mehr kann es von Landesseite nicht sein – zu gutem und bezahlbarem Wohnraum in Rheinland-Pfalz zu leisten, weiterhin große Anstrengungen erfordert.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich erteile Herrn Kollegen Thomas Wansch das Wort.

Abg. Wansch, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich mit dieser Kappungsgrenzenverordnung nur ein Instrument benannt in einem ganzen Instrumentenkasten, wenn es um die Frage geht, wie ich bezahlbaren und guten Wohnraum in Rheinland-Pfalz sicherstellen kann. Es ist mir Sicherheit nicht ein Zeitraum von etwa eineinhalb Jahren so ins Land gegangen, ohne dass man die Situation beobachtet hat, Herr Kollege Schreiner. Frau Ministerin Ahnen hat das Verfahren umfassend beschrieben.

Ich möchte in dem Zusammenhang weitere Positionen nennen. Es geht, wie Sie das dargestellt haben, aus meiner Sicht nicht so, dass man sagt, wir weisen einfach mehr Fläche aus. Das halte ich ökologisch für bedenklich. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das Land rechtzeitig an anderer Stelle Schwerpunkte setzt. Zum Beispiel wurde im Herbst letzten Jahres der Wettbewerb „Mehr Mitte bitte“ ausgelobt und durchgeführt, um im ländlichen Raum mehr Attraktivität zu erreichen und um Angebote für bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Das geschah mit der Kernaussage: mehr Innenentwicklung vor Außenentwicklung. – Im ländlichen Raum haben wir diese Position.

Wir müssten im städtischen Raum dafür sorgen, dass eine andere Entwicklung erfolgt. Dazu ist die Begrenzung des Mietpreisanstieges ein wichtiger Schritt. Ein ganz wichtiger Schritt für uns ist, dass die Investitionsförderung gerade für mittlere und geringe Einkommen erfolgt, um eigenen Wohnraum zu schaffen. Zusammenfassend heißt das für uns, dass wir mit der Kappungsgrenzenverordnung einen Teil haben. Damit zusammenhängend sind viele weitere Maßnahmen gemeint. Wir können unter dem Strich festhalten, die Landesregierung schafft mehr soziale Gerechtigkeit, und zwar nicht nur mit diesem Schritt, sondern mit vielen anderen auch.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich erteile Herrn Kollegen Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, dass wir gar nicht so weit auseinanderliegen. Die CDU will, dass in Rheinland-Pfalz möglichst viele Menschen in Eigentum wohnen können. Sie will, dass möglichst viele Menschen bezahlbare Mieten zahlen können, insbesondere dann, wenn sie kleine Kinder haben, dann, wenn vielleicht das Einkommen noch nicht so da ist, aber die Kosten entsprechend hoch sind. Sie möchte das in der Fläche möglichst ohne neue Ausweisung von großen Baugebieten, die nicht gefüllt werden und die die Gemeinden in der Fläche vor große Probleme stellen. Ein Wettbewerb wie „Mehr Mitte bitte“ ist in der Fläche von Rheinland-Pfalz hervorragend.

Aber in den großen Städten, in denen der enorme Druck vorhanden ist, weil die Menschen zuziehen, was schön ist, weil die Menschen Arbeit finden, trotzdem Platz für sich und ihre Kinder brauchen, muss man darüber nachdenken, ob mehr gebaut werden muss, um die Kosten für Wohnbaugrundstücke nach unten zu bekommen. Damit ist im Zweifel mehr getan als mit der Kapungsgrenzenverordnung.

Frau Ministerin, ich glaube, Sie haben das Thema der Darlehensförderung angesprochen. In einer Zeit mit einem Leitzins zwischen 0 % und 0,25 % ist das Thema der Darlehensförderung, glaube ich, nicht so der entscheidende Punkt. 135 Millionen Euro, das klingt viel. Klar, das ist viel. Was bekommen Sie für 135 Millionen Euro? Etwa 800 Wohnungen kann man für 135 Millionen Euro bauen.

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN

Wichtig ist, dass das Thema der Darlehensförderung angesichts niedriger Leitzinsen vielleicht nicht so in den Mittelpunkt gestellt werden sollte. Ich glaube auch nicht, dass wir deshalb im Moment nicht mehr über die Nebenkosten reden und die Menschen durch energetische Maßnahmen die Nebenkosten reduziert bekämen. Wir reden nicht mehr darüber, weil der Ölpreis so niedrig geworden ist. Das ist ganz einfach.

Wir sind uns einig, dass wir etwas tun müssen, damit die Mieten bezahlbar sind. Insofern ist das eine gute Idee gewesen von CDU und FDP in der letzten Legislaturperiode im Deutschen Bundestag,

(Glocke der Präsidentin –
Zuruf von der SPD)

die entsprechende Regelung im BGB zu verschärfen. Aber es ist nur ein Baustein von vielen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wer hat es erfunden?)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich erteile Herrn Kollegen Schlagwein das Wort.

Abg. Schlagwein, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Ich sage kurz ein Wort zum Thema der Baulandpreise. Es ist so, dass die Angebotspolitik, wie sie von vielen Kommunen früher gemacht wurde und zum Teil heute noch gemacht wird, paradoxerweise sehr oft zu umgekehrten Erfahrungen geführt hat, nämlich zur Verknappung von Bauland, weil die Flächen, die für teures Geld erschlossen sind, nicht an den Markt kommen, weil die Leute darauf sitzenbleiben und sie für spätere Zeiten, für Enkel aufheben.

Wir hatten einen jungen Bürgermeister bei uns, der einmal in einer Ausschusssitzung das Wort städtebauli-

che Entwicklungsmaßnahme in den Mund genommen hat. Das ist ein Instrument aus diesem Kranz von Maßnahmen. Das hat er danach nie wieder gesagt. Ich will nicht im Detail darauf eingehen, warum nicht.

Ich sage noch etwas, was mir zum Thema Städtebauförderung wichtig ist. Das betrifft Programme wie Soziale Stadt. Man mag über unzureichende Fördermittel vonseiten des Bundes klagen. Das will ich an der Stelle aber nicht tun. Ich will das Gegenteil nennen. Diese Programme haben bei uns immer mitgeholfen, dass sich hier Situationen wie in den französischen Banlieues, diese extremen Situationen nicht herausgebildet haben. Das hat nicht allein die Städtebauförderung geschafft, aber sie hat mitgeholfen; denn Frankreich kennt die Kultur von Städtebauförderung nicht. Deswegen ist es mir ganz wichtig, dass wir gemeinsam die Kultur von Städtebauförderung, von Programmen wie Sozialer Stadt aufrechterhalten und dafür sorgen, dass immer genügend Mittel in den Töpfen vorhanden sind.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Aktuelle Debatte um die Sicherheitsdefizite des
AKW Cattenom“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4538 –**

Frau Kollegin Nabinger hat das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Am vergangenen Freitag habe ich in Begleitung der Bundestagsabgeordneten Corinna Rüffer aus Trier, der atompolitischen Sprecherin der Bundesfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Bundestag, Sylvia Kotting-Uhl, und dem Atomexperten und Stresstestbeauftragten von Rheinland-Pfalz, Dieter Majer, die Anlage besucht. Dieser Besuch hatte die Bestandsaufnahme der Fortschritte zum Ziel, was in den letzten drei Jahren dort von der EdF umgesetzt wurde und wie die Mängelliste aus dem Stresstest reduziert wurde.

Von den Sicherheitsmängeln aus dem Stresstest sind nicht allzu viele behoben worden. Erhebliche Sicherheitsdefizite – jetzt möchte ich einmal auf die Dieselnstromaggregate eingehen, die auf der Fundamentebene stehen – wurden noch nicht behoben. Ich möchte hier einen Vergleich zwischen einem deutschen Reaktor und einem französischen Reaktor anstellen. Ein deutscher Reaktor verfügt über acht solcher Notstromdieselaggregate. Die gleiche Anzahl findet man im gesamten Komplex von Cattenom, weil in diesen Anlagen

bisher – oder Stand der Dinge immer noch – zwei pro Reaktor vorgesehen sind, die auch noch ebenerdig stehen und im Falle einer Überflutung komplett ausfallen.

Die EdF hat in diesem Bezug nachgebessert. Sie hat ein Notstromdieselaggregat nicht ebenerdig, sondern erhöht installiert und dieses mit allen vier Reaktoren verbunden. Das war aber nicht die Auflage der ASN zum Stresstest, sondern jeder Reaktor in Frankreich soll über drei eigenständige verfügen. In Deutschland haben wir acht. Das zum Sicherheitsaspekt der Franzosen oder deren Sicherheitsdenke.

Dieter Majer – wir haben uns da angeschlossen – sieht bei der Anlage die heutigen Standards von Wissenschaft und Technik immer noch nicht erreicht. Die Tritium-Einleitung in die Mosel ist zu hoch. Die Kupfer-Einleitung wurde im letzten Jahr überschritten. Salzsäure fließt dort auch aus, weil ein Stück Rohr fehlt. Die Anlage ist einfach nicht ausreichend nachgerüstet worden. Das gilt auch für die Gefahren hinsichtlich der Erdbebensicherheit.

Dieter Majer hat ganz explizit auf diese Erdbebensicherheit und den Mirgenbachsee hingewiesen. Der Mirgenbachsee ist höher angelegt als das Fundament von Cattenom. Im Falle eines Dammbrochs würde quasi die ganze Anlage und damit auch die Notstromaggregate überflutet werden.

Jetzt muss ich noch auf das Abklingbecken eingehen. Ich möchte noch einmal den Vergleich zwischen deutschen und französischen Reaktoren ziehen. In einem deutschen Reaktor ist das Abklingbecken im Containment drin und gegen Flugzeugabstürze bedingt abgesichert. Die Franzosen haben das quasi in ein extra Gebäude outgesourct. Das Bedenkliche an dem Gebäude ist, es ist zwar aus Beton, es verfügt aber nur über ein Wellblechdach. Welche Flugkörper kann dieses Wellblechdach überhaupt abwehren? Ich glaube, bei einem Sportflugzeug wäre hier schon Ende. Der Flughafen Findel in Luxemburg ist nicht weit entfernt. Mit 58.000 Flugbewegungen im Jahr ist es sehr bedenklich, weil er in der Einflugschneise von Cattenom liegt.

Dieses Wellblechdach birgt noch eine andere Gefahr. Im Fukushima-Reaktor IV kam es zum Beispiel durch den Abfall im Abklingbecken dazu, dass sich Wasserstoff entwickelte und aufgrund dessen der Reaktor explodierte. Jetzt muss man sich die Frage stellen, welche Schutzfunktion bei einer Explosion dieses Wellblechdach hat. Gar keine. Es würde in kürzester Zeit eine Riesensmenge Radioaktivität freigesetzt werden, weil dieses Wellblechdach einfach nichts zurückhält. Es wären von der Summe her mehrere Hiroshima-Bomben.

Seit dem 5. Oktober sind über 30 Drohnenflüge über französischen Atomkraftwerken beobachtet worden, auch mehrmals über Cattenom. Wir sind irgendwo in der Zeitgeschichte angekommen, zu dem wir alles denken sollten und dürfen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Henter das Wort.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Kernkraftwerk Cattenom war schon verschiedentlich Gegenstand der Debatte hier im Plenum.

(Frau Brede-Hoffman, SPD: Berechtigt!)

– Frau Kollegin, da stimme ich Ihnen zu, berechtigterweise.

Wir haben Gott sei Dank immer einstimmige Beschlüsse und einstimmige Resolutionen in dem Sinne gefasst, dass wir für die Abschaltung von Cattenom sind. An dieser Haltung wird sich auch nichts ändern.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Nur noch einmal zur Verdeutlichung: Cattenom verfügt über vier Blöcke mit jeweils einer Leistung von 1.300 Megawatt. Der Standort des Kernkraftwerks ist ca. zehn Kilometer von der saarländischen und ca. 15 Kilometer von der rheinland-pfälzischen Landesgrenze gelegen. Auch die luxemburgische Staatsgrenze ist nur wenige Kilometer entfernt.

Schon seit dem Jahr 1986, als Cattenom genehmigt wurde, hat der Landkreis Trier-Saarburg gegen diese Genehmigung Einspruch erhoben. Der Kreistag in Trier-Saarburg hat sich im Laufe dieser Zeit in mehreren Resolutionen gegen die Massierung von vier Reaktorblöcken von je 1.300 Megawatt in Grenznähe zu Deutschland ausgesprochen.

Jetzt zum jüngsten Stresstest: Das größte Gefährdungspotenzial – das hat der Stresstest ergeben, und Herr Majer war auch im Kreisausschuss in Trier-Saarburg – sind die Problemfelder Notstromaggregate, Hochwassergefahr, Erdbebengefahr und mangelnde Sicherheit gegen Flugzeugabstürze. Deshalb führt an der Erkenntnis kein Weg vorbei, Cattenom sollte möglichst schnell stillgelegt werden.

(Beifall der CDU, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das hat dieses Haus im Jahr 2012 zweimal einstimmig beschlossen. Wir von der CDU fanden sehr, sehr gut, dass hier Konsens in dieser Frage besteht.

Jetzt hatten wir zu Beginn dieses Jahres wieder zwei meldepflichtige Vorfälle, und Cattenom musste vorübergehend wieder abgeschaltet werden. Es ist eine permanente Bedrohung für die Region Trier. Diese Bedrohung sollten wir unseren Bürgerinnen und Bürgern für die Zukunft nicht mehr zumuten.

Alle, die dort politisch tätig sind – ich möchte das für den Kollegen Schmitt und auch für mich in Anspruch nehmen –, haben dieses Atomkraftwerk schon besichtigt und haben dort Diskussionen geführt. Leider läuft es

aber immer noch. Deshalb kann ich für die CDU-Fraktion heute nochmals erklären, wir bleiben bei unserer Auffassung, Cattenom sollte möglichst schnell abgeschaltet werden.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Hürter, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Atomkraftwerk in Cattenom hat diesen Landtag regelmäßig beschäftigt, aufgrund der räumlichen Nähe zu Rheinland-Pfalz, insbesondere zur Stadt Trier, aber vor allem, da dieses Kernkraftwerk sinnbildlich für die Gefahren steht, die mit der Nutzung der Kernenergie verbunden sind. Wir mussten feststellen, dass es Hunderte von meldepflichtigen Ereignissen gab und gibt. Wir mussten feststellen, dass es auch zu größeren Störereignissen gekommen ist.

Es ist bedrückend, dass aus den Ergebnissen des Stresstests, der im Jahr 2011 stattgefunden hat, offenbar nicht die richtigen Maßnahmen abgeleitet wurden bzw. diese Maßnahmen nicht umgesetzt werden konnten oder nicht umgesetzt wurden. Es ist für uns immer schwierig, über etwas zu reden, auf das wir keinen unmittelbaren Einfluss haben. Das will ich gerne zugestehen. Die Geste von Herrn Henter interpretiere ich auch so. Das ändert aber nichts daran, dass uns die Sorgen der Region und der Menschen sehr beschäftigt und wir dem heute Ausdruck geben müssen. Deswegen bin ich der Kollegin Nabinger sehr dankbar, dass sie das Thema auch in dieser Form aufgegriffen hat und mit einem großen Wissen um die Details ausgeführt hat, welche Dinge hier anzugehen sind und welche Probleme hier aufgetreten sind.

Ich will nur ganz kurz darauf eingehen – so, wie der Kollege Henter es auch gemacht hat –, es kann eigentlich nicht sein, dass man über einen so langen Zeitraum weiß, dass das Thema Erdbebensicherheit und Hochwassergefährdung nicht beantwortet und nicht vernünftig bearbeitet wird, genauso wie es absolut unbefriedigend ist, dass die Lagerbecken für die Abfälle mit einem „dünnen“ Wellblechdach bedeckt sind.

Das ist einfach unbefriedigend und hat bei allen Problemen, die man mit der Kernenergie in Summe haben kann, eine weitere Dimension. Dieses Kernkraftwerk kann man durchaus als Pannreaktor bezeichnen. Deswegen ist es ganz klar, dass, wenn man über den Ausstieg aus der Kernenergie nachdenkt, nicht nur in Deutschland, sondern europaweit, dieses Kernkraftwerk eines der ersten ist, wenn nicht das erste sein muss, das vom Netz gehen muss.

Wenn sich die Frage stellt, was wir denn tun können, um auf Frankreich Einfluss zu nehmen, dann sind es nach

meinem Empfinden vor allem zwei Dinge. Das eine ist, immer wieder Gespräche suchen, immer wieder die Öffentlichkeit suchen. Das tut die Landesregierung, das tun alle Fraktionen, die im Landtag vertreten sind.

Ich fand es bemerkenswert und sehr gelungen, dass die Ministerpräsidentin ihr Gespräch mit dem französischen Premierminister explizit genutzt hat, um auf die Sorge, die es hier in der Bevölkerung gibt, auf die Sicherheitsrisiken, die mit Cattenom verbunden sind, hinzuweisen und entsprechenden Druck in aller Freundschaft, aber auch in aller Deutlichkeit aufzubauen.

Das andere ist, wenn wir Frankreich, das eine andere Historie im Bereich der Energieerzeugung und der Stromversorgung, also ganz andere Strukturen hat, wirklich für unser deutsches Modell, für den Ausbau der Erneuerbaren, überzeugen wollen, dann müssen wir Erfolge abliefern. Dazu gehört, dass wir den Ausbau der Erneuerbaren engagiert vorantreiben, zeigen, dass eine sichere Stromversorgung, eine ökologische Stromversorgung und eine preisgünstige Stromversorgung aus erneuerbaren Energien möglich sind. Ich glaube insofern, dass eines der Herzensanliegen dieser Koalition ist, den Ausbau der Erneuerbaren voranzutreiben und dies eine ganz wichtige Bedeutung auch für Cattenom hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass wir dieses Thema immer in großer Einmütigkeit diskutiert haben, auch ohne die entsprechenden Zwischentöne, die wir manchmal bei anderen Themen im Hause haben. Deswegen an der Stelle auch in Richtung der Kollegen Henter und Schmitt herzlichen Dank für die Ausführungen am heutigen Tage, aber auch in der Vergangenheit.

Ich wünsche uns allen, dass wir noch in naher Zukunft erleben können, dass diese Bemühungen auch in einen Erfolg münden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich finde es wichtig, dass wir immer wieder eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema aufrufen, auch wenn wir so einmütig sind. Ich finde, die sanften Töne dieser Aussprache sollten uns nicht von der eigentlichen Empörung, die uns alle weiter umtreiben muss, abhalten.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Deswegen will ich vielleicht noch einmal den Kontext, den Frau Abgeordnete Nabinger hinsichtlich der ver-

gleichsweise technisch einfachen Zerstörungsmöglichkeit mit verheerenden Auswirkungen eines Atomkraftwerkes vor dem Hintergrund möglicher Flugzeugabstürze und dieser Drohnenflüge hervorheben wollte, beleuchten. Weil, was wir wissen und was die belgische Zeitung „L'Avenir“ veröffentlicht hat und von der Staatsanwaltschaft Namur bestätigt wurde, ist, dass gegen junge Männer ermittelt wird, die im Zusammenhang mit einer anderen Aktion festgenommen wurden. Bei denen hat man einen Datenstick mit den Plänen des AKW Chooz gefunden. Bei der Frage, wie man explizit feststellt, wie ein AKW aufgebaut ist, um zu ergründen, wie man einen Anschlag leicht vornehmen kann, und vor dem Hintergrund der Ereignisse in Frankreich, kommt das wieder näher in die Betrachtung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen, ich finde es richtig, dass dieser Landtag in einer Aktuellen Stunde sagt, bei dieser Fragestellung wollen wir nicht leise sein, hier muss das Plenum in Rheinland-Pfalz weiterhin laut sein, und dies in Richtung unserer französischen Freundinnen und Freunde, Partnerinnen und Partner deutlich artikulieren. Es kann doch nicht sein, dass das Sicherheitsrisiko einerseits steigt und wir andererseits hinnehmen müssen, dass jeder Besuch, jede Ermahnung, jede Dokumentation, jede Veröffentlichung, die wir von jedem Störfall und jedem INES-Ereignis haben, nicht fruchten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann einfach nicht sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben Sorge. Dieser Landtag, diese Landesregierung haben Sorge. Wir haben diese Sorge, die sich durch jüngste Ereignisse nicht abgeschwächt hat, auf deren offizielle Bestätigung wir noch warten. Wir werden die Behörden noch einmal über die offiziellen Regierungsstellen anschreiben. Wir haben Sorge, dass sich nichts verändert. Ich glaube, deswegen müssen wir weiterhin an der Veränderung der Fragestellung Abschaltung des AKW Cattenom mitwirken.

Ich bin froh, dass ich eben gehört habe, Sie bleiben alle fest am Ball, und auch diese Aktuelle Stunde ist ein weiterer Hinweis, dass wir nicht nachlassen in dem gemeinsamen Bestreben, das AKW Cattenom abzuschalten.

Vielen Dank

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Nabinger das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Henter, ich möchte Sie aber auch daran erinnern, dass dieser gleiche Antrag von meiner Kollegin Sylvia

Kotting-Uhl im Bundestag eingereicht und von der CDU abgelehnt wurde.

(Pörksen, SPD: Schade!)

Sie sprechen mit gespaltener Zunge. Genauso gestern beim Nationalpark. Im Kreis stimmen Sie zu, hier stimmen Sie dagegen. Haben Sie überhaupt noch eine Geradlinigkeit in Ihrer Politik? – Ich weiß es nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Die Festnahme einer Person mit einem USB-Stick, wie die Ministerin schon erläutert hat, ist 130 km nordwestlich von Cattenom und 100 km von Rheinland-Pfalz entfernt erfolgt. Tihange ist in Belgien und wird seit letzter Woche Donnerstag militärisch überwacht. Monsieur Catrix sieht gar keinen Bedarf. Sie sind gut aufgestellt. Sie machen alles toll. Sie schieben einfach die Sicherheit weg.

In der letzten Herbstklausur hatten Sie Angela Merkel zu Besuch. Daraufhin hat die Fraktion der CDU eine Pressemitteilung herausgegeben, dass Angela Merkel jetzt Cattenom zur Chefsache machen möchte. Wenn sie alle Chefsachen so angeht wie dieses Thema Cattenom, dann gute Nacht Deutschland!

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Wir müssen wirklich umdenken. Diese Gefahr aus dem Regelbetrieb ist vorhanden. Wir bekommen meines Erachtens jetzt noch eine Gefahr, und zwar die Gefahr der terroristischen Anschläge, was im Stresstest außen vor war, wie Flugzeugabstürze, wie Cyberattacken. Es wurde nicht berücksichtigt. Warum? – Weil man hiergegen nicht schützen, nicht abwehren kann.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bin am Montagabend angereist. Ich halte mich im Moment lieber in Mainz auf als in meiner Saarburger Wohnung.

Danke schön.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Henter das Wort.

Abg. Henter, CDU:

Sehr verehrte Frau Kollegin Nabinger, ich halte viel davon, wenn wir uns im rheinland-pfälzischen Landtag auf die Kompetenzen beschränken, für die wir zuständig sind,

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

und da haben wir immer die Abschaltung gefordert.

Frau Nabinger, ich wundere mich etwas. Ich habe es mir bewusst verkniffen. Wir hatten hier schon einmal die Debatte. Es gab diesen Energiegipfel in Trier. Warum hat die rot-grüne Landesregierung keinen Mehrheitsbeschluss für die Abschaltung von Cattenom herbeigeführt?

(Pörksen, SPD: Das wissen Sie doch!)

Nur aus Rücksicht gegenüber Frankreich.

Wenn Sie so kämpferisch dafür eintreten, hätten Sie doch Ihre Ministerin und die Ministerpräsidentin auffordern sollen, einen Mehrheitsbeschluss auf diesem Gipfel herbeizuführen, Cattenom abzuschalten. Unsere Unterstützung hätten Sie gehabt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Somit kommen wir zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Rot-grünes Bildungsversprechen zur Reduzierung der Klassenschülerzahl gebrochen“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4539 –

Wer spricht? – Frau Kollegin Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wahlprogramme, Wahlprüfsteine, Diskussionsrunden vor Wahlen sollen bei Wahlentscheidungen helfen, und Bürger sollen sich bei allem Wissen, dass jede Partei versucht, sich vor einer Wahl in bestes Licht zu rücken, vertrauen können, dass man sich auf das, was Parteien vor der Wahl sagen, auch nach der Wahl verlassen kann; denn ansonsten würde es nur zur Politikverdrossenheit führen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Manchmal scheinen der Drang nach Machterhalt und die Angst, die Macht zu verlieren, so groß zu sein, dass jedes Mittel recht ist,

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen –, um Wählerstimmen zu bekommen, und das war ganz offensichtlich auch 2011 so.

Wir haben in diesem Haus schon oft über Wählertäuschung am Nürburgring debattiert.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Pörksen, SPD: Endlich höre ich das Wort
wieder einmal!)

Hätte man damals die tatsächliche Situation nicht vertuscht, wäre die Wahl möglicherweise anders verlaufen.

(Beifall bei der CDU)

Aber nicht nur Vertuschung, auch große Wahlgeschenke haben den Wahlkampf geprägt. Das große Versprechen war, Klassengrößen an Gymnasien und Gesamtschulen anhand eines detaillierten Stufenplans, mit Jahreszahlen unterlegt, zu verringern. In der Überschrift des Wahlprogramms der SPD steht: Wir stehen zu unserem Wort. –

(Zurufe von der CDU: Tja!)

Das heißt, dass man zurückgehende Schülerzahlen nutzen wollte,

(Frau Brück und Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Zurückgehende! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was heißt denn
„zurückgehend“? Was heißt das denn?)

2015 die Reduzierung der Klassenmesszahl in den fünften und sechsten Klassen machen wollte, anhand eines detaillierten Zeitplans. Sie haben damals die Jahreszahl genannt, Frau Brede-Hoffmann. Ich nehme an, Sie haben an diesem Programm mitgeschrieben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Es wurde auch immer wieder intensiv bestätigt, nicht nur im Programm, sondern auch zu Beginn der Regierung in dieser Legislaturperiode. Ich zitiere aus der Pressekonferenz von Ministerin Ahnen zum Schuljahresbeginn 2012/2013. Frau Ministerin Ahnen, dort sagten Sie, dass Sie sehr wohl wissen, dass die Schülerzahlen nicht so stark zurückgehen wie prognostiziert, dass Sie aber trotzdem an dem Stufenplan festhalten wollten.

Schon zu diesem Zeitpunkt wussten Sie, dass es nicht so ist, wie Sie vor der Wahl dachten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Trotzdem haben Sie kurz vor einer Kommunalwahl natürlich Ihr Versprechen noch einmal bestätigt, auch im Dezember 2013 bei den Haushaltsberatungen, wissend, dass sich Zahlen verändert haben, anders als in der Prognose. Sie sagten, wir bleiben ehrgeizig, was die Unterrichtsversorgung betrifft.

Wir haben trotz erheblichen Konsolidierungsdrucks wertvolle pädagogische Maßnahmen wie kleinere Klassen in diesem Haushalt verankert,

(Frau Brede-Hoffmann und Frau Brück, SPD: Ja,
und gemacht!)

ein Haushalt, der noch gilt und gerade mit Ihrem Wahlversprechen gebrochen wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie scheinen unmittelbar nach der Kommunalwahl gemerkt zu haben, dass die Zahlen tatsächlich so sind, wie

Sie vorher schon gesagt haben, und die Umsetzung Ihres Wahlversprechen offenbar der Nürburgring-Rendite zum Opfer fallen muss; denn im aktuellen Schuljahr haben Sie den Stufenplan schon nicht mehr erwähnt.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Frau Ministerin Reiß, Anfang dieses Jahres mussten Sie dann den offiziellen Bruch des Wahlversprechen verkünden mit der Begründung, die Schülerzahlen gehen nicht so stark zurück, wie zu Beginn der Legislatur zu erwarten war. Frau Ministerin Reiß, das wusste Frau Ahnen schon 2013, aber ein halbes Jahr vor einer Kommunalwahl hat man natürlich nicht ein Versprechen gebrochen, sondern diese wertvollen Maßnahmen noch im Haushalt verankert.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich glaube Ihnen, Frau Ministerin Reiß, dass Ihnen der Bruch des Versprechens nicht leicht gefallen ist, aber die Verantwortung dafür tragen Sie als Landesregierung; denn Sie alle haben die Beschlüsse zum Nürburgring getragen,

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, Henter
und Kessel, CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wer hat denn diese Rede geschrieben?)

und Sie alle tragen die Verantwortung für die prekäre Situation im Land. Politik zulasten von Kindern und Jugendlichen, Sie haben das dementiert und sagten, alles ist wunderbar. Aber Frau Brück, Sie werden gleich sprechen, dann können Sie gerne Ihre eigenen Aussagen begründen.

Der 4. September 2014 ist noch nicht lange her. Ihre Aussage zu Schuljahresbeginn war, im nächsten Jahr werden die Klassenmesszahlen in den fünften Klassen und im Jahr darauf in den sechsten Klassen auf 25 reduziert.

(Frau Klöckner, CDU: Tja!)

Zitat: „Wenn individuelle Förderung mehr als nur ein wohlmeinender Begriff sein soll, dann muss sie mit handfesten bildungspolitischen Maßnahmen untermauert werden.“

(Frau Klöckner, CDU: Richtig!)

„Die Absenkung der Klassenmesszahl leistet dazu einen entscheidenden Beitrag.“

(Beifall bei der CDU –
Baldauf, CDU: Hört, hört!)

Sie alle, Rot und Grün, haben noch bei der Kommunalwahl mit diesem Versprechen geworben. Es stellt sich die Frage, ob Sie diesen Zeitplan einfach zurückgestellt haben, um das Versprechen bei der nächsten Landtagswahl noch einmal aufwärmen zu können. Ich kann Ihnen hiermit sagen, das Verfallsdatum ist überschritten.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Bettina Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Dickes, ich freue mich auf die heutige Diskussion, weil wir sie haargenau so, praktisch Wort für Wort, schon im Ausschuss geführt haben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Ich frage mich einfach, wie ernst Sie Ausschussarbeit und vor allen Dingen das Plenum nehmen, wenn Sie dieselbe Diskussion noch einmal führen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hälfte Ihrer Fraktion scheint es sowieso nicht zu interessieren, die sind nämlich kaum noch anwesend. Ich möchte aber sagen, falsche Aussagen werden auch durch Wiederholungen nicht richtig.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Rot-Grün hat kein Wahlversprechen gebrochen,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Was?)

und erst recht nicht – wie Sie in einer Pressemitteilung gesagt haben – den Koalitionsvertrag. Schauen wir doch einmal in den Koalitionsvertrag.

(Zuruf aus dem Hause: Gute Idee!)

Was steht dort? Dort steht, wir werden die Klassengrößen schrittweise verkleinern und damit in den Grundschulen beginnen. Und, was haben wir gemacht? Erledigt. In allen vier Jahrgängen der Grundschule ist die Klassenmesszahl auf 24 reduziert, durchschnittliche Klassengröße rund 18 Kinder, kleinste Einheit in Deutschland.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

In den Orientierungsstufen der Realschule plus ist die Klassenmesszahl sowieso schon seit der Schulstrukturreform in der Orientierungsstufe auf 25. Im Koalitionsvertrag heißt es weiter, auch die Klassenmesszahl in den Orientierungsstufen in den Integrierten Gesamtschulen und Gymnasien soll reduziert werden. Und was haben wir gemacht? Damit ist begonnen. Wir haben die Klassenmesszahl in den letzten beiden Schuljahren von 30 auf 38 gesenkt.

(Pörksen, SPD: 38? Huh!)

– Auf 28, Entschuldigung! Auf 28 gesenkt, durchschnittliche Klassengröße rund 25 Kinder, niedrigster Wert in Deutschland.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Fuhr, SPD: Ein gutes Zeichen!)

Ich glaube, das haben Sie vergessen zu erwähnen.

Was passiert jetzt? Der nächste Schritt, die Senkung von 28 auf 25 in der Orientierungsstufe der Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen, wird vorerst ausgesetzt. Ich weiß nicht, ob Sie das nicht verstehen,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie will es nicht verstehen!)

aber ausgesetzt heißt nicht, wegfallen lassen oder sonst etwas, sondern es wird ausgesetzt.

(Dr. Weiland, CDU: Nein!)

Es wird also in die Zukunft verschoben. Das hat die Landesregierung sicher nicht leichtfertig gemacht und hätte den Plan sicher auch lieber umgesetzt. Hier wird aber verantwortungsvoll und mit Augenmaß gehandelt.

Man ist sich der pädagogischen Verantwortung dabei immer bewusst. Das, was hier passiert, ist pädagogisch vertretbar, auch wenn es sich bestimmt alle handelnden Personen anders gewünscht hätten. Das heißt doch gar nicht, um den heißen Brei herumzureden.

Die Entwicklung der Schülerzahlen lässt aber gar keine andere Alternative. Das konnte niemand absehen, auch noch nicht zu Schuljahresbeginn im letzten Jahr, dass sich die Zahlen so anders entwickeln, als es Professor Klemm prognostiziert hat.

(Unruhe im Hause)

Das ist auch kein rheinland-pfälzisches Phänomen, wie Sie es immer versuchen darzustellen, sondern es ist in der Gesamtbevölkerungsentwicklung in Deutschland anders verlaufen, als es noch vor wenigen Jahren gedacht wurde, weil auch das Statistische Bundesamt keine neuen Berechnungen hat.

Wenn man das einmal insgesamt betrachtet, ist der geringere Rückgang von Schülerzahlen, also eigentlich mehr Schüler als man erwartet hatte, an sich überhaupt nichts Schlechtes. Nein, im Gegenteil. Das ist positiv für unseren Lehrkräfte-Arbeitsmarkt.

Wir konnten noch nie so viele junge Lehrkräfte einstellen wie in diesem Schuljahr. Wir haben 250 Lehrerinnen und Lehrer mehr im Schuljahr eingestellt, als ursprünglich eingeplant waren. Das gibt jungen Menschen Perspektiven.

(Unruhe bei der CDU)

Positiv ist die Entwicklung der Schülerzahlen natürlich auch für die Fachkräftegewinnung in unserem Land. – Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt. Das sind Fakten, und die sind absolut nicht zu widerlegen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ein Kindergarten da drüben!)

Was noch passiert – worüber Sie auch nichts gesagt haben –, ist, dass die Ressourcen, die den Schulen jährlich zur Verfügung stehen, also 100 Stellen pro Jahr,

200 Stellen insgesamt, vollständig im System bleiben. Sie bleiben für gute pädagogische Rahmenbedingungen, für eine gute Unterrichtsversorgung und bestmögliche Förderung in dem System.

Ausgesetzt – das habe ich schon im Ausschuss gesagt – ist nicht aufgehoben. Wir werden die Entwicklung der Schülermesszahlen also weiter beobachten und daran dann die weitere Klassenmesszahlreduzierung orientieren.

Ich hätte einmal den Aufschrei von der CDU hören wollen, wenn die Landesregierung das jetzt nicht gemacht hätte und vor allem in vielen Städten durch die Klassenmehrbildungen vermehrt Baubedarf entstanden wäre.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Darüber können wir uns dann noch einmal in der zweiten Runde unterhalten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich Gäste bei uns im Landtag begrüßen, und zwar den Kreisjugendring Alzey-Worms. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Ratter von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke schön, Frau Präsidentin. – Meine Kolleginnen und Kollegen, „Bruch von Versprechen“ hat Frau Dickes am 15. Januar in ihrer Presseerklärung geätzt. Sie hat dabei nicht mit Gift gegeizt gegen den Nationalpark, die Energieagentur und die Friedensakademie. Heute musste es der Nürburgring sein.

(Pörksen, SPD: Das Schlosshotel ist aber auch noch da!)

Ich habe keine Idee, was Ihnen noch einfallen wird. Wir haben schon gehört, dass auch Karl Marx in Ihren Augen keine Gnade findet.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Der ist auch schuld! – Pörksen, SPD: Sie lernen mehr von Karl Murks!)

Ich würde doch darum bitten, dass Sie bei der Sache bleiben und anhand der Haushalte so argumentieren, dass Sie die Zahlen da belassen, wo sie hingehören. Die Zahlen, die wir in die vergangenen Doppelhaushalte zum Thema Lehrerversorgung eingestellt haben, werden eingehalten.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Eben!)

Ich freue mich, dass Bettina Brück schon ausführlich die Argumentation aus dem Ausschuss aufgegriffen hat, sodass ich nicht all das wiederholen muss, was – das wissen Sie Sie sicherlich, Frau Dickes – im Koalitionsvertrag steht.

Sie müssen sich davon frei machen, dass Sie immer noch mit Landesdurchschnitten argumentieren und immer noch mit Zahlen kommen, die eben nicht der Situation der einzelnen Schulen entsprechend argumentativ vorgetragen werden. Wir müssen genauer hinschauen, was die einzelne Schule anbelangt. Wir müssen darauf schauen, dass wir auch in den Gymnasien unterschiedliche Situationen in Mittelzentren und im ländlichen Raum vorfinden.

Im Ausschuss stand durchaus die Zeit zur Verfügung – es tut mir ein bisschen leid, dass ich das an der Stelle wiederholen muss –, darauf einzugehen, dass auch die baulichen Voraussetzungen eine besondere Bedeutung haben – darauf wurde heute noch nicht eingegangen –; denn die Idee, die Klassenmesszahlen abzusenken, war auch damit verbunden, dass die räumlichen Gegebenheiten sehr wohl vorhanden sind. Wenn nun aber mehr Schüler kommen, bräuchten wir bei einer gleichzeitigen Absenkung der Klassenmesszahlen mehr Räume. Die Lehrer bleiben im System – das wurde bereits betont –, aber die Räumlichkeiten werden nicht an allen Schulen des Landes vorhanden sein. Daher ist es richtig, dass man die Konsequenzen aus der Zunahme der Schülerinnen und Schüler zieht.

Ihre Kollegin, Frau Demuth, hat eine Kleine Anfrage gestellt, die den Kreis Neuwied betrifft. Frau Demuth, ich kann die wahrscheinlich auch beantworten. Ich vermute, auch Frau Dickes hätte Ihnen den Tipp geben können, dass mit Sicherheit nicht an den Lehrern gespart wird; denn die Lehrer sind nach wie vor – das habe ich eben schon einmal betont – in Arbeit. Sie werden natürlich auch ihrer Belastung gerecht. Ja, es ist nicht leicht, an den Schulen des Landes zu unterrichten, aber ich bin mir sicher, dass die Schulen die Möglichkeiten, die sie zur Unterstützung ihrer Kolleginnen und Kollegen haben, realisieren. Mit der Weiterentwicklung und den Fortbildungsmöglichkeiten, die sie haben, können sie sehr wohl auf neue Situationen reagieren.

Die jungen Lehrkräfte in unserem Land sind sehr gut ausgebildet. Auch die erfahrenen Lehrkräfte wissen sehr wohl mit den Situationen umzugehen. Wer sich noch an die 80er-Jahre erinnert, weiß, da gab es Klassenmesszahlen, die kurz unter 50 lagen. Seien Sie froh, dass wir nicht in diese Richtung kommen werden. Das wird mit Sicherheit nicht der Fall sein.

Ich bin mir also sicher, dass die pädagogischen Auswirkungen, liebe Frau Demuth – sie ist leider nicht da –, zu keinen Befürchtungen Anlass geben,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie versteckt sich hinter Herrn Reichell!)

auch nicht im Kreis Neuwied.

Im Gegenteil, wenn Sie mit Lehrerinnen und Lehrern in der IGS sprechen, sagen die, es gibt auch eine Unter-

grenze. Die liegt nicht bei 25 – das will ich an dieser Stelle nicht behaupten –, aber sie liegt sehr wohl da, wo Sie Klassenstärken und Kursgrößen von etwa acht, zehn oder zwölf haben. Daher glauben Sie mir, es hat überhaupt keinen Zweck, nur auf die Zahlen zu stieren. Lassen Sie uns doch lieber auf die Arbeit schauen, die die Kolleginnen und Kollegen vor Ort machen. Ich glaube, da können wir sehr stolz auf unsere Lehrerinnen und Lehrer sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie vor Ort die Schulen besuchen, werden Sie sicherlich wissen, dass die Lehrerinnen und Lehrer das Problem der Klassenmessstärke nicht an erster Stelle sehen, sondern es ihnen darum geht, ein gedeihliches Miteinander mit allen Anforderungen im schulischen Alltag zuwege zu bringen. Dazu, dass es da möglicherweise sinnvoll ist, in Zukunft mehr Absprachemöglichkeiten und Zeiträume zu haben, mehr in der zweiten Runde.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Reiß.

Frau Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es wurde schon so viel an Fakten gesagt, die ich jetzt nicht wiederholen möchte: Die kleinsten Grundschulklassen in Deutschland mit 24-er Klassenmesszahl, auch mit zwei, drei anderen Ländern zusammen die kleinsten Orientierungsstufen mit der Klassenmesszahl 28 in Deutschland. 1.000 Vollzeitlehrereinheiten, also umgangssprachlich 1.000 Stellen, hat der Stufenplan zur Reduzierung der Klassenmesszahl für kleinere Klassen bisher gekostet.

Es ist pädagogisch vertretbar und verantwortbar, wenn sich Schülerzahlen anders entwickeln als 2012 im Klemm-Gutachten angenommen. Das hat sich im ersten Schuljahr danach abgezeichnet. In den Schuljahren 2013/2014 und 2014/2015 ist die Schere dann immer weiter auseinandergegangen. Das muss man dann zur Kenntnis nehmen.

Ich glaube, dass es Ihr Problem ist, liebe Frau Dickes, dass Sie nicht verstehen, dass es so viel Verständnis für diese Maßnahmen gibt und dass Sie sich deswegen hier – ich sage es einmal mit meinen eigenen Worten – künstlich echauffieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau, darüber ärgert sie sich!)

Ich habe am 14. Januar mit allen am Schulleben Beteiligten, mit allen Lehrerverbänden, auch mit dem Verband Reale Bildung, weil sie teilweise über die IGS betroffen sind, mit der GEW, mit dem Philologenverband gesprochen. Ich habe mit dem Landeselternbeirat und der Landesschülervertretung gesprochen. Dabei habe ich dargelegt, warum wir uns nach der aktuellen Analyse der Schülerzahlen, so wie sie sich zum Schuljahr 2014/2015 darstellen und für das Schuljahr 2015/2016 abzeichnen, entschieden haben, die weitere Absenkung der Klassenmesszahl von 28 auf 25 vorübergehend auszusetzen. Ich habe wirklich nicht erwartet, dass man sagt, es ist toll, dass sie das machen, aber ich habe erwartet, dass man dann, wenn man vernünftig argumentiert, sozusagen am vernünftigen Verstand der Beteiligten anknüpfen kann. Diese Erwartung wurde in vollem Umfang erfüllt.

Natürlich wäre es schöner gewesen, wenn wir die letzte Stufe hätten gehen können, aber wir müssen veränderte Schülerzahlen zur Kenntnis nehmen. Es gilt das Wort, dass wir die Unterrichtsversorgung weiter verbessern. An den Gymnasien haben wir die beste Unterrichtsversorgung seit zehn Jahren. Wenn Sie eine Presseanalyse machen – ich muss dazu sagen, außer Ihrer eigenen – und die Stimmen der Direktoren und Direktorinnen an unseren Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen lesen, sagen die, sie waren noch nie so gut versorgt, wie sie das im Moment sind. Das nehmen wir zur Kenntnis. Das ist gut so. Daran wollen wir weiter arbeiten.

Damit wir das können, ist es notwendig, die Ressourcen, die für eine weitere Absenkung der Klassenmesszahl nötig gewesen wären – wir reden über 200 Stellen –, zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung im System zu belassen. Wie die Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, werden wir uns die Entwicklung der Schülerzahl weiter anschauen, weil wir gesagt haben, diese Maßnahme ist vorübergehend ausgesetzt.

Ich möchte mich an dieser Stelle, weil es mir wirklich ein Bedürfnis ist, bei allen am Schulleben Beteiligten dafür bedanken, dass sie so mitgehen, dass sie weiter sehr, sehr gute Arbeit machen und wir keinen Skandal in unseren Schulen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, ich habe auf mein Schreiben vom 15. Januar an 150 Gymnasien und 55 Integrierte Gesamtschulen keinen einzigen kritischen Brief zurückgeschrieben bekommen. Es ist ein großes Lob für unsere Lehrerinnen und Lehrer, dass sie mitgehen, wenn man vernünftig argumentiert.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Frau Dickes, ich würde mir wünschen, gehen Sie doch auch mit, wenn man vernünftig argumentiert.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Dickes das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Ministerin Reiß, Frau Brück und Frau Ratter, das war heute der klassische Fall von Thema verfehlt.

(Beifall der CDU)

In der Aktuellen Stunde ging es um Wahlversprechen, die man gegeben hat, um Wählerstimmen zu ködern. Keiner von der CDU hat Sie gezwungen, diese Wahlversprechen zu geben. Sie haben es gemacht, weil Sie dachten, dadurch Wählerstimmen zu bekommen.

(Beifall der CDU)

Es ist der blanke Hohn, jetzt zu sagen, dass Ihnen die Lehrerinnen und Lehrer dankbar sind, dass Sie das Versprechen gebrochen haben.

(Beifall der CDU)

Ich zitiere noch einmal aus Ihrem Wahlprogramm. Darin geht es nicht um einen Plan „vielleicht“, sondern darin steht: Wir stehen zu unserem Wort. Dies gilt auch für die weiterführenden Schulen. 2015 folgt die Reduzierung der Klassenmesszahl in allen 5. und 6. Klassen auf 25 Schülerinnen und Schüler.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das steht da nicht!
Lesen Sie vor, was da steht! –
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU –
Zurufe von der SPD)

Ich muss es wiederholen. Wir stehen zu unserem Wort.

Frau Brede-Hoffmann, Sie haben das wahrscheinlich geschrieben.

(Pörksen, SPD: Sie können noch nicht einmal
richtig zitieren!)

Sie stehen zu Ihrem Wort. Das hätte ich an diesem Punkt gern, nämlich dass Sie zu Ihrem Wort stehen, die richtigen Prioritäten setzen und nicht sagen, wir machen alles kostenlos.

(Dr. Weiland, CDU: Wir machen es einfach!)

Wir machen die Schülerbeförderung kostenlos. Wir machen den Kindergarten kostenlos, und zwar auch für die, die genug verdienen, und haben keine Gelder mehr für die Bildungsqualität und für Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer. Wir hätten uns Qualität gewünscht.

(Beifall der CDU)

Frau Brück hat es in ihrer Pressemitteilung im September erwähnt, dass es dringend nötig ist, dass wir mehr Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen haben und das Schüler-Lehrer-Verhältnis durch die Herabsenkung

der Klassenmesszahl in 2015 besser wird. Das war auch Ihre Pressemitteilung, auf die Sie sich bezogen haben.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist die Unwahrheit!
Lüge kann man nicht sagen!)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Präsidentin! Liebe Kollegin Frau Dickes, wir können gern noch einmal darüber diskutieren, wer das Thema verfehlt hat, warum das Thema verfehlt worden ist, wie man Sätze zusammenbiegt oder gern interpretiert und wie man sie gern haben will. Ich möchte Ihnen sagen, dass das Wahlprogramm und das Regierungsprogramm zwei unterschiedliche Dinge sind.

(Zurufe von der CDU)

Sie müssen bis zum Ende zuhören. Wir haben gemacht, was in diesem Wahlprogramm steht. Wir haben es im Koalitionsvertrag umgesetzt, und wir haben es im Handeln umgesetzt. Wir haben heute 2015. Wir haben schon in den fünften Klassen die Klassenmesszahl reduziert.

(Zurufe von der CDU: Der böse Kurt Beck hat es geschrieben! –
Unruhe im Hause –
Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kollegin Brück hat das Wort. Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

(Zurufe von der CDU)

– Ich habe nicht gesagt von der CDU, sondern liebe Kolleginnen und Kollegen. Frau Brück hat das Wort.

Bitte schön, Frau Brück.

Abg. Frau Brück, SPD:

Wenn Sie davon reden, dass Qualität in unseren Schulen stattfindet, dann sage ich: Ja, in unseren Schulen findet Qualität statt. Diese hat nicht nur etwas mit Klassenmesszahlen zu tun. Dazu gehören viele andere Dinge, die wir gemacht haben, mit dazu. Die Zeit ist leider zu knapp, um diese alle aufzuzählen. Die Ministerin hat recht. Sie können nicht ertragen, dass der große Aufschrei auf diese Maßnahme in der Öffentlichkeit ausgeblieben ist,

(Pörksen, SPD: Deswegen schreit sie doch rum!)

weil es alle, die damit zu tun haben, für verantwortbar halten, weil Politik mit Augenmaß gemacht wird und

(Beifall der SPD)

die handelnden Personen wissen, dass sie sich auf diese Landesregierung verlassen können. Diese hat nämlich in der Vergangenheit gezeigt und bewiesen, dass man sich auf diese Landesregierung verlassen kann.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Wir haben die kleinsten Klassen in den Grundschulen und bundesweit auch die kleinsten Klassen in den Orientierungsstufen aller unserer weiterführenden Schulen, sei es in den Realschulen plus mit 25 oder in den Gymnasien und Integrierten Gesamtschulen mit 28. Schauen Sie doch einmal in ihr heiß geliebtes Nachbarland, wie dort die Klassengrößen sind.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sind kleiner.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Falsche Zitate
sind schon eine Unverschämtheit!)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Kollegin Ratter.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns doch zu den Inhalten zurückkehren. Es ist doch albern, dass sich ein Parlament über die Zahlen in dieser Form streitet.

(Frau Huth-Haage, CDU: Gebrochene Versprechen!)

Wir haben einen Koalitionsvertrag, und an den halten wir uns. Das ist der Fall. Wir haben Aufgaben. Diese Aufgaben werden in Zukunft nicht geringer werden. Diesen Aufgaben stellen wir uns. Wir sollten uns darauf konzentrieren, dass wir den Kindern, die in unseren Schulen sind, eine möglichst gute Bildung und Ausbildung angeeignet lassen. Das könnten wir sehr wohl auch gemeinsam tun.

Wir wollen die neuen Aufgaben, die auf die Schulen zukommen. Wir reden alle, als stünden wir hinter der UN-Behindertenrechtskonvention. Wir setzen uns alle für die Inklusion ein. Wir wollen allen unseren Neuankömmlingen in unserem Bundesland eine Willkommenskultur zukommen lassen, die es ihnen ermöglicht, in der Gesellschaft Fuß zu fassen.

Das sind unsere Aufgaben. Denen sollten wir uns stellen. Wir sollten dafür sorgen, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die an unseren Schulen unterrichten, in der Lage

sind, diesen Aufgaben nachzukommen. Das hängt nicht an der Klassenmesszahl. Die Klassenmesszahlen sind tatsächlich in einem Umfang realisiert worden, wie man sehr gut pädagogisch wertvoll unterrichten kann. Hinter dieser Aufgabenstellung hat sich die Landesregierung versammelt. Wir werden das Beste tun, dass jedes Kind, das in unserer Schule ist, die bestmögliche Ausbildung erhält.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit treten wir in die Mittagspause ein. Wir werden um 13:15 Uhr wieder beginnen. Wir haben heute einmal eine etwas längere Mittagspause. Das hat etwas mit den Gebärdendolmetschern zu tun.

Unterbrechung der Sitzung: 11:56 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13.15 Uhr

Vizepräsident Dr. Braun:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen unsere heutige Plenarsitzung fort.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Willkommen in Rheinland-Pfalz Regierungserklärung der Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Alt.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute, während wir im Plenum sitzen, hoffen rund 1.700 Menschen in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen in Trier und Ingelheim auf eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien. Heute besucht eine Bürgermeisterin die gerade in ihrer Stadt angekommenen Flüchtlinge, um sie willkommen zu heißen.

Heute weisen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialdienstes der AfA Trier die neu angekommene Gruppe Asylsuchender wie üblich in die Gepflogenheiten und Alltagssituationen in Deutschland ein. Heute begleitet ein ehrenamtlicher Integrationslotse einen Flüchtling bei seinem Behördengang. Heute bringt ein Lehrer in einem Sprachkurs Asylsuchenden ihre ersten Worte auf Deutsch bei.

Heute plant ein Landrat, wo er in seinem Landkreis die nächste Gruppe von Zufluchtssuchenden unterbringen

kann. Heute richtet eine Kirchengemeinde eine Unterkunft für Flüchtlinge in ihrem Pfarrhaus ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch heute heißen viele Menschen Flüchtlinge in Rheinland-Pfalz willkommen. Deshalb lautet der Titel meiner Regierungserklärung: „Willkommen in Rheinland-Pfalz“.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Menschen aus vielen Ländern dieser Erde fliehen vor Krieg, vor Gewalt, vor Verfolgung, Elend und Not. Sie verlassen ihre Heimat, lassen Hab und Gut zurück und suchen Zuflucht bei uns, und sie finden Zuflucht bei uns. Sie werden willkommen geheißen von den Menschen in Rheinland-Pfalz, die sie offen und positiv in Empfang nehmen und bereit sind, ihnen bei uns eine neue Heimat zu geben. All diesen Menschen in unserem Land, die sich für die Flüchtlinge engagieren, in Institutionen des Landes, in den Kommunen, in den Kirchen und Glaubensgemeinschaften, in den Vereinen, Sozialdiensten, Unternehmen und Verbänden, in den Redaktionen von Zeitungen, in Radio und Fernsehen, den Menschen in den vielen ehrenamtlichen Initiativen, all diesen Menschen in Rheinland-Pfalz möchte ich ganz herzlich, von ganzem Herzen im Namen der Landesregierung für ihr großartiges Engagement danken. Vielen herzlichen Dank!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Aufnahme und Unterbringung der Flüchtlinge ist eine große Aufgabe, die unsere gesamte Gesellschaft fordert. Bund, Land, Kommunen und die Zivilgesellschaft müssen zusammenstehen bei dieser großen gesamtgesellschaftlichen Kraftanstrengung. Ich bin überzeugt, dass wir diese Kraftanstrengung gemeinsam mit allen Akteuren im Land meistern werden.

Im Jahr 2014 sind rund 10.000 Menschen nach Rheinland-Pfalz gekommen, und in diesem Jahr könnten es bis zu 15.000 Menschen werden. Dies bedeutet, dass wir in diesem Jahr zusätzliche Maßnahmen auf den Weg bringen müssen und das Engagement des Landes weiter verstärken werden, insbesondere deshalb, um dabei auch die vielen Akteure im Land noch stärker zu unterstützen.

Deshalb hat die Landesregierung einen Maßnahmenplan verabschiedet, gerade auch mit Blick auf die Unterstützung der Kommunen. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen an der Flüchtlingspolitik beteiligten Ressorts der Landesregierung und bei allen Kolleginnen und Kollegen für die gute, vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Vielen Dank!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das Land hat die Platzzahl in der Erstaufnahme seit 2012 von 700 Plätzen auf aktuell 1.700 Plätze mehr als verdoppelt. Darüber hinaus ist das Land intensiv in den Planungen für eine weitere Einrichtung, für eine dritte

und eine vierte Aufnahmeeinrichtung in Hermeskeil und in Kusel, involviert. Wir führen intensive Gespräche mit den kommunal Verantwortlichen, mit den Bürgerinnen und Bürgern, und ich bin optimistisch, dass wir bald eine weitere Erstaufnahmeeinrichtung schaffen können, eine Maßnahme, die alle Kommunen entlasten wird.

Vor wenigen Tagen habe ich mit 700 Bürgerinnen und Bürgern und Kommunalvertretern in Hermeskeil diskutiert. Dabei konnten Informationen ausgetauscht, Fragen, Bedenken und auch die Erwartungen der Kommunen formuliert werden. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Satz zu den Diskussionen und zu den Forderungen nach zusätzlicher finanzieller Unterstützung des Landes sagen. Die rot-grüne Landesregierung hat ein großes Interesse daran, dass diese Bedingungen in den Kommunen mit Erstaufnahmeeinrichtungen im Hinblick auf die öffentliche Struktur, die Sicherheit und die Angebote zur Betreuung und Integration der Flüchtlinge so finanziert sind, dass ein gutes und friedvolles Zusammenleben vor Ort möglich ist.

Wofür wir als Land allerdings kein Verständnis haben, ist, wenn die Prüfung neuer Standorte für Erstaufnahmeeinrichtungen zum Anlass genommen wird, überzogene Forderungen an das Land zu richten. Dafür haben wir kein Verständnis.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ziel der Schaffung weiterer Erstaufnahmeeinrichtungen ist für uns, die gesetzlich zulässige maximale Aufenthaltsdauer von drei Monaten auszuschöpfen und so den Kommunen entgegenzukommen. Dies erfordert erhebliche zusätzliche Mittel, die das Land bereitstellen wird. Insgesamt werden wir in diesem Jahr 90 Millionen Euro für die Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen aufbringen, wovon die Kommunen 52 Millionen Euro erhalten, und das Land wird zusätzlich 20 Millionen Euro für die Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in die Hand nehmen; denn die Kosten für diese jungen Flüchtlinge übernimmt das Land vollständig. Die Kommunen sind von diesen Kosten freigestellt.

Das Land wird darüber hinaus den Kommunen geeignete landeseigene Liegenschaften mietfrei zur Verfügung stellen. Dazu haben wir den Kommunen bereits regionale Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner genannt, die über freie Liegenschaften informieren und Gespräche über eine Nutzung zur Unterbringung von Flüchtlingen vermitteln. Auch im Rahmen der Konversion wird das Land die Kommunen bei der Nachnutzung frei werdender Liegenschaften unterstützen.

Zusätzlich wird über die Investitions- und Strukturbank ein Kreditprogramm für Investitionen zur Instandsetzung, Modernisierung und Errichtung von Wohnraum für Flüchtlinge aufgelegt. Dieses Programm beinhaltet unter anderem Kommunalkredite im Volumen von 20 Millionen Euro, die drei Jahre zinsfrei sind, und auch ein Förderdarlehen, das private Vermieter anspricht. Bei kommunalübergreifenden Kooperationsvereinbarungen zur Unterbringung der Flüchtlinge ermuntern und beraten wir sehr gern.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, es ist mir wichtig, zu betonen: Es geht bei diesem Thema nicht allein um Kosten, Kredite und Kaufverträge. Es geht um Menschen. Es geht nicht nur um Gelände, Gebäude und Gegenstände zur Einrichtung. Es geht um Menschen. Und weil es um Menschen geht, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es unsere Aufgabe, sie so zu unterstützen, dass sie sich bei uns erfolgreich integrieren können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Dafür sind aus meiner Sicht drei Dinge ganz besonders wichtig: die Sprache, die Arbeit und die psychosoziale Versorgung. Gute Integration braucht gute Sprachkenntnisse, und zwar bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Flüchtlinge wollen unsere Sprache lernen. Sie wollen sich integrieren, und wir sollten ihnen diese Möglichkeit geben.

Das Land hat bereits mit unterschiedlichen Partnern Projekte und Maßnahmen initiiert und umgesetzt. Wir haben bereits Anfang 2014 mit Landesmitteln eigene Sprachkurse für erwachsene Flüchtlinge mit verschiedenen Trägern gestartet; federführender Träger ist hier die katholische Erwachsenenbildung. Die Anzahl dieser landesfinanzierten Sprachkurse werden wir ab diesem Jahr mithilfe des Europäischen Sozialfonds mehr als verdoppeln können.

Auch in den Schulen hat das Land die Sprachförderung deutlich ausgeweitet. Für das laufende Schuljahr hat die Landesregierung die Lehrerstellen für Deutschintensivkurse auf über 300 Stellen erhöht, und dieses Engagement wird das Land weiter ausbauen. Bereits jetzt unterrichten zudem Lehrkräfte die schulpflichtigen Asylsuchenden in Trier und Ingelheim. Die zukünftigen AfA-Standorte werden dann ebenfalls mit Lehrkräften für Deutschintensivkurse versorgt. Auch die Feriensprachkurse in Kooperation mit den Volkshochschulen und die Hausaufgabenhilfe mit Sprachtraining in der Primarstufe wird das Land weiter ausbauen.

Insgesamt wird die Landesregierung die Sprachförderung im Schulbereich so intensivieren, dass auch bei weiter steigenden Flüchtlingszahlen alle Quereinsteiger im Schulbereich ein adäquates Deutschförderangebot erhalten. Ich bedauere aber sehr, dass der Bund die Sprachkurse des BAMF nach wie vor nicht für Asylsuchende und Flüchtlinge geöffnet hat.

Mein Haus bietet zudem neben der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung eine zusätzliche Sprachförderung in den Kitas im Umfang von rund 6 Millionen Euro pro Jahr an. Darüber hinaus haben wir 500 interkulturelle Fachkräfte in den Kitas eingesetzt, was ein Volumen von weiteren 12 Millionen Euro pro Jahr ausmacht. Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen: Gerade die Flüchtlingskinder brauchen unsere besondere Unterstützung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ungefähr ein Drittel aller Asylsuchenden, die zu uns kommen, sind Kinder und Jugendliche. Ich freue mich daher auch sehr, dass Lotto Rheinland-Pfalz im Rahmen seiner Aktion „Kinderglück“ in diesem Jahr alle Spenden in regionale Hilfsprojekte für Flüchtlingskinder in Rheinland-Pfalz gibt. Auch das ist gelebte Willkommenskultur gegenüber den Menschen, die bei uns Zuflucht suchen; denn es geht um Menschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gute Integration braucht gute Arbeitsmöglichkeiten. Flüchtlinge wollen ihre Qualifikationen und ihre Potenziale einbringen. Sie wollen arbeiten, und das ist eine Chance für uns. Unter den syrischen Flüchtlingen gibt es zum Beispiel vergleichsweise viele Ärzte und Fachkräfte aus dem Gesundheitsbereich. Um diese Chance zu nutzen, haben die Flüchtlinge die Möglichkeit, ihre Abschlüsse anerkennen zu lassen, und sie brauchen eine reale Aussicht, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Um diese Chance zu nutzen, müssen wir auch die Arbeitgeber und ihre Interessen von Anfang an einbeziehen.

Deshalb hat sich die Landesregierung ganz konkret dafür eingesetzt, dass das Bundesprojekt „Early Intervention“ auch in Rheinland-Pfalz am Modellstandort Ludwigshafen startet. Das Projekt erfasst mitgebrachte Qualifikationen von Asylsuchenden bereits in der AfA und bietet eine intensive Arbeitsmarktberatung an. Die Landesregierung prüft bereits, wie man dieses Modellprojekt „Early Intervention“ auf weitere Standorte in Rheinland-Pfalz ausweiten kann.

Wir haben neben einem entsprechenden Bundesgesetz ein Landesgesetz zur Anerkennung beruflicher Qualifikationen geschaffen, das sich erfolgreich etabliert hat. Ich rufe alle zuständigen Stellen auf, die Flüchtlinge hierbei von Anfang an zu unterstützen. Dieses Gesetz kommt den Menschen zugute; denn es geht um Menschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gute Integration braucht gute psychosoziale Versorgung. Viele der Asylsuchenden sind durch Krieg, Gewalt und Verfolgung traumatisiert. Sie haben Schlimmes gesehen und Schlimmes erlebt.

Neben den Landesgeldern, mit denen wir seit Januar 2014 das Medizin-Programm „MEDEUS“ anbieten und so zum Beispiel Kindern und Erwachsenen Schutzimpfungen schon in der Erstaufnahme ermöglichen, haben wir zusätzlich die Aufwendungen für die psychosoziale Versorgung verdoppelt. Wir stellen hier 500.000 Euro zusätzlich zur Verfügung, um die psychosoziale Versorgung von traumatisierten Flüchtlingen zu sichern und auszubauen.

Diese neuen Gelder sichern die bestehenden psychosozialen Zentren im Norden des Landes. Sie sichern auch unsere neu aufgebaute Trauma-Koordinierungsstelle und bauen eine psychosoziale Versorgung im Süden des Landes auf.

Auch an diejenigen, die Migrationsfachdienste für Problemlagen und Unterstützung in Anspruch nehmen wollen, haben wir gedacht. Hierfür nehmen wir noch einmal 500.000 Euro in die Hand und bauen damit die Migrationsberatung im Sinne der Menschen noch intensiver aus; denn es geht um Menschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Meine Damen und Herren, all diese Maßnahmen sind von langer Hand vorbereitet und keinesfalls – wie teilweise zu hören war – mit heißer Nadel gestrickt; denn sie bedurften zum Teil langer Verhandlungen im Vorfeld.

Ich möchte nur zwei Beispiele nennen. Die Konzeptionierung und Platzierung der Sprachkurse im Europäischen Sozialfonds hat etwa zwei Jahre in Anspruch genommen. Zum Projekt „Early Intervention“ liefen bereits seit einem Jahr Gespräche mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will auch etwas zu dem vielfach kritisierten und häufig auch falsch dargestellten Thema der freiwilligen Rückführungen und Abschiebungen sagen. Es ist ausdrücklich kein Widerspruch, freiwillige Rückführungen zu befördern und gleichzeitig da, wo es nötig ist, abzuschieben.

Wir setzen verstärkt auf die freiwillige Rückkehr und haben für unsere Landesinitiative zur freiwilligen Rückkehr jährlich 1,3 Millionen Euro im Haushalt eingestellt. Wir setzen damit die EU-Rückführungsrichtlinie konsequent um, nach der die freiwillige Rückkehr immer einer Abschiebung vorzuziehen ist.

Aber klar ist auch: Da, wo jemand einen ablehnenden Asylbescheid hat und nicht freiwillig ausreist, schieben wir auch ab. Das ist geltendes Recht, und selbstverständlich halten wir uns daran.

Zu Ihrer Information will ich zudem noch einmal darauf hinweisen, dass die Abschiebungen in der Verantwortung der Kommunen und nicht des Landes liegen. Ich will Ihnen dazu ein Beispiel aus dem Jahr 2013 geben: 2013 hatten wir in Rheinland-Pfalz 223 Abschiebungen. Damit lagen wir weit unter dem bundesweiten Vergleich, und darauf sind wir stolz; denn wir hatten gleichzeitig 787 freiwillige Rückreisen. Das lag weit über dem bundesweiten Vergleich. Ich möchte damit vor allen Dingen sagen, die freiwillige Rückkehr ist ein Paradebeispiel für unsere humanitäre Asylpolitik in Rheinland-Pfalz.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zurufe von der CDU)

Weil sie die Würde des Menschen achtet, ist sie Zwangsmaßnahmen immer vorzuziehen.

Ich appelliere deshalb ausdrücklich an die Opposition, hier keine unnötige Schärfe in die Debatte einzubringen und eine sachliche Diskussion zu führen – auch aus Respekt vor den Flüchtlingen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Flüchtlingsfrage leisten Land, Kommunen und Zivilgesellschaft unglaublich viel. Die Beteiligung des Bundes lässt indes zu wünschen übrig. Der Bund muss erstens die Asylverfahren schneller bearbeiten. Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung werden drei Monate als Ziel genannt.

Die durchschnittliche Dauer der Entscheidungen beträgt – ich bin ganz froh, dass wir heute in der Presse die aktuellen Zahlen lesen konnten – für den Dezember 5,7 Monate. Das bedeutet, dass wir im Schnitt nun immerhin von acht Monaten auf sieben Monate gesunken sind. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

Dennoch, durch diese verzögerten Abwicklungen der Verfahren und durch den Antragsstau beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge von mittlerweile 160.000 Verfahren entstehen Mehrkosten für die Kommunen und Mehrkosten für das Land.

Es geht hier aber auch um Integration; denn eine schnellere Bearbeitung der Asylverfahren ermöglicht auch eine schnellere Integrationsarbeit. Solange ein Asylsuchender im Verfahren ist, hat er keinen Anspruch auf einen Integrationskurs. Solange hat er keinen Anspruch auf eine reguläre gesundheitliche Versorgung, und er darf erst nach drei Monaten arbeiten, erschwert durch die immer noch bestehende Vorrangprüfung, die erst nach 15 Monaten entfällt. Das muss sich ändern, damit die Flüchtlinge schneller in den Arbeitsmarkt integriert werden können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der Bund muss sich außerdem endlich strukturell an den Kosten der Fluchtaufnahme beteiligen und die Länder und die Kommunen dauerhaft entlasten. Die Landesregierung fordert den Bund deshalb weiterhin auf, die Kosten der Unterbringung für die Flüchtlinge als nationale Aufgabe zu begreifen und sich strukturell daran zu beteiligen. Hierfür gäbe es vielfältige Möglichkeiten, etwa, indem sich der Bund an den Kosten der Sozialleistungen für Asylsuchende beteiligt, wie bei anderen Sozialhilfeempfängern auch, oder, indem der Bund nach drei Monaten die Kosten bis zum Erlass eines Erstbescheides übernimmt.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen auf Bundesebene ein Einwanderungsgesetz. Wir brauchen gezielte Einwanderung. Nur so halten wir die wirtschaftliche Dynamik in Deutschland und in Rheinland-Pfalz. Schon jetzt leiden einzelne Branchen und Regionen unter einem Fachkräftemangel. Wir müssen diesem Mangel offensiv begegnen – dazu gehört untrennbar die Einwanderung. Der Bund ist hier aufgefordert zu handeln. Wenn der Bund nicht handelt, werden wir auf jeden Fall im Bundesrat aktiv. Wir haben bereits gestern im Landtag ausführlich darüber gesprochen.

Für die Flüchtlinge ist es dabei vor allem wichtig, dass sie eine Möglichkeit bekommen, ihren Status zu wechseln. Und es ist wichtig, dass die Vorrangprüfung für sie sofort entfällt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht um Menschen. Ob Land, Kommunen, Verbände, Vereine, Kirchen, Unternehmen oder Einzelpersonen, die sich engagieren, alle haben das gleiche Ziel: das Wohl der Flüchtlinge.

Seitdem wir Flüchtlinge aufnehmen, führen wir regelmäßig Gespräche mit allen Akteuren. Ich habe in den letzten Wochen zur Kenntnis genommen, dass der Gesprächsbedarf nach wie vor sehr hoch ist. Die Landesregierung trägt diesem Bedarf Rechnung, indem sie alle bereits laufenden Kommunikationsprozesse bündelt.

(Baldauf, CDU: Schnellmerker! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Der unserem Land bereits bewährte „Pakt für Rheinland-Pfalz“ führt hierbei alle Prozesse zusammen und wird in eine Flüchtlingskonferenz münden, die wir derzeit vorbereiten.

Zusammen – Bund, Land, Kommunen und Zivilgesellschaft – können wir es schaffen. Jetzt ist es an der Zeit zu helfen und zu handeln.

- Lassen Sie uns die großen Herausforderungen der Fluchtaufnahme gemeinsam angehen.
- Lassen Sie uns das Potenzial und die Chancen dieser Zuwanderung nutzen.
- Lassen Sie uns gemeinsam unsere humanitären Verpflichtungen erfüllen.

Es geht nur gemeinsam.

- Und es geht um Menschen.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Klöckner das Wort. Wir haben eine Grundredezeit von 20 Minuten vereinbart, also 30 Minuten für die CDU. Bitte schön.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Ministerpräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! 51,2 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. 16,7 Millionen von ihnen gelten nach völkerrechtlicher Definition als Flüchtlinge. Laut OECD kamen 2012 rund 400.000 dauerhafte Migranten.

Die Flüchtlingszahlen sind merklich gestiegen. Die Ministerin hat es eben erwähnt. In Rheinland-Pfalz haben sich die Zahlen 2014 gegenüber 2013 praktisch verdoppelt. Das sind Zahlen. Dahinter stecken Menschen und Schicksale.

Das sind Menschen, die ihre Heimat verlassen. Man muss sich vorstellen, Wurzeln zu verlassen und sich ungewiss auf den Weg zu machen. Man ist auf der Flucht, verliert Angehörige. Hab und Gut zu verlieren ist dann wohl noch das Geringste. Aber sie lassen geliebte Menschen zurück und kommen in die Ungewissheit. Sie sind in Not. Menschen, die in Not geraten sind, verdienen unsere Hilfe, und zwar schnell und unkompliziert.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SPD)

Gründe dafür, warum Menschen auf der Flucht sind, gibt es viele. Das gilt auch für die direkte Nachbarschaft zu Europa. Libyen steht an der Schwelle zu einem Bürgerkrieg und verliert zunehmend an staatlicher Souveränität. Syrien versinkt seit Jahren in einem blutigen Bürgerkrieg. Im Irak tobt ein Machtkampf um die Vorherrschaft im Staat. Hinzu tritt seit einigen Monaten das grausame Wüten des Islamischen Staates, dem vor allem religiöse Minderheiten wie die orientalischen Christen und Jesiden sowie gemäßigte Muslime zum Opfer fallen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will eines vorweg sagen. Die beste Flüchtlingspolitik ist die, die den Grund der Flucht überflüssig macht, ist die Hilfe, die Perspektiven in den Heimatländern der Flüchtlinge ermöglicht.

(Beifall der CDU)

Das ist nicht nur eine deutsche, eine europäische, sondern eine weltweite Aufgabe. Das kann natürlich Rheinland-Pfalz nicht stemmen.

Aber auf jeder Ebene muss jeder seine Hausaufgaben bestmöglich bewältigen. Klar ist aber auch: Mit den derzeit bestehenden Strukturen kann man den enormen Anstieg der Asylbewerber nicht mehr sinnvoll bewältigen.

Was wir aber stemmen können und müssen, ist die akute Hilfe, ist Mitmenschlichkeit, ist die nachhaltige Integration in unsere Gesellschaft. Die Bereitschaft dazu ist vielfach da. Jetzt müssen aber auch die Rahmenbedingungen vor Ort bei den Kommunen, den Ehrenamtlichen und den vielen, die in den Kirchen und Wohlfahrtsverbänden helfen, stimmen.

Ich möchte mich so, wie es die Ministerin getan hat, bei all denjenigen bedanken, die unabhängig der Parteifarbe, des Glaubens, ihrer gesellschaftlichen Verortung einfach vor Ort anpacken und helfen, weil sie berührt sind und berührt werden.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SPD)

Ich will etwas deutlich sagen. Da setzt unsere Kritik an. Die Bereitschaft und die Solidarität sind da. Wir dürfen nicht diese Solidarität und Akzeptanz aufs Spiel setzen, wenn man nicht schnell und akut mit Hilfsmaßnahmen hinterherkommt und die Kommunen alleine lässt.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb ist der gemeinsame Hilferuf der Kommunen als allererstes einmal ernst zu nehmen und sollte nicht verschnupft von der Landesregierung abgelehnt werden, weil man sowieso ständig in Gesprächen sei.

Frau Ministerin Alt, Sie sagten am 24. Januar 2015 in der „RHEINPFALZ“: „Die Dynamik hat mich überrascht“. Überrascht sind wiederum die geneigten Leser und Hörer über diese Aussage. Das Thema Flüchtlinge und Probleme in den Kommunen ist schließlich nicht zum Jahreswechsel vom Himmel gefallen, sondern wird von Ihnen, Frau Ministerin, seit Beginn der Legislaturperiode auf den Lippen getragen. Ein eigenes Ministerium musste her. Jetzt scheint es Chefinnensache in der Staatskanzlei zu werden. Welche Rolle spielt eigentlich das Innenministerium, das für Kommunales zuständig ist, fragen wir uns.

Stattdessen fordert der SPD-Fraktionschef – ich zitiere – das zuständige Ministerium diese Woche über die Presse auf, eine Koordinierungsstelle für Kooperationswünsche der Kommunen einzurichten.

Herr Schweitzer, wir finden es gut und richtig, dass Sie einen aus unseren 41 Punkten aus unserem Flüchtlingsgipfel aufgenommen haben.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Übrigens ist das nicht der einzige Punkt, der von der Regierung in den vergangenen Tagen aufgenommen worden ist. So falsch scheint unser Gipfel nicht gewesen zu sein, wie Rot-Grün immer tut. Wir hätten heute sicherlich keine Regierungserklärung gehabt, wenn wir keinen Flüchtlingsgipfel angesetzt hätten.

(Beifall der CDU –
Dr. Weiland, CDU: So ist es!)

Ich darf weiterfahren. Frau Alt führt in einem Interview vom 24. Januar 2015 aus – Zitat –: „Es wurde deutlich, dass es nach wie vor viele Fragen gibt, insbesondere der Akteure, die an der Basis arbeiten.“ Daraufhin fragt die Journalistin im Interview nach: „Sie räumen ein, dass es mehr Fragen gibt, als Sie beantwortet haben?“ Daraufhin sagt Frau Alt: „Alle Fragen, die an mich gestellt werden, beantworte ich auch, sie müssen aber auch an mich gestellt werden.“

Frau Ministerin, wenn man gerne Fragen hören würde, dann darf man aber einen Flüchtlingsgipfel auch nicht ablehnen. Wer hören will, muss auch die Ohren offen haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie führen im gleichen Interview weiter aus: „Nun sind Fragen aufgekommen, die ich vorher noch nicht gehört habe.“

Richtig, Frau Alt, und wir haben diese Fragen zugelassen, gesammelt, sortiert und 41 Lösungsvorschläge unterbreitet, über die man wenigstens reden kann. Das ist kein Anspruch auf Vollständigkeit oder vollständige

Richtigkeit, aber es ist ein erster wichtiger konkreter Schritt zur Hilfe.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, erlauben Sie mir, noch auf eine Stillfrage einzugehen, weil ich Sie im menschlichen Umgang persönlich schätze. Sie sagten eben in Ihrer Rede zu uns als Opposition, wir sollten sachlich bleiben. Sie greifen uns für unsere konstruktive Arbeit an. Man kann im Inhalt unterschiedlicher Meinung sein. Sie greifen uns für unsere konstruktive Arbeit an und verlieren kein Wort zu einem in der Sprache zumindest überschaubaren sachlichen Vorwurf des Mainzer Oberbürgermeisters, der ehemals Mitglied der SPD-Landesregierung war.

Herr Ebling sagte – ich zitiere –: „Ich frage mich zum Beispiel, warum ausgerechnet Mainz – eine wachsende, hochattraktive Universitätsstadt mit entsprechend knappem Wohnraum – immer wieder Großfamilien aufnehmen muss, obwohl bekannt ist, dass wir praktisch keine entsprechenden Wohnungen anbieten können. Vielleicht sollte die Integrationsministerin solche Dinge bedenken, statt ihre Solidarität mit den Flüchtlingen beim Kaffeetrinken zu zeigen.“

Herr Köbler darauf – Zitat –: „Lieber auch mal mit Flüchtlingen einen Kaffee trinken als immer nur Cappuccino schlürfen mit der Hotvollee“, das war im Tweet.

Frau Dreyer dann wiederum am 19. Januar – Zitat –: „Ich finde, dass man das eigentlich nicht sagen darf.“

Unabhängig davon, dass man in einer freien Gesellschaft das darf, zeigt es doch, dass nicht die Opposition, sondern Rot-Grün untereinander sachlich oder vielleicht doch eher unsachlich miteinander umgeht.

(Beifall der CDU)

Sie packen als Landesregierung das Thema Flüchtlinge nicht strukturiert und alle Ebenen beachtend an. Es gibt keine Koordinierungsstelle als Anlaufpunkt für die Kommunen. Wo sind die umfassenden Hilfestellungen auf den Webseiten der Landesregierung, die schriftlichen umfassenden Arbeitshilfen?

In Ihrer Regierungserklärung wurden bereits längst bestehende Projekte und zur Verfügung stehende Mittel als Maßnahmen verkauft. Zum Beispiel stehen seit Jahren für die Sprachförderung in Kindertagesstätten rund 6 Millionen Euro zur Verfügung. Im aktuellen Haushalt sinken diese Mittel jedoch erstmals. Die 300 Stellen für die Sprachförderung in Schulen stehen ebenfalls nicht zusätzlich zur Verfügung.

Auch die Gesamtaufwendungen für Asyl sind nicht aufschlussreich, wenn sie nicht ins Verhältnis gesetzt werden. Da wird deutlich, dass die Gesamtaufwendungen deutlich geringer steigen sollen als die Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge. Bei wem bleibt das Problem hängen – bei den Kommunen, die das Ganze umsetzen sollen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, es ist aufschlussreich, dass auch anlaufende Projekte nicht gekennzeichnet werden, weil dann deutlich würde, dass die Landesregierung viele Entwicklungen verschlafen hat.

So sagte Frau Ministerin Reiß am 7. Januar 2015 in einem Interview zum Thema Sprachförderung an Schulen Folgendes: Auf die Frage der „Rhein-Zeitung“ „Ist mehr Personal nötig? Und wie sieht die Finanzierung aus?“ sagte Frau Reiß: „Meines Erachtens geht es um Umorganisation, Vernetzung, den Abbau von Verfahrenshürden (...). Die Frage nach mehr Personal und zusätzlichen Mitteln stellt sich erst einmal nicht. (...)“

In der Regierungserklärung soll nun die Sprachförderung doch ausgebaut werden? Was gilt denn nun? Sind Sie sich einig, oder war es doch eine überstürzte Panikhaltung zwei Tage vor unserem Integrationsgipfel oder unserem Flüchtlingsgipfel, als Sie dann plötzlich elf Punkte vorgelegt haben und sich nicht mehr mit Ihrer Kollegin absprechen konnten?

(Beifall der CDU)

Dasselbe gilt übrigens für das Trauma-Zentrum, das im Süden des Landes erst aufgebaut werden soll, und die ISB-Kredite, die erst aufgelegt werden.

In der Regierungserklärung sind zudem keine Hinweise auf speziell zugeschnittene Ausbildungsgänge für Flüchtlinge. Ich will deutlich sagen, unser Flüchtlingsgipfel hat viele Gruppierungen und Gruppen zusammengebracht, sei es den DEHOGA, sei es letztlich auch die – – –

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Jetzt sagt Herr Pörksen, und das ist genau ihr Problem – – –

(Pörksen, SPD: Was ist mein Problem?)

Er spricht jetzt von abgekartet. Wissen Sie, das ist das Problem dieser Landesregierung, Sie machen runde Tische, vereinbaren etwas über Fachkräftemangel und lassen sich für Papiere feiern. Wenn die Union zusammen mit dem Hotel- und Gaststättenverband 300 Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt und dieses Projekt auf den Weg bringt, um den Menschen zu helfen, nennen Sie es abgekartetes Spiel, nur weil Sie das Ganze nicht selbst entwickelt haben. Sie gehen wirklich auf dem Rücken der anderen.

(Starker Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Das zeigt doch, wie unsouverän Sie sind. Herr Pörksen, wenn Sie das als abgekartet bezeichnen, dann weiß ich nicht, was Ihre Landesregierung die ganze Zeit macht, wenn sie Papiere und Absprachen vorlegt. Sie müssen sich irgendwann einmal überlegen, ob Sie Beispiele und Vorschläge der Opposition wollen oder ob Sie auch einmal souverän etwas anerkennen, dass wir etwas Gutes gemacht haben. Das würde den Flüchtlingen helfen, auch wenn es Ihnen nicht hilft.

(Beifall der CDU)

Man muss sich erst einmal vorstellen, so etwas als abgekartet in einem Land zu bezeichnen, wenn wir mit den Protagonisten des Landes zusammenkommen. Das die von Ihnen nichts zu erwarten haben, ist wahrscheinlich klar.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist eine Unverschämtheit! –
Pörksen, SPD: Das ist wohl wahr!)

Ich will eines auch noch einmal sagen, uns geht es um die Menschen. Da sind uns die Strukturen letztlich gleich. Uns geht es um die Menschen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ihnen geht es um Sie selbst!)

Die Ministerin hat eben die Menschen erwähnt. Wir reden nicht über die Menschen, wir sind bei den Menschen. Deshalb haben wir dieses Programm aufgelegt.

(Beifall der CDU)

Wenn wir zu der Anerkennung der Berufsabschlüsse kommen, das war ein Vorstoß der CDU-geführten Bundesregierung. Rheinland-Pfalz gehörte zudem nicht zu den Bundesländern, die dieses Gesetz als erste umgesetzt haben. Das Gegenteil war der Fall. Das hätte wirklich nicht viel Arbeit gekostet.

In der Regierungserklärung zeigen sich keine Hinweise oder auch nur ein Problembewusstsein, dass viele Informationen viel zu langsam und zu ungenau von der AfA an die Kommunen weitergegeben werden können oder weitergegeben werden, obwohl der Informationsfluss – das wissen wir doch alle – der Schlüssel einer zielgerichteten Integration ist.

Die Regierungserklärung enthält vor allem für die Städte keine Perspektive hinsichtlich der immer schwieriger werdenden Unterbringungsmöglichkeiten von Asylsuchenden und der Finanzierung der Unterbringung.

Übrigens, auch der differierende Kostendruck von ländlichen und städtischen Regionen findet sich ebenso wenig. Deshalb ist das genau ein Argument für unseren Flüchtlingsgipfel gewesen, dass wir alle Ebenen zusammengebracht haben und nicht mit einzelnen Gruppen einzeln sprechen. Da wurde eines deutlich, dass es Verständnis von allen Seiten für diese Probleme gibt. Verständnis zu haben, ist der erste Schritt, um dann überhaupt zu Lösungen kommen zu können.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, Sie haben heute vieles vorgestellt, was es schon gibt, was eigentlich aufgewärmt ist. Das ist so wie bei einem Besuch. Wenn man den erwartet und den Gast willkommen heißt, dann räumt man auch nicht fünf Minuten vor Ankunft die Wohnung auf und serviert dann das Essen vom Vortag als neueste Köstlichkeit. Man kümmert sich selbst um das Wohlergehen und schiebt nicht nach kurzer Zeit die Gäste zu ihren Verwandten ab, die es dann richten sollen. So sieht aber anscheinend

die Willkommenskultur dieser Landesregierung aus.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit keinem Wort wurden die 24 Millionen Euro Bundeshilfe erwähnt, die das Land erhält. Das Land will 2015 90 Millionen Euro für die Flüchtlingsaufnahme aufbringen. Die Kommunen sollen 50 Millionen Euro erhalten. Welches Geld ist das? Aus dem Landeshaushalt? Sind hier Bundesgelder mit eingerechnet? Wird der kommunale Finanzausgleich wieder genutzt, oder wo fehlt das Geld auf der anderen Seite? Das müssen wir aber benennen und transparent machen. Wenn Sie sonst immer von Transparenz reden und heute darüber nicht, dann tun wir es.

Dass die Kommunen sich verschulden sollen, ist sehr großzügig. Sie sagen, die Investitions- und Strukturbank legt ein Kreditprogramm mit Kommunalkrediten von 20 Millionen Euro auf. Sie sagen auch in Ihrem Elf-Punkte-Programm – oder wie viele waren es –, bevor wir unseren Flüchtlingsgipfel hatten, dass man – ich nenne es jetzt einmal mit eigenen Worten – ein Auge zudrücken könnte, wenn man sich verschuldet. Wenn man sich aber anschaut, dass gerade in Rheinland-Pfalz die Pro-Kopf-Verschuldung bei den Flächenländern mit am höchsten ist und wir ganz vorne liegen bei der Verschuldung der bundesdeutschen Städte, dann ist das eigentlich nur noch zynisch. Dass Sie aber umgekehrt den Hermeskeilern überzogene Forderungen unterstellen, das finde ich beachtlich;

(Pörksen, SPD: Nicht den Hermeskeilern!)

denn letztlich muss man eines sehen, dass Sie auch nicht darauf eingegangen sind, was die SPD vor Ort gefordert hat.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Einem bestimmten!)

Die SPD vor Ort hat sogar gefordert, dass im gleichen Atemzug, wenn man dort eine Erstaufnahmeeinrichtung bekommt, man bitte auch das Feuerwehrmuseum dann mit Geld ausstatten sollte.

(Baldauf, CDU: Ach ja!)

Da muss ich sagen, das ist schon ein bisschen überzogen.

(Dr. Weiland, CDU: SPD-Forderung! –
Pörksen, SPD: Tolle Vergleiche!)

Das würde ich dann auch sagen. Deshalb hat der Landrat diese Forderung dann auch nicht aufgenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die CDU-Landtagsfraktion hat sich intensiv mit den Hauptpunkten beschäftigt, die anstehen. Wir haben sechs große Punkte zusammen mit über 240 Teilnehmern unseres Gipfels erarbeitet. Wo wir Nachbesserungsbedarf haben, das hat sich klar herausgestellt. Das kostet übrigens gar nicht überall Geld, sondern es hat etwas mit einer besseren Organisation und Kommunikation zu tun:

1. bei der Aufnahmeeinrichtung, also in der AfA,
2. wenn es um Wohnraum für Asylsuchende geht,
3. wenn es um den Arbeitsmarkt geht,
4. wenn es um die Sprache geht – da kann man vieles besser machen –,
5. wenn es um die soziale Begleitung geht und
6. wenn es um die Finanzfrage geht.

Die Finanzfrage haben wir ganz bewusst an den Schluss gestellt, weil es in der Tat, wie Sie sagen, um Menschen geht, nicht zuerst um Geld. Aber ohne Geld wird das Ganze nicht funktionieren. Deshalb haben wir viele, viele Vorschläge gemacht. Ich will aber vorab auch feststellen können, dass es anders an in den 90iger-Jahren – das machen wir, glaube ich, auch fraktionsübergreifend, das ist auch erkennbar – hier darum geht, dass davon auszugehen ist, dass wir dauerhafte Zuwanderung haben, das viele hierbleiben werden. Deshalb ist es auch wichtig, dass das Asylrecht nicht ausgehöhlt wird. Jeder muss sich an Recht und Gesetz halten. Frau Ministerin, mir ist aufgefallen, Ihre Sprache hat sich geändert.

(Frau Kohnle-Groß, CDU: Ja!)

Sie haben lange Zeit überhaupt nicht von Abschiebung gesprochen. Sie haben lange Zeit davon gesprochen – Sie kennen Ihr Interview, in dem Sie das gesagt haben – in Rheinland-Pfalz schieben wir gar keinen ab. Das hat sich geändert, weil Sie gespürt haben, dass das Signal ein anderes ist. Wenn Sie davon reden, wir sind froh, dass die Menschen freiwillig zurückkehren, haben Sie den zweiten Satz aber vergessen. Bei dieser freiwilligen Rückkehr bieten Sie Geld an. Das wäre ja in der Abrechnung und in der Verrechnung noch nachvollziehbar, wenn man dann ein Einreiseverbot hätte. Was Sie aber machen, ist, Sie finanzieren einen Drehtüreffekt. Das heißt, dass immer wieder – das ist auch nachvollziehbar, und die Kommunalen haben uns das sogar mit Namen benannt – Familien zurückkommen.

Sehr geehrte Frau Ministerin, das bekommt doch jemand mit. Der bekommt doch mit, wenn es heißt, bei uns wird eigentlich keiner zurückgeführt, der keinen Anspruch hat. Dann ist klar, wohin man geht. Dann ist aber auch klar, dass das Signal missverstanden wird. Für uns ist eines deutlich, wenn sich die Verfahren verkürzen – das ist notwendig, es sind auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt worden; die müssen sich ganz klar verkürzen, da sind wir uns alle einig –, Sie aber am Ende gar nicht bereit sind, die, die abgelehnt worden sind, umgehend zurückzuschicken, dann hilft auch eine verkürzte Asylverfahrensdauer nichts.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich zu den Aufnahmeeinrichtungen kommen. Wir sind der Meinung, die Zeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen muss qualitativ intensiver und besser genutzt werden; denn hier wurde einiges vernachlässigt. Wir haben auch gemerkt – das waren die Rückmeldun-

gen vom Gipfel –, dass viele Flüchtlinge in einer unkoordinierten Weise ins Land aufgeteilt werden und nachher unnötige Reiserei und Verwirrungen zustande kommen.

Wir haben auch gemerkt, dass die Zeit für die Kommunen intensiver sein muss, um sich auf die Flüchtlinge vorzubereiten. Die jetzige Vorlaufzeit, zum Teil 14 Tage, war viel zu kurz. Natürlich hat das Land Geld gespart, je kürzer die Flüchtlinge in der Erstaufnahmeeinrichtung sind. Wir müssen die drei Monate ausschöpfen. Warum? – Weil wir in der Sprachförderung, aber auch in der sozialen Betreuung viel stärker auf die Menschen eingehen können. Das kann man in der Erstaufnahmeeinrichtung besser machen, als wenn jede Kommune mit ihren Sachbearbeitern immer wieder neu von vorne beginnt.

(Beifall der CDU)

Was soll man in der Erstaufnahmeeinrichtung tun? – Es kommen viele talentierte Menschen zu uns. Der Beruf wird gar nicht erfasst. Es wäre gut, ihn zu erfassen und unter Wahrung des Datenschutzes oder der Zustimmung der Person, damit man ein bisschen mehr über sie erfährt, über ihre Hobbies. Wir haben erfahren, es sind zum Beispiel sogar Fußballtrainer da. Das wäre doch die Information für eine Kommune, die dann wiederum sagt, wir integrieren euch, wenn ihr uns auch etwas von euren Talenten gebt. Das klappt doch dann viel besser, wenn wir wissen, dass hinter diesen Namen auch Menschen und Individualitäten stecken. Das ist Qualitätszeit in der AfA. Das wollen wir.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich ein Weiteres zu der AfA sagen. Auch wenn es banal klingt, aber wenn die Flüchtlinge in die Kommunen aufgeteilt werden, viele Gepflogenheiten in unserem Land kennen sie nicht, zum Beispiel, dass Müll getrennt wird, wie man den Bus nutzt, dass man sich nicht einfach in ein Wartezimmer setzt.

Einige lachen darüber. Ich war in der AfA in Trier. Ich habe vor Ort bei Flüchtlingen gesessen und mit ihnen und ihren Übersetzern gesprochen.

(Zurufe von der SPD: Kaffee getrunken!)

Das ist der Punkt.

– Sehen Sie, das ist der Punkt. Sie sagen jetzt, Kaffee getrunken.

Ihnen fehlt wirklich der Sinn für die Ernsthaftigkeit und die Menschen in diesem Land.

(Beifall der CDU –
Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wissen Sie, das ist das, großspurig hier sitzen, großspurig sagen, die Union hat keine Ahnung. Wir sind mit ganz konkreten Beispielen dabei. Ich weiß nicht, wer von Ihnen allen schon in einer Erstaufnahmeeinrichtung war und die Flüchtlinge vor Ort in jüngster Zeit besucht hat.

(Pörksen, SPD: Da waren Sie noch gar nicht geboren, da war ich da schon!)

Wir haben ganz konkrete Vorschläge in diese Richtung gemacht, zum Beispiel was den Gesundheitscheck anbelangt. Natürlich wird jeder untersucht. Aber es macht doch wenig Sinn, dass die Flüchtlinge schon in die Kommunen geschickt werden, bevor die Auswertung des Gesundheitschecks vorliegt. Was passiert denn? – Es heißt, die Kommunen nehmen die Personen auf, aber wissen noch nichts über den Gesundheitszustand. Auch das ist nicht richtig. Oder ich nehme das Beispiel polytraumatisierte Menschen.

Wir brauchen Ärzte. Der iranische Arzt, den wir haben, ist doch nicht einzusetzen oder gar nicht so zu integrieren, wenn er Kinder, Frau und Angehörige verloren hat und überhaupt nicht betreut wird. Nur, wir haben ein Nord-Süd-Gefälle, was die Traumazentren anbelangt. Es macht wenig Sinn, jemanden in den Süden zu schicken, der dann ohne Sprachkenntnisse sich mit irgendeinem öffentlichen Verkehrsmittel zu diesen Einrichtungen im Norden bewegen muss. Auch das muss sich ändern. Wir merken, die Landesregierung war darauf nicht vorbereitet.

Zum Arbeitsmarkt sagen wir, wir brauchen eine engere Absprache mit den Kammern, mit der Agentur für Arbeit. Wir brauchen vor allen Dingen die Zusage, so wie wir sie vom Hotel- und Gaststättenverband bekommen haben. Die sagen, wir nehmen 300 junge Menschen, die in Ausbildung kommen. Wir sind der Meinung, die müssen auch Bleiberechte haben, die müssen dableiben können. Da muss die Landesregierung dafür sorgen, dass die Sprachförderung und Ausbildung entsprechend sein müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Wohnraum. Das habe ich vorhin gesagt. Die Kosten variieren sehr stark zwischen Land und Stadt. Da brauchen wir übrigens zum Finden und zum Vermitteln eine bessere landesweite Koordinationsplattform für verfügbaren Wohnraum.

Zur Sprache. Bei der Sprachförderung in Kindertagesstätten, allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen, aber auch schon in der AfA, muss diese Sprachförderung ausgebaut werden, und wir brauchen schulübergreifende Deutschvorlaufkurse, die Deutschvorlaufkurse, die Sie wiederum abgelehnt haben. Wir möchten nicht ideologisch etwas ablehnen, sondern pragmatisch mit den Menschen durchs Leben gehen.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich werde nachher noch einmal – wir haben noch 6 Minuten – etwas deutlicher zu den Finanzen etwas sagen. Eines aber vorab. Für einen Flüchtling entstehen der Stadt Mainz im Durchschnitt Kosten von 1.200 Euro. Rund 500 Euro, etwas mehr, bekommen sie vom Land erstattet, und auf rund 700 Euro pro Person bleibt die Kommune sitzen. Der Maßnahmenkatalog der Landesregierung sagt, man darf sich kreativ verschulden.

Ich denke an eine Meldung der Ministerin Lemke von gestern oder vorgestern. Sie hat den Folgekostenrechner vorgestellt. Sicherlich, vielleicht kann jetzt die Kommune, die Stadt Mainz, mit dem Folgekostenrechner errechnen, welche dauerhaften Zinsverpflichtungen und

Schulden der Stadt Mainz aus dem rot-grünen Missmanagement entstanden sind.

(Anhaltend Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Es geht nur um Menschen!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich darf zunächst Gäste im Landtag begrüßen, und zwar die Freie Wählergruppe Großkarlbach e. V. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion der SPD hat Herr Abgeordneter Schweitzer das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Vielen Dank.

Lieber Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal der zuständigen Ministerin Irene Alt für diese Regierungserklärung ganz herzlich danken.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist eine Regierungserklärung – das darf ich sagen –, die wir alle miteinander nicht ohne gewisse Erwartungen erwartet haben. Ich will Ihnen sagen, es war eine klare und starke Regierungserklärung.

(Baldauf, CDU: Welche? –
Bracht, CDU: Bemerkenswert, dass man das
ausdrücklich sagen muss!)

Lassen Sie mich auch sagen, es ist deutlich geworden, dass eine Ministerin gesprochen hat, die dieses Thema mit Engagement und persönlichem Herzblut immer wieder bearbeitet. Das ist gut so, gerade in diesen Zeiten, in denen Politik manchmal sehr nüchtern bis verbittert daherkommt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich den Rahmen etwas weiter fassen. Wir haben bei einigen Tagesordnungspunkten, über die wir gestern gesprochen haben, auch das Thema Europa immer wieder im Munde geführt. Wir haben darüber nachgedacht, was bedeuten die Pariser Attentate mit Blick auf die Grundwerte, die uns in Europa zusammenbringen und einen. Kraft der Solidarität, Einigkeit, Freiheit, Gleichheit waren die Stichworte, die wir gestern im Mund hatten, meine Damen und Herren.

Wenn wir heute über das Thema Flüchtlinge und Asylbewerberinnen und Asylbewerber sprechen, dann geht es nicht ohne eine europäische, gar eine weltweite Perspektive, und diese Grundwerte, auf die wir gestern

gemeinsam den Stolz formuliert haben, die sind doch immer wieder vor Lampedusa und im Mittelmeerraum doch in einer Abwägung zwischen Grundwerten in Sonntagsreden und Realität, meine Damen und Herren.

Europa hat die Pflicht, diesen Flüchtlingen, die weltweit in Bewegung sind – die Zahlen sind uns bekannt; niemals waren mehr Menschen in Bewegung seit dem Zweiten Weltkrieg als heute –, eine Perspektive zu bieten. Es ist eine Perspektive, die wir in Europa, in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz, bei uns im Land, bieten wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Darum ist es gut, dass wir gerade heute über dieses Thema sprechen, weil wir heute im weiteren Verlauf der Tagesordnung auch über unsere Verantwortung in Rheinland-Pfalz und in Deutschland gemeinsam im europäischen Kontext zum Thema Entwicklungszusammenarbeit sprechen.

Es kann doch keine wirklich sinnvolle flüchtlingspolitische Debatte geben, ohne dass wir darüber nachdenken, wo die Strategien sind, um Fluchtursachen zu bekämpfen, Menschen in ihrem Heimatland die Perspektive zu bieten, die sie brauchen, die sie wollen, weil keiner geht gerne von zu Hause weg. Keiner schnappt sich seine Kinder und alles, was sein Leben bis dato ausgemacht hat und sagt, lasst uns in eine unbestimmte Zukunft, wo auch immer, gehen, sondern die Menschen wollen in der Mehrzahl dort bleiben, wo sie sind. Sie können es nicht, und wir können einen Teil über Entwicklungszusammenarbeit und gemeinsame Wirtschaftspolitik dazu beitragen, um diesen Menschen in ihrer Heimat eine Perspektive zu bieten. Auch diese Rahmensetzung gehört zu einer solchen Debatte, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin sehr froh, und Irene Alt hat darauf hingewiesen, dass wir bei den Zahlen, mit denen wir zurzeit zu tun haben – – – Sie sind für Rheinland-Pfalz genannt worden. Sie sind annähernd wieder in der Größenordnung, die wir zu Beginn der 90er-Jahre hatten, in Rheinland-Pfalz, auch in Deutschland.

Ich bin sehr froh, dass wir mit dem Blick zurück in diese Zeit aber sagen können, es ist gut, dass wir über diese Dinge in einem ganz anderen gesellschaftlichen Klima sprechen können.

Ich habe damals schon ehrenamtlich Politik gemacht. Es hat mich politisiert, was damals auf deutschen Straßen los war, als Menschen bedroht wurden, als sie angegriffen wurden, weil sie zu uns gekommen sind, als sie persönlich mit Leib und Leben in Bedrohung geraten sind, meine Damen und Herren.

Es ist gut, dass wir trotz Pegida und all den Phänomenen, über die wir schon gesprochen haben, doch heute eine grundsätzliche Akzeptanz für Menschen haben, die – aus welchen Gründen auch immer – zu uns kommen,

die unsere Unterstützung, unsere Hilfe brauchen. Das ist etwas, das als gemeinsames Signal aus einer solchen Debatte heute hervorgehen sollte.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist nicht so, dass die Menschen sagen, es ist in Ordnung, ich habe nichts dagegen, dass Menschen zu uns kommen und bei uns in der Region, in der Nachbarschaft leben, sondern sie sind sehr engagiert. Bürgerinnen und Bürger machen sich auf den Weg, klopfen an und fragen: Ihr seid jetzt zu uns gekommen, ihr habt Kinder – braucht ihr Spielzeug? Braucht ihr warme Kleidung? Wollt ihr gemeinsam mit unseren Kindern auf den Bolzplatz gehen? Habt ihr denn Lust, euch zu engagieren, zu integrieren?

Es gibt die Initiativen, es gibt Vereine. Übrigens, bei den Vereinen sind viele schnell gewesen, vielleicht auch ein bisschen aus der Wahrnehmung heraus, na, wenn die da kommen, sportlich sieht mancher schon aus, den holen wir uns gleich einmal ins Training.

Das ist doch gut. Über Sport funktioniert doch viel Integration. Und viele haben gesagt, dann nehmen wir vielleicht den Meister mit seinem Betrieb aus dem Dorf gleich mit. Der sucht nämlich vielleicht noch einige Auszubildende.

Das ist Integration, ganz pragmatisch, ganz klassisch, wie sie in Rheinland-Pfalz zu uns gehört. Darüber sind wir doch gemeinsam froh, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Manches Engagement ist wirklich anrührend. Ich habe mir schon vor Weihnachten die engagierten Bürgerinnen und Bürger meiner Heimatstadt Bad Bergzabern angeschaut, die in einem Orientierungskreis unterwegs sind, die gesagt haben, wir bieten Deutschkurse an. Wir nehmen die Menschen einmal mit, egal aus welchem Land sie kommen, wenn es um die Möglichkeit geht, sich in einer Verwaltung zu artikulieren und ihre Wünsche zu äußern. Das ist ganz praktisches bürgerschaftliches Engagement.

Ich will sagen, dass ich es beeindruckend finde, wie sich auch die Kirchen und die Wohlfahrtsverbände in diesen Tagen engagieren. Wir saßen gestern gemeinsam – manche von uns standen auch – beim Parlamentarischen Abend der Liga der Freien Wohlfahrtspflege. Sie sind schon sehr nah an den Bedürfnissen dran und formulieren klar, dass es die Herausforderung für das soziale Miteinander in Rheinland-Pfalz und in Deutschland wird: Wie gehen wir mit Flüchtlingen um? Welche Rahmensetzungen formuliert der Staat? Was macht die Politik? Auch: Welcher Zungenschlag kommt von der Politik in die Debatte, und wie schaffen wir diese Herausforderungen gemeinsam?

Ich finde, das ist ein Schatz in unserer Gesellschaft, den wir hüten und bewahren und nicht durch falsche Polarisierung im politischen Raum aufs Spiel setzen sollten. Eine gemeinsame Verantwortung, keine falsche Polari-

sierung – wir würden viel aufs Spiel setzen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin sehr froh, dass Irene Alt den Rahmen gesetzt hat, was die staatliche Ebene angeht. Natürlich ist es so, wenn eine Landesministerin für die Landesregierung spricht, dass sie zunächst einmal schildert, was Landesregierung, Landpolitik in diesem Bereich schon erarbeitet oder sich noch vorgenommen haben.

Ich will auf das eine oder andere hinweisen. Zunächst einmal geht es um die intensive Suche nach weiteren Standorten für Erstaufnahmeeinrichtungen. Dazu sind wir in Gesprächen: in Kusel, in Hermeskeil, die Kapazitäten in Trier und in Ingelheim sind erweitert worden.

Meine Fraktion war deutlich vor der Jahreswende in den Einrichtungen und hat sich umgeschaut, Gespräche geführt, viele Impulse mit aufgenommen. Wir haben gesehen, wir brauchen weitere Kapazitäten. Ich bin sehr froh, dass Irene Alt vor Ort gegangen ist, mit 700 Bürgerinnen und Bürgern darüber nachgedacht und gesprochen hat, was es an Voraussetzungen geben muss.

Es ist das klare Bekenntnis dieser Landesregierung, natürlich muss eine solche Stadt unterstützt werden. Es ist doch auch völlig legitim, wenn die Stadt dann auch Anforderungen formuliert. Infrastruktur, Bildung, Integration, das kommt schließlich nicht einfach so daher.

Liebe Irene Alt, ich glaube, wir wären ein ganzes Stück weiter, wenn man zwischen den berechtigten Anliegen der Stadt und der Landesregierung nicht noch einen gehabt hätte, der sich zum Verhandlungsführer gemacht hat, Herr Schartz, der Landrat.

(Zurufe von der SPD: Ah ja!)

Er ist aber nicht nur Landrat, er darf sich auch stellvertretender Parteivorsitzender der CDU in Rheinland-Pfalz nennen.

(Pörksen, SPD: Das ist aber nur Zufall!)

Er hat ein Schreiben formuliert. Das hat auch Eingang in die Berichterstattung gefunden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Frau Klöckner, Sie sind amüsiert, ich hoffe Sie sind es gleich immer noch, wenn ich Ihnen einen Kommentar vorlese.

Ich will Ihnen schon deutlich sagen, was der „Trierische Volksfreund“ zu diesem Verhandlungsangebot des Herrn Landrat formuliert hat. Das kann man eigentlich so stehen lassen und vielleicht auch unterstreichen.

Hermeskeil – ich zitiere den Kommentar – soll in einer seit Jahren zum großen Teil leer stehenden Kaserne Asylbewerber aufnehmen und will sich das vom Land teuer bezahlen lassen. So klingen die teilweise utopischen Forderungen, die die Stadt der Landesregierung

für ein positives Signal aus dem Stadtrat gestellt hat. – Zitat Ende.

Wohlgemerkt, neben den städtischen Forderungen ist noch etwas dazugekommen, das der Landrat hineinformuliert hat.

Ich zitiere weiter: Dass dieser Handel auf dem Rücken von Menschen ausgetragen werden soll, die in ihrer Heimat verfolgt, bedroht oder fast getötet worden sind, scheint dabei nebensächlich zu sein.

(Pörksen, SPD: Bei anderen auch!)

Hier werden Menschen nicht mehr als solche wahrgenommen, sondern nur als Mittel zum Zweck, als Nummer, als Sache, als notwendiges Übel. Das ist keines Menschen würdig. – Zitat Ende.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

So ist Politik manchmal. Der Versuch, als Landrat eine Doppelstrategie zu fahren, als stellvertretender CDU-Landesvorsitzender sozusagen die Landesregierung anzustupsen und zu sagen, macht mehr, und vor Ort dann seinen Teil dazu beizutragen, dass die Hürden höher werden, als man eigentlich überspringen kann, ist deutlich geworden, ist öffentlich geworden.

(Frau Klöckner, CDU: Wie war das bei den Millionen bei den Ministern? –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Versuch ist nicht strafbar, aber man darf ihn ansprechen. Ich glaube, wir können alle gemeinsam bewerten, wohin die Reise gehen sollte.

(Frau Klöckner, CDU: Ja, ja, ja!)

Es ist gut, dass wir am Ende – da bin ich mir sehr sicher – ein vernünftiges Ergebnis bekommen werden. Diese Doppelstrategie, dieser Versuch, politisches Kapital aus einer besonderen Situation zu schlagen,

(Unruhe bei der CDU)

ist decouviert worden. Es war mir wichtig, Ihnen das heute noch einmal deutlich zu machen.

Liebe Frau Klöckner, wenn Sie sich dann hinter der Forderung eines SPD-Ortsvereins verstecken müssen, dann zeigt das sehr viel deutlicher, dass wir Sie an dieser Stelle mit einem schlechten Gewissen erwischt haben, als alles andere, das Ihnen hätte einfallen können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich etwas zum finanziellen Engagement sagen. Ja, es ist nicht unanständig, auch darüber zu reden, was wir an wirtschaftlichen Ressourcen in die Hand nehmen müssen. Die überplanmäßigen Haushaltsmittel im Jahr 2014 liegen deutlich über 40 Millionen

Euro, in diesem Jahr – es ist gesagt worden – weitere 90 Millionen Euro. 52 Millionen Euro gehen an die Kommunen, zusätzlich 20 Millionen Euro für die Betreuung der sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge.

Keine Lasten, die bei den Kommunen noch ankommen. Das ISB-Programm ist angesprochen worden. Ja, das ist praktische Hilfe. Ja, liebe Frau Klöckner, man merkt, dass Sie und Ihre Partei aus Ihrer eigenen Wahrnehmung heraus einfach zu lange aus operativer Verantwortung sind.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Es fehlen tatsächlich noch die Möglichkeiten, Regierungshandeln, operatives ministerielles Handeln zu beurteilen. Ein solches Programm stopfen Sie nicht einfach einmal so zusammen, sondern das hat lange Vorbereitung benötigt,

(Frau Klöckner, CDU: Im Saarland ging es ein bisschen schneller! –
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

und ich bin sehr froh, dass es für die Kommunen praktisch die Möglichkeit schafft, Wohnraum für Flüchtlinge instand zu setzen und zu erneuern.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle ist völlig klar, diese Landesregierung handelt schon seit vielen Jahren in diesem Aufgabenfeld, und sie intensiviert ihr Handeln gerade in den letzten Monaten mit konkreten Ergebnissen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne das Thema Sprachkurse und Sprachförderung – das ist angesprochen worden –, aus Landesmitteln finanzierte Sprachkurse für Erwachsene. Die Lehrerstellen für Deutschintensivkurse wurden auf 300 Stellen erhöht.

Meine Damen und Herren, ja, das ist etwas, was vor Ort ankommt und was auch unmittelbar hilft. Das, was in den Kindertagesstätten darüber hinaus geschehen soll, hat Frau Kollegin Alt schon ausgeführt.

Meine Damen und Herren, ja, es braucht auch noch weitere Schritte. Wir sind auch noch lange nicht am Ende der Überlegungen. Wir brauchen weiterhin einen guten Dialog.

Ich habe jetzt einen Vorschlag gemacht, der auch mit dem Engagement des Landes zusammenhängt, der ganz praktisch an dieser Stelle den Kommunen, die etwas weniger Schwierigkeiten beim Wohnraum haben, und insbesondere den städtischen Kommunen mit engem Wohnraum eine Möglichkeit gibt, sich besser auszutauschen. Ich habe den Vorschlag gemacht, dass wir, so wie das schon Werner Müller, der Verbandsbürgermeister der VG Kirn formuliert hat, den Austausch zwischen Stadt und Umland organisieren und das mit einer landesweiten Koordinierung verbinden.

Frau Klöckner, Sie haben in der Begeisterung für Ihre eigenen 41 Punkte jetzt auch noch relativ nassforsch behauptet, das hätte ich bei Ihnen abgeschaut. Ich habe mir einmal angeschaut, was Sie sozusagen als Quelle meines Vorschlags hätten bewerten können. Es gibt einen Vorschlag, in dem Sie gesagt haben, es wäre jemand notwendig, der einmal aufschreibt, welche Wohnraummöglichkeiten bei Bund, Kommunen und Kirchen noch bestehen. Das hat aber nichts mit meinem Vorschlag zu tun.

Mein Vorschlag ist der, dass man in Mainz jemanden hinsetzt, der dafür sorgt, dass die untereinander klarstellen, wer noch Möglichkeiten hat und wie wir die zusammenbekommen. Das ist praktische Politik. Das war mein Vorschlag, den ich öffentlich gemacht habe und den ich heute wiederhole, weil das etwas ist, was tatsächlich bei der besonderen Situation im Umland von städtischen Gemeinden ganz pragmatisch hilft.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie haben dann noch gesagt, wir brauchen bei der Aufteilung von Flüchtlingen, von Asylbewerbern auf die Kommunen eine bessere Koordinierung. Das sind wohlfeile Botschaften. Sie haben das damit begründet, weil da manche Verwirrung entstanden sei. Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir, der Einzige, der verwirrt war, war der OB von Pirmasens, Herr Dr. Matheis. Der hat sich nach seinem Auftritt, bei dem er dargestellt hat, wie das bei der Familienzusammenführung zwischen der Stadt Mainz und der Stadt Pirmasens wohl war, schon oft korrigieren müssen. Das ist ihm in seiner ganzen politischen Biografie bis dato nicht passiert. Ich glaube, er hat schon dreimal bereut, dass er bei Ihrem Gipfel aufgetreten ist, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So viel zum Thema Verwirrungen.

Ich bin sehr froh, dass Ministerpräsidentin Dreyer Vorschläge formuliert hat, wie wir diesen Schatz des gesellschaftlichen Klimas mit einem Bündnis für Toleranz und Weltoffenheit bewahren. Das hat zunächst einmal etwas mit den Auswirkungen der Pariser Attentate zu tun, aber natürlich geht es auch darum, dass wir in dieser Gesellschaft zusammenbleiben. Ebenso ist es wichtig, dass sich der Pakt für Rheinland-Pfalz – viele Akteure im Land befinden sich an diesem Tisch – Gedanken macht, wie wir diese gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe bewerkstelligen können.

Der Ovale Tisch wird tagen. Er wird sich mit den Arbeitsmarktchancen, die sich aus Zuwanderung und aus der Flüchtlingsbewegung ergeben, befassen. Das ist gut so, weil ich an die Debatte anknüpfe, die wir gestern geführt haben. Zuwanderung, Einwanderung, das ist eine Chance. Das ist eine Chance für den demografischen Wandel und die Gestaltung desselben. Das ist eine Chance für den Arbeitsmarkt. Das ist eine Chance für viele Unternehmen.

Damit diese Chance gewahrt werden kann, brauchen wir gemeinsame Anstrengungen. Da will ich schon auch

noch einen Satz zum Bund sagen. Wenn wir bei der Bearbeitung von Anträgen diese Wartezeiten haben, wenn wir zwischen 130.000 und 160.000 noch nicht vollständig erledigte Asylverfahren haben, wenn wir Wartezeiten haben, die uns in Rheinland-Pfalz allein im Jahr 2014 rund 46 Millionen obendrauf gekostet haben, wenn in dieser Zeit kaum Integration passieren kann, ist es doch nicht unanständig zu sagen, auch der Bund muss an dieser Stelle noch besser werden, meine Damen und Herren.

Wir alle gemeinsam können von der Debatte heute das Signal an die Bundesregierung aussenden – manche von uns sind dieser Bundesregierung über ihre Parteizugehörigkeit besonders verbunden –, helft uns in den Ländern, damit wir besser werden und die Asylverfahren schneller bewerkstelligt werden, weil das hilft auch der Integration und den Betroffenen, und es kostet Länder und Kommunen weniger Geld, als dies derzeit der Fall ist. Wer über Geld redet, muss dann aber auch über die gesamte Rechnung reden, liebe Frau Klöckner. Dazu gehört das, was ich Ihnen gerade geschildert habe.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe über Chancen gesprochen. Es ist mir wichtig, das einfach noch einmal hervorzuheben. Man mag sich kaum vorstellen, wie eine solche Debatte – vielleicht nicht im Landtag, aber an den Stammtischen und andernorts – noch vor 20 oder 25 Jahren ausgesehen hätte. Ich bin froh, dass wir heute gemeinsam feststellen können: Es ist gut, dass Menschen zu uns kommen. Ja, wir heißen sie willkommen. Ja, wir sind auch immer auf der Grundlage von Recht und Gesetz bereit, Menschen, deren Rechtsanspruch nicht der ist, den sie gerne hätten, wieder zurückzuführen. – Meine Damen und Herren, auch das ist ein klares Bekenntnis.

Am Ende bleiben aber die Chancen. Noch vor 20 oder 25 Jahren wäre eine solche Debatte vor allem unter der Überschrift „Was bedeutet das denn als Risiko für Wohlstand und Sicherheit in unserer Gesellschaft?“ gelaufen. Heute wissen wir, wenn Menschen zu uns kommen, qualifiziert oder bereit, sich qualifizieren zu lassen, hier zu leben, zu lernen, was zu tun und sich zu engagieren, ist das nicht eine Gefahr für Reichtum und Wohlstand, sondern das ist die Voraussetzung für Wohlstand und soziale Sicherheit auch in der Zukunft, meine Damen und Herren. Das sollten wir als Rahmen für eine solche Debatte immer hinstellen. Es ist wichtig, dass wir dann über die Dinge im Einzelnen – wer wann wo einmal gekocht hat oder mit wem Kaffee getrunken hat, Frau Klöckner, das war Ihnen sehr wichtig –

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

oder auch über die Dinge, die tatsächlich fiskalpolitisch wichtig sind, immer innerhalb dieses Rahmens sprechen. Das ist die Voraussetzung für eine sinnvolle, für eine vernünftige Debatte.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir so zugehört haben.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir stehen, Irene Alt steht, wir GRÜNE stehen, die rot-grüne Koalition steht, die gesamte Landesregierung steht für die humanste Flüchtlingspolitik in Deutschland. Das war so, das ist so, und das wird auch so bleiben. Ich bin der Ministerin sehr dankbar, dass sie das in ihrer Regierungserklärung eindrucksvoll deutlich gemacht hat, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist angesprochen worden, dass die weltweite krisenhafte Situation, die uns alle umtreibt, zu dem führt, über was wir heute miteinander diskutieren. Das sind die Krisen, Kriege und Auseinandersetzungen vor allem im Nahen und Mittleren Osten, in Afrika und an anderen Orten in der Welt, ob in Syrien, im Nordirak, aber nach wie vor auch der Konflikt in Palästina, die Auseinandersetzungen in Nordafrika, Nigeria und in vielen anderen Krisenherden der Welt.

Ich glaube, das mahnt uns auch eines: Dass wir uns stärker mit Prävention und Friedenspolitik auseinandersetzen müssen. – Ich glaube, dass wir zu oft immer dann darüber politisch reden, wenn es eigentlich schon zu spät ist, dass wir über internationale Politik, über Außenpolitik häufig erst dann debattieren, wenn diese Krisen eskalieren und zu gewalthaften Konflikten werden. Ich glaube, dass es Aufgabe von uns allen in der Politik ist, hier frühzeitiger immer wieder anzusetzen. Das bedeutet eben, dass wir alle einen Beitrag dazu leisten können, dass es vielleicht etwas friedlicher in der Welt wird.

Ich will es nicht überhöhen, aber ich glaube, dass wir in Rheinland-Pfalz mit der Einrichtung einer Friedensakademie dafür ein Beispiel gegeben haben. Wenn die Friedensakademie auch nur einen ganz kleinen Beitrag dazu leistet, dass wir in Rheinland-Pfalz ein bisschen mehr an Friedensbildung, ein bisschen mehr an Friedenspädagogik, ein bisschen mehr an ziviler Konfliktprävention in die Gesellschaft sozusagen implementieren können, würde ich mir wünschen, dass alle Länder und Regionen auf der Welt kleine Friedensakademien gründen. Dann könnten wir wirklich einen Beitrag zu mehr Frieden in der Welt leisten, meine Damen und Herren.

Dann hätten wir jetzt auch eine ganz andere Diskussionslage, was die Menschen angeht, die vor Krieg, Konflikten, Armut und Verfolgung fliehen. Ich glaube, das gibt einen Zusammenhang über das Thema präventive Diskussion über Krieg und Frieden mit der Friedensakademie und der Diskussion, die wir heute führen, nämlich über die Menschen, die in unser Land kommen. Man muss den Bogen auch einmal so weit spannen dürfen.

Deswegen begrüßen wir die Einrichtung einer Friedensakademie in Rheinland-Pfalz sehr.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es freut mich besonders, dass das zumindest außerhalb dieses Hauses keine parteipolitische Frage ist. Ich glaube, es ist ein gutes Signal, dass wir am 9. März die Eröffnungsveranstaltung der Friedensakademie auf dem Hambacher Schloss haben. Es freut mich ganz besonders, dass den Eröffnungsvortrag der ehemalige Bundesminister Professor Dr. Klaus Töpfer von der CDU halten wird. Das zeigt, dass dieser Ansatz parteiübergreifend Resonanz findet, wenn man ihn nicht parteimotiviert diskutiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es ist gesagt worden, warum die Ministerin diese Regierungserklärung abgibt. Die Ministerin gibt sie ab, weil wir aufgrund der weltweiten Situation bundesweit und europaweit, aber auch in unseren Kommunen in Rheinland-Pfalz diese Herausforderungslage haben. Ich finde es sehr gut, dass sich jetzt auch die Opposition, die CDU, mit dem Thema Flüchtlingspolitik auseinandersetzt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist eine Unverschämtheit! Dann lade ich Sie in Zukunft in den Ausschuss ein! –

Bracht, CDU: Das ist eine Frechheit!)

Es ist vielleicht etwas spät, wenn man Anfang 2015 darauf kommt. Ich finde es im Prinzip richtig. Ich muss schon sagen: Wenn der Eindruck entsteht, und es eben vorgeworfen worden ist, die rot-grüne Landesregierung hätte nichts zur Flüchtlingspolitik beizutragen, dann ist das ein Vorwurf, den Sie selbst nicht glauben.

Wo waren Sie denn in all den Debatten, die wir allein seit dem Jahr 2011 geführt haben, in dem wir in die Regierung eingetreten sind und seitdem Irene Alt für das Thema hervorragend als Ministerin amtiert? Wo war die CDU bei den zahlreichen Debatten? Wir haben debattiert und die humanste Flüchtlingspolitik Deutschlands umgesetzt. Rheinland-Pfalz hat als eines der ersten Bundesländer die Residenzpflicht abgeschafft. Wir haben die Abschiebehaftbedingungen reduziert und versucht, die Abschiebehaft insgesamt zu reduzieren. Wir haben darüber diskutiert. Wir haben über die Bundesratsinitiative zur Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes diskutiert. Das sind nur ganz wenige Beispiele.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wir haben erst Ende letzten Jahres im Haushalts- und Finanzausschuss eine unglaublich stattliche Summe an zusätzlichen Haushaltsmitteln für den Bereich Asyl freigegeben. Auch darüber haben wir intensiv diskutiert. Am Ende haben auch Sie zugestimmt. Sie können uns doch nicht vorwerfen, es wäre nichts geschehen. Sie waren doch dabei. Ich hatte den Eindruck, dass Sie zumindest teilweise zugehört haben. Dann tun Sie doch nicht so, als wäre dieses Thema erst im Januar 2015 aufgekomen.

men. Diese Landesregierung kümmert sich konsequent um das wichtige Thema der Flüchtlingspolitik.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich erinnere mich noch, dass wir im letzten Plenum im Dezember – das war die letzte Rede der Kollegin Spiegel, bevor sie Mutter geworden ist –

(Vereinzelt Beifall im Hause)

über das Thema diskutiert haben. Insofern können wir nicht heute im Januar – im nächsten Plenum – behaupten, die Landesregierung wäre überrollt worden.

Frau Klöckner, ich bin Ihnen sogar dankbar, weil Sie im Kern die meisten inhaltlichen Punkte, die die Ministerin, die gesamte Landesregierung und die rot-grüne Koalition vorantreiben, unterstützen. Bei den meisten inhaltlichen Punkten haben Sie am Ende nur noch darum gestritten, ob sie zuerst aus Ihrem Papier und Ihrer Veranstaltung gekommen sind, oder ob sie, wie es auch war, die Landesregierung schon lang auf den Weg gebracht und entsprechend vorbereitet hat.

Lassen Sie uns doch nicht über das Etikett streiten, sondern zur Sache zurückkehren und gemeinsam dafür sorgen, dass die Länder und die Kommunen parteiübergreifend die Herausforderungen aufnehmen, damit die Menschen, von denen die Ministerin sehr eindrucksvoll gesprochen hat, die bestmögliche Unterbringung und Integration in Rheinland-Pfalz bekommen. Das ist mein Appell an Sie.

Meine Damen und Herren von der CDU, machen Sie beim Thema Flüchtlingspolitik wieder konstruktiv mit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Am Ende geht es um das Geld.

Frau Klöckner, Sie haben gesagt – Zitat –, es geht um die Menschen und nicht um das Geld. Dann haben Sie aber später in Ihrer Rede beim Thema Kommunen nur noch über die Fragen geredet, woher das Geld kommt, wer das Geld bekommt und wer wie viel Geld bekommt. Das hat in der Forderung gegipfelt, dass das Thema Flüchtlinge in den Folgekostenrechner des Landes für die Kommunen mit aufgenommen werden soll. Da muss ich klar sagen, dass es um die Frage von Investitionsprojekten geht, die Folgekosten für die Kommunen produzieren.

Ich glaube, es ist nicht im Sinn der Kommunen, das auf eine ökonomische Rechnung zu reduzieren, wenn es um Menschen geht, die zu uns kommen. Wir wissen um die Finanzsituation der Kommunen. Es geht auch ums Geld. Im Zentrum sollten aber nach wie vor die Menschen stehen, auch wenn wir mit den Kommunen über diese Herausforderungen diskutieren.

Ich glaube, deswegen sollten Sie diese Forderung wieder einmotten. Das ist nicht das, was wir im Land ge-

meinsam wollen, wenn wir über dieses Thema diskutieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ja, es geht auch um das Geld bei einer solchen Herausforderung. Es geht darum zu handeln. Es wird in Rheinland-Pfalz gehandelt. Es ist nicht so, dass die Menschen nicht schon da wären. Sie kommen jeden Tag. Sie kommen in den Erstaufnahmeeinrichtungen in Ingelheim und Trier jeden Tag an. Die Menschen kommen aus den Erstaufnahmeeinrichtungen jeden Tag in die Kommunen. Sie kommen jeden Tag am Bahnhof in Mainz an.

Es ist einfach nicht die Zeit für Inszenierungen und für schöne Bilder. Es ist an der Zeit, tatkräftig zu handeln, und zwar so, wie es die Landesregierung tut und die Ministerin eben noch einmal dargestellt hat. Das Land stellt allein in diesem Jahr 90 Millionen Euro für die Unterbringung von Flüchtlingen zur Verfügung. Über 50 Millionen Euro davon bekommen die Kommunen. Das Land wird zusätzlich 20 Millionen Euro für die Betreuung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in die Hand nehmen.

Es ist schon gesagt worden. Ich will es aber noch einmal verstärken. Das bedeutet, dass die Übernahme der Kosten, die für die jungen Flüchtlinge entstehen, ausschließlich vom Land getragen werden, weil es uns ein besonderes Anliegen ist und wir damit explizit die Kommunen auch finanziell entlasten. Wir machen es nicht nur, weil wir die Kommunen finanziell entlasten wollen, sondern weil es uns ganz besonders um diese jungen Menschen geht. Das hat die Ministerin eindrucksvoll ausgeführt. Das kann ich für meine Fraktion nur unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht um Liegenschaften. Das Land hat den Kommunen die unbürokratische Hilfe zugesagt, wenn es darum geht, ob freie Liegenschaften des Landes verfügbar sind. Das Land tut das Seinige, wenn es darum geht, über Konversionsliegenschaften zu reden, bei denen der Bund viel zu lange gepennt hat, wenn es darum geht, auch die Kasernen und die Konversionsprojekte freizugeben.

Meine Damen und Herren von der CDU, auch der Bund hat geschlafen. Das rächt sich jetzt ein Stück weit. Es gibt das Kreditprogramm der ISB. Natürlich muss man für Investitionskredite und die Aufnahme von Schulden Geld in die Hand nehmen, wie das bei allen Investitionen ist. Alle Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker sagen, dass es hilft, wenn das unbürokratisch und zinsfrei geschieht. Das wollen wir auch. Das unterstützen sie auch.

Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie schon eine Veranstaltung mit Kommunalpolitikern machen, dann hören Sie denen auch richtig zu. Kritisieren Sie doch nicht Programme, die die Landesregierung unbürokratisch und schnell aufgesetzt hat, die von den Kommunen vor Ort parteiübergreifend unterstützt werden.

Unterstützen Sie diese mit, damit es im Sinne der Menschen schnell umgesetzt werden kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Dann müssen Sie uns aber auch auf Bundesebene unterstützen. Es ist schon angesprochen worden. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die eines stärkeren finanziellen Engagements aller Ebenen, und zwar auch des Bundes, bedarf.

Wo waren Sie denn, als wir die Bundesratsinitiative zur Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes eingebracht haben? – Wir haben dies auch aus sozialen, humanitären und integrationspolitischen Gründen getan. Aber warum haben es dann auch die kommunalen Spitzenverbände begrüßt? – Sie haben es begrüßt, weil es in der Folge eben auch eine deutliche Entlastung für die Kommunen gewesen wäre, wenn der Bund sich auch an den entsprechenden Kosten beteiligen würde.

Wo sind Sie denn aktuell bei der Unterstützung des Vorschlages von Sigmar Gabriel, den wir als GRÜNE sofort unterstützt haben, dass der Bund in die Finanzierung der Kosten der Unterkunft mit einsteigt? – Diese Maßnahme könnte die Kommunen auch substanziell von den dauerhaften Kosten entlasten. Deswegen, meine Damen und Herren von der CDU, engagieren Sie sich mit uns auch auf Bundesebene für die Kommunen, dass wir in diesem Bereich endlich zu Veränderungen kommen, und kommen Sie mit uns gemeinsam ans Handeln, damit wir schnell zu Ergebnissen kommen. Das würde auch den Kommunen wirklich helfen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Aber es geht um mehr als ums Geld. Es geht um die Menschen, die zu uns kommen. Das hat auch Frau Ministerin Alt deutlich gemacht. Dabei hat sie drei Schwerpunkte herausgearbeitet, die ich nun noch kurz ansprechen wollte. Dies war das Thema Sprache als Schlüssel zur Integration, es war das Thema Zugang zum Arbeitsmarkt und das wichtige Thema der psychosozialen Versorgung.

Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir beim Thema Sprachkurse noch einmal intensiv alle Anstrengungen bündeln und intensivieren. Dies gilt sowohl für die frühkindliche Bildung als auch für die Schulen und auch darüber hinausgehend, was die Forderung nach einer Öffnung der Integrationskurse seitens der Bundesebene angeht; denn wie wir alle wissen, ist die Sprache ein ganz wichtiger Schlüssel zur Integration, und vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass die Landesregierung hart daran gearbeitet hat, dass das entsprechende Landesprojekt auch über den Europäischen Sozialfonds abgesichert werden konnte.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Dies ist, wie Frau Ministerin Alt soeben dargelegt hat, eben nicht mit heißer Nadel gestrickt, sondern es hat langer Gespräche und Verhandlungen bedurft. Dass es

nun gelungen ist, ist meines Erachtens ein wichtiges Beispiel und ein guter Erfolg, damit wir die Integration weiter voranbringen können.

Dies gilt auch für das Thema Arbeit. Das Bundesprojekt „Early Intervention“ ist ein hervorragendes Projekt; aber es hat auch vieler Gespräche bedurft, es nach Ludwigs-hafen in Rheinland-Pfalz zu holen. Natürlich hätten wir es auch gerne landesweit, das ist doch gar keine Frage. Wir hätten es gern möglichst überall, aber da sind Sie auch wieder gefordert, uns auf Bundesebene zu unterstützen, damit dieses Projekt entsprechend ausgeweitet werden kann, dass wir auf Bundesebene die Rahmenbedingungen schaffen und es auch in anderen Regionen oder bestenfalls landesweit in Rheinland-Pfalz anbieten können.

Kritisieren Sie nicht die Landesregierung dafür, dass sie etwas umsetzt im Rahmen dessen, wie es der Bund vorgibt, maximal so, wie es möglich ist, sondern gehen Sie zu Ihren Kolleginnen und Kollegen der CDU auf Bundesebene und sorgen Sie dafür, dass diese Hemmnisse seitens der Bundesregierung abgebaut werden. Dadurch können wir gemeinsam etwas tun für eine bessere Integration von Flüchtlingen im Arbeitsmarkt und schließlich auch in ganz Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Natürlich ist es gut, wenn die DEHOGA beim Thema Ausbildung darauf hinweist, dass sie 300 freie Stellen hat und sie sich vorstellen kann, gezielt an Flüchtlinge heranzutreten. Das begrüßen wir doch, Frau Klöckner, und dafür gönnen wir Ihnen sogar die Schlagzeile und das Foto. Es geht schließlich um die Menschen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich finde es gut, dass Sie es so sagen!)

Frau Lemke sagt zu mir, allein im Handwerk seien 2.000 freie Stellen vorhanden,

(Frau Klöckner, CDU: Das ist alles abgekartet!)

und das Handwerk ist auch bereit, diese Stellen gezielt für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Dazu brauchen wir aber auch die entsprechenden Rahmenbedingungen, damit die Menschen, die sich in Deutschland integrieren wollen, die an den Arbeitsmarkt und in die Ausbildung gehen wollen, die notwendige Unterstützung bekommen.

Ich glaube, dafür sind neben dem Projekt „Early Intervention“ zwei Dinge erforderlich. Ich glaube, dass wir noch viel verstärkter vor Ort mit den Jobcentern in eine Kooperation eintreten müssen, aber auch mit der ARGE, den Kommunen, aber auch mit den Unternehmen und den Kammern, um Arbeitsmarkt-Integrationslotsen oder -coaches zu installieren, die genau vor Ort den Dialog führen, um zu schauen, wo junge Menschen vorhanden sind, die wir qualifiziert in Ausbildung oder in den Beruf bringen können, um dort zielgenau eine Arbeitsmarktintegration in den Kommunen vor Ort umzusetzen. Ich glaube, das ist ein Weg, über den wir reden müssen und über den wir auch schon mit der BA reden, und ich weiß

von Frau Wirtschaftsministerin Lemke, dass sie auch mit der Wirtschaft im Dialog steht, so etwas in Rheinland-Pfalz vor Ort umzusetzen. Es ist wichtig, dass wir passgenau schauen können, wo es junge qualifizierte Flüchtlinge gibt und wo wir einen Bedarf nach Fachkräften und nach Auszubildenden haben, den wir auch entsprechend befriedigen können.

Ich glaube, dass dieses zielgenaue Hinschauen am Ende doch mehr bringt als die schnelle Schlagzeile oder das schnelle Foto. Es bringt der Wirtschaft mehr, aber es bringt vor allen Dingen den Menschen mehr, die hierher kommen und die wir integrieren wollen, und dies auch am Arbeitsmarkt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das entscheidende Thema ist aber dabei auch wieder der Bund. Wir haben es gestern debattiert: Deutschland ist ein Einwanderungsland, und dazu gehören eben auch die Flüchtlinge. Deswegen brauchen wir schnell ein modernes Einwanderungsgesetz, das dazu führt, dass Menschen, die nicht EU-Staatsbürger sind, schneller und besser auf dem Arbeitsmarkt integriert werden. Dies hilft nicht nur, aber eben auch den Flüchtlingen, die mit einer Qualifikation nach Deutschland kommen. Deswegen möchte ich das noch einmal wiederholen. Wenn Sie etwas konkret für die Flüchtlinge tun wollen, die zu uns kommen, und auch für die Integration in den Arbeitsmarkt, für unsere Wirtschaft und gegen den Fachkräftemangel, dann unterstützen Sie unsere Initiativen, die von Rot-Grün aus Rheinland-Pfalz ausgehen, für ein Einwanderungsgesetz für Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Auch die psychosoziale Beratung und Betreuung war ein ganz wichtiges Thema in der Regierungserklärung von Frau Ministerin Alt. Ich glaube, es ist ein ganz zentraler Punkt, dass wir nun auch im Süden des Landes entsprechende Angebote aufbauen können. Ich finde, dies ist ein guter und wichtiger Schritt, der beispielhaft eines zeigt:

Es sind große Herausforderungen, aber es geht am Ende doch um die Menschen. Es geht um deren Bedürfnisse und deren Chancen, und es geht auch darum, das gesellschaftliche Klima der Willkommenskultur, das wir in Rheinland-Pfalz haben und das sehr viel positiver ist als noch in den 90er-Jahren, zu erhalten. Ich bin froh, dass wir in Rheinland-Pfalz die humanste Flüchtlingspolitik Deutschlands seit Langem vorleben, und ich bin auch froh, dass wir eine Ministerin haben, die mit Tatkraft und Kompetenz das Thema vorantreibt, die aber auch mit Herz und Leidenschaft das sagt, was sie verkörpert, die zu den Menschen geht und auch einmal einen Kaffee mit ihnen trinkt.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend starker Beifall des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU hat nun Frau Abgeordnete Kohnle-Gros das Wort. Sie haben noch genau 5 Minuten Redezeit.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einige Anmerkungen zu dem machen, was gesagt worden ist. Ich glaube auch, dass wir uns über alle Fraktionen hinweg und mit der Landesregierung vor allem um die gute Aufnahme der Menschen bemühen, die nach Rheinland-Pfalz kommen. Die Wege sind in der Tat unterschiedlich, aber das liegt an den unterschiedlichen Funktionen, die wir ausüben.

Eine Landesregierung kann handeln, sie muss handeln, die Regierungsfractionen müssen das unterstützen, und die Opposition muss Fehlentwicklungen aufzeigen, muss Kontrolle ausüben und – in diesem Falle haben wir das getan – auch eigene Vorschläge machen, wie eine Sache nach vorne gebracht werden kann. Meine Damen und Herren, wenn Sie heute sagen, das sei uns nicht gelungen, dann weiß ich nicht, in welchem Land Sie leben.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren vor allem von der SPD, dass Sie sich ein wenig in die Enge gedrängt fühlen, sieht man an Ihrem Auftritt, Herr Schweitzer.

(Beifall der CDU –
Zuruf und Heiterkeit des Abg. Schweitzer, SPD)

Ich muss schon sagen, wenn Sie es nötig haben, Kollegen, die ein Parteibuch der CDU haben, aber auf der anderen Seite hohe kommunale urgewählte Ämter in diesem Lande repräsentieren, in ihrem Engagement und jeweils für ihre Kreise und für die Städte, die sie vertreten, vorzuführen,

(Beifall bei der CDU –
Zurufe der Abg. Schweitzer und Pörksen, SPD: Das haben wir doch gar nicht getan! Das haben doch Sie selbst getan!)

dann ist es schon sehr weit gekommen.

Herr Schweitzer, lassen Sie mich eines dazu sagen: Sie selbst haben sich genötigt gefühlt, in der letzten Woche ein Schreiben an Ihre Kommunalpolitiker zu richten und zu erklären, was in diesem Lande nun endlich passiert, weil Sie das offensichtlich vorher nicht haben kommunizieren können.

(Beifall bei der CDU –
Schweitzer, SPD: Ja, wir reden mit unseren Kommunalpolitikern!)

Dies zeigt auch, in welche Not Sie gekommen sind.

Ich will auch sagen: Mit diesem deliberativen Verhalten, nämlich dass man mit denjenigen, die etwas bewegen

sollen im Land, alles aushandelt, hat nicht die Opposition angefangen, und auch die Kommunen haben damit nicht angefangen. Damit hat die Landesregierung angefangen – Beispiel Kommunal- und Gebietsreform, Beispiel Nationalpark.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Sie haben doch immer etwas gegeben, damit Sie selbst etwas bekommen und Zustimmung entstehen kann.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Warum soll das an dieser Stelle nicht so gehen? – Es wird auch etwas geben; unter anderem wird die Polizei aufgestockt, und es wird eine Anrechnung bei der Zuweisung von Flüchtlingen kommen. Dann wird man eben sehen, wo es noch mehr geben kann.

(Beifall der CDU)

Zu den GRÜNEN will ich sagen: Ich bin froh; denn die Ministerin hat es gesagt, und Sie haben es auch gemacht. Es ist auffällig: Sie haben Ihr Wording – das sagt man auf Neudeutsch: die Begriffe, die Sie wählen, und wie Sie mit dem Thema umgehen – in den letzten 14 Tagen sehr stark verändert.

(Frau Klöckner, CDU: So ist es!)

Es ist nicht mehr nur die humanitäre Flüchtlingspolitik – auch wenn Sie, Herr Köbler, das zum Schluss noch einmal unterstrichen haben –, sondern es ist auch die Auseinandersetzung mit den Tatsachen, den Fakten und den gesetzlichen Grundlagen. Das ist schon einmal ein großer Fortschritt.

(Beifall der CDU)

Jetzt will ich noch etwas sagen – das lasse ich mir einfach nicht gefallen –: Dass sich alle Abgeordneten hier, vor allem die der Opposition, mit dem Thema „Flüchtlinge und Asylbewerberpolitik“ nicht auseinandergesetzt hätten, ist eine übelste Unterstellung. Das sage ich ausdrücklich.

(Beifall der CDU)

Im Ausschuss haben wir mit der Ministerin und der Staatssekretärin das Thema in jeder Sitzung besprochen. Ich sage jetzt auch, was mein Credo immer war. Mein Credo war immer: Es muss klappen – dafür sind Sie verantwortlich, und dazu stehe ich auch –, es muss anständig über die Bühne gehen, und alle müssen mitgenommen werden, damit die Bevölkerung nachher sieht, dass wir alle es wollen und die Menschen hier willkommen sind. – Dafür sind Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, letztendlich verantwortlich.

(Beifall der CDU)

Ich habe es gestern schon gesagt, und heute hat es sich noch einmal bestätigt, auch durch das, was Sie beide,

meine Herren Fraktionsvorsitzenden, gesagt haben: Es gab kein Konzept dafür, wie die Kooperation laufen soll. Sonst müssten Sie diese Instrumente jetzt nicht noch einmal nach vorne bringen.

(Zurufe von der SPD)

Wir fühlen uns jetzt tatsächlich in der Führungsrolle; denn wir haben das auf den Weg gebracht – nicht nur dass heute die Regierungserklärung gehalten worden ist, sondern dass auch die Punkte sauber herausgearbeitet werden: Wo fehlt es noch? Was muss auf den Weg gebracht werden? Was kann man noch besser machen?

(Beifall der CDU)

Ein Beispiel will ich nennen: Sie haben die ISB und Kommunalkredite für die Investitionen erwähnt. Wir haben in der Vorbereitung auf den Flüchtlingsgipfel im „Behörden Spiegel“ gelesen – ich kann das hier ja sagen – und aufgearbeitet, was in den anderen Bundesländern schon passiert ist. Sie brauchten es nur abzuschreiben.

(Beifall der CDU)

Das hat keine vier Monate gedauert. Das glaube ich Ihnen einfach nicht. Sie sind erst darauf gekommen, als Sie sich jetzt einmal intensiv damit beschäftigt haben. So war es auch an vielen anderen Stellen. Sie haben erst jetzt zur Kenntnis genommen, worum es hier tatsächlich geht. Ich glaube, die Kommunen, aber vor allem die Menschen – die Flüchtlinge – werden es Ihnen danken, dass Sie jetzt ein Konzept zu erarbeiten beginnen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Die Redezeiten sind ausgeschöpft. Es gibt auch keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Wir kommen dann zu **Punkt 15** der Tagesordnung:

Dritter Zwischenbericht und Schlussbericht der Enquete-Kommission 16/2 „Bürgerbeteiligung“
– Drucksache 16/4444 –

Zunächst wird die Vorsitzende der Enquete-Kommission, Frau Abgeordnete Schellhammer, Bericht erstatten.

(Schweitzer, SPD: Bitte nicht alles vorlesen!
Ist das die Rede?)

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Keine Sorge, ich habe nicht die Rede mitgebracht.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nur Stichworte!)

– Es sind nur Stichworte, genau. – Aber ich habe hier drei Drucksachen mitgebracht: die drei Zwischenberichte, wobei der dritte Zwischenbericht letztendlich der Schlussbericht der Enquete-Kommission „Bürgerbeteiligung“ ist. Darin sind die Ergebnisse von drei Jahren Arbeit zusammengefasst. Da wir sie immer scheinbar bekommen haben, habe ich mir gedacht, ich bringe sie einmal alle zusammen mit. Es sind 490 Seiten Text mit umfangreichen Ideen und Vorschlägen, wie wir die Bürgerbeteiligung in Rheinland-Pfalz weiterentwickeln können.

Sie sind das Ergebnis von insgesamt 15 umfangreichen Anhörungen. Wir haben 102 Expertinnen und Experten – externe Sachverständige – aus der Wissenschaft, aber auch aus der Praxis der Bürgerbeteiligung angehört und uns in intensiven Auswertungssitzungen mit diesen Erkenntnissen auseinandergesetzt. Insgesamt haben 26 Sitzungen der Enquete-Kommission stattgefunden. Die Sitzungsdauer lag bei rund 60 Stunden; alles fand im Saal 7 statt.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Aber das war noch nicht alles, was die Enquete-Kommission geleistet hat. Wir hatten in unserer Enquete-Kommission insgesamt 29 Besuchergruppen. Uns war es besonders wichtig, die Bürgerinnen und Bürger zu einem direkten Dialog mit den Mitgliedern der Enquete-Kommission einzuladen. Aber wir haben nicht nur das gemacht, sondern wir haben auch Infostände aufgebaut und sind mit über 1.000 Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt gekommen. Wir haben uns direkt darüber ausgetauscht, welche Ideen und Vorschläge sie zur Weiterentwicklung unserer Bürgerbeteiligung in Rheinland-Pfalz haben.

Wir sind neue Wege gegangen. Wir sind als erstes Gremium online gegangen, indem wir eine Liveübertragung unserer Sitzungen initiiert haben. Das war erst einmal ein ganz schöner Kampf. Wir haben einen Blog gestartet, auf dem wir gemeinsam diskutieren konnten. Alle Vorlagen wurden dort eingestellt. Wir haben maximal transparent gearbeitet. Natürlich haben wir auch die Offliner nicht vergessen. Wir haben via Flyer auf die Arbeit der Enquete-Kommission aufmerksam gemacht und damit auch viele Menschen erreicht.

Wenn man sich den jetzt vorliegenden Schlussbericht anschaut, auch was die Auswertung der Gespräche mit unseren Besuchergruppen anbelangt, kann man wirklich sagen, es ist durchweg positiv angekommen, dass die Abgeordneten nach den Sitzungen bereit waren, noch über eine Stunde Rede und Antwort zu stehen. Das ist sehr positiv angekommen. Es lohnt sich auch für ein repräsentatives Gremium, neue Wege zu gehen und einen direkteren Kontakt mit den Bürgern zu suchen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir haben uns in der ersten Phase – das schlägt sich im ersten Zwischenbericht nieder – mit der sozialen Dimension von Beteiligung auseinandergesetzt. Wenn man sich mit dem Wort „Bürgerbeteiligung“ auseinandersetzt, muss man sich natürlich immer die Frage stellen: Wel-

che Gruppen beteiligen sich, und welche Gruppen beteiligen sich nicht? Wie kann man die Gruppen, die sich nicht beteiligen, besser aktivieren? Welche Fragen muss man sich vor dem Start eines Bürgerbeteiligungsverfahrens stellen, damit sich Junge und Alte, Frauen und Männer, aber auch Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen sowie Menschen mit Behinderungen beteiligen?

Das alles haben wir in unserem ersten Zwischenbericht zusammengefasst, um dann in eine sehr spannende Phase zu starten. In der zweiten Phase haben wir uns nämlich mit der Informationsgrundlage und mit staatlicher Transparenz auseinandergesetzt. Ganz wichtig war für uns die Kernfrage: Wie verändert sich die Beteiligung durch die Digitalisierung? – Auch darauf haben wir im zweiten Zwischenbericht umfangreiche Antworten gegeben.

Auch der jetzt vorliegenden Drucksache liegen bestimmte Themenkomplexe zugrunde. Zum Beispiel gab es eine Anhörung, die wir gemeinsam mit der Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“ zu dem Thema „Bürgerhaushalte und offene Haushalte“ durchgeführt haben. Ein Dank geht an Herrn Henter, den Kollegen Vorsitzenden der anderen Enquete-Kommission, dafür, dass es möglich war, gemeinsam zu tagen. Ich denke, das war eine sehr gute Sitzung. Wir sind zu einem Austausch untereinander gekommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben uns darüber hinaus mit dem Thema „Informelle Bürgerbeteiligung auf kommunaler und auf Landesebene“ auseinandergesetzt. Das umfasste den ganzen Bereich der konsultativen Verfahren, die eine Entscheidung in einem repräsentativen Gremium vorbereiten. Wir haben auch Anhörungen zu dem Thema „Direkte Beteiligung auf kommunaler und auf Landesebene“ durchgeführt, um uns konkret anzuschauen, welche Rahmenbedingungen uns die Gemeindeordnung für direkte Demokratie auf kommunaler Ebene gibt und welche Möglichkeiten uns die Landesverfassung bietet. Wir haben uns selbstverständlich auch mit der Beteiligung bei Planungsverfahren auseinandergesetzt und im Anschluss ein schriftliches Anhörungsverfahren bei Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden durchgeführt, um deren Meinung zur Bürgerbeteiligung zu erfahren.

Über all diese Fragen haben sich die Fraktionen und ihre Sachverständigen in ihren Empfehlungen nun verständigt, wobei ein abweichendes Votum formuliert wurde. Obwohl im Abschlussbericht keine gemeinsamen Empfehlungen zustande gekommen sind, erkennt man, wenn man die Empfehlungen und die abweichende Stellungnahme durchliest, doch, dass es in die gleiche Richtung geht, nämlich in die Richtung von mehr Beteiligung. Auch wenn wir unterschiedliche Schritte machen, die gleiche Richtung ist da, und das begrüße ich ausdrücklich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Der Abschluss einer Enquete-Kommission ist auch immer der Moment, um zu schauen, ob wir dem, was wir in dem Einsetzungsbeschluss einstimmig verabschiedet haben, gerecht geworden sind. Wir sollten die Rahmenbedingungen für Beteiligung untersuchen. Wir sollten Informationen als Grundlagen für Beteiligung untersuchen, und wir sollten untersuchen, wie Beteiligungsrechte und Beteiligungschancen ausgebaut werden können. Wir sollten auch untersuchen, wie die Onlinebeteiligung besser ermöglicht wird. All diese Bereiche haben wir in bestimmten Anhörungen mit verschiedenen Sachverständigen intensiv erörtert.

Wir sind da auch in einer Linie klar geworden, die von Anfang an unsere Linie war, es geht nämlich um eine sinnvolle Ergänzung von repräsentativer Demokratie durch direkte Demokratie und konsultative Verfahren. Das zeigt sich in den vorliegenden Berichten.

Der Einsetzungsbeschluss hat uns auch aufgefordert, konkrete Verbesserungsvorschläge für den Gesetzgeber zu formulieren. Dem sind wir gerecht geworden. In allen drei Zwischenberichten haben wir nämlich konkrete Vorschläge gemacht, wie wir Gesetze ändern und wo eventuell auch finanzielle Mittel in die Hand genommen werden sollen. Dementsprechend kann man sagen: Dem Einsetzungsbeschluss sind wir gerecht geworden.

Einer weiteren Sache müssen wir noch gerecht werden. Ich habe bei der Debatte über den Einsetzungsbeschluss gesagt, die Enquete-Kommission „Bürgerbeteiligung“ ist keine Alibiveranstaltung. Nun gilt es, die Forderungen, die wir in den Berichten formuliert haben, auch tatsächlich umzusetzen und das mit gleicher Leidenschaft zu tun, wie wir uns auch in der Enquete-Kommission mit diesen Themen auseinandergesetzt haben;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

denn die Bürgerinnen und Bürger erwarten eine transparentere und eine beteiligungsorientierte Politik in den Kommunen und auf Landesebene. Dem müssen wir gerecht werden.

Setzt man die Enquete-Kommission in den Gesamtzusammenhang, sehen wir, dass sich unsere Gesellschaft verändert. Dementsprechend muss sich auch unsere Demokratie weiterentwickeln. Ein paar Stichworte, die uns alle geläufig sind: demografischer Wandel, Energiewende, Digitalisierung. All das bestimmt derzeit unsere Gesellschaft, und all das verändert unsere Gesellschaft.

Gleichzeitig haben wir es mit Phänomenen wie sinkender Wahlbeteiligung und sinkender Beteiligung an Parteien zu tun. Auf all diese Punkte müssen wir reagieren, und wir müssen unsere Demokratie weiterentwickeln. Auch deswegen ist die Enquete-Kommission in diesem Kontext zu sehen.

Abschließend möchte ich mich wirklich bedanken. Die letzten drei Jahre waren aus meiner Sicht unglaublich bereichernd. Ich hoffe, dass die Anregungen, die wir getroffen haben, über diese Legislaturperiode hinaus auch ihre Wirkung zeigen.

Ich danke insbesondere allen Mitgliedern der Enquete-Kommission und meiner stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Marlies Kohnle-Gros.

(Beifall im Hause)

Ich danke auch den ständigen Sachverständigen, die sich die kompletten drei Jahre lang mit uns gemeinsam über diese wichtigen Themen auseinandergesetzt haben. Ich möchte noch einmal betonen, über alle organisatorischen Fragen herrschte in der Enquete-Kommission immer große Harmonie. Wir haben alle organisatorischen Fragen einstimmig verabschiedet. Auch das gehört zur Geschichte der Enquete-Kommission dazu.

Ich danke natürlich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Fraktionen, die uns dabei unterstützt haben, diesen wirklichen Berg an Informationen und Terminanfragen zu bewältigen. Wir waren auch viel im Land unterwegs, weil wir als Mitglieder der Enquete-Kommission auch angefragt wurden.

Auch viele Anzuhörende sind weit angereist. Auch ihnen gilt unser Dank für ihren Impuls und ihre Expertise, die sie in unserer Enquete-Kommission eingebracht haben.

Ein wichtiger und wesentlicher Partner für die Enquete-Kommission war natürlich die Landtagsverwaltung, die uns mit Technik für den Livestream und das Blog unterstützt hat. Ich danke auch dem Stenografischen Dienst; denn es wurde immer ein Wortprotokoll unserer Sitzung für eine maximale Nachvollziehbarkeit angefertigt. Ich danke dem Besucherdienst, der uns wirklich tolle Besuchergruppen organisiert hat und die Dialoge für uns begleitet hat.

Ich danke natürlich ganz persönlich dem Wissenschaftlichen Dienst. Ich bin als Parlamentsneuling in die Situation gekommen, Vorsitzende zu werden. Ich hatte eine wirklich tolle Unterstützung.

(Beifall im Hause)

Hier möchte ich stellvertretend Frau Eschenauer, Herrn Dr. Rahe und Frau Bierbrauer für die Unterstützung danken.

Für das gute Miteinander danke ich Ihnen allen. Es war mir eine unglaubliche Freude, dieser Enquete-Kommission vorsitzen zu dürfen. Für die spannende und erkenntnisreiche Zeit danke ich Ihnen.

Ich hoffe jetzt, dass wir auch eine entsprechend spannende Debatte über den Schlussbericht haben und vieles davon umgesetzt wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch auf eines hinweisen. Wir haben Gebärdendolmetscherinnen im Plenarsaal, die es sehr stört, wenn die Dezibelstärke

hochgeht. Ich darf gerade aus dem Grund bitten, sich ein bisschen ruhiger zu unterhalten, wie sich dies eigentlich auch gehört.

Ich erteile nun das Wort Herrn Kollegen Haller für die SPD-Fraktion.

Abg. Haller, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegen thematische sehr intensive und arbeitsreiche Jahre hinter uns. Gerade die letzte Phase der Enquete-Kommission hat uns noch einmal vor große und herausfordernde Themen gestellt.

Die Vorsitzende hat es ausgeführt, die informellen und formellen Verfahren auf Landes- und Kommunalebene haben uns in der dritten und letzten Phase der Enquete-Kommission beschäftigt. Natürlich ging es dabei auch um Quoren, Negativkataloge, Fristen und Unterschriftenlisten.

Ich möchte jedoch gleich voranstellen, dass genau diese Aspekte relativ kleine Mosaiksteine beim Gesamtbild der Bürgerbeteiligung bilden. Bürgerbeteiligung ist nämlich mehr als Quoren und deren Absenkung. Ich denke, da kann ich für fast alle Kolleginnen und Kollegen der Enquete-Kommission sprechen.

Fragen der Beteiligungsgerechtigkeit zum Beispiel sind essenziell. Wen beteilige ich? Wann und wie erreiche ich die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen? Wie beteiligen wir, ohne dass Menschen mit Behinderungen, Berufstätige, junge Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund ausgeschlossen werden, sondern vielmehr in unsere Beteiligungsprozesse mit eingebunden werden?

Unsere Demokratie- und Beteiligungskultur muss sich diesen, sich in den letzten Jahren entwickelten neuen heterogenen Voraussetzungen für die Beteiligung annehmen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Demokratie entwickelt sich weiter.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auch die Herausforderungen des digitalen Wandels stellen die demokratischen Prozesse vor völlig neue Kommunikations-, Transparenz- und Beteiligungsaufgaben. Politik, Verwaltung, Medien und gesellschaftliche Gruppierungen fast jedweder Art mussten in den letzten Jahren feststellen, dass sich die Anforderungen an unsere Demokratie gewandelt haben, um zugleich aber auch zu erkennen, dass in der Partizipation der Bürgerinnen und Bürger große Chancen liegen und die Einführung direktdemokratischer Elemente nicht das Ende unserer repräsentativen Demokratie bedeuten, sondern im Gegenteil, darin auch eine Chance der Stärkung unserer Demokratie in sich trägt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir war es sehr wichtig, das noch einmal voranzustellen, auch, weil ich heute

Morgen im Radio die Vorberichterstattung des SWR zu unserer heutigen Sitzung gehört habe und ich den Eindruck gewinnen musste, als hätten wir uns in den letzten drei Jahren immer nur über die Absenkung von irgendwelchen Quoren unterhalten.

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt!)

Das wird der Sache einfach nicht gerecht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Noch einmal: Es ist ein kleiner Teilaspekt des Themas, aber bei Weitem nicht die entscheidende Frage. Die Vorstellung, dass mit der Absenkung von Quoren die Bürgerbeteiligung auf Landes- und kommunaler Ebene plötzlich explodiert, ist absolut illusorisch. Alle Absenkungen in Nachbarländern, aber auch in Rheinland-Pfalz belegen das Gegenteil. Warum ist das so?

Bürgerbeteiligung funktioniert vor allem über informelle Verfahren.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr richtig!)

Kommt es zu formellen Verfahren, haben Vorstufen oft nicht ausreichend ge Griffen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben sehr konkrete Vorschläge zur informellen Beteiligung vorgelegt. Unser Schwerpunkt liegt hierbei klar auf der Landesebene. Übergeordnetes Ziel muss es sein, dass wir es auf Landesebene schaffen, noch umfassender und noch früher in Beteiligungsprozesse einzusteigen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Als Mittel der Wahl bieten sich unserer Ansicht nach hierfür aleatorische Verfahren an und sind einer reinen Betroffenenbeteiligung – das haben eigentlich alle Anhörungen belegt – in der Regel vorzuziehen.

Wir haben uns als Enquete-Kommission die Arbeit gemacht, alle Beteiligungsverfahren, die im Rahmen der kommunalen Verwaltungsreform gemacht wurden, noch einmal anzuschauen. Die Erkenntnis hieraus war, dass das aleatorische Verfahren zu Beginn der Reform richtig war, die Schwächen und die Missverständnisse in der weiteren Folge aufgetreten sind: Unklarheit über die Möglichkeit der Bürgerbeteiligung, des Bürgerentscheids vor Ort, stark interessensgesteuerte Fragestellungen bei Abstimmungen und daraus resultierende Instrumentalisierung der Bürgerbeteiligung durch Parteien jeglicher Couleur, Verwaltungen und auch der Bürgerschaft. Das gehört zur Wahrheit unserer Bestandsaufnahme einfach dazu.

Was war denn der große Kritikpunkt? Der große Kritikpunkt seitens der Kommunen war, es fehlt an Beratung, und es fehlt an Hilfestellung. Das heißt nicht, dass es sie nicht gab. Nur war die Argumentationskette dann natürlich auch, einfach zu sagen: Das Land will die Reform,

das Land berät uns in Sachen Bürgerbeteiligung. Das passt irgendwie nicht so richtig zusammen. –

Das ist auch ein Punkt, den wir in unserer Beratung immer wieder intensiv diskutiert haben. Wie können wir es als Land Rheinland-Pfalz, als Parlamentarier gewährleisten, dass es eine neutrale Beratung der Bürgerinnen und Bürger in Sachen Bürgerbeteiligung gibt? Hier können wir also besser werden und Hilfestellungen zur Verfügung stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir möchten deshalb eine Servicestelle für Bürgerbeteiligung, eine Stelle etablieren, die einen einheitlichen Instrumentenkasten und konkrete Unterstützung bieten kann, die neutral mit Pro und Kontra versehene Informationsgrundlagen für die Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung stellt und zur Versachlichung der Diskussion beitragen kann. Wir könnten uns vorstellen, dass eine solche Stelle an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften angesiedelt werden kann. Damit wären die Neutralität und die wissenschaftliche Begleitung gewährleistet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Empfehlungen für die informelle Beteiligung auf kommunaler Ebene fallen deutlich schmaler aus. Das ist aus gutem Grund so. Fast alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in unserem Land sind Experten in Sachen informelle Bürgerbeteiligung.

Im Abschlussbericht ist nachzulesen, wie viele informelle Verfahren die kommunale Ebene in unserem Land tagtäglich anwendet, und zwar nicht erst seit gestern, sondern seit vielen Jahren. Das ist nicht so, weil es den Leuten in den Kommunen langweilig wäre, sondern weil man vor Ort weiß, dass es nur so gehen kann. Wenn ich erfolgreich in einer Kommune gestalten möchte, dann ist die frühzeitige Einbindung der Bürgerinnen und Bürger das A und O. Nur so kann die Identifizierung und Akzeptanz für kommunale Maßnahmen gewährleistet werden.

Wir wollen gemeinsam mit den Kommunen und den kommunalen Spitzenverbänden Leitlinien für qualitativ gute Bürgerbeteiligung als Zielvereinbarung auf den Weg bringen. Hierbei geht es um noch bessere Verzahnung von formellen und informellen Verfahren. Das Rad müssen wir an dieser Stelle keineswegs neu erfinden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Neben den informellen Verfahren gibt es natürlich auch die formellen Verfahren für die kommunale Ebene und die Landesebene. Hier haben wir vor allem Quoren, Negativkataloge und Unterschriftensammlungen in den Blick genommen. Für die direkte formelle Beteiligung auf Landesebene können wir uns vorstellen, dass wir die Zahl der notwendigen Unterschriften für ein Volksbegehren auf 3 % der Stimmberechtigten absenken, das wären ca. 100.000 Wahlberechtigte, eine Verlängerung der Eintragungsfrist für die Unterschriften auf sechs Monate vornehmen, die freie Unterschriftensammlung außerhalb der Gemeindeverwaltung und die digitale Unterschriftensammlung prüfen, die Mindestbeteiligung von 25 % bei Volksbegehren durch ein möglichst niedriges Zustim-

mungsquorum ersetzen. Damit würden wir erhebliche Hürden beseitigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Bereich der formellen Verfahren seitens der Kommunen möchte ich auch mit Hinblick auf den anwesenden und von mir außerordentlich geschätzten Oberbürgermeister Kissel, der die Enquete-Kommission mit Argusaugen und Luchsohren begleitet hat, erneut bekräftigen, Bürgerbeteiligung geht immer nur gemeinsam. Kommune und Land müssen gemeinsam die Überlegungen der Enquete-Kommission zur Ausweitung der formellen Bürgerbeteiligung diskutieren und auf den Weg bringen.

Die Vorschläge der Enquete-Kommission sind meiner Ansicht nach maßvoll und gehen besonders auf die bisherige Regelung des Unterschriftenquorums und das damit einhergehende Ungleichgewicht der Städte ein. Die vorgeschlagene Staffelung sieht notwendige Unterschriften von 9 % bei 10.000 Einwohnern vor und 5 % bei allen über 100.000 Einwohnern. Das Zustimmungsquorum würden wir gerne bei 20 % bei 50.000 Einwohnern sehen und bei allen über 50.000 Einwohnern bei 15 %.

Natürlich haben wir auch den Negativkatalog und die Kostendeckungsvorschläge diskutiert. Da wird man im Gespräch bleiben müssen.

Wir denken, insgesamt haben wir maßvolle Vorschläge vorgelegt und freuen uns auf die parlamentarischen Beratungen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wir möchten es natürlich nicht versäumen, uns beim Wissenschaftlichen Dienst für die umfassende und zuverlässige Betreuung der Enquete-Kommission zu bedanken. Ebenfalls geht ein großes Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen, ohne die unsere Arbeit sicherlich nicht zu bewältigen gewesen wäre, und an die Sachverständigen der Fraktionen, die unsere Diskussionen und Ergebnisse sehr bereichert haben. Nicht vergessen möchte ich die Landesregierung, die uns immer mit sehr ausführlichen Vorlagen versorgt hat und durch ihre Beiträge zum Erfolg dieser Enquete-Kommission beigetragen hat.

Für die Zusammenarbeit mit der CDU möchten wir uns als Koalition ebenfalls bedanken. Wir hatten zu 95 % konstruktive Diskussionen und immer ein sehr kollegiales Miteinander.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Zuletzt möchten wir uns als SPD-Fraktion bei der Vorsitzenden, Frau Schellhammer, ganz herzlich bedanken. Du hast die Enquete-Kommission stets vorbildlich geführt, in ganz maßgeblicher Art und Weise strukturiert und moderiert. Die Enquete-Kommission war für uns alle ein sehr bereichernder Prozess, anstrengend, aber hoch interessant, komplex, aber nie verkopft oder zu abstrakt.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nachdem die Sachverständigen komplett auf der Besuchertribüne anwesend sind, darf ich Sie sehr herzlich begrüßen, und zwar Herrn Universitätsprofessor Dr. Ulrich Karpen, Frau Valentina Kerst und Herrn Oberbürgermeister Michael Kissel. Herzlich willkommen und herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Ich darf weitere Gäste begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Montabaur. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ferner darf ich den Soroptimist Club Frankenthal begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für viele, die diese Vereinigung nicht kennen, sage ich, das sind die Damen von Lions. Das hat mir meine Verwaltung gesagt.

(Zurufe der Abg. Frau Klöckner und Baldauf, CDU)

– Das klären wir noch. Wir werden es Ihnen dann mitteilen.

Herr Kollege Lammert hat das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute nach rund drei Jahren über den Abschlussbericht der Enquete-Kommission. Es gab unzählige Sitzungen und Anhörungen. Arbeitskreise haben stattgefunden.

Ich will mich zunächst an dieser Stelle bei allen Kolleginnen und Kollegen in der Enquete-Kommission für die durchaus konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Ich will das auch bei den Sachverständigen tun, die uns immer hilfreich zur Seite gestanden haben. Darüber hinaus will ich mich insbesondere bei meinen Kolleginnen von der CDU-Fraktion, die in der Enquete-Kommission waren, Frau Marlies Kohnle-Gros, Frau Ellen Demuth, sowie bei den Kollegen Herrn Markus Klein, Herrn Wolfgang Reichel und Herrn Johannes Zehfuß und auch bei unseren beiden Sachverständigen Professoren, Herrn Professor Lohrig und Herrn Professor Karpen, bedanken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Nach so vielen Jahren darf man das ein bisschen ausführlicher machen.

Lassen Sie mich zu Anfang das Thema Bürgerbeteiligung mit drei Schlaglichtern kurz eingrenzen. Sie kennen auf der Internetseite des Landtags den Satz: „Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Tyrannei auf.“

Ich nenne einen zweiten Punkt. Der Philosoph Karl Popper sagte einmal: „Eine Mehrheitsdiktatur kann für die Minderheit fürchterlich sein.“

Ich nenne den dritten Punkt: „not in my backyard“, zu Deutsch, nicht vor meiner Haustür. Viele charakterisieren nämlich so manche Bürgerbeteiligungsbewegungen, die gerade große Infrastrukturprojekte blockieren.

Das sind drei Sätze, die deutlich machen, dass es mit der Bürgerbeteiligung nicht so einfach ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Mancher will nicht, weil er vielleicht schläft. Wir wollen ihn auch nicht zwingen. Auch eine Mehrheit – das ist auch wichtig – lässt sich letztendlich nicht immer durchsetzen. Es ist nicht immer einfach zu sagen, was Gemeinwohl ist.

Die verfasste Demokratie mit Repräsentanten, Gewaltenteilung, Minderheitenschutz, Rechtsschutz usw., all diese Mechanismen unserer Verfassung tragen Sorge dafür, dass wir nicht in einer sogenannten Volksdemokratie, sondern in einer rechtsstaatlichen Demokratie leben. Wir alle, die wir in der bürgerlichen und freiheitlichen Demokratie Politik machen, sind auf Partizipation angewiesen; denn aus der Partizipation, also auch aus den Wahlen – diese sind auch Partizipation –, ziehen wir unsere Legitimation. Das ist völlig klar.

Bürgerbeteiligung, so wie wir sie in der Enquete-Kommission behandelt haben, ist eine besondere Ausprägung der Partizipation. Es ist aber nicht die einzige, aber eine wichtige.

Ich sage noch etwas zur Bürgerbeteiligung als Instrument, um der Politikverdrossenheit zu begegnen. Dafür ist sie aus unserer Sicht nicht unbedingt geeignet. Es gibt beispielsweise einen Leserbrief – man könnte viele Leserbriefe aufführen – aus der „Rhein-Zeitung“ vom November letzten Jahres, der zum Ausdruck gebracht hat, die Bürger sind nicht politikverdrossen, aber sie haben das Vertrauen in die Politiker verloren, weil sie offenkundig meinen, die Politiker haben nicht das Wohl der Bürger im Auge, sondern den eigenen Machterhalt.

Hier müssen wir uns sicherlich auch immer alle Dinge vorhalten. Hier gibt es leider auch im Land einige Beispiele dieser Art, ob jetzt Nürburgring oder auch Personalpolitik nach Gutsherrenart bei Besetzungen von Präsidentenstellen beim Oberlandesgericht oder jüngst die Besetzung des Vizepräsidenten beim Landesrechnungshof.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nichtsdestotrotz, jedes Bemühen, mehr Bürger in die Gestaltung des Gemeinwesens einzubinden, ist es wert, mit Leidenschaft weiter verfolgt zu werden. Die Enquete-Kommission hat hier ohne Frage einen ganz wichtigen Beitrag geleistet und sich auch entsprechend die Problematik angeschaut. Aber bei allem Engagement, wie

das im politischen Leben letztendlich ist, Anspruch und Wirklichkeit laufen allzu oft auseinander.

(Pörksen, SPD: Heute besonders!)

Das nagt dann natürlich wiederum an der Glaubwürdigkeit. Das ist Voraussetzung für das Vertrauen, und Vertrauen ist die wichtigste Voraussetzung für Bürgerbeteiligung.

(Beifall der CDU)

Da hilft es wenig, wenn die SPD-Generalsekretärin auf Bundesebene mit dem abwegigen Vorschlag kommt, gegen die Wahlverdrossenheit machen wir dann einfach eine Wahl und verlängern die auf eine gesamte Woche, oder wenn Herr Özdemir von den GRÜNEN als Rezept gegen geringe Wahlbeteiligung kommt und einfach dahersagt, dass den jungen Menschen der Wert von Demokratie in der Schule vermittelt werden muss. Das hört sich vielleicht alles gut an, aber ist das denn so? Wir hatten auch immer wieder viele Themen diskutiert. Ich will sie auch nur schlaglichtartig hier ansprechen, weil es von der Zeit her gar nicht anders machbar ist.

Da wären zum einen die politische Bildung und auch das Wahlalter mit 16. Die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre nutzt aus unserer Sicht nicht als Zauberformel gegen Politikverdrossenheit, um das ganz klar zu sagen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen auch keine Entkoppelung des Wahlrechts von der Volljährigkeit, ganz abgesehen davon, dass ein Interesse bei weiten Teilen der 16- bis 18-Jährigen zum Teil auch in der Tat hinterfragt werden muss. Das erlebt man bedauerlicherweise ab und zu auch in den entsprechenden Diskussionen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das wird von den über 18-Jährigen auch hinterfragt!)

Was in jedem Fall auch verbessert werden müsste – das haben wir immer wieder angemahnt –, ist, der Unterricht müsste hier ein Stück weit vorgezogen werden. Das müsste auch mit mehr Lehrkräften unterfüttert werden. Das geschieht aber leider nicht. Zumindest können wir das nicht erkennen. Da gibt es sicherlich einige Dinge, die man hier besser machen könnte, als letztendlich nur mit dem Schaulaufen des Wahlalters mit 16 Jahren.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch über das Kommunalwahlgesetz und über Änderungen im Kommunalwahlgesetz haben wir uns unterhalten. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, eine gendergerechte Demokratie wollen wir alle. Wir sind uns auch alle einig, dass Frauen – hier im Parlament ist das Gott sei Dank verbessert worden – gerade in der Kommunalpolitik leider unterrepräsentiert sind. Der von Rot-Grün eingebrachte Gesetzentwurf – damals zur Kommunalwahl – hat vor dem Verfassungsgericht nicht standgehalten, obwohl wir

das von Anfang an gesagt hatten und auch andere Vorschläge gemacht haben.

(Beifall der CDU)

Bis heute gibt es keine konkrete Auswertung dieser Kommunalwahl, wie es jetzt mit Frauenanteil usw. aussieht. Darüber hätte man auch schon einmal sprechen können und müssen.

(Vereinzelt bei der CDU)

Es ist bedauerlich, dass das letztendlich noch nicht erfolgt ist. Wir, die CDU, setzen auf Überzeugen statt Aufzwingen. Wir wollen den politischen Diskurs. Das ist uns in der Tat ganz wichtig. Wir hatten auch Beispiele eingebracht. Viel zielführender könnten wir uns vorstellen, dass zum Beispiel die Vorabversendung des Wahlzettels für die Kommunalwahl an alle Wahlberechtigten nach dem Vorbild von Baden-Württemberg erfolgen sollte, was Sie leider mit Ihrer Mehrheit verhindert haben.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Wenn ich mir die Bürgerbeteiligung anschau – da geht auch die Landesregierung immer ganz vorneweg –, dass Sie gerade in der Fusionsdebatte in der Kommunalreform nicht gerade Ihr Meisterstück abgeliefert haben, wissen Sie selbst.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Da ist mit Bürgerbeteiligung nicht gerade ein Eckstein in der kommunalen Landschaft gesetzt worden. Ein Beleg für fehlende Bürgerbeteiligung ist allein schon die Zahl von anhängigen Fusionsklagen, mit denen Sie sich letztendlich beschäftigen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eigentlich sollten wir darüber im Zusammenhang mit der Enquete-Kommission gar nicht mehr reden, und zwar über das sogenannte Transparenzgesetz; denn die Landesregierung hat nach dem Motto „Was schert uns der Landtag“ bereits Fakten geschaffen und einen Referentenentwurf in die Welt gesetzt und im Grunde genommen auch immer wieder ein Stück weit kommuniziert. Übrigens – ich glaube, dass ging auch allen ein Stück weit so – hat von Beginn an die Staatskanzlei, bevor die Enquete-Kommission erstmalig ihre Arbeit aufnehmen konnte, obwohl die Einsetzung schon war, immer wieder Verlautbarungen, Begutachtungen, Veranstaltungen parallel zu der Enquete-Kommission gefahren. Das fanden wir zum Teil alle in der Enquete-Kommission nicht besonders schön. Vor diesem Hintergrund will ich das auch so ansprechen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Transparenz schafft Vertrauen. Deshalb sind wir durchaus für einen Paradigmenwechsel von der Holschuld zur Bringschuld, von der Informationsfreiheit zur Transparenz. Da sind wir

uns sicherlich einig. Wenn ich mir aber den Referentenentwurf anschau, kann ich nur sagen, dass aufgepasst werden muss, dass diese Vision nicht zu einer Seifenblase wird.

(Beifall bei der CDU)

Auch hier machen Sie wieder einmal die Rechnung vor allem ohne die Kommunen. Die sind nämlich letztendlich die Leidtragenden, die es dann wieder ausbaden müssen. Da steht ganz oben das Konnexitätsprinzip.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Da gibt es auch kommunale Beschlüsse aller kommunalen Vertreter, die das auch schon wieder anmahnen, was da umgesetzt wird. Die CDU hat in der Enquete-Kommission empfohlen, das Transparenzgesetz sehr wohl parallel zu E-Government zu entwickeln. Dabei bleiben wir. Dazu gehört aber auch der flächendeckende Ausbau in Breitband, weil sich ansonsten jemand, der kein Breitband hat, mit E-Government und sonstigen Dingen nicht entsprechend beschäftigen kann.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Oettinger!)

Ich will die Auflistung abkürzen. Es gäbe in diesem Bereich noch viel zu sagen. Im Grunde genommen merkt man manchmal, dass die Punkte nur genehm sind, wenn es in Ihre speziellen Pläne passt, dass man dann Bürgerbeteiligung nach vorne stellt.

(Schweitzer, SPD: Wir haben eben Vorstellungen,
die haben Sie nicht! –
Noss, SPD: Ihr seid da ganz anders!)

Wir haben einige Anmerkungen auch in unserer abweichenden Meinung vorgebracht.

(Schweitzer, SPD: Keine abweichende Meinung,
sondern eine ausweichende Meinung!)

Unsere Position lässt sich im Grunde genommen – wie oben schon angesprochen – klar verdeutlichen. Zum einen: Die direkte Demokratie ist für uns eine Ergänzung der repräsentativen Demokratie, und der politische Diskurs kommt aus unserer Sicht vor einer Regulierung. Wir wollen überzeugen, und wir wollen nicht erzwingen und regulieren. Das gilt wiederum natürlich auch für die Kommunen.

Eine Verrechtlichung engt Handlungsspielräume ein. Wichtig ist vielmehr ein permanenter politischer Diskurs in der Öffentlichkeit, der verdeutlicht, dass repräsentative Demokratie und Bürgerbeteiligung im Grunde genommen zwei Seiten derselben Medaille sind. Ich finde, auch das gehört einmal gesagt.

(Beifall der CDU)

Schließlich lehnen wir auch Veränderungen ab, die mit heißer Nadel gestrickt sind. Wir wollen die Chance nicht vertun, mit den Beteiligten vor Ort auch gemeinsam zu Zielvereinbarungen zu kommen. Gerade auch bei den Kommunen gibt es da durchaus größere Möglichkeiten.

Wir haben auch über andere Dinge wie Bürgerhaushalte gesprochen. Das sind für uns rein informelle Verfahren. Auch hier sehen wir keine Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung. Wir sagen aber auch, wer einen Bürgerhaushalt vor Ort machen möchte, ist da durchaus frei in seiner Möglichkeit. Es gibt verschiedene Beispiele im Land. Das sind durchaus auch positive Beispiele. Wir wollen es aber nicht erzwingen. Aufwand und Ertrag müssen immer in einem vertretbaren Verhältnis zueinander stehen. Auch das ist ganz wichtig. Das gehört auch dazu.

Die informelle Beteiligung in den Kommunen als Pflicht in die Kommunalverfassung aufzunehmen, ist aus unserer Sicht nicht zielführend, weil wir auch hier wieder die Möglichkeit und die Vielfalt der Kommunen haben wollen und auch die kommunale Selbstverwaltung nicht aushöhlen wollen.

(Haller, CDU: Deswegen eine Zielvereinbarung!)

– Lieber Kollege Haller, die ist ja freiwillig. Die Kommune muss letztendlich selbst entscheiden können, auf welchen Politikfeldern sie die Mitgestaltungsmöglichkeiten und Mitentscheidungsmöglichkeiten entwickeln will.

(Beifall der CDU)

Was die direkte Beteiligung angeht – Bürgerentscheide usw. –, gab es auch Diskussionen. Da ist gerade auch etwas vorgetragen worden. Wir halten es nach 2010 für völlig ausreichend und wollen da bei den Kommunalen auf kommunaler Ebene nichts machen. Die kommunale Selbstverwaltung ist ein viel zu hohes und kostbares Gut, als dass wir hier jetzt irgendwelche Experimente machen.

(Beifall bei der CDU)

Die brauchen auch keine Belehrung. Im Übrigen ein wörtliches Zitat eines der Sachverständigen, des Oberbürgermeisters von Worms, Herrn Kissel. Dem kann man nur zustimmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es gibt auch andere SPD-Kommunalpolitiker, die das kritisieren. Der Vorsitzende der Kommunalen in der SPD sieht ebenfalls große Probleme und sieht ebenfalls hier die Gemeinderäte geschwächt und möchte hier auch nicht diese Veränderungen. Ganz ehrlich muss man auch sagen, wir wollen hier von dieser Seite zunächst einmal abwarten, was sich da vielleicht in den letzten Jahren getan hat.

Bürgerbeteiligung muss auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den öffentlichen Verwaltungen ein Stück weit noch zum zentralen Bestandteil von Aus- und Fortbildung werden. Auch das ist ganz wichtig, damit es entsprechend funktioniert. Auch da gibt es einiges in den Ministerien und in den Verwaltungen zu tun.

Bei den direktdemokratischen Verfahren werden zum Teil hohe Erwartungshaltungen gegenüber diesen direktdemokratischen Verfahren erwartet. Da muss man immer schauen, ob das Gemeinwohl auf der einen Seite

mit einem gewissen Gruppenegoismus auf der anderen Seite einhergeht. Hier darf nicht der lauteste Schreier der sein, der gewinnt. Da muss man das schon etwas abwägen und schauen, dass das in einem Einklang bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen wollen wir das in aller Ruhe – so haben wir das auch angegeben – beraten und abwägen. Wir sind durchaus auch in der Diskussion, ob man niedrigere Hürden machen kann oder nicht. Vor diesem Hintergrund haben wir gesagt, man kann es erwägen, das Quorum bei Volksbegehren vielleicht von 300.000 Unterschriften auf 200.000 Unterschriften abzusenken. Auch bei der Verlängerung der Eintragungsfristen haben wir gesagt, dass wir uns das durchaus vorstellen können. Das muss man prüfen. Auch eine längere Werbekampagne kann dazu führen, dass dies entsprechend besser ist.

Aber die Unterschriftenabgabe wollen wir nach wie vor nach Möglichkeit an seriösen Stellen machen und nicht, wie hier von der Generalsekretärin der SPD vorgeschlagen, im Lebensmitteldiscounter. Das kann nicht sein. Das wollen wir auf keinen Fall. Das kann ich Ihnen schon sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir erwarten aber auch, und das will ich ganz deutlich sagen, dass die Mehrheit in diesen Fragen weiter mit uns spricht, und zwar über ein Gesamtpaket. Da will ich Ihnen sagen, nicht immer nur dort, wenn Sie uns für eine Verfassungsänderung brauchen. Dann sind wir Ihnen gut genug, ansonsten wird nicht gesprochen, und unsere Gesetzentwürfe werden mehr oder weniger abgelehnt. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Hervorheben möchte ich noch ganz kurz zu Ende meiner Ausführungen die kontroversen Großprojekte, Großvorhaben. Glaubwürdigkeit ist bei diesen Verfahren, dass man die Beteiligung frühzeitig ansetzt, frühzeitig, wenn es noch Möglichkeiten von mehreren Verwirklichungsvarianten gibt, und nicht erst, wenn schon alles entschieden ist. Da gäbe es vieles.

Auch die Wirtschaftsverbände haben in ihrer Anhörung gesagt, dass sie sehr wohl offen sind und gerne etwas machen würden. Vor dem Hintergrund sollte man gerade bei umstrittenen Großprojekten auf die Bürgerbeteiligung setzen.

Wir glauben, ich glaube auch, dass wir wenigstens und gerade in den letzten Monaten und Jahren eine Menge gelernt haben, vor allem von den sachverständigen Mitgliedern und Experten. Wir müssen dranbleiben und uns immer fragen, leisten wir genug, um die Bürger zur Partizipation zu ermutigen. Dazu gehört auch – das will ich abschließend schon deutlich sagen –, dass die rot-grüne Landesregierung ein Stück weit dem Verdacht entgegenwirken muss, dass Bürgerbeteiligung nur dann

zelebriert wird, wenn es gerade passt. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Denn wenn wir den Bürgern die Politik verweigern und ihre Anliegen in Zukunft nicht ernst nehmen, dann verweigern uns die Bürgerinnen und Bürger – wie zum Teil bereits geschehen – die Politik, bleiben zu Hause und sind bei Wahlen nicht anwesend. Das wäre eine fatale Situation. Deswegen müssen wir positiv in die Zukunft schauen und einige Dinge entsprechend mit umsetzen, aber es gilt auch, ein Stück weit den Blick und die Ruhe zu bewahren.

Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, die versprochene Klarstellung zu Soroptimist. Es ist ein Frauenverband. Er unterstützt keine politischen Parteien oder Religionen, engagiert sich jedoch im lokalen, nationalen und internationalen Bereich für eine aktive Teilnahme an Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen der Gesellschaft. Jetzt sind wir auch in dieser Frage etwas schlauer geworden. Nochmals herzlich willkommen!

(Beifall im Hause –
Zuruf von der CDU: Bravo!)

Jetzt haben wir eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Haller. – Bitte schön.

Abg. Haller, SPD:

Herr Präsident! Lieber Kollege Lammert, ich glaube, wir hätten uns alle gewünscht, Sie hätten Ihren parteipolitischen Dämon noch etwas länger bezwingen können. Wir haben viel von Ihnen gehört, was alles falsch ist und was nicht funktioniert. Aber eigene Vorschläge, sind das, was ich bei Ihnen immer vermisse.

(Dr. Weiland, CDU: Sie müssen zuhören! –
Zurufe aus dem Hause)

Wir waren so mutig und haben in allen Bereichen konkrete Vorschläge, konkrete Zahlen genannt. Da hört man von Ihnen überhaupt nichts. Außer Allgemeinplätzen haben wir nichts gehört.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich wollte es Ihnen eigentlich ersparen, aber wen es wirklich interessiert, der kann sich die unterschiedlichen Stellungnahmen der Fraktionen anschauen. Da sage ich Ihnen, da brauchen Sie nicht viel Zeit in die Vorschläge der CDU-Fraktion zu investieren. Das ist ein ganz dünnes Blättchen. Zehn Minuten dürften reichen.

(Lammert, CDU: Unverschämtheit!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was auch wieder aufgetaucht ist, ist dieses ominöse Gesamtpaket. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ins Gedächtnis rufen, drei Jahre, viel Zeit, viel Arbeit haben wir investiert. Wir haben es geschafft, auch bei gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten, immer ein konstruktives Miteinander zu bewahren. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollten wir bitte auch in der Phase der parlamentarischen Umsetzung bewahren. Es geht um nichts weniger als um die Weiterentwicklung und die Ausdifferenzierung unserer Demokratie. In diesem Sinne müssen wir uns ein Stück weit disziplinieren, nicht gleich von vornherein, bevor es losgeht, von Gesamtpaketen reden, wo klar ist, okay, ihr gebt uns etwas, und dann machen wir mit. Da machen wir es uns alle ein Stück zu einfach und werden unserer Verantwortung als Parlamentarier keineswegs gerecht.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte doch sehr darum bitten, dass wir jetzt in die parlamentarischen Beratungen gehen, unsere Anträge angemessen diskutieren und nicht von vornherein sagen, ja, wir machen mit, aber es kostet etwas. So funktioniert es nicht.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Dr. Weiland, CDU: Was war das denn jetzt?)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort zur Erwidern hat Herr Kollege Lammert.

(Unruhe im Hause)

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Lieber Kollege Haller, ich denke, wir sind uns schon einig, dass wir uns in der Enquete – das ist von der Vorsitzenden zu Recht gesagt worden – in Abstimmungen und sehr wohl in Verfahrensfragen konstruktiv an die Regularien gehalten haben. Es gab immer den entsprechenden Austausch. Es ist doch wohl in einer Demokratie normal, dass wir kontrovers diskutieren dürfen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wenn nicht in einer Enquete, wann denn dann? Warum sollen wir da nicht einmal diskutieren dürfen?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es ist doch ganz klar, dass wir bei weiteren Dingen entsprechend im Gespräch bleiben wollen. Das war lediglich mein Hinweis, wenn Sie sich den Abschlussbe-

richt und unsere abweichende Meinung anschauen und so lapidar sagen, ein paar Sekunden oder ein paar Minuten.

(Pörksen, SPD: Zehn Minuten! –
Frau Klöckner, CDU: Unverschämt!)

Da sind sehr wohlfeile Vorschläge drin, ob, was ich jetzt gesagt habe, mit der Absenkung der Stimmzettel, dem E-Voting, oder beispielsweise die Absenkung des Wahlalters bei Wahlen von Bürgermeistern und Landräten. Es ist eine Reihe von konkreten Punkten drin. Aber auch bei den Kommunen haben wir einiges hineingeschrieben, und – wie ich es gesagt habe – bei den Beteiligungsverfahren Volksbegehren, Volksentscheid sind wir sehr wohl sehr konkret geworden und haben einiges gesagt. Da sind wir übereingekommen und haben das bei uns in unseren Arbeitsgruppen und in der Fraktion diskutiert, Rheinland-Pfalz ist in Sachen Bürgerbeteiligung gar nicht so schlecht aufgestellt. Auch das gehört einmal gesagt. Da ist vieles gut gemacht worden. In anderen Ländervergleichen liegen wir sehr gut und sogar sehr wohl sehr gut. Deswegen muss nicht immer alles, was gut ist, gleich verändert werden, weil man jetzt unbedingt verändern will.

(Beifall bei der CDU)

Auch das gehört dazu, lieber Kollege Haller, liebe SPD-Fraktion.

Gesamtpakete, mein Gott, da werden wir einmal schauen, was jetzt kommt. Ich weiß gar nicht, was für Gesetzesinitiativen kommen. Das ist zunächst einmal ein Bericht einer Enquete. Das ist kein Gesetz. Auf der anderen Seite gab es aber schon Gesetzentwürfe oder einen Beschluss vonseiten der Landesregierung, die da sind. Aber das ist in dem Sinne noch nichts Konkretes, zumindest nichts parlamentarisch Konkretes in Gesetzentwurf oder sonst etwas.

Also deswegen bleiben wir einmal ganz ruhig, warten wir es ab. Ich denke, wir sind da insgesamt auf einem guten Weg, und wir lassen uns da von Ihnen nicht entsprechend belehren.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, darf ich noch einmal darum bitten, dass wir den Lärmpegel etwas absenken. Die Dolmetscherin hat darum gebeten. Es ist sehr schwer für sie, das alles nachzuempfinden und aufzunehmen, damit sie es entsprechend dolmetschen kann.

Jetzt hat Herr Kollege Heinisch vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Bericht der Enquete-Kommission

„Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“ habe wir eine gute Grundlage erarbeitet, um die demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten in Rheinland-Pfalz zu verbessern.

Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass der Geist aus dieser Enquete-Kommission sich hier auch stärker in dieser Plenardebatte wiederfindet. Wir haben gemeinsam Expertinnen und Experten angehört. Wir hatten von den Fraktionen benannte Sachverständige. Teilweise waren es sogar eher die Sachverständigen, die Externen, in der Enquete-Kommission, die den Pfeffer in die Debatte gebracht haben als die Parteipolitischen. Es war teilweise eher so, dass jetzt Kontroversen aufgekommen sind, die ich mir in der Enquete-Beratung gewünscht hätte.

Die werden jetzt beim Schlussbericht hereingebracht. Ich denke, das wird dem Geist nicht gerecht, in dem wir lange diskutiert haben. Das wird auch den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Praktikern nicht gerecht, die in der Enquete-Kommission als Expertinnen und Experten präsent waren,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Jetzt überziehen Sie!
Eine Meinung darf man schon noch haben!)

die sich bei Vorlagen Mühe gegeben haben und die uns Futter für unsere Diskussionen gegeben haben. Ich denke, da müssen wir einfach einmal über das kleine Karo hinaus kommen, noch parteipolitische Kontroversen hineinzujubeln und den Nürburgring reinzuknoten. Darüber diskutieren wir viel, das ist auch gut, aber das brauchen wir nicht bei diesem Abschlussbericht. Hier wollen wir über Demokratie reden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Eine starke Demokratie braucht aktive Beteiligung. Deswegen ist der Titel der Enquetekommission und des Einsetzungsbeschlusses gut gewählt worden. Dafür brauchen wir gute Grundlagen. Eine Grundlage ist die Transparenz. Ich möchte einmal auf den Aspekt eingehen, wann etwas beschlossen wird und wann welche Gesetzentwürfe vorbereitet werden.

Wir hatten im Zwischenbericht dargestellt, dass wir ein Transparenzgesetz wollen, damit die Verwaltung weiter mit offenen Karten spielt

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Es hat geheißen, dass das Informationsfreiheitsgesetz weiterentwickelt wird!
Das ist ein Unterschied!)

– genau, das weiterzuentwickeln –, damit Leute auf Antrag Informationen von öffentlichen Stellen bekommen und damit die öffentlichen Stellen zunehmend dazu übergehen, von sich aus Informationen ins Netz zu stellen, um nicht nur auf Antrag, sondern von sich aus diese Transparenz herzustellen. Das haben wir beschlossen.

Wie wollen wir denn bei so einem komplizierten Prozess innerhalb einer Legislaturperiode noch Dinge umsetzen, wenn nicht nach einem Zwischenbericht, den wir hier beraten haben, die Arbeiten zur Umsetzung beginnen? –

Dann würden wir im Grunde genommen innerhalb der Legislaturperiode nicht mehr zu einer Umsetzung kommen. Dann läge der Bericht letztlich bei den Akten. Dann wäre ein neuer Landtag gewählt. Wir wollen schon in dieser Legislaturperiode einzelne Dinge umsetzen und nicht sagen, dass wir schön darüber geredet haben, aber gar nicht mehr die Zeit haben, Dinge auf den Weg zu bringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Neben dem Grundsatz der Transparenz war für uns das Thema soziale Dimension von Beteiligung ganz wichtig. Da war es zum Beispiel auch wichtig, über Kinder- und Jugendbeteiligung zu reden. Da war es auch wichtig, über politische Bildung zu reden. Da war es auch richtig, darüber zu reden, wie Beteiligung in Beteiligungsverfahren erlernt werden kann. Das war für uns ein wichtiges Thema.

Für uns war aber auch wichtig, dass wir gesagt haben, bei Beteiligungsverfahren – das findet sich auch in den allgemeinen Empfehlungen – muss es immer das Ziel sein, alle Gruppen anzusprechen und alle Leute zu gewinnen, auch die, die sich wenig in den politischen Prozess einbinden und die sich da wenig wiederfinden. Die wollen wir alle erreichen. Insofern finde ich, Platituden in die Richtung, Beteiligung bedeutet vielleicht die größten Schreihälse oder so, werden dem nicht gerecht, wie wir vertieft über diese Dinge in der Enquete-Kommission diskutiert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beim Thema Barrieren abbauen zur Beteiligung und Transparenz – wir wollen, dass die Informationen öffentlich bereitgestellt werden – waren für uns natürlich auch die modernen technischen Mittel ein wichtiges Thema. Ich denke, wir sind gerade dort, wo das mit Ratsinformationssystemen und mit unserer Landtagsdatenbank gut umgesetzt wird, einen großen Schritt weitergekommen. Dadurch können Menschen von allen Orten in Rheinland-Pfalz und darüber hinaus auf alle Dokumente zugreifen.

Wir haben angefangen, die Sitzungen der Enquete-Kommission als Livestream zu übertragen, damit Leute in der Fläche an Landtagssitzungen per Livestream teilhaben können. Das haben wir dann auch für das Plenum umgesetzt. Mit dem Livestream wollen wir auch in den Kommunen, dort, wo die Wege in den ländlichen Räumen vielleicht länger sind, vorankommen. Ich denke, mit den neuen technischen Möglichkeiten sind die Möglichkeiten der Information und Teilhabe heute in den ländlichen Räumen viel besser als noch vor 10 oder 15 Jahren in den großen Städten, wenn diese genutzt werden.

Wir haben viele, viele Sitzungen auch darauf verwendet, uns über die sogenannten informellen Beteiligungsverfahren zu unterhalten. Wir haben gesagt, dass es wichtig ist, diese Verfahren bereits im Vorfeld von Planungen durchzuführen, wenn noch eine wirkliche Ergebnisoffenheit gegeben ist. Dann sollten diese Beteiligungsverfahren stattfinden, damit wir nicht Alibiveranstaltungen

haben, bei denen die Bürgerinnen und Bürger vor vollendete Tatsachen gestellt werden, sondern damit wir Beteiligungsverfahren in der Phase haben, in der wirklich noch über die Richtung und teilweise auch noch über das Ob und nicht nur noch über das Wie diskutiert wird.

Insofern haben wir darüber diskutiert und diese Beteiligungsverfahren auch für die Kommunen empfohlen. Wir alle kennen Beispiele von umfangreichen Planungsverfahren, bei denen lange geplant wird, aber sich am Ende erweist, dass wichtige Aspekte bei der Planung gar nicht berücksichtigt wurden oder sich diese Planungen teilweise gar nicht als durchsetzbar erweisen. Das führt auch zu einer Belastung von Ressourcen. Beteiligung bindet also nicht nur Ressourcen, sondern Beteiligung kann auch zur Entlastung von Ressourcen führen, wenn wir keine Planungsprozesse haben, deren Ergebnisse, wenn die Leute davon Kenntnis erlangen, gar nicht mehr als durchsetzbar gelten.

Daher ist eine breit angelegte, gut gemachte Beteiligung ein Gewinn für alle. Einerseits für die Menschen, die sich frühzeitig einbringen können, und andererseits auch für die, die solche Planungen durchführen und die dann alle Aspekte berücksichtigen können, die zu berücksichtigen sind.

Neben solchen Formen der frühen Einbeziehung brauchen wir aber auch eine weitere Diskussion über die Frage der direkten Mitwirkung. Wir brauchen eine Diskussion über Bürgerbegehren, über Bürgerentscheide in den Kommunen, und wir brauchen auch eine Diskussion über Volksentscheide auf der Landesebene. Da haben wir doch alle die Erkenntnis, dass wir eigentlich mit direkter Demokratie auf der Landesebene so gut wie keine Erfahrungen haben. Das muss mit der Höhe der Hürden zusammenhängen.

In anderen Ländern, die niedrigere Hürden haben, sehen wir, dass zu wenigen, sehr ausgewählten Fragen eine Bürgerbeteiligung so stattfindet, dass die Menschen abstimmen können. Dort sind die Hürden teilweise niedriger. In Rheinland-Pfalz sind sie aber so hoch, dass die Leute nicht am Sammeln der notwendigen Unterschriften scheitern, sondern dass sie teilweise damit erst gar nicht anfangen. Es gibt kaum Initiativen, weil die Hürden so hoch sind, dass es quasi aussichtslos ist, diese Hürden zu überwinden.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Wenn wir auf dieser Ebene mehr Demokratie wagen wollen, müssen wir die Zahl der erforderlichen Unterschriften auf der Landesebene senken. Dann müssen wir auf der Landesebene auch schauen, dass wir die Fristen verlängern. Dann müssen wir auch weg von der Amtseintragung, dass die Menschen auf einer Amtsstube vorstellig werden müssen, um Entscheide auf der Landesebene initiieren zu können. Ich denke, in diese Richtung müssen wir gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir darüber reden, müssen wir weiter auch über mögliche Änderungen der Landesverfassung reden.

Noch einmal eine persönliche Bemerkung zur Arbeit in der Enquete-Kommission: Sehr geschätzt habe ich in diesem Gremium die konstruktive Atmosphäre. An der Arbeit habe ich auch sehr geschätzt, dass es immer wieder die Möglichkeit gab, im Prozess realistische Zeitfenster zu sondieren, um gemeinsame Lösungen finden zu können. Dass diese Möglichkeit nicht so genutzt wurde, wie sie im Prozess immer wieder angelegt wurde, muss uns nicht entmutigen; denn wir werden immer wieder über die Themen ins Gespräch kommen, wenn es darum geht, das eine oder andere Vorhaben umzusetzen. Es muss weiter und immer wieder bei allen Beteiligten die Bereitschaft geben, gemeinsam zu entsprechenden Vorhaben zur Weiterentwicklung der Demokratie in Rheinland-Pfalz und zur aktiven Beteiligung, die wir für eine starke Demokratie brauchen, ins Gespräch zu kommen. Dies gilt auch vor dem Hintergrund der Herausforderungen, denen diese Demokratie immer wieder und auch heute begegnet.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich darf das Wort Frau Ministerpräsidentin Dreyer erteilen. Bitte schön.

Frau Dreyer, Ministerpräsidentin:

Vielen Dank. – Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Es ist ein beeindruckendes Werk, wenn ich das so sagen darf. Dies nicht nur, wenn man sich die fast 500 Seiten vorstellt, die Pia Schellhammer hochgehoben hat, sondern schlicht und ergreifend auch dann, wenn man sich mit den Inhalten beschäftigt. Deshalb will ich mich an allererster Stelle herzlich bei der Vorsitzenden Pia Schellhammer bedanken, die die Arbeit wirklich ganz, ganz engagiert betreut hat. Herzlichen Dank dafür!

Frau Kohnle-Gros, genauso bedanke ich mich natürlich bei Ihnen stellvertretend für die Obleute und bei allen Abgeordneten, die Interesse an dem wichtigen demokratie-stärkenden Thema Beteiligung haben. Herzlichen Dank also für Ihre Arbeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Von Anfang an hat die Enquete-Kommission gleich das gelebt, was sie später beschlossen hat. Bei der Arbeit der Enquete-Kommission ist sehr transparent vorgegangen worden. Es gab die Zuschaltung einer Sachverständigen via Skype. Sie haben selbstverständlich den Livestream gehabt. Die Enquete-Kommission ist dafür maßgeblich gewesen, dass wir bei den Plenarsitzungen den Livestream einsetzen. Es gibt ein Blog, auf dem sämtliche Vorlagen und die übertragenen Sitzungen zugänglich sind. Es wurden also neue Standards bei der Arbeit

gesetzt. Das finde ich sehr schön. Deshalb will ich das auch betonen.

Jemand von Ihnen hat schon gesagt, dass die Enquete-Kommission nicht nur in ihrem geschlossenen Raum gearbeitet hat, sondern dass Sie als beteiligte Mitglieder auch bei Veranstaltungen draußen bei den Bürgerinnen und Bürgern waren. Ich denke, das war eine gute Art und Weise, das Thema nach außen zu bringen.

Auch die Gebärdendolmetscher, die wir heute haben, hat die Enquete-Kommission als Selbstverständnis immer wieder betont. Auch ich will den Sachverständigen und Anzuhörenden für ihr fundiertes Expertenwissen danken. Ich glaube, es ist immer die große Chance einer Enquete-Kommission, gute Sachverständige zu haben und sich von außen den entsprechenden Input geben zu lassen.

Last but not least möchte ich auch meinen eigenen Leuten danken; denn sie haben insgesamt 13 umfassende Berichte zu den unterschiedlichsten Themen geliefert. Auch das war sehr viel Arbeit. Sie haben es mit großem Engagement gemacht. Auch hier gab es ein Novum. Die umfangreichen Anlagen wurden dem Landtag nicht in Papierform, sondern zum Teil auch komplett elektronisch übermittelt. Das hat sich auch als Arbeitsweise bewährt. Herzlichen Dank an Sie alle!

Ich möchte noch ein Dankeschön den Beauftragten der Landesregierung sagen. Das waren Herr Staatssekretär a. D. Martin Stadelmaier und die Staatssekretärinnen Frau Kraege und Frau Gottstein. Sie waren immer anwesend.

Die Enquete-Kommission hat in einem hohen Rhythmus getagt. Auch das muss man noch einmal deutlich sagen. Das war für die Abgeordneten eine große Arbeitsbelastung. Die Landesregierung war immer dabei.

Ich bin dankbar für die Arbeit. Die Vorschläge sind sehr konkret und stellen einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebildung und Demokratiestärkung dar. Sie beleben die Demokratie, wenn wir sie auch tatkräftig umsetzen. Sie ergänzen ganz klar unsere repräsentative Demokratie.

Es ist die einzige Enquete-Kommission zum Thema Bürgerbeteiligung auf Länderebene. Auch das möchte ich noch einmal sagen. Es ist eine Enquete-Kommission, die nicht nur Papier produziert, sondern sehr konkrete Vorschläge gemacht hat, mit denen wir alle arbeiten können, und zwar sowohl im Parlament als auch als in der Landesregierung.

Für mich persönlich ist das Thema Bürgerbeteiligung sehr wichtig. Ich stehe auch als Ministerpräsidentin absolut hinter dieser Herangehensweise. Ich empfinde die Bürgerbeteiligung als ein adäquates Mittel der heutigen Zeit, um Menschen in die politische Willensbildung einzubeziehen. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass die Bürgerbeteiligung, wenn man sie sinnvoll und auch professionell anlegt, wenn ich das in Klammer setzen darf, für uns wirklich demokratie-stärkend ist und nicht Demokratie verhindert. Deshalb freue ich mich darüber, dass wir gemeinsam in Zukunft aktiv sein werden.

Vielleicht noch ein Wort, weil es Herr Lammert angesprochen hat. Die Bürgerbeteiligung ist auch ein Selbstverständnis dieser Landesregierung, und zwar auch für mich als Ministerpräsidentin. Wir können unsere Arbeit nicht dreieinhalb Jahre einstellen, während eine Enquete-Kommission tagt. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, dass wir auch Teile und Elemente der Bürgerbeteiligung umsetzen.

Ich will aber auch sagen – ich hätte es nachher noch einmal beim Transparenzgesetz gesagt; Herr Heinisch hat es auch angesprochen –, dass sich die Enquete-Kommission mit dem Thema Transparenzgesetz – ich glaube, es war im Oktober 2012 – beschäftigt hat. Wir haben schon im Koalitionsvertrag festgestellt, dass wir das Informationsfreiheitsgesetz und das Umweltinformationsgesetz zusammenführen werden. Ich habe als Ministerpräsidentin in meiner ersten Regierungserklärung deutlich gemacht, dass ich das gut finde und ich dafür stehe, in unserer eigenen Verwaltung alles zu tun, um ein Transparenzgesetz nach vorne zu bringen. Ich finde, das gehört auch zu unseren Aufgaben.

Es gibt dafür einen Gesetzentwurf, der einmal im Kabinett war. Es wird eine Bürgerbeteiligung geben. Die Ergebnisse davon werden in den Gesetzentwurf einfließen. Der Gesetzentwurf wird dann so weit in Form gebracht werden, dass er dann hoffentlich vor der Sommerpause – das ist unser Ziel – ins Parlament kommt und ausführlich diskutiert werden kann. Ich finde, dass wir uns sehr gut ergänzt haben. Es gibt überhaupt keine Aktivität der Landesregierung in diesem Bereich, die nicht auch immer eng abgestimmt war. Wir haben immer Kontakt zur Enquete-Kommission gesucht, um diese Dinge miteinander gut zu besprechen.

Ich habe, wissend, was die Enquete-Kommission tut, in der ersten Regierungserklärung angekündigt, dass wir als Regierung bereit sind, einen Fahrplan Bürgerbeteiligung auf den Weg zu bringen. Wir haben das „liegen lassen“, bis die Enquete-Kommission ihren Bericht vorlegt. Dieser liegt jetzt vor. Die Enquete-Kommission hat in diesen Bericht ziemlich klar hineingeschrieben, dass sie erwartet, dass wir innerhalb von sechs Monaten dem Parlament erste Ergebnisse vorlegen.

Wir werden diese Aufgabe annehmen. Wir haben es miteinander besprochen, dass wir uns anstrengen werden. Wir werden uns im Kabinett mit diesem Fahrplan beschäftigen. Er wird das Motto „Gemeinsam für eine starke Demokratie“ haben. Wir werden darin Empfehlungen der Enquete-Kommission mit Leben füllen. Es wird zehn Überschriften angelehnt an die Grundlagen des Berichts der Enquete-Kommission geben, bei denen wir konkrete Dinge machen wollen.

Das ist einmal das Thema „Demokratie lernen und Beteiligung praktizieren“. Wenn ich den Bericht richtig gelesen habe, ist es unsere gemeinsame Auffassung, dass man immer wieder Beteiligung und Demokratie lernen muss. Das ist keine neue Erkenntnis. Ich denke, wir müssen sie sehr ernst nehmen, um das Engagement der Betroffenen entsprechend mit einbeziehen zu können.

Der zweite Punkt ist, dass wir Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche stärken wollen. Auch das ist

ein großes Anliegen. Das kam eben schon zur Sprache. Wir haben schon einige Dinge, aber ich denke, wir können noch ein bisschen mehr leisten, um diesen Aspekt zu unterfüttern. Sie haben in Ihrem Bericht gute Vorschläge gemacht.

Der dritte Punkt wird sein, dass wir gute Rahmenbedingungen für die Beteiligung gestalten wollen. Wir werden die Empfehlung der Enquete-Kommission zu übergeordneten Leitlinien aufgreifen und damit für uns selbst verbindliche Regelungen für Beteiligungsverfahren schaffen. Zugleich sollen diese Leitlinien aber auch praktische Tipps und Hilfestellungen enthalten und somit als Handbuch für Dritte dienen können.

Wir werden auch prüfen, in welcher Form wir das große Anliegen der unabhängigen Anlaufstelle realisieren können. Wir haben noch ein paar Monate Zeit, bis die sechs Monate herum sind. Wir wollen diesen Punkt ernst nehmen, weil er ein großer Diskussionspunkt in der Enquete-Kommission war. Unsere Beauftragten waren immer dabei und haben das mitgenommen, dass es ein wichtiges Anliegen ist.

Der vierte Punkt im Fahrplan wird das Thema „Mehr Transparenz schaffen“ sein. Dazu zählt selbstverständlich das Transparenzgesetz.

Im fünften Punkt geht es um die Qualifizierung der Entscheidungsträger. Herr Lammert hat es angesprochen. Wir werden uns damit auseinandersetzen. Das Thema Beteiligung ist ein Querschnittsthema. Dabei geht es darum, wie wir Angebote des Landes verstärken können, dass unser eigenes Personal in der Lage ist, diese wichtige Aufgabe entsprechend aufzufassen und umzusetzen.

Der sechste wichtige Punkt soll sein, dass wir Beteiligung für alle ermöglichen. Das ist übrigens ein Punkt, der mich in diesem Bericht ganz besonders freut. Die Enquete-Kommission hat sich damit auseinandergesetzt, wie man alle Bevölkerungsschichten in die Beteiligung einbeziehen kann. Das nehmen wir sehr ernst. Auch dazu werden wir Dinge aufgreifen, die Sie entwickelt haben.

Der siebte Punkt geht darum, die Potenziale neuer Medien zu nutzen. Dazu haben wir das Rheinland-Pfalz-Portal ausgebaut. Wir planen auch ein E-Government-Gesetz. Ich denke, insofern machen wir Schritte im Sinne der Enquete-Kommission.

Im achten Punkt geht es darum, die Hürden für die direkt-demokratische Beteiligung zu senken. Auch das ist ein Herzenswunsch von mir. Ich hoffe, dass wir gemeinsam an dieser Stelle nach vorne kommen. Ich will nur noch einmal anmerken, dass wir im Vergleich zu anderen Bundesländern wirklich nicht gut dastehen. Das ist sehr schade, weil wir in ganz vielen Bereichen sehr fortschrittlich sind, was das Thema Beteiligung und Demokratie betrifft. Wir hinken aber an diesem Punkt im Ranking ziemlich weit hinterher. Ich hoffe, dass wir, was das Thema Quoren betrifft, zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

Im neunten Punkt werden wir uns mit den Vorschlägen hinsichtlich der Bürgerbeteiligung bei Großprojekten beschäftigen. Hier gibt es Überlegungen, ob wir einen Planungsleitfaden oder etwas Ähnliches erstellen können.

Der zehnte wichtige Punkt, den alle noch ein bisschen mit Samthandschuhen anpacken, ist das Thema „Beteiligung vor Ort stärken“. Wir wissen, dass es die hohe und von uns auch geschätzte kommunale Selbstverwaltung gibt. Ich will einfach auch einmal deutlich machen, dass die Enquete-Kommission schon einiges geleistet hat, was ich wunderbar finde. Sie hat die Vielzahl der kommunalen Beteiligungsmöglichkeiten und Aktivitäten aufgezeigt. Das allein ist ein großer Schatz.

Wenn wir es schaffen, diese Erfahrungen weiter auszuwerten und im Dialog mit den Kommunen darüber zu bleiben, wie wir möglicherweise auch noch weitere Dinge gemeinsam miteinander tun können, dann wäre das ein tolles Ziel, immer in Anerkennung der Tatsache, dass die kommunale Selbstverwaltung das natürlich selbst gestalten kann und keinesfalls befürchten muss, dass das Land irgendwelche Vorgaben macht. Aber wir sollten schon im Dialog bleiben. Auch für die kommunalen Sachverständigen und die kommunalen Spitzenverbände waren das dreieinhalb Jahre Arbeit. Es wäre ein bisschen schade, wenn wir mit diesem wichtigen Material nicht ein gutes Stück weiterkommen könnten.

Wir sind bereit. In sechs Monaten werden wir dem Parlament berichten, was die Landesregierung in Bezug auf die Enquete-Kommission konkret umsetzen wird. Eine starke Demokratie braucht unterschiedliche Formen der Beteiligung. Davon bin ich total überzeugt. Wir werden als Landesregierung diese Empfehlungen sehr beherzt angehen.

Herzlichen Dank noch einmal für die tolle Arbeit. Ich wünsche uns weiterhin gute Ergebnisse bei allen Beratungen, wenn es um die Umsetzung dieser Empfehlungen geht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit ist der Dritte Zwischenbericht und Schlussbericht der Enquete-Kommission 16/2 „Bürgerbeteiligung“ – Drucksache 16/4444 – mit seiner Besprechung erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

Terrorismus effektiv bekämpfen – Konkrete Maßnahmen auf Landes- und Bundesebene umsetzen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4516 –

Die Grundredezeit beträgt pro Fraktion 5 Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Lammert von der CDU-Fraktion.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten bereits gestern die Diskussion über die Frage geführt, mit welchen Mitteln wir uns vor dem islamistischen Terror schützen können. Es gab eine Diskussion über verschiedene Maßnahmenpakete, Herr Minister Lewentz hat es gestern angesprochen. Wir haben gesagt, dass wir in diesem Bereich sehr wohl Ideen entwickeln und auch Vorschläge einbringen.

(Unruhe im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf um etwas mehr Ruhe bitten, auch auf der Zuschauertribüne. Herr Lammert, ich Sorge noch ein bisschen für Ordnung, dann können Sie gleich weitermachen.

(Dr. Weiland, CDU: Aber die Redezeit darf dadurch nicht weiterlaufen!)

– Ja, die Redezeit wird dadurch wenigstens um 30 Sekunden verlängert. – Bitte schön, Herr Kollege Lammert.

Abg. Lammert, CDU:

Wir haben festgestellt, dass bedauerlicherweise auch in Rheinland-Pfalz die Zahl der extremistischen und gewaltbereiten Islamisten vor allem in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen ist und von diesen Personen auch in Rheinland-Pfalz durchaus eine erhöhte Anschlagsgefahr drohen kann und wir entsprechend gut aufgestellt sein müssen.

Die Antwort darauf muss ganz klar lauten, Salafismus und Islamismus haben für uns in Deutschland und in Rheinland-Pfalz nichts zu suchen und haben keinen Platz.

(Beifall der CDU)

Ich denke, darin sind wir uns alle einig; deshalb schlagen wir in unserem Antrag auch verschiedene präventive und auch repressive Maßnahmen vor, die im Übrigen auch im Zusammenhang mit den Ländern und dem Bund umgesetzt und stetig fortgeschrieben werden müssen. Wir wollen insbesondere im präventiven Bereich unbedingt den Dialog mit den muslimischen Verbänden erhalten und intensivieren. Es ist ganz wichtig, dass wir sehr frühzeitig in Gespräche eintreten und auch entsprechende Präventionsnetzwerke und Beratungsstellen sowie vielleicht auch Programme zum Ausstieg aus dem Salafismus einrichten. Dazu gibt es in anderen Bundesländern schon sehr gute Vorschläge, wie man beispielsweise auf der hessischen Seite sehen kann.

Herr Minister Lewentz hat in den letzten Tagen schon angekündigt, dass er ein entsprechendes Netzwerk einrichten möchte. Das haben wir grundsätzlich begrüßt. Allerdings ist für die Umsetzung Frau Ministerin Alt zuständig, weil es in ihrem Ressort angegliedert ist. Ich muss ganz ehrlich sagen, auf Nachfragen, wie ein sol-

ches Präventionsnetzwerk einmal aussehen könnte, hören wir leider nicht viel, nämlich gar nichts.

(Frau Klöckner, CDU: Ja!)

Aber sie ist die zuständige Ministerin. In den anderen Ländern ist dies anders geregelt. Dort liegt die Zuständigkeit beim Innenminister. Schade aber auch!

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, des Weiteren ist es notwendig, dass wir auch auf strafrechtlicher Ebene vorhandene Strafbarkeitslücken schließen. Auch da sind wir uns in vielen Bereichen einig. Dabei geht es vor allem darum, dass nach geltendem Strafrecht im Augenblick die Teilnahme an Kampfhandlungen von Terrorismusorganisationen wie beispielsweise dem Islamischen Staat strafbar ist, nicht aber die Reise in ein Terrorcamp. In diesem Bereich muss es eine Veränderung geben, und daher hat auch der Bundesminister der Justiz, Herr Maas, angekündigt, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Wir begrüßen diesen Vorstoß ausdrücklich. Auch der Innenminister dieses Hauses hat in verschiedenen Presseerklärungen, beispielsweise in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 20. Januar 2015, verlautbaren lassen, dass auch er hinter diesen notwendigen Gesetzesregelungen steht. Deswegen hoffen wir, dass diese, wenn es zum Schwur kommt, dann auch im Bundesrat vonseiten der Landesregierung positiv begleitet werden. Das ist uns ebenfalls sehr wichtig.

Wir müssen deutlich machen, dass wir es auch nicht zulassen können, dass gewaltbereite Extremisten in Kampfgebiete ausreisen können; denn diese kommen dann kampferprobt aus den Krisengebieten zurück, um in Deutschland eventuell Attentate zu verüben. Dies muss frühzeitig verhindert werden, und daher müssen wir sehr frühzeitig im Vorfeld tätig werden.

Ein weiteres großes Thema ist die sogenannte Sympathiewerbung für terroristische Vereinigungen. Auch sie steht aktuell nach Strafrecht nicht unter Strafe, aber gerade diese Werbung ist ein Nährboden für terroristisches Gedankengut und sollte ebenfalls wieder unter Strafe gestellt werden. Das gab es einmal. Auch hier kann man frühzeitig entgegenwirken, und daher sollte diese gesetzliche Lücke entsprechend geschlossen werden.

Wir können den Terrorismus an seiner Wurzel bekämpfen, wenn wir den Terroristen vor allem ihre finanziellen Grundlagen entziehen. Auch diesbezüglich stimmen uns Herr Innenminister Lewentz und auch die Innenministerkonferenz zu. In diesem Bereich muss man frühzeitig etwas tun. Auch hier kann man verschiedene Maßnahmen durchsetzen, beispielsweise auch einen neuen Straftatbestand der sogenannten Terrorismusfinanzierung einführen. Die Bundesregierung hat bereits angekündigt, entsprechend tätig zu werden und einen solchen Straftatbestand schaffen zu wollen. Auch ein solches Vorhaben sollte von der Landesregierung entsprechend unterstützt werden.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb hat die Bundesregierung vor, einen Gesetzentwurf von Herrn Bundesinnenminister de Maizière zur Änderung des Personalausweisgesetzes zur Einführung eines Ersatzpersonalausweisdokumentes zu beschließen. Durch dieses Gesetz soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass Terroristen mit diesen Ausweispapieren die Bundesrepublik erst gar nicht verlassen können und sich nicht in Terrorcamps in Syrien oder im Irak entsprechenden Gruppierungen anschließen können. Dies ist derzeit nach wie vor mit dem Personalausweis durch eine Einreise über die Türkei nach Syrien möglich.

Auch dies begrüßt der Innenminister, und deswegen freuen wir uns, wenn Sie nachher unserem Antrag zustimmen werden;

(Beifall der CDU)

denn dafür gibt es auch auf Bundesebene eine breite Unterstützung gerade aus SPD-Kreisen und aus der SPD-Sicht. Wir hatten unseren Antrag schon einmal im letzten Jahr vorgelegt, und wir haben es sehr bedauert, dass er damals in diesem Hause unmittelbar abgelehnt worden ist, anstatt dass wir ihn vielleicht gemeinsam intensiv im Innenausschuss debattiert hätten und vielleicht dort noch den einen oder anderen gemeinsamen Ansatz gefunden hätten.

(Pörksen, SPD: Er ist heute nicht besser geworden!)

Vielleicht gelingt uns dies gleich, wenn wir noch einmal versuchen, den Antrag zunächst an den Innenausschuss zu überweisen und dort vielleicht eine gemeinsame Lösung in dieser so elementar wichtigen Frage hinzubekommen.

(Beifall der CDU)

Das wäre wirklich sehr schön. Herr Pörksen, gerade mit Ihnen als dem dienstältesten Abgeordneten würde ich mich über eine gute Zusammenarbeit wirklich sehr freuen.

(Beifall bei der CDU –
Schweitzer, SPD: Von dem können Sie
noch viel lernen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen radikalen Islamisten deutlich machen, dass wir ihre Auslegung von Religion in keiner Weise dulden. Auch das muss immer wieder gesagt werden.

(Beifall der CDU)

Radikale Islamisten, die hier unseren Rechtsstaat mit ihrem Terror und der kompromisslosen Durchsetzung ihrer Weltanschauung destabilisieren wollen, haben in unserer Gesellschaft keinen Platz.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Das ist richtig!)

Das ist ganz wichtig, und da sollten alle demokratischen Kräfte zusammenstehen und schauen, dies entsprechend auf den Weg zu bringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie gesagt, es gibt eine ganze Fülle von Möglichkeiten. Ich möchte an dieser Stelle nicht noch einmal den gesamten Antrag erläutern, der Ihnen auch schriftlich vorliegt. Wir als Gesetzgeber sind dafür verantwortlich, Aufgabenbewältigung im Rahmen unserer Möglichkeiten und entsprechenden Maßnahmen umzusetzen, und deswegen würden wir uns freuen, wenn unsere Initiativen, die gemeinsamen Initiativen, die schon auf Bundesebene gemeinsam angekündigt sind, auch in Rheinland-Pfalz vonseiten des Ministers bzw. in Vertretung vonseiten des Staatssekretärs oder der Staatssekretärin entsprechende Unterstützung bekommen würden. Wir hoffen gleich auf positive Signale.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Pörksen von der SPD-Fraktion.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Lammert, gleich zu Beginn muss ich Ihnen sagen, ich muss Sie enttäuschen, weil ich doch über einige Erfahrung in diesem Parlament verfüge. Ich bin seit 1991 im Landtag und habe schon so manche Diskussionen miterlebt. Manche Diskussionen sind sehr durchsichtig, und diese gehört dazu.

Ich habe gestern gesagt, dass wir aufeinander hören und nicht gleich dem anderen unterstellen sollen, dass er etwas Unsinniges im Kopf hat, wenn er nicht der gleichen Meinung ist. Das klingt bei Ihnen schon wieder durch.

(Beifall der SPD)

Sie haben doch nur eines vor: Sie versuchen hier, einen Keil zwischen die Koalitionsfraktionen zu treiben, einen Spaltpilz zu pflanzen, weil Sie glauben, es gebe dort erhebliche Unterschiede in der Beurteilung Ihrer Maßnahmen. Das ist die einzige Absicht, die Sie haben; denn in diesem Haus wird zunächst einmal über keine der Fragen unter den Punkten 4 bis 8 oder 9 entschieden.

(Beifall der SPD)

Bevor die in Berlin in die Puschen kommen und uns etwas vorlegen, zu dem wir Stellung nehmen können, werden wir in diesem Hause keine Scheindebatte führen. Nichts anderes ist das doch.

(Beifall der SPD)

Davon völlig unabhängig ist meine persönliche Meinung zu einigen Maßnahmen, die Sie vorschlagen. Hier geht es um politische Entscheidungen. Sie wollen eine Ent-

scheidung von uns. Die bekommen Sie in dieser Frage nicht, weil zunächst einmal der Bund liefern muss. Wenn er nicht liefert, liegt es doch nicht an uns, dass wir uns zu diesen Fragen nicht äußern können. Ich weiß nicht, was der Bundesjustizminister tatsächlich vorlegen wird, und ich weiß nicht, was der Bundesinnenminister vorlegen wird. Wissen Sie es vielleicht? – Das kann sein. Aber ich weiß es nicht. Von daher werden Sie heute auch keine Zustimmung zu Ihrem Antrag bekommen. Das ist doch eine logische Konsequenz, wenn wir hier keine Scheindebatten führen wollen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Zu der Sache selbst: Ihre Ausführungen am Anfang des Antrags teilen wir. Auch wir haben nichts übrig für Salafisten, die Menschen umbringen und sich dann auch noch auf Gott berufen. Gar nichts haben wir für diese Menschen übrig.

(Beifall der SPD)

Sie sind dort zu bekämpfen, wo immer wir es können. Aber ich rate Ihnen eines: Unterhalten Sie sich einmal mit Islamwissenschaftlern über die Ursachen dafür, dass es bei uns Menschen gibt, die sich anwerben lassen, nach Syrien gehen und von dort verroht und ideologisch völlig verblendet zurückkommen, um dann hier möglicherweise Terrorakte zu verüben. Es sind zum einen junge Leute, die hier orientierungslos sind, die sich in unserer Gesellschaft nicht aufgehoben fühlen. Ich habe gestern gesagt, wir müssen uns um das soziale Umfeld gerade in den Bereichen kümmern, in denen wir das Gefühl haben, dass die Menschen nicht ernst genommen und nicht mitgenommen werden. Darum müssen wir uns kümmern, und darüber will ich mit Ihnen gern Debatten führen. Scheindebatten will ich mit Ihnen aber nicht führen.

(Beifall der SPD)

Die anderen, über die Sie sich Gedanken machen müssen – die erfassen Sie mit keinem der Gesetze –, sind die Konvertierten bei uns. Das sind zum Teil Menschen aus wohlhabenden Elternhäusern. Die bekommen Sie nicht mit den Gesetzen, die Sie hier vorhaben. Auch über die Fragen muss man reden: Wie kann es angehen, dass Leute, die eine gute Erziehung genossen haben, in der Gesellschaft plötzlich so abgleiten? – Ich denke, darüber lohnt es sich in diesem Hause zu streiten; denn mit Sozialpolitik und mit Aufklärungspolitik können wir in diesem Land etwas machen.

Sie haben also in den ersten drei Punkten Ihres Antrags etwas aufgegriffen, was zum Teil gemacht wird oder gemacht werden soll. Hier geht es um ein Aussteigerprogramm, wie wir es bereits für Rechtsextremisten haben. Das soll auch hier geschehen. Wir brauchen hier nicht etwas zu beschließen, was wir bereits machen.

Sehr bedenklich – auch da müssen wir hinschauen – ist die Situation an den Schulen. Wir haben hier vor wenigen Jahren über die NPD-Leute diskutiert – „Junge Nationaldemokraten“ nannten sie sich –, die auf den Schulhöfen CDs mit bestimmter Musik verteilt haben, die

die Leute ein bisschen dazu bringen sollte, rechtes Gedankengut aufzunehmen. Genau das Gleiche machen jetzt die Salafisten vor den Schulhöfen, zum Beispiel in den Pausen. Da müssen wir die Lehrerinnen und Lehrer noch stärker aufklären, damit sie das frühzeitig aufgreifen. Das sind Dinge, die mich bedrücken, über die ich gerne diskutieren würde und bei denen ich mithelfen will.

Wenn irgendwann in Berlin – im Bundesrat – ein Gesetz auftaucht, das ein Teil dessen, was Sie jetzt aufgeführt haben, beinhaltet, werden wir darüber diskutieren. Wir werden möglicherweise auch darüber streiten und dann entscheiden. Aber wir werden das doch nicht im Vorfeld machen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Kollegin Raue hat für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön, Frau Raue.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das war durchsichtig!)

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, Sie greifen mit Ihrem Antrag eine Diskussion auf, die wir schon im letzten Oktober hatten, und Sie bringen darin eigentlich auch nichts Neues. Schon damals haben Sie die Verschärfung der Strafbarkeit gefordert, und schon damals haben wir Ihnen erklärt, dass dies weder geeignet noch erforderlich ist, um die Probleme zu lösen, die wir hier heute haben. Im Sinne der Prävention forderten Sie noch im Oktober eine Ausweitung der Videoüberwachung auf öffentlichen Plätzen. In Ihrem jetzigen Antrag verstecken Sie diese Forderung unter dem Deckmantel der umfassenden Prävention. Sehr geehrte Damen und Herren, eine umfassende Prävention suggeriert absolute Sicherheit. Absolute Sicherheit kann es in unserem Land aber nicht geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Ihre umfangreichen Forderungen nach weiterer Strafbarkeit angeht: Damit machen Sie es sich zu einfach. Strafbarkeit ist nicht die Lösung eines Problems, sondern sie ist immer das letzte Mittel, mit dem ein Staat reagieren kann, ein Mittel, mit dem man immer erst dann eingreift, wenn eine Tat schon begangen ist. Es kann doch nicht allen Ernstes Ihr Bestreben sein, einen Staat zu schaffen, der nur reagiert. Wir dürfen nicht erst eingreifen, wenn etwas passiert ist, sondern wir als Staat sind in der Pflicht zu agieren. Wir müssen handeln, nicht im Sinne der von Ihnen geforderten umfassenden Prävention, aber sehr wohl im Sinne von Sorge und Vorsorge.

Hier leistet das Integrationsministerium bereits eine erfolgreiche Arbeit bei der Prävention gegen Rechtsextremismus: Das Beratungsnetzwerk, die landesweiten Beratungsknoten und das Aussteigerprogramm

„(R)AUSwege“ sind erfolgreiche Projekte, und sie sind Vorbilder für das, was wir jetzt im Zusammenhang mit dem Salafismus einrichten können. Die politisch motivierte rechtsradikale Kriminalität war nicht zuletzt deshalb in den letzten Jahren deutlich rückläufig. Eine Beratungsstelle, die sich im Zusammenhang mit dem Islamismus gezielt an junge Menschen und ihre Angehörigen wendet, wird kurzfristig folgen, ebenso wie weitere Präventionsprogramme.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass in unserem Land doch schon längst ein Dialog mit Musliminnen und Muslimen geführt wird. Wir haben den Runden Tisch Islam. Das war die Umsetzung einer zentralen Forderung unseres rot-grünen Koalitionsvertrags. Dieser Runde Tisch Islam fördert unter der Federführung des Beauftragten der Landesregierung für Migration und Integration bereits seit mehreren Jahren den Dialog mit den rheinland-pfälzischen Musliminnen und Muslimen. Meine Damen und Herren, hier kommen Sie mit Ihrem Antrag einfach zu spät.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Pörksen, SPD)

Mit der Forderung nach Präventionsprogrammen tragen aber auch wir, die wir die Haushaltsgesetzgeber sind, eine Verantwortung. Wir sind dann auch in der Pflicht, das Integrationsministerium entsprechend auszustatten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine umfassende Prävention gibt es nicht. Neue Straftatbestände helfen nicht. Der Entzug des Personalausweises ist diskriminierend und, wie Ihre Vorschläge in Sachen Staatsangehörigkeitsrecht, rechtlich bedenklich. Den vorliegenden Antrag werden wir daher ablehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatssekretärin Raab. Bitte schön.

Frau Raab, Staatssekretärin:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten bereits gestern in diesem Hohen Hause die Gelegenheit, über die Sicherheitslage in Rheinland-Pfalz und auch in Deutschland insgesamt ausführlich zu diskutieren. Ich glaube, dabei ist sehr deutlich geworden, dass das, was wir wollen, nämlich der Schutz unserer freiheitlich-demokratischen Wertegemeinschaft und unserer offenen Gesellschaft, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die wir nicht allein mit der Verschärfung der Strafgesetzgebung lösen können.

Ich möchte hinzufügen, dass wir gestern über eine abstrakte Anschlagsgefahr diskutiert haben, und in diesem Zusammenhang Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière zitieren. Er sagte: Es gibt Grund zur Sorge und zur Vorsorge. Aber es gibt keinen Grund zur Panik. – Wir haben in Rheinland-Pfalz – das möchte ich noch

einmal ausdrücklich betonen – keine konkreten Hinweise auf einen Anschlag. Dennoch wissen wir, die Sicherheitsorgane müssen sich permanent neuen, gestiegenen Herausforderungen stellen. An dieser Stelle möchte ich auch ein herzliches Dankeschön an die Sicherheitsorgane zum Ausdruck bringen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Weiterhin hat der Minister gestern deutlich gemacht, dass wir längst die Erkenntnisse aus dem Anschlag in Paris und aus den vereitelten Anschlägen in Belgien ausgewertet haben. Er wird ein abgestimmtes Sicherheitspaket für die Ausrichtung der Polizei vorlegen. Das Konzept steht kurz vor dem Abschluss.

Wir können es in einer Demokratie nicht zulassen, dass junge Menschen, die in Deutschland geboren und in unserer Gesellschaft aufgewachsen sind, in die Krisengebiete nach Syrien und in den Irak reisen, dort oft unschuldige Menschen töten und auf grausamste Art und Weise kämpfen. Wir tragen Verantwortung und dürfen nicht akzeptieren, dass diese Personen aus Deutschland mordend durch andere Länder ziehen.

Wir betrachten dieses Thema regelmäßig in der Innenministerkonferenz. Sie, Herr Lammert, wissen sehr wohl darum, dass umfängliche Maßnahmenpakete zum Beispiel im Hinblick auf die Ausreise- und Wiedereinreiseverhinderung und die Prävention beschlossen worden sind. Sie haben sie auch teilweise in Ihrem Antrag aufgegriffen.

So wurde die Einführung eines Ersatzpersonalausweises auf den Weg gebracht. So kann zumindest die legale Ausreise von Radikalisierten verhindert werden, ein wichtiger Schritt bei der Terrorismusbekämpfung. Ich danke auch dem Bundesminister ausdrücklich für die Vorlage des entsprechenden Gesetzentwurfs.

Wie gehen wir aber mit Menschen um, die an Kampfhandlungen terroristischer Organisationen in Krisengebieten teilnehmen? Sollten sie bei doppelter Staatsangehörigkeit die deutsche behalten dürfen? Die Innenministerkonferenz hat den Bundesminister um Prüfung gebeten, ob durch eine Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes die Möglichkeit einer Verlustregelung geschaffen werden kann. Nach Auffassung der Innenministerkonferenz ist darüber hinaus auch die Fortentwicklung der Ausschreibung in den Grenzkontrollsystemen zur Intensivierung der Grenzkontrollen erforderlich. Auch an deren Umsetzung wird derzeit gearbeitet.

Aber ein ganz entscheidendes Thema ist für die Landesregierung ein Maßnahmenbündel gegen Radikalisierung und Befürwortung des gewaltbereiten Salafismus. Wir müssen gemeinsam etwas erreichen. Dazu gehören unbedingt Prävention und Aufklärung. Anwerbeaktionen wie die unter dem Deckmantel von Salafisten geprägten Benefizveranstaltungen oder auch zum Beispiel die „Lies!“-Kampagne haben leider gewissen Erfolg bei jungen Menschen.

Die Innenministerkonferenz hat die zuständigen Gremien gebeten, Handlungsempfehlungen für die Ordnungs-

behörden zum Umgang mit diesen Veranstaltungen zusammenzustellen. Ich möchte aber auch ausdrücklich sagen, dass sich die Landesregierung seit mehreren Jahren sowohl mit dem Verfassungsschutz als auch dem Landeskriminalamt mit den dort tätigen Islamwissenschaftlern intensiv bemüht, bei ihren Vorträgen in Bezug auf die Gefahren des Salafismus in einer Reihe von Zielgruppen zu sensibilisieren. Dazu gehören natürlich Mitarbeiter der Polizei, Angehörige von Verwaltungsbehörden, Justiz, Jugendarbeiter, Lehrerinnen und Lehrer. Hier geht es gerade um Früherkennung von Radikalisierungsprozessen.

Wir arbeiten aktuell an einer aktualisierten Broschüre „Hintergründe, Ziele und Gefahren“.

Auch den Dialog innerhalb der Landesregierung haben wir ressortübergreifend seit September 2012 mit allen Beteiligten intensiviert, den Beauftragten für Migration, den Bildungsverantwortlichen, dem Landesjugendamt und auch muslimischen Verbänden.

Frau Raue hat auch den Runden Tisch Islam erwähnt. Diesen möchte ich an dieser Stelle stehen lassen. Wir werden ein umfassendes Präventions- und Beratungsangebot seitens der Landesregierung von Rheinland-Pfalz anbieten. Da kann man auch über Länderkooperationen nachdenken. Das machen wir in anderen Bereichen auch.

Prävention, Intervention, Deradikalisierung sind unser Schwerpunkt, damit wir gesamtgesellschaftlich Wege finden, die eine Deradikalisierung bewirken.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Es ist Ausschussüberweisung beantragt. Wer der Überweisung des Antrags an den Ausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Wer Enthält sich? – Damit ist der Antrag auf Ausschussüberweisung mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Antrag in der Sache ab. Wer dem Antrag – Drucksache 16/4516 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Digitale Schullandschaft Rheinland-Pfalz – Kinder und Jugendliche auf Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung noch besser vorbereiten

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4514 –

dazu:

Den Ausbau der digitalen Welt als Chance begreifen – Gefahren des Cybermobbings ernst nehmen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4549 –

Es ist eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart worden. Ich erteile Frau Kollegin Brück für die SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als am Dienstag für einige Stunden das Facebook-Netz zusammengebrochen war, ulkten im Radio nicht Wenige, man könne jetzt doch einmal die fremden Leute in der eigenen Wohnung, also Familie, Freunde und Nachbarn, kennenlernen, oder orakelte sogar, es gebe wahrscheinlich in neun Monaten einen Babyboom.

So ist das in der modernen Online-Welt. Mediennutzung ist Lebenswirklichkeit. Gerade junge Menschen nutzen das Internet ganz selbstverständlich. Waren zu meiner Jugendzeit das Faxgerät oder der Anrufbeantworter noch ein Wunderwerk der modernen Technik, sind heute schon Kita-Kinder mit Tablets und Smartphones vertraut. Schülerinnen und Schüler sind immer und überall online, so scheint es.

Überall? Na ja, in der Schule haben wir in dem Punkt zwar schon viel gemacht, haben aber immer noch Entwicklungspotenzial. Unser Auftrag als politisch Verantwortliche ist es also, bei Kindern und Jugendlichen Medienkompetenz in ihrer Lebenswirklichkeit zu fördern und zu entwickeln. Dabei nimmt Rheinland-Pfalz im bundesweiten Vergleich schon lange eine Vorreiterrolle ein.

(Frau Ruth-Hage, CDU: Wie immer!)

Das ist sehr gut; denn Medienkompetenz ist unbestritten so wichtig wie Lesen, Schreiben und Rechnen, und genauso kompliziert. Die digitale Welt hat längst alle Lebensbereiche erfasst, nicht nur bei jungen Menschen, sondern generationenübergreifend. Selbst Hausnotrufe für ältere Menschen funktionieren heute über das Netz. Deshalb kann Medienkompetenz nur dann wirksam gefördert werden, wenn sie fach- und themenübergreifend in allen Unterrichtsfächern trainiert wird: moderne Medien sinnvoll nutzen und gleichzeitig mögliche Gefahren im Blick haben, seine eigenen Daten schützen, Gewalt und Cybermobbing erkennen und entgegnen.

(Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund übernimmt den Vorsitz)

Wenn der Grundstein in der Schule gelegt wird, ist die Mediennutzung später in Alltag und Beruf umso einfacher. Da sich die digitale Welt mit enormer Geschwindigkeit fortentwickelt, gilt es, die Zugänge zu diesen Medien auch immer aktuell zu halten.

Weil der Umgang mit digitalen Medien unsere Lebenswelt rasant verändert hat und auch weiter verändern wird und die Arbeitswelt ohne diese nicht mehr denkbar ist, müssen wir anstreben, dass alle Schülerinnen und Schüler entsprechende Kompetenzen erwerben und kein Kind die Schule ohne Medienkompetenz verlässt.

Der Medienkompass ist bereits in den Grundschulen und Orientierungsstufen der weiterführenden Schulen etabliert und muss weiter ausgebaut und weiterentwickelt werden. Bestimmte Kompetenzen sollen bescheinigt werden.

Die Vision dazu ist, dass alle Schulen allen Schülerinnen und Schülern den Medienkompass irgendwann anbieten.

Dabei will ich gar nicht so weit gehen, dass Schülerinnen und Schüler nur noch mit digitalen Medien arbeiten müssen. Eine Studentin, die gerade in Sydney studiert, hat mir unlängst erzählt, dass in Australien fast alle Kinder in der Schule ausschließlich mit Tablets arbeiten. Das halte ich gar nicht für nötig. Aber unsere Kinder müssen mit den neuen Medien umgehen und sich gefahrlos im Netz bewegen können.

Neben der Ausstattung unserer Schulen ist die Frage von kreativen und modernen Unterrichtsformen ein entscheidender Faktor. Deshalb sind Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte wichtig, um neue Methoden den neuen Möglichkeiten anzupassen. Das ist ein dauerhaftes Anliegen, um immer up to date zu sein. Das fördert auch die Beziehung zwischen Lehrkräften und Schülern. Wer eine aktive Einbindung moderner Medien in den Unterricht schon einmal erlebt hat, der weiß, was ich meine. Der Unterricht ändert sich grundlegend.

Bei dem gesamten Thema und bei den Fortbildungen sollte man die Eltern nicht vergessen, um auch ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Moderner Unterricht muss technisch möglich sein. Viele technische Lösungen gibt es bereits. Wir haben eine gute Ausstattung an mobilen Endgeräten, interaktive Tafelsysteme sind weit vorangetrieben. Wir sind auf einem guten Weg. Aber die Voraussetzungen für einen guten und wirksamen Unterricht sind auch, dass wir uns immer auf diesem Gebiet weiterentwickeln und bei der professionellen Vernetzung, den Lernplattformen, den Online-Portalen, kostengünstigen Netzzugängen, Medienzugängen im Netz und vielem anderem mehr immer auch aktuell halten und dies weiter ausbauen.

Natürlich müssen Schulen unter der Berücksichtigung von Datenschutz und Jugendmedienschutz genauso Teil der Arbeitswelt 4.0 sein wie ein modernes Unternehmen.

Ich möchte etwas zum Antrag der CDU sagen. Die Überschrift widerspricht sich in sich. Wir haben grundsätzlich einen unterschiedlichen Ansatz in unseren Anträgen. Für uns stehen nicht die Gefahren, Restriktionen und Verbote, sondern das selbstverständliche Einbinden, die selbstverständliche Weiterentwicklung und der selbstverständliche Prozess einer Entwicklung von der Tafel über das Papier zu neuen Medien im Vordergrund.

(Glocke der Präsidentin)

Deswegen können wir diesen Antrag nicht annehmen, weil sich auch in der digitalen Lebenswirklichkeit unserer Schulen soziale Gerechtigkeit festmacht. Daran wollen wir weiter arbeiten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Frau Kollegin Dickes hat das Wort.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Anträge werfen oft spannende Fragen auf. Bei diesem Antrag zur digitalen Schullandschaft in Rheinland-Pfalz ist es für mich die Frage, warum Sie diesen Antrag überhaupt gestellt haben; denn er folgt dem ewig gleichen Muster rot-grüner Anträge, die damit beginnen, „Der Landtag begrüßt“. Sie begrüßen das, was Sie seit Jahren machen, und führen das in epischer Breite aus.

Es sind in diesem Fall 12 Punkte, in denen Sie sich selbst loben. Die sind es aus meiner Sicht nicht wert, für Lob Zeit zu verbringen. Wir sollten uns vielmehr mit Zukunftsthemen beschäftigen.

Sie fordern danach die Landesregierung auf. Sie fordern sie in fünf weiteren Punkten auf, das, was man bisher gemacht hat, weiterhin zu machen. Klasse.

Dann kommen wir zu fünf weiteren Punkten, zu deren Umsetzung wir eigentlich eine Grundlage bräuchten, die schon lange beschlossen, aber immer noch nicht gekommen ist. Vielleicht sollten wir erst einmal darüber sprechen, wann in Rheinland-Pfalz die landesweite Schulverwaltungssoftware, die schon seit zwei Jahren laufen sollte und viel Geld kostet, wirklich kommt. Bei der didacta im letzten Jahr wurde hinter vorgehaltener Hand mitgeteilt, dass man wohl noch sechs Jahre bräuchte. Schulen aktualisieren mittlerweile ihre Software nicht mehr, weil sie Verträge in der Erwartung gekündigt haben, vor zwei Jahren wäre die Schulverwaltungssoftware da gewesen. Das sind sechs Jahre ohne aktuelle Software an sehr vielen Schulen, sechs Jahre mit hohen Kosten und sechs Jahre mit vielen abgeordneten Lehrern, die eine neue Software entwickeln sollen.

Ein positiver Aspekt ist dabei vielleicht, dass vielleicht noch Änderungen möglich sind, und zwar hin zu einer Software, die beides abdeckt, sowohl Schulverwaltung wie auch Online-Lernportale. Damit bin ich bei den fünf Punkten Ihres Antrages von heute.

Wir begrüßen, wenn Schulen leichter an Bildungsmedien kommen und über landesweite Plattformen vernetzt miteinander arbeiten können. Das ist etwas sehr Positives, damit nicht jeder jedes Programm allein erstellen muss. Aber die Frage ist, wie es koordiniert wird. Da komme ich zu dem Punkt einer einheitlichen Software, an der alle Schulen teilhaben können und nicht verschiedene Programme auf verschiedenen Netzwerken, sodass nicht jede Schule für sich allein arbeiten muss. Aus unserer Sicht fehlt die Grundlage für Ihren Antrag.

Uns ist die Beschäftigung mit der digitalen Welt angesprochen wichtig. Es sind Chancen, die Sie für uns eröffnet. Es ist nicht ein Weg in die digitale Welt. Wir sind mittendrin und müssen mit dem, was jetzt da ist, schauen, dass wir uns der Zukunft öffnen und unsere Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg immer weiter begleiten. Das ist wichtig.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ihr Antrag gibt uns da keine Antworten. Daher haben wir heute einen Alternativantrag eingereicht.

Es sind zwei Aspekte, die für uns wichtig sind, um die jungen Menschen fit zu machen in der digitalen Welt. Das ist die Frage des verantwortungsvollen Umgangs mit Medien. Das ist die Frage von Cybermobbing. Wir hatten bei den Mainzer Bildungsgesprächen eine Veranstaltung zu diesem Thema, in der uns eindringlich klar gemacht wurde, wie sehr und wie viele Schülerinnen und Schüler davon betroffen sind und wie sehr man Lehrerinnen und Lehrer in diesem Punkt fortbilden muss, damit sie sensibilisiert sind, hinschauen können und mit Schülerinnen und Schüler immer wieder ins Gespräch kommen können.

Es ist eine Frage der rechtlichen Sicherheit, wie Schulen damit umgehen dürfen. Das betrifft die Frage Handyverbot in den Schulen. Muss es Vereinbarungen zwischen Lehrern, Eltern und Schule geben? Darf man ein Handy einsammeln? Darf man das nicht? Wir sehen an ganz vielen Schulen, dass Schulleitungen verunsichert sind, welchen Weg sie gehen können. Es gibt Eltern, die mit der einen oder anderen Lösung nicht zufrieden sind. Da wünschen wir uns mehr Unterstützung der Schulen auf diesem Weg.

(Zuruf der Abg. Frau Brück, SPD)

Wir haben neben dem verantwortungsvollen Umgang auch einen Bildungsaspekt und sehen in diesem Moment Schüler nicht nur als verantwortungsvolle Konsumenten. Wir möchten, dass die informatische Bildung stärker in den Vordergrund gerückt wird, dass Schüler nicht nur verstehen, wie sie verantwortungsvoll damit umgehen, sondern warum es passiert. Da brauchen wir einen Ausbau in den MINT-Fächern. Wir brauchen verstärkt Werbung, um Lehrerinnen und Lehrer für diesen Bereich zu begeistern, ohne – das ist abschließend zu diesem Punkt – die Ziele der Allgemeinbildung zu vernachlässigen.

Es ist auch ganz wichtig, nicht nur zu wissen, wo etwas steht, sondern wonach man suchen könnte. Insoweit ist bei uns der Punkt, dass wir sagen, verbindliche Lehrpläne und verbindliches Wissen sind trotz einer Informationsgesellschaft, in der wir uns befinden, ausgesprochen wichtig.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Frau Kollegin Ratter hat das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ „Mit Medien leben und lernen –“, das Sie wahrscheinlich alle kennen, „Medienbildung ist Gegenstand der Kinder- und Jugendhilfe“ vom Dezember 2014 und die ebenfalls gerade veröffentlichte JIM-Studie 2014 belegen es eindrucksvoll: Mediale Teilhabe ist Realität, und zwar für alle Kinder und Jugendlichen, und zwar mobil und somit ubiquitär, soweit es in den Schulen möglich ist. Es ist nicht überall erlaubt, das Internet zu nutzen.

Junge Menschen kommunizieren über digitale Medien. Sie informieren sich im Netz und lernen heute bereits im Alter von 6 bis 13 Jahren zu nahezu 100 % über das globale Netz. Dies hat die KIM-Studie 2012 in ihrer Basisuntersuchung zum Medienumgang der 6- bis 13-Jährigen eindeutig für Deutschland belegt.

Der 14. Jugend- und Kinderbericht des BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) von 2013 betont die zentrale Bedeutung der sozialen Medien für die Identitätsfindung, das Streben nach Selbstbestimmung und nach Anerkennung und Teilhabe und zählt Medienkompetenz und Nutzung zu den acht Dimensionen des Wohlbefindens in der frühen, mittleren und späten Kindheit. Aber auch Interessenswahrnehmungen und Wissenszuwachs beruhen zunehmend auf der Nutzung des Internets.

Es ist gut, dass alle drei Fraktionen im Parlament die Wichtigkeit der Medienbildung betonen und ein breites Spektrum der Chancen und Risiken der Digitalisierung in den Blick nehmen. Die Entwicklungen der letzten Jahre auf diesem Sektor sind in der Tat rasant. Da stimme ich der CDU zu. Die weiteren Gemeinsamkeiten sind leider nur sehr punktuell.

Heute ist Wirklichkeit, was noch vor zehn Jahren unvorstellbar war. Nahezu alle Jugendlichen haben mindestens ein oder fast immer sogar mehrere Endgeräte und entsprechenden Zugang zum Netz. Digitale Medien werden dabei unabhängig vom Bildungsgang und vom sozialen Umfeld der jugendlichen Nutzerinnen zunehmend reflektierend und kritisch betrachtet. Insofern glaube ich, dass Ihre Analyse – Frau Dickes – überholt ist.

Befürchtungen, die Abhängigkeit, Isolation, die Zunahme von Gewalt oder Verschuldung im Zusammenhang mit der extensiven Spiele- und Internetnutzung zu stellen, sind nicht wissenschaftlich belegbar, sehr wohl aber das wachsende Bewusstsein für den sorgfältigen Umgang mit privaten Daten, wie wir aus der JIM-Studie wissen. Natürlich gibt es dort immer noch bestimmte Verbesserungsbedarfe. Insgesamt ist die Situation aber eine andere, als Sie sie wahrnehmen.

Was bedeutet das nun für unsere Schulen in Rheinland-Pfalz? Bildungsgerechtigkeit ernst genommen heißt, dass wir die Verpflichtung haben, digital divide, also die Ungleichheit in der gewinnbringenden Nutzung des Netzes auszugleichen, indem wir die Kompetenz der Jugendlichen und der Lehrerinnen im Umgang mit Laptop, Tablet und Smartphone stärken. Das ist eine nicht

zu vernachlässigende Querschnittsaufgabe, die eine verbesserte Bildungsteilnahme erst noch sichern muss; denn bislang steigen immer noch Bewusstheit für eine kontrollierte Verwendung der sozialen Netze und Teilhabe über Interessensorganisationen und Wissensmanagement, über die wir heute viel gehört haben, mit dem Bildungsgrad. So nutzen mehr als die Hälfte der Gymnasiasten für die Vor- und Nachbereitung ihres Unterrichts das Internet. In den anderen Schularten sieht das leider etwas anders aus: 35 %. – Also wir müssen da noch nachbessern.

Das liegt daran, dass wir im Unterricht verstärkt diese Medien einsetzen müssen, und nicht daran, dass wir das Internet mehr oder minder in den Schulen außen vor lassen.

Zweitens. Medienbildung hat gegenüber der in den vergangenen Jahren in den Vordergrund gestellten Ausstattung der Schulen den Vorrang. Darin sind wir uns einig. Da haben wir eine Gemeinsamkeit. Smartphone, Laptop und Tablet entführen Kinder und Jugendliche nämlich nur da in Parallelwelten, wo sie nicht in die schulische Lebenswelt eingebunden werden. Das gilt im Übrigen nicht nur für Schulen, sondern auch für Kinder- und Jugendarbeit.

Drittens. Niemand von uns kann wissen, wie die rheinland-pfälzischen Schulen in zehn Jahren oder gar in 20 Jahren aussehen. Wir müssen uns aber der Tatsache stellen, dass sich schulische Bildung auch heute schon im Umgang mit dem digitalen Wissensmanagement verändert hat. Wir tun gut daran, eine Professionalisierung gemeinsam mit der jüngeren Generation zu schultern. Allerdings halten wir es da nicht mit Ihrem Antrag, wo es um Regulierung geht. Sie treffen zwar in Teilen richtige Aussagen, allerdings malen Sie den Untergang des Abendlandes an die Wand, wenn Sie Angst um die klassischen Bildungsziele und um die Schreibrift haben. Darum geht es nicht. JIM-Studie und andere belegen eindeutig, dass hier nicht das Problem liegt; denn Jugendliche haben nach wie vor auch andere Interessen als das Internet.

(Glocke der Präsidentin)

Jugendliche sowie Lehrerinnen und Lehrer sind selbst sehr stark im Entwickeln des Unterrichts engagiert. Darin müssen wir sie bestärken und nicht gängeln. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Beckmann.

Beckmann, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Im Gegensatz zu Frau Dickes – das wird Sie nicht verwundern – begrüße ich den Antrag der Fraktionen

von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sehr, weil er zeigt, dass wir in der digitalen Schullandschaft in Rheinland-Pfalz sehr gut aufgestellt sind. In der Tat nehmen wir seit vielen Jahren in der ganzen Bundesrepublik eine Vorreiterrolle ein. Das liegt natürlich an den Anstrengungen, die die Landesregierung unternommen hat, an dem Landesprogramm „Medienkompetenz macht Schule“, es liegt aber auch an den Anstrengungen der Schulen, der Schulträger und zahlreicher anderer Partner. Von daher will ich mich an dieser Stelle ganz herzlich vor allem bei den Schulträgern bedanken.

Mit einer an der Lebenswelt junger Menschen orientierten breit aufgestellten fach- und themenübergreifenden Förderung der Medienkompetenz sind unsere Schülerinnen und Schüler gut gerüstet, um die Chancen zu nutzen, die die digitalisierte Welt bietet, aber selbstverständlich auch, um ihre Herausforderungen zu meistern. Ich will an dieser Stelle betonen, dass die Förderung der Medienkompetenz vor allen in der Schule ein bildungspolitischer Schwerpunkt für die Landesregierung seit vielen Jahren ist. Das Land hat bisher rund 23 Millionen Euro investiert. Darin enthalten sind auch Mittel aus dem Konjunkturprogramm II. 2015 stehen im Haushalt auch 1,6 Millionen Euro dafür zur Verfügung. Ich denke, das ist schon eine sehr gute Grundlage, um das auch weiter auszubauen.

Wir haben die digitalen Werkzeuge in den Blick genommen. Wir haben den Schulen Hard- und Software sowie Medien- und Online-Portale zur Verfügung gestellt, und wir haben von Anfang an eine Vielfalt von Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten. Im Detail brauche ich nicht darauf einzugehen. Das ist alles im Antrag enthalten.

Die Zahlen, die Sie dort lesen können, sind aus meiner Sicht alle beeindruckend. Wir haben natürlich aber auch inhaltlich einiges gemacht. Erwähnt wurde bereits der Medienkompass. Auch da haben wir bundesweit eine Vorreiterrolle. In diesem Medienkompass können die Schülerinnen und Schüler ihre Fertigkeiten und Kenntnisse im Bereich Medienkompetenz dokumentieren. Das ist inzwischen an 300 Schulen der Primarstufe und Orientierungsstufe eingeführt und wird sukzessive selbstverständlich weiter ausgebaut.

Wir können stolz auf das Erreichte sein. Das ist richtig. Frau Brück hat das angesprochen, wir dürfen uns aber auf dem Erreichten nicht ausruhen. Es gilt, die bisher erfolgreichen Maßnahmen weiterzuführen, sie weiterzuentwickeln und sie sowohl den technischen Möglichkeiten als auch den künftigen Bedürfnissen und Ansprüchen anzupassen. Die Forderungen im Antrag der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zielen genau in diese Richtung und geben den Weg vor.

Frau Dickes, Sie haben vorhin gesagt, Anträge werfen manchmal Fragen auf. So ist es mir mit Ihrem Alternativantrag auch gegangen. Er hat für mich ganz viele Fragen aufgeworfen. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Darin sind ganz viele Themen enthalten, die alle irgendwie mit Medien zu tun haben, aber den roten Faden habe ich dort nicht gefunden.

(Pörksen, SPD: Es ist auch keiner dabei!)

Ich will an einigen Beispielen darauf eingehen, weil das, was Sie schreiben, an unserer schulischen Wirklichkeit vorbeigeht. Ich will auf den Aspekt Cybermobbing eingehen. Die Fortbildung zum Jugendmedienschutzberater beinhaltete bei uns von Anfang an ein Modul zu Cybermobbing. Alle Schulen erhielten bereits 2008 eine Handreichung dazu „Was tun bei Cybermobbing?“. Sie wurde zuletzt 2014 aktualisiert. Ich habe Ihnen das aktuelle Exemplar mitgebracht. Das haben alle Schulen. Damit wird auch vor Ort gearbeitet.

Handynutzung ist auch ein Thema. Da empfehle ich Ihnen, in der Handreichung „Schule, Medien, Recht“ nachzulesen. Da ist auch ein Kapitel enthalten, wie mit Handynutzung in der Schule umzugehen ist. Ich kann es mir nicht verkneifen, weil das so oft bei Ihnen in Anträgen angesprochen wird, eine Bemerkung zu dem Thema „von den Bayern lernen“ zu machen. Ich finde, das ist ein ganz besonderes Schmankerl. Fragen Sie dort einmal nach, wo die Bayern gelernt haben; denn das Gute liegt ja manchmal so nahe. Die Bayern haben sich nämlich 2011 hier in Rheinland-Pfalz bei uns kundig gemacht und auf der Grundlage unserer rheinland-pfälzischen Erfahrungen ihr Lern- und Medienportal konzipiert.

(Pörksen, SPD: Oh, wie schön!)

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, wenn wir die Maßnahmen des Antrages der SPD und der GRÜNEN umsetzen, wird es uns gelingen, unsere ausgezeichnete Position für die Zukunft zu sichern und auszubauen. Von daher bedanke ich mich noch einmal für den Antrag.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag. Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4514 – „Digitale Schullandschaft Rheinland-Pfalz – Kinder und Jugendliche auf Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung noch besser vorbereiten“ ab. Wer dem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen nun über den Alternativantrag der CDU – Drucksache 16/4549 – „Den Ausbau der digitalen Welt als Chance begreifen – Gefahren des Cybermobbings ernst nehmen“ ab. Wer diesem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Rheinland-Pfalz leistet seinen Beitrag zum Europäischen Jahr für Entwicklung 2015 – Durch nachhaltiges Handeln auf dem Weg zu sozialer und globaler Gerechtigkeit

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/4515 –

dazu:

Das Europäische Jahr der Entwicklung 2015 – Die Menschen informieren, einbeziehen, das Bewusstsein stärken und zum Mitgestalten auffordern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/4550 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 5 Minuten vereinbart. Herr Kollege Wiechmann hat das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Das Jahr 2015 ist für die internationale Entwicklungspolitik von ganz besonderer Bedeutung. In diesem Jahr sollen die im Jahr 2000 von der UN-Vollversammlung vereinbarten Millenniumsziele umgesetzt und neue Ziele vereinbart werden. Vor diesem Hintergrund haben auch das Europäische Parlament und der Europäische Rat das Jahr 2015 zum Europäischen Jahr für Entwicklung erklärt.

Die internationale Entwicklungspolitik muss sich jetzt in diesem Jahr 2015 kritisch mit der Überprüfung der im Jahr 2000 festgelegten Ziele auseinandersetzen. Das müssen wir auch.

Die Stiftung Marktwirtschaft zum Beispiel stellt den Vereinten Nationen ein schlechtes Zeugnis aus. Trotz steigender Milliardenbeträge für die Entwicklungshilfe seit 2000 sei der Umsetzungsstand der Millenniumsentwicklungsziele im Hinblick auf die Zielerreichung absolut ernüchternd. Besonderen Nachholbedarf – das sagt die Stiftung Marktwirtschaft – gebe es bei der Bekämpfung des Hungers, bei der Schaffung von Bildungschancen und bei der Eindämmung der Sterblichkeit von Kindern und Müttern.

Meine Damen und Herren, das wollen, das können und das dürfen wir nicht zulassen. Wir haben eine Verantwortung, und wir haben auch eine Verantwortung dafür, diese Menschen in den Ländern, in denen sie leben, nicht alleine zu lassen. Deshalb ist es unsere Aufgabe, den weltweiten Handel sozialer, ökologischer und gerechter zu gestalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die bisherige Vorstellung einer Entwicklungspolitik der Almosen ist längst überholt und sichert eben nicht eine nachhaltige Entwicklung. Wir in Rheinland-Pfalz haben dies schon lange erkannt. Wir verfolgen deshalb eine gleichberechtigte internationale Politik, die gerade die

wichtigen Aspekte der sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit im Blick hat.

Durch den ständigen Dialog mit den NGOs – mit den Nichtregierungsorganisation – durch verschiedenste Schulungsprogramme für Kommunen, kommunale Beschafferinnen und kommunale Beschaffer, durch die Aufnahme der ILO-Kernarbeitsnormen in die Vergabeordnung und durch vieles mehr haben wir bereits wichtige Schritte auf dem Weg für einen gerechteren Handel unternommen. Aber wir sind uns sehr wohl bewusst, dass wir weiterhin Verantwortung tragen, vielleicht sogar mehr Verantwortung tragen müssen.

Ich glaube, und da kann ich sicherlich für uns alle in diesem Hause sprechen, dass es zum Beispiel in der heutigen Zeit einfach nicht mehr sein kann, dass Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit heute noch auf unseren kommunalen Friedhöfen aufgestellt werden können. Das ist beschämend. Das ist auch eine Aufgabe für uns alle, die wir die Möglichkeiten nutzen müssen, die wir diese Änderungsbedarfe sehen, ich glaube, fraktionsübergreifend sehen, dass wir uns nach einer vernünftigen und sorgfältigen rechtlichen Prüfung möglicherweise dem Vorbild und dem Beispiel anderer Bundesländer, die sich auch auf den Weg gemacht haben, gerade was die Grabsteine angeht, anschließen und Veränderungen herbeiführen. Ich glaube, das ist durchaus etwas, bei dem wir partei- und fraktionsübergreifend tätig sein können. Aber auch bei Produkten, die von der öffentlichen Hand erworben werden, brauchen wir verbindliche rechtliche Vorgaben zur Einhaltung von ökologischen und sozialen Standards.

Meine Damen und Herren, das entwicklungspolitische Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, gerade auch in den Partnerschaftsvereinen, bei ELAN, in den Weltläden in den Fairtrade-Initiativen und in vielem anderen mehr – Sie alle kennen sie aus Ihren Kommunen – ist uns ein großes Anliegen. Ich bin froh, dass es auch im Antrag der CDU so formuliert ist, dass wir dieses Engagement noch stärker fördern wollen, weil es damit klar aufzeigt, dass Entwicklungspolitik, globale Gerechtigkeit in dem kleinen Bereich, für den wir Verantwortung tragen, uns alle angeht.

Meine Damen und Herren, nachhaltiges Handeln ist einer der zentralen Schlüssel für mehr soziale und globale Gerechtigkeit. Darauf gibt es natürlich auch bei uns keine einfachen Antworten. Es besteht großer Diskussionsbedarf. Auch wir in Rheinland-Pfalz müssen uns intensiver damit auseinandersetzen. Das Jahr 2015 gibt uns die Chance dazu. Ich möchte deswegen gerne – und lade Sie dazu ein – beide Anträge an die entsprechenden Ausschüsse überweisen, um dort weiter miteinander zu beraten.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Seekatz.

Abg. Seekatz, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unter dem Motto „Unsere Welt, unsere Würde, unsere Zukunft“ wird dieses Jahr die Entwicklungspolitik thematisiert. Ziel dieses EU-Entwicklungsjahres 2015 ist es, die Bürgerinnen und Bürger über die Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklungshilfe der EU über die einzelnen Mitgliedstaaten zu informieren und einzubeziehen und – ich denke, das ist besonders wichtig – das Bewusstsein für den Nutzen der Entwicklungshilfe zu schärfen.

Mit einer guten Entwicklungszusammenarbeit kann für eine faire Gestaltung der Globalisierung, die Erhaltung der Umwelt, aber vor allen Dingen für Frieden, Freiheit und Demokratie und die Menschenrechte einiges erreicht werden. Die Zukunft der Menschen in den Entwicklungsländern und damit auch unsere eigene Zukunft hängen maßgeblich von einer guten Entwicklungspolitik ab. Demokratie und Frieden zu fördern, kann nur gelingen, wenn wir Mut, den Hunger und die Krankheiten in diesen Ländern in den Griff bekommen. Die Entwicklungspolitik wird glücklicherweise heute schon von der Bevölkerung ernsthafter wahrgenommen, als es früher der Fall war.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass wir die Initiativen in diesem Bereich fördern und unterstützen. Wir müssen informieren, das Bewusstsein stärken und auch zum Mitgestalten auffordern. Daher ist es wichtig, dass Rheinland-Pfalz sich aktiv und vor allen Dingen ressortübergreifend in die Vorbereitung und die Umsetzung dieses europäischen Jahres einbringt. Die Kernziele haben wir in unserem Alternativantrag deutlich formuliert. Leider fehlt uns bei Ihrem Antrag der Hinweis darauf, dass gerade in der Entwicklungspolitik die Zusammenarbeit der Bundesländer mit dem zuständigen Bundesministerium und natürlich auch mit Europa besonders wichtig ist.

(Beifall der CDU)

Ihr Prüfauftrag, dass die Kommunen rechtssicher in die Lage versetzt werden sollen, Grabsteine aus Kinderarbeit von kommunalen Friedhöfen zu verbannen, ist natürlich richtig und ehrenwert. Auch wir sind natürlich gegen Kinderarbeit, und wir dürfen diese auch nicht durch unseren Konsum unterstützen.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ob wir hier eine gesetzliche Regelung hinbekommen, darüber müssen wir diskutieren. Im Ausschuss werden wir vielleicht eine Lösung finden.

Nordrhein-Westfalen hat dieses Thema bereits als erstes Bundesland im Bestattungsgesetz aufgenommen, allerdings – wie man nachlesen kann – wurde hierfür extra eine Zertifizierungsstelle aufgebaut. Es wird sich die Frage stellen, ob hierdurch die Herstellerketten verlässlich nachzuvollziehen sind. Wir halten es derzeit noch für etwas unwahrscheinlich, dass wir das jetzt direkt in den Griff bekommen, aber es macht sicherlich

Sinn, darüber zu diskutieren, und vielleicht kann man die Erfahrungen von Nordrhein-Westfalen einbeziehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie fordern weiter die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnorm für das öffentliche Beschaffungswesen. Es ist nach unserer Ansicht sinnvoll, dass hierüber diskutiert wird. Wir müssen nur schauen, auf welchen Ebenen es diskutiert wird und was wir direkt erreichen können. Es ist deshalb sicherlich nicht immer hilfreich, Hoffnungen zu wecken, die wir hinterher nicht erfüllen können, aber im Ausschuss werden wir die Einzelthemen noch diskutieren können.

Ich empfehle in diesem Zusammenhang auch eine Beschlussempfehlung des Bundestages – Drucksache 18/3133 – vom 11. November 2014, in der es um die Verantwortung von globaler Produktion und Handel geht. Die Bundesregierung wird hier aufgefordert und bestärkt in der Absicht, einen nationalen Aktionsplan für die Umsetzung der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte zu erarbeiten und die Einführung eines Unternehmensstrafrechts für multinationale Konzerne zu prüfen und schließlich die Zusammenarbeit mit der ILO zu verstärken. Die Regierung wird weiter aufgefordert, für mehr Transparenz im weltweiten Handel mit Rohstoffen und insbesondere auch mit den sogenannten Konflikt-Mineralien zu sorgen.

Meine Damen und Herren, in Ihrem Antrag führen Sie weiter die Unterstützung von ELAN auf. Dem stimmen wir auch zu. Die sind sehr aktiv. Wir dürfen hierbei allerdings nicht die vielen anderen Partnerschaften und vor allen Dingen auch unsere Kirchen vergessen, die intensiv in der Entwicklungsarbeit unterwegs sind. Sie alle haben hier unsere Unterstützung verdient.

(Beifall der CDU)

Wir sollten daher die beiden Anträge gemeinsam im Ausschuss beraten. Dem können wir sicherlich zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Dieter Klöckner das Wort.

Abg. Klöckner, SPD:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 8. Januar – leider überschattet durch die schrecklichen Ereignisse in Paris – haben 300 Regierungsvertreter aus 38 Ländern in Riga unter dem Motto „Unsere Welt, unsere Würde, unsere Zukunft“ den Startschuss für das Europäische Jahr für Entwicklung gegeben. Das Thema Entwicklung soll in diesem Jahr einem breiteren Raum, einem breiterem Publikum zugänglich gemacht werden. Dabei kon-

zentriert man sich auf zwölf Themenschwerpunkte, von Europa in der Welt in diesem Monat bis Menschenrechte und Regierungsgewalt im Dezember.

Dabei treten auch Millenniumsentwicklungsziele verstärkt in den Fokus, die zu Beginn dieses Jahrhunderts von 189 Staaten bei dem bis dahin größten Gipfeltreffen der UN verabschiedet wurden. In ihrer Erklärung verpflichteten sie sich, den Ärmsten der Welt bis 2015 zu einem besseren Leben zu verhelfen.

Nur drei Zielsetzungen gelten als erfüllt. Dieses Jahr werden trotz Fortschritten in fast allen Bereichen nur die Halbierung der Anzahl der in extremer Armut lebenden Menschen, die Reduzierung des Anteils der Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, um 50 % und die deutliche Verbesserung der Situation von 100 Millionen Slumbewohnern realisiert sein.

Auch der Zielwert der UN von 0,7 % des Bruttonationalinkommens der entwickelten Länder für die Entwicklungshilfe wurde mit 0,3 % deutlich unterschritten, Bundesrepublik: 0,38 %. Hier haben wir unsere Hausaufgaben nicht gemacht – alle nicht gemacht –, und bei denen, die es brauchen, fehlt das Geld. Jeder, dem wir ein menschenwürdiges Leben ermöglichen, muss seine Heimat nicht verlassen.

Neben den Nationalstaaten sind die regionalen und kommunalen Gliederungen aufgerufen, ihren Beitrag zur Entwicklungspolitik zu leisten. Rheinland-Pfalz leistet schon seit Jahrzehnten einen beachtlichen Beitrag in der Entwicklungspolitik. Die Partnerschaft mit Ruanda muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, die seit über 30 Jahren ein solches Beispiel mit Alleinstellungsmerkmal ist, bei dem sich neben dem Land und dem Partnerschaftsverein zahlreiche Menschen – Schulen, Kirchen und andere Organisationen – engagieren.

Der 264 Seiten umfassende Bericht über die internationalen Kontakte der Landesregierung zeigt 97 Staaten von Ägypten bis Zypern auf, mit denen Kontakte, Projekte und Vereinbarungen unterhalten werden, darunter auch mit sogenannten Staaten der Dritten Welt.

Einen wichtigen Beitrag leistet das entwicklungspolitische Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz ELAN. – Ich sehe gerade die Geschäftsführerin Frau Mittler mit ihrer Mitarbeiterin.

Als nur ein Beispiel nenne ich das seit 2013 wirkende PromotorInnenprogramm, das zu 60 % vom Bund und zu 40 % vom Land finanziert wird. Dieses Eine-Welt-PromotorInnenprogramm arbeitet mit dem Ziel, politische Bildungsarbeit in die Fläche und bürgerschaftliches Eine-Welt-Engagement vor Ort in Städten und Gemeinden nach vorne zu bringen.

Die beispielhafte Arbeit von ELAN muss auch in Zukunft weiter gestärkt werden. Es ist eine wichtige Aufgabe, die Bürgerinnen und Bürger noch mehr als bisher für globale Zusammenhänge zu sensibilisieren und ihnen Möglichkeiten aufzeigen, wie man durch entsprechendes Kauf- und Konsumverhalten einen Beitrag – wenn auch vielleicht einen bescheidenen – zur Verbesserung der Le-

bensverhältnisse der Menschen in der sogenannten Dritten Welt leisten kann.

Viele hören es nicht gerne, aber es trifft zu, dass wir unseren hiesigen Wohlstand zu einem großen Teil auf dem Buckel dieser Menschen leben. Bereits im Mai 2009 hat der Landtag einem Antrag der SPD-Fraktion zur Vermeidung des Erwerbs von Produkten aus ausbeuterischer Kinderarbeit im Bereich des öffentlichen Beschaffungswesens einstimmig zugestimmt. Das war jedoch aus unserer Sicht nur ein Anfang. Nun ist es an der Zeit, die Einhaltung sämtlicher ILO-Kernarbeitsnormen gesetzlich zu regeln.

Ein wichtiger Punkt ist dabei die Thematik der Grabsteine, die von beiden Vorrednern schon angesprochen wurde. Nach Schätzungen des Naturwerksteinverbandes kommen 50 % der Grabsteine in Deutschland aus Indien. Andere Experten sprechen sogar von bis zu 80 %. Diese sind um ein Drittel billiger als die aus heimischer Produktion. Warum? Oftmals aufgrund ausbeuterischer Kinderarbeit.

Hier brauchen wir dringend eine gesetzliche Regelung. Ich weiß, dass diese Forderung eine Herzensangelegenheit von Ministerpräsidentin Malu Dreyer ist und bin froh darüber, dass die Landesregierung bereits daran arbeitet.

Wer selbst schon einmal – wie ich in Indien – schlimmste Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen miterlebt hat, der weiß, wie lebensnotwendig der Kampf dagegen für diese geschundenen Seelen ist.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auch beim Aushandeln von EU-Handelsabkommen ist es unabdingbar, die Einhaltung der Arbeitsrechte in ILO-Normen festzuschreiben. Hierzu kann man über den Bundesrat tätig werden.

Ich bitte Sie, den vorliegenden Antrag zu unterstützen. Lassen Sie uns in den zuständigen Ausschüssen darüber beraten, damit auch wir einen angemessenen Beitrag zum Europäischen Jahr für Entwicklung leisten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Kern.

Kern, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Europäische Parlament hat das Jahr 2015 zu einem Europäischen Jahr für Entwicklung erklärt.

Nach vielen Jahrzehnten internationaler Entwicklungshilfe mag das durchaus verwundern. Warum jetzt? Warum nach Ablauf der Millenniumsentwicklungsziele, die die Weltgemeinschaft vor 15 Jahren beschlossen hat?

Vielleicht liegt es daran, dass sich bei vielen Menschen im Norden und im Süden die Erkenntnis durchsetzt, dass die klassische Entwicklungshilfe alleine in der Vergangenheit keine wirkliche Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und auch politischen Lage der Menschen in den Entwicklungsländern bewirkt hat.

Die steigende Anzahl von Flüchtlingen, die aus den Ländern Afrikas nach Europa fliehen, weil sie in ihrer Heimat nicht überleben können, spricht eine deutliche Sprache; und dass Perspektivlosigkeit immer häufiger zu einer Radikalisierung junger Menschen führt, haben wir in den vergangenen Wochen leidvoll erfahren müssen.

Was also muss passieren, um den weltweiten Teufelskreis von Armut und politischer Destabilisierung zu durchbrechen? Ich denke, es ist an der Zeit, die viel beschworene Eine Welt nicht nur verbal ins Feld zu führen, sondern unsere wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen an der Tatsache auszurichten, dass die sogenannte Erste Welt an der gesellschaftlichen Spaltung der Weltgemeinschaft in Arm und Reich zu zerbrechen droht.

(Unruhe im Hause)

Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel in der internationalen Entwicklungspolitik.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Fokus kann nicht länger ausschließlich auf Forderungen an die Entwicklungsländer liegen. Es bedarf einer globalen Transformation von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen in Nord und Süd, um eine nachhaltige weltweite Entwicklung zu ermöglichen.

Das Europäische Jahr für Entwicklung sollte daher auch für uns selbst ein Anlass zum Umdenken sein. Wir werden in den kommenden Jahren nicht umhinkommen, unsere Lebensweise und unser Wirtschaften auf den Prüfstand zu stellen.

Die Leitfrage muss sein: Wie kann gutes Leben für alle Menschen im Norden und im Süden auch für künftige Generationen gewährleistet werden? Die klassischen Entwicklungsprojekte können hier nur punktuelle Hilfe leisten.

Damit möchte ich nicht die vielen kleinen Initiativen in Abrede stellen, die zum Beispiel in Rahmen der Partnerschaft mit Ruanda, aber auch in anderen Ländern seit vielen Jahren das Leben der Menschen verbessern, sei es durch den Bau von Schulen, Krankenstationen, Brunnen oder viele weitere Maßnahmen.

Wir müssen uns aber auch klarmachen, dass unsere eigene Lebensweise im Norden, unser tägliches Konsumverhalten, unser Energieverbrauch, aber auch unsere Exportwirtschaft und unsere Subventionspolitik die

Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen vieler Menschen in den Entwicklungsländern negativ beeinflussen, zum Teil sogar zerstören.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie viel kann eine Näherin in Bangladesch verdienen, wenn ein T-Shirt bei uns nur 2,50 Euro kostet?

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Bleibt dieser Frau und ihrer Familie genug zum Leben, oder müssen auch ihre Kinder schon von klein an mitarbeiten, anstatt zur Schule zu gehen? Ich denke, diese Fragen sollten wir uns selbst im Europäischen Jahr für Entwicklung stellen. Wir sollten sie auch offen mit den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land diskutieren.

Das Europäische Jahr der Entwicklung sollte in Rheinland-Pfalz dazu genutzt werden, die Menschen für entwicklungspolitische Themen zu sensibilisieren und ein größeres Bewusstsein für die Verantwortlichkeit und die Handlungsmöglichkeit jedes Einzelnen in unserem Land zu schaffen.

Meines Erachtens ist vielen Menschen noch zu wenig bewusst, wie sehr wir in der globalisierten Welt voneinander abhängen und wie stark die gegenseitigen Wechselwirkungen sind. Deshalb müssen wir stärker als bisher vermitteln, dass eine globale, nachhaltige Entwicklung nur mit allen Menschen und für alle Menschen möglich ist.

In Rheinland-Pfalz gibt es eine Vielzahl von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Netzwerken, die kompetent und engagiert entwicklungspolitische Bildungsarbeit leisten. Wir versuchen, diese Organisationen wo immer es geht zu unterstützen, aber auch eigene Bildungsprogramme umzusetzen.

Diese wichtige Bildungsarbeit soll in 2015 noch verstärkt werden. Wir werden mit verschiedenen Kooperationspartnern eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema Entwicklungspolitik durchführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, den Auftakt bildet ein Parlamentarischer Abend am 4. Februar 2015, auf den ich Sie an dieser Stelle noch einmal hinweisen möchte. Gemeinsam mit dem entwicklungspolitischen Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz und ENGAGEMENT GLOBAL werden an diesem Abend die künftigen globalen Herausforderungen, denen sich auch Rheinland-Pfalz stellen muss, diskutiert.

Wir werden das Jahr 2015 auch nutzen, um die entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes zu überarbeiten. Dies wird in Kooperation mit den anderen Ressorts und den zivilgesellschaftlichen Gruppen im Land erfolgen.

Die entwicklungspolitischen Leitlinien sollen unter Berücksichtigung des sogenannten Post-2015-Prozesses den politischen Rahmen für die Entwicklungspolitik der Landesregierung festlegen und das Leitbild einer globalen, nachhaltigen Entwicklung entwerfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die nachhaltige Beschaffung bleibt auch in diesem Jahr ein Themenschwerpunkt. Derzeit erarbeiten wir ein Konzept, um bei allen Beschaffungsvorgängen der Landesregierung die Kernarbeitsnorm der Internationalen Arbeitsorganisation zu gewährleisten. Es wäre richtig, die bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen bei der Beschaffung dahingehend anzupassen, dass die Berücksichtigung der Kernarbeitsnorm rechtssicher ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten das Jahr 2015 gemeinsam nutzen, um den Menschen in unserem Land die Bedeutung von Entwicklungspolitik zu vermitteln. Wir sollten sie intensiv über die aktuelle Debatte in der Entwicklungspolitik informieren und ihnen verständlich machen, dass auch unser Lebensstandard dauerhaft nicht gewahrt werden kann, wenn in Afrika und Asien Milliarden Menschen in Armut und Elend leben. Die Forderung nach globaler Gerechtigkeit darf kein leeres Schlagwort bleiben. Wir müssen sie mit unserer Politik hier vor Ort mit Leben erfüllen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Es wurde von allen Fraktionen Ausschussüberweisung signalisiert. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann sollen die Anträge im Ausschuss für Europafragen und Eine Welt – federführend – und im Innenausschuss, im Wirtschaftsausschuss und im Rechtsausschuss beraten werden. Dann verfahren wir so. Die beiden Anträge werden an diese Ausschüsse überwiesen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Berufsbildende Schulen stärken – Fachlehrermangel aktiv begegnen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/4351 –

dazu:

Starke berufsbildende Schulen – gute Ressourcen für eine gute Entwicklung
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/4543 –

Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Herr Kollege Brandl hat das Wort.

Abg. Brandl, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Auch die aktuelle Unterrichtsstatistik zeigt wieder auf, was wir als CDU schon seit Jahren monieren. Der Unterrichtsausfall an den berufsbildenden Schulen ist ca. dreimal so hoch wie an den allgemeinbildenden Schulen. In den vergangenen zehn Jahren hat sich an

dieser Analyse letztendlich auch nichts geändert. Kontinuierlich mit Ausnahme dieses Jahres lag der Unterrichtsausfall zwischen 5 % und 6 %.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mit Ausnahme dieses Jahres!)

Eine Begründung für diese Misere war seitens der Landesregierung immer wieder das Fehlen von Fachlehrern in sogenannten Mangelfächern. Ministerin Reiß konkretisiert in einer Antwort auf eine Anfrage vom 15. Dezember 2014 die Defizite. Als Mangelfächer im berufsbildenden Bereich gelten Elektrotechnik, Gesundheit, Metalltechnik, Pflege, Sozialpädagogik, Informatik und Mathematik. Allein in diesen Fächern fehlen 57 Vollzeitkräfte, die auf dem aktuellen Arbeitsmarkt nicht zu rekrutieren seien. Diese 57 Stellen machen rund 20 % des gesamten Unterrichtsausfalls an den berufsbildenden Schulen aus.

Das heißt aber auch, dass wir entsprechend der Antwort der Ministerin, die heute leider nicht anwesend ist, ein Defizit von rund 250 Lehrkräften haben, die man für eine 100 %ige Versorgungsquote brauchen würde. Würde man also voraussetzen, dass das Land genug Geld bereitstellt, um eine Unterrichtsvollversorgung zu gewähren, was es offensichtlich nicht tut, würde trotzdem immer noch ein Fünftel der heute ausfallenden Stunden nicht gehalten werden.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Fächer anschaut, sind es gerade die wichtigen Fächer, die wir in der Zukunft für eine erfolgreiche Wirtschaft in Rheinland-Pfalz brauchen. Es sind MINT-Fächer – Informatik und Mathematik. Es sind Fächer, die hilfreich sind, um Auszubildende in sozialen Berufen zu qualifizieren, wie Gesundheit, Pflege oder Sozialpädagogik, oder Fächer wie Metall- oder Elektrotechnik, durch die gerade in der mittelständisch geprägten rheinland-pfälzischen Wirtschaft die Fachkräfte von morgen ausgebildet werden.

Unbestritten ist in diesem Zusammenhang, dass gerade die duale Ausbildung die zentrale Säule ist, wenn wir dem Fachkräftemangel von heute und morgen effektiv begegnen wollen. Die berufliche Bildung in den Schulen ist eben Part der Landesregierung, den sie qualitativ hochwertig zu erfüllen hat.

(Beifall der CDU)

Wenn nun aber in diesen zentralen Zukunftsfächern 57 Lehrer fehlen, ist es von zentraler Bedeutung, Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Daher schlagen wir als CDU Stipendien für diese Mangelfächer vor, die auch von der Wirtschaft mitfinanziert werden können. Ich habe entsprechende Gespräche geführt. Sowohl die Kammern als auch die Wirtschaftsverbände wären durchaus bereit, solche Stipendien mitzufinanzieren und haben auch diese Idee sehr begrüßt.

(Beifall der CDU)

An ein solches Stipendium kann man natürlich auch gewisse Kriterien knüpfen. Das ist alles andere als un-

möglich. Im Gesundheitsbereich ist das sogar ein fester Bestandteil der Stipendien.

Des Weiteren schlagen wir vor, bei der Eingruppierung in die Erfahrungsstufen nach TV-L auch Erwerbszeiten in der freien Wirtschaft anzurechnen. In dem Zusammenhang mahnt auch der VLW an, die Erfahrungsstufen nicht als Sparmodell zu missbrauchen. Ich darf aus der Resolution des VLW zitieren: „Die restriktive Einstufung in die Erfahrungsstufen trifft die Lehrkräfte im BBS-Bereich in besonderem Maße und schadet dadurch der Attraktivität des Lehramtes an berufsbildenden Schulen.“ – Meine Damen und Herren, man muss sich vorstellen, dass der Interessensverband sagt, die Änderung schadet der Attraktivität des Lehramts, obwohl wir doch genau diese Lehrer jetzt dringend brauchen.

(Beifall der CDU)

Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir berufliche Praxiserfahrung in den Unterricht, in die Schule integrieren können. Das wäre ein Gewinn für die berufsbildende Schule. Deshalb fragt man sich, warum nur eine solch restriktive Anerkennung der Berufserfahrung gewährt wird. Gerade das Gegenteil müsste angegangen werden. Hierzu haben wir entsprechende Forderungen gestellt.

Herr Staatssekretär, aus aktuellem Anlass will ich noch ein weiteres Thema anmahnen. Die ADD muss bei ihrer Einstellungspraxis noch einmal flexibler werden. Sie kennen das konkrete Beispiel – wir haben es dankenswerterweise zu einem positiven Abschluss gebracht – eines gut ausgebildeten Handwerkers, der auch studiert hatte und in den Lehrerberuf wechseln wollte und dem die ADD zunächst diesen Wechsel nicht ermöglicht hatte.

Ich dachte, das ist ein Einzelfall, aber gerade heute habe ich im Zuge der Berichterstattung zu diesem Antrag einen weiteren Fall bekommen, der eigentlich exemplarisch genauso aufgesetzt ist wie der genannte Fall. Ich darf aus der Mail zitieren: Vier Schuldirektoren bescheinigten ihm nach einem persönlichen Gespräch, dass sie ihn sofort einstellen würden, aber die ADD sagte mit fadenscheinigen Begründungen – zu positive Einstellung den Schülern gegenüber oder mit nur einem Bewerber könnte man kein Auswahlverfahren durchführen –, dass er nicht in den Schuldienst übernommen würde. Herr Beckmann, wir haben ein konstruktives Verhältnis miteinander. Ich gebe Ihnen später die E-Mail und die Kontaktdaten. Er würde sich sehr freuen, wenn Sie sich auch in diesem Fall konstruktiv gegenüber der ADD bemühen würden.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt komme ich zu Ihrem Antrag. Sie schreiben sehr ausführlich, was die Landesregierung heute schon tut, um Fachlehrer zu gewinnen. Von Imagekampagnen über die Einrichtung des Studiengangs für Pflege bis hin zu Möglichkeiten des Quer- und Seiteneinstiegs referieren Sie über schon bestehende Maßnahmen.

Darüber hinaus fordern Sie in weiteren neun Punkten die Landesregierung auf, tätig zu werden. Darunter befinden sich auch wichtige Punkte, wie die Umsetzung der Empfehlungen der Expertenkommission, aber auch weniger wichtige, wie das sofortige Verteilen von Informationsflyern an alle Abiturientinnen und Abiturienten.

Genau aus diesem Grund kann ich nicht nachvollziehen, warum Sie sich gegen unsere Vorschläge so wehren. Sie zählen in Ihrem Papier alles auf, was Ihnen zum Thema Mangelfächer eingefallen ist, sind aber nicht bereit, Punkte aufzunehmen, die in anderen Bundesländern gut funktionieren oder innovative Möglichkeiten bieten, zusätzlich Fachlehrer einzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Gerade die Möglichkeit eines Stipendiums ist bei den Wirtschaftsverbänden auf offene Ohren gestoßen. Ich will es noch einmal wiederholen. Die Wirtschaft wäre bereit mitzufinanzieren. Uns ist auch bewusst, dass wir hierfür nicht Hunderte von Lehrern gewinnen können. Es geht doch auch nicht um Hunderte von Lehrern. Es geht um insgesamt 57 Lehrer in diesen Mangelfächern. Dafür sollte es uns wert sein, die eine oder andere Idee zusätzlich auszuprobieren.

(Beifall der CDU)

Vor diesem Hintergrund erhalten wir unsere Forderungen aufrecht und werden weiterhin bei den Verbänden und der Wirtschaft diese Ideen vertreten.

Lassen Sie mich noch eine letzte Bemerkung ausführen. Vielleicht finden diese Ideen über den ovalen Tisch doch noch Eingang ins Regierungshandeln, auch wenn Sie heute nicht über Ihren Schatten springen können.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Thorsten Wehner das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst festhalten, dass für die SPD-Fraktion die berufsbildenden Schulen als eine der tragenden Säulen im rheinland-pfälzischen Bildungssystem gesehen werden. Mit ihrem umfassenden und sehr vielschichtigen Angebot – Herr Brandl hat es auch beschrieben – sind sie ein unverzichtbarer Partner in der dualen Ausbildung und in ihren Möglichkeiten, die unterschiedlichsten schulischen Abschlüsse an allgemeinbildenden Schulen zu gewährleisten.

Sie sind diejenigen, die den Schülerinnen und Schülern die zweite und dritte Chance geben, die vielleicht in der allgemeinbildenden Schule diesen Weg nicht so reibungsfrei zurückgelegt haben. Sie sind aus der Schul-

landschaft nicht wegzudenken. Anders gesagt: Gäbe es die berufsbildenden Schulen nicht, dann müsste man sie schleunigst erfinden.

Meine Damen und Herren, für uns sind sie eine mindestens so wichtige Herzensangelegenheit wie die Grundschulen, die Gymnasien, die Realschulen plus und auch die Integrierten Gesamtschulen. Daher begrüßt unsere Fraktion ausdrücklich die Anstrengungen und zahlreichen Maßnahmen, die das Bildungsministerium initiiert hat, damit sich die Unterrichtsversorgung bei den berufsbildenden Schulen verbessert. Stichwortartig, aber aus meiner Sicht auch zentral, wären hier zu nennen: die Imagekampagne „Entdecke DIE LEHRE in Dir!“, die Sie in Ihrem Antrag als viel zu wenig dimensioniert finden, gleichzeitig aber eben gesagt haben, dass sie gar nicht so ein wichtiger Punkt ist.

Die Einrichtung der Expertenkommission war auch ein zentraler Schritt, der die berufsbildenden Schulen weiterentwickeln sollte. Für mich ist das EQuL-Programm ganz wichtig. Dass alle diese kleinen Maßnahmen und die kleinen Mosaiksteinchen greifen, zeigt auch, dass wir 2014/2015 mit 95,5 % den besten Versorgungsgrad seit vielen Jahren hatten. Das zeigt den Erfolg der Anstrengungen. Sie sollten dem auch einmal Rechnung tragen. Nein, für Sie ist das sozusagen nur eine Ausnahme. Ich glaube, das wird der Sache nicht ganz gerecht.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie können sich aber sicherlich vorstellen, dass wir uns damit nicht zufriedengeben. Wir wollen die eben angesprochenen Aktivitäten verstärken und mehr in die Breite bringen. Die Empfehlungen der Expertenkommission – ich habe sie eben schon genannt – sollen zügig umgesetzt werden. Die Ausweitung der Kampagne – diese ist aus Ihrer Sicht nur eine Marginalie; sie ist für uns schon sehr wichtig – soll auch an den Oberstufen der allgemeinbildenden Schulen weiterbetrieben werden.

Das EQuL-Programm, das ich gerade auch im ländlichen Raum als sehr wichtig empfinde, sollten wir sukzessive an den Schulen weiter voranbringen. Ich sehe das als sehr vielversprechend an. In meinem Nachbarkreis Betzdorf, Kirchen und Wissen sind beide berufsbildenden Schulen an diesem Programm beteiligt. Nach Rücksprache mit den Schulleitern ist es ein sehr vielversprechendes Konzept, um qualifiziertes Personal an die Schulen zu holen.

Insgesamt wird es sehr schwierig, weil das komplexe System der berufsbildenden Schulen auch dort nicht gerade einfache Schritte ermöglicht. Das muss man sagen, weil es einen Fachkräftemangel gibt. Wenn wir einen Fachkräftemangel haben, haben wir auch die direkte Konkurrenz zur Wirtschaft. Das sind dann gerade die Menschen, die sich für MINT-Fächer oder für die Pflege interessieren. Das sind Konkurrenzsituationen. Dort wird oft besser bezahlt. Hier kann die Schule nicht immer mithalten.

Besonders wichtig – ich glaube, hier sind wir einer Meinung – ist für uns, dass die Möglichkeit geprüft wird, den beruflichen Erfahrungshorizont, den die Menschen ha-

ben, bei den Eingruppierungen großzügiger zu berücksichtigen. Das sind entsprechende Forderungen, die wir auch in den Gesprächen mit dem vlbs und dem VLB als Rückmeldung bekommen haben. Ich denke, das sollten wir auf jeden Fall einmal prüfen lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Ihren Lösungsansätzen – das muss ich ehrlich sagen – sehe ich nicht das „Gelbe vom Ei“. Diese Art Kopfgeld, die Sie ins Spiel bringen, hat in Baden-Württemberg auch nicht zum wirklichen Erfolg geführt. Merken Sie eigentlich nicht, dass Sie sich widersprechen? Wir haben diese Diskussion über die gleiche Bezahlung an den Realschulen plus mit den Lehrkräften geführt. Hier wollen Sie genau das Gegenteil machen. Sie wollen unterschiedliche Bezahlungen einführen. Das wird doch garantiert zu Ungerechtigkeiten innerhalb des Kollegiums führen. Das können Sie nicht wollen, einmal abgesehen davon, dass Sie die juristische Betrachtung nicht ins Spiel führen wollen.

Ich komme zu den von Ihnen angesprochenen Stipendien. Diese scheinen im Moment das Steckenpferd von Ihnen zu sein. Sie wollen sie für die Medizinstudenten und die Lehrkräfte bei den NaWi-Fächern einführen.

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Schluss. Ich glaube nicht, dass das im Ernst dazu führt, dass sich Unternehmen beteiligen, dort Geld einzusetzen. Wie will man gewährleisten, dass die Lehrkräfte auch vor Ort bleiben?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Heinisch das Wort.

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit den berufsbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz haben wir ein sehr leistungsfähiges System. Es kommt auf die berufsbildenden Schulen an, wenn es darum geht, die Qualität der dualen Berufsausbildung zu entwickeln und zu gewährleisten. An den berufsbildenden Schulen gibt es viele Bildungsgänge, die schulische Abschlüsse vermitteln, von Schülerinnen und Schülern ohne Abschluss bis hin zur allgemeinen Hochschulreife. Für die berufsbildenden Schulen gilt damit insbesondere das Motto: „Nach vorne führen viele Wege“, das von der Landesregierung zur Stärkung der beruflichen Bildung in einer gemeinsamen Initiative geprägt wurde.

Dazu kommen auch noch die vielen schulischen Ausbildungsangebote, die es an den berufsbildenden Schulen gibt und die zu vielen anerkannten Ausbildungsabschlüssen führen können. Insofern hat es sich die rot-grüne Koalition zur Aufgabe gemacht, das System der berufsbildenden Schulen gerade vor dem Hintergrund

des demografischen Wandels und des Wandels in der Arbeitswelt und des sich abzeichnenden Fachkräftebedarfs weiterzuentwickeln, weil wir eine Stärkung der berufsbildenden Schulen brauchen.

Es sind in dem vorliegenden Antrag der CDU durchaus wichtige Punkte angesprochen worden. Ich denke, der Antrag verfehlt den richtigen Zeitpunkt. Es hat durchaus von der rot-grünen Koalition vielfältige Initiativen gegeben, die darauf hinauslaufen, die berufsbildenden Schulen zu stärken. So ist zum Beispiel in dem Klemm-Gutachten eine große Zahl an zusätzlichen Stellen für die berufsbildenden Schulen vorgesehen, um die Unterrichtsversorgung dort zu verbessern. In unserem Antrag führen wir viele einzelne Punkte auf, die dazu führen können, dass es gelingen kann, die richtigen Fachlehrerinnen und Fachlehrer für die Vielfalt an Fächern zu gewinnen, die an den berufsbildenden Schulen gebraucht werden.

Ich möchte besonders hervorheben, dass es durchaus spektakulär ist, die Hochschule Koblenz mit ihren anwendungsbezogenen Schwerpunkten und die Universität Koblenz-Landau mit ihrem großen Know-how im Bereich der Lehrkräftebildung zusammenzubringen.

Ich denke, das ist ein ganz besonders interessanter Ansatz, anwendungsbezogene Hochschulen und die doch eher auf die Lehramtsausbildung bezogenen Universitäten zusammenzubringen, um die entsprechenden Lehrkräfte in einem – wie ich es nennen würde – dualen Modell auszubilden.

(Unruhe im Hause)

Darüber hinaus gibt es auch noch viele andere Initiativen, die gestartet wurden. Die Imagekampagne wurde bereits genannt, und es gibt viele weitere Punkte, die wir in unserem Antrag aufgeführt haben. Wir haben durchaus noch viele weitere Punkte aufgezählt, um diesen Weg weiterzugehen, die richtigen Fachlehrerinnen und Fachlehrer für die berufsbildenden Schulen zu gewinnen.

Insofern ignoriert der CDU-Antrag die positiven Entwicklungen, die es bei der Gewinnung der Lehrkräfte und bei der Unterrichtsversorgung gibt.

(Unruhe im Hause)

Wenn wir über die berufsbildenden Schulen im Land reden, reden wir über Neuanstellungen. Auch dies wird im Antrag der CDU falsch dargestellt. Wir reden über die Verbesserung der Unterrichtsversorgung um einen Prozentpunkt innerhalb eines Jahres. Mir ist nicht bekannt, in welchem anderen Bereich ein solch großer Sprung schon einmal gelungen wäre. Wenn man sich einmal die Voraussetzungen und die Abläufe anschaut, ist dies durchaus auch ein Signal dafür, dass wir nicht nur die Weichen gestellt haben, um Dinge zu verbessern, sondern jetzt auch die Effekte in den Statistiken sichtbar werden.

Natürlich greifen wir damit einen Bedarf auf, den es gibt und der drängt. Das ist völlig klar. Die Unterrichtsversorgung an den berufsbildenden Schulen kommt von einem

Niveau, das deutlich unter dem der allgemeinbildenden Schulen gelegen hat und auch noch weiterhin unter diesem Niveau liegt. Insofern denke ich, dass diese Schwerpunktbildung auch richtig und wichtig ist.

Wir brauchen die berufsbildenden Schulen auch noch für einen weiteren Aspekt, und zwar für den Aspekt der Inklusion. Dieses Thema wird uns weiterhin beschäftigen, und dabei geht es natürlich nicht nur darum, dass die Schülerinnen und Schüler gemeinsam zur Schule gehen. Wir wollen auch, dass mehr Menschen mit einem umfassenden Unterstützungsbedarf den Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Auch dafür brauchen wir starke berufsbildende Schulen. Auch in Zeiten des demografischen Wandels müssen wir natürlich schauen, wie wir das Angebot in der Fläche aufrechterhalten.

(Unruhe im Hause)

Wenn wir uns die Schulentwicklungsplanungen in den Kreisen anschauen, gibt es auch Möglichkeiten, einmal über Kreisgrenzen hinweg zu denken.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, könnten Sie den Geräuschpegel bitte ein bisschen senken und Herrn Kollegen Heinisch zuhören? – Danke schön!

Abg. Heinisch, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

So haben beispielsweise die Stadt Mainz und der Landkreis Mainz-Bingen eine gemeinsame Schulentwicklungsplanung vorgelegt. Das sind durchaus Herausforderungen. Für all das brauchen wir starke berufsbildende Schulen. Insofern sind dort die Schwerpunkte richtig gesetzt. Wir nennen in unserem Antrag der Koalitionsfraktionen viele wichtige Punkte, und ich werbe um Zustimmung. Der Antrag der CDU-Fraktion besteht weitgehend aus Schwarzmalerei,

(Zurufe von der CDU)

Es ist aber auch nicht so, dass in unserem Antrag nichts davon aufgegriffen würde. Die Anerkennung beruflicher Vorerfahrung für Lehrkräfte an berufsbildenden Schulen findet sich durchaus in beiden Papieren, und die Frage, ob man nun über Stipendiensysteme geht oder nicht, die dann ganz spezifisch für ein spezielles Lehramt geschneidert sind, ist auch eine Frage, über die man unterschiedlicher Auffassung sein kann. Aber es ist durchaus ein Thema, bei dem wir viel voranbringen und auch noch weiter voranbringen wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Beckmann.

Beckmann, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Herr Brandl, ich möchte zunächst auf Ihre Eingangs-
bemerkung eingehen, dass Frau Ministerin Reiß heute
nicht anwesend ist. Das ist richtig, sie ist nämlich als
GWK-Vorsitzende in Berlin bei Ministerin Merkel.

(Zuruf von der CDU)

– Entschuldigung, bei Frau Bundeskanzlerin Merkel. Von
daher kann sie heute nicht bei uns sein. Ich denke, sie
ist auch im Plenum entschuldigt.

Meine Damen und Herren, wenn man sich den Antrag
der CDU anschaut, muss man erkennen, dass er hübsch
ist, nur leider wird darin das Falsche geliefert, oder mit
anderen Worten, der Titel „Berufsbildende Schulen stär-
ken, Fachlehrermangel aktiv begegnen“ ist eigentlich
gut, aber der Inhalt ist es nicht.

Sie verkennen nämlich völlig, was wir als Landesregie-
rung in den letzten Jahren beispielsweise für die Unter-
richtsversorgung an den berufsbildenden Schulen, aber
auch für deren Weiterentwicklung getan haben.

(Zurufe von der CDU)

Das Stichwort Expertenkommission wurde schon ge-
nannt, aber darüber ist in Ihrem Antrag nichts zu finden.

Lassen Sie mich noch etwas zur Unterrichtsversorgung
sagen. Das Defizit beträgt 4,5 %. Herr Abgeordneter
Wehner hat es bereits gesagt, das ist der beste Wert seit
Langem, und es ist auch vollkommen klar, dass es unser
Bestreben ist, die Situation weiter zu verbessern.

Ich wollte es eigentlich nicht tun, möchte aber jetzt doch
darauf hinweisen. Als ich mich auf diese Rede vorberei-
tet habe, habe ich mir einmal angesehen, wie die Unter-
richtsversorgung zu Zeiten war, in denen Sie noch die
politische Verantwortung hatten. Ich kann Ihnen nur
empfehlen, schauen Sie es sich einmal an, es lohnt sich.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Interessant!)

Ich möchte Ihnen zwei Zahlen nennen. Im Schuljahr
1980/1981 betrug das Defizit 18,1 % und im Schuljahr
1984/1985 15,7 %. Die anderen Zahlen kann ich Ihnen
bei Gelegenheit gerne nachreichen.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Einstellungszahlen, die
wir vorweisen können, sind ebenfalls gut.

(Weitere Zurufe von der CDU)

Wir haben für das laufende Schuljahr über 200 Lehrkräf-
te an den berufsbildenden Schulen eingestellt,

(Unruhe im Hause)

darunter auch Seiteneinsteiger und Fachlehrer.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Meine Damen und Herren, der Redner hat das Wort,
und er hat auch die Aufmerksamkeit verdient.

(Zurufe von der CDU –
Weitere Zurufe aus dem Hause)

Beckmann, Staatssekretär:

Herr Brandl, aber es ist richtig, es gibt im Bereich der
berufsbildenden Schulen Fächer, bei denen es schwierig
ist, Lehrkräfte zu finden. Sie haben sie genannt, und
hinzu kommt noch der Bereich Metall, wo es ebenfalls
schwierig ist.

Aber es ist auch wahr, dass wir in den letzten Jahren
viele Maßnahmen ergriffen haben, um dem entgegen-
zuwirken. Ich brauche auf die Maßnahmen im Einzelnen
nicht einzugehen, einige möchte ich aber nennen, weil in
Ihrem Antrag ganz dezidiert die Seiten- und Querein-
steiger angesprochen werden.

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten vier
Jahren immerhin über 100 Personen eingestellt. Herr
Brandl, es ist richtig, dass diese Zahl zurückgegangen
ist, aber das hat auch einen Grund, und den kennen Sie
auch. Wir brauchen nämlich für die Fremdsprachen
keine Quereinsteiger mehr, weil nunmehr genügend
Bewerberinnen und Bewerber mit Lehramtsstudium
vorhanden sind. Das ist der Hauptgrund dafür, weshalb
diese Zahl so stark zurückgegangen ist.

Es greifen auch andere Maßnahmen, die Herr Wehner
angesprochen hat, beispielsweise das Koblenzer Modell
oder das Vallendarer Modell, wo in Mangelfächern eine
Kooperation zwischen der Universität und der berufsbil-
denden Schule besteht. Meine Damen und Herren, wir
haben in diesem Studienjahr 97 Studierende im Koblen-
zer Modell und 72 Studierende im Vallendarer Modell.
Dies sind sehr erfreuliche Zahlen, weil es sich um Stu-
dierende für Mangelfächer handelt, und dieses Modell
wollen wir noch weiter ausbauen.

Weiterhin möchte ich erwähnen, wir haben Referenda-
rinnen und Referendare in den berufsbildenden Schulen,
deren Zahl ebenfalls gestiegen ist, und zwar von 112 im
Jahr 2012 auf 164 im Jahr 2014.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch auf Ihre
Vorschläge zur Lehrgewinnung eingehen. Herr Brandl,
Sie fordern eine differenzierte Besoldung an den berufsbil-
denden Schulen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich
halte dies für den falschen Weg. Wer sich als Ingenieur
für einen Job in der Wirtschaft entscheidet, der lässt sich
wegen eines höheren Gehalts im Referendariat nicht in
den Schuldienst locken.

Es sprechen aber auch personalpolitische und rechtliche
Gründe gegen eine differenzierte Besoldung. Eine über
die Ausbildung hinausgehende dauerhafte Differenzie-
rung der Besoldung nach wichtiger und weniger wichti-
gen Fächern bei gleicher Ausbildung ist unter dem Ge-
sichtspunkt des verfassungsrechtlichen Gleichheits-
grundsatzes problematisch. Außerdem würde eine sol-

che Differenzierung nach Fächern in den Kollegien vorhersehbar zu Unfrieden und Zwietracht führen.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie haben einen Metalltechniker, und plötzlich wird ein neuer eingestellt, der auf einmal bei gleicher Ausbildung mehr Gehalt bekommt. Dazu kann ich Ihnen jetzt schon sagen: Viel Spaß dabei!

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Viel Vergnügen, kann man da nur sagen!)

Meine Damen und Herren, auch Stipendien helfen aus meiner Sicht nicht weiter. Wer heute Fächer wie beispielsweise Maschinenbau studiert, der weiß sehr wohl über die Gehaltssituation Bescheid und wird sich wegen eines Stipendiums nicht für ein Lehramtsstudium entscheiden. Außerdem bliebe es meines Erachtens auch abzuwarten, ob die Wirtschaft Stipendien für zukünftige Lehrkräfte mitfinanziert, vor allem dann, wenn sie selbst Fachkräfte braucht.

Lassen Sie mich schließlich noch ein Wort zur Berücksichtigung einschlägiger Berufserfahrung sagen. Herr Brandl, für Beschäftigte sieht der TV-L ausdrücklich vor, dass bei einer einschlägigen Berufserfahrung von mindestens einem Jahr bei einem anderen Arbeitgeber eine höhere Einstufung erfolgt. Auch ohne Ihren Antrag prüfen wir derzeit, ob so etwas vor dem Hintergrund des Landesbesoldungsgesetzes auch für Beamtinnen und Beamte umgesetzt werden könnte. Das müssen wir aber zunächst prüfen.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich noch sagen, Herr Brandl, Sie wissen, wenn es ein Problem bei einem Bewerber gibt, dass ich mich gern dieser Angelegenheit annehme.

Vielleicht finden wir auch in diesem Fall eine Lösung. Ich kann Sie und auch andere nur ermuntern, es zu sagen, wenn Sie so etwas wissen; denn wir brauchen in den Mangelfächern jede Lehrkraft, und möglicherweise finden wir da eine Lösung.

Ich komme zum Schluss. Aus meiner Sicht hilft der Antrag der CDU an dieser Stelle nicht weiter. Wenn man die Lehrkräfteversorgung an den berufsbildenden Schulen dauerhaft verbessern will, muss man so vorgehen, wie es die Koalitionsfraktionen fordern und wie es die Landesregierung macht, nämlich mit praktikablen und soliden Maßnahmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen jeweils noch 2 Minuten Redezeit zur Verfügung. Wird das in Anspruch genommen? – Das ist nicht der Fall. Wird eine Ausschussüberweisung beantragt? – Auch das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir direkt zur Abstimmung, zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU „Berufsbildende Schulen stärken – Fachlehrermangel aktiv begegnen“ – Drucksache 16/4351 –. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen dann zum Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Starke berufsbildende Schulen – gute Ressourcen für eine gute Entwicklung“ – Drucksache 16/4543 –. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, **Punkt 20** „Waldzustandsbericht 2014“ – Drucksache 16/4291 – von der Tagesordnung abzusetzen.

Somit kommen wir zu **Punkt 21** der Tagesordnung:

Mindestlohnregelung unbürokratischer gestalten Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/4508 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Der Kollege Baldauf hat das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorab: Der Parlamentarische Geschäftsführer, Hans Josef Bracht, hat mir schon mitgeteilt, dass wir den Antrag heute zwar besprechen, ihn aber, da wir in der nächsten Woche noch Anhörungen haben, im Ausschuss weiter behandeln werden.

Wissen Sie, wenn wir über das Thema reden, was die Mindestlohndokumentationspflichten-Verordnung genau ist? – Sie ist auch bekannt als Verordnung zu den Dokumentationspflichten nach den §§ 16 und 17 Mindestlohngesetz in Bezug auf bestimmte Arbeitnehmergruppen. Ich versuche, es zu erklären. Es geht um sogenannte Minijobber, und es geht um diejenigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die nach § 2a des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes definiert sind: in Gaststätten, im Beherbergungsgewerbe, im Baugewerbe, in der Gebäudereinigung, Zeitarbeiter und viele andere mehr.

Nach § 17 Mindestlohngesetz sollen jetzt bei diesen Personengruppen Beginn, Ende und Dauer der tatsächlichen täglichen Arbeitszeit aufgezeichnet werden. Die Aufzeichnungen müssen spätestens bis zum Ablauf des siebten Tages nach dem Tag der Arbeitsleistung erstellt sein, und die Aufzeichnungen müssen ab dem Zeitpunkt der Erstellung mindestens zwei Jahre lang vom Arbeitgeber bzw. Entleiher aufbewahrt werden.

Der Arbeitgeber hat weiterhin gemäß § 17 Mindestlohngesetz die für eine Kontrolle erforderlichen Unterlagen bereitzuhalten. Dazu gehören alle Unterlagen, die die Behörde in die Lage versetzen, die Bezahlung des Min-

destlohns zu kontrollieren, also schriftlich niederzulegende Arbeitsbedingungen, Beachtung des Nachweisgesetzes, Arbeitszeitznachweise, Lohnlisten, Urlaubspläne, Nachweise hinsichtlich Zeiten ohne Entgeltanspruch, beispielsweise im Fall von Langzeiterkrankungen. Die Bereithaltungspflicht umfasst zeitlich eigentlich die gesamte Dauer der Beschäftigung, netterweise aber längstens zwei Jahre. Deshalb ist schon während des Gesetzgebungsverfahrens vor bürokratischen Belastungen gewarnt worden, was man nach diesen Ausführungen fast überhaupt nicht verstehen kann.

(Beifall der CDU)

Dabei wurden insbesondere die umfassenden Dokumentationspflichten nach dem Mindestlohngesetz kritisiert, was den Beginn, das Ende und auch die Dauer der täglichen Arbeitszeit betrifft. Bei dem weit überwiegenden Teil der Unternehmen in Deutschland – das wissen wir alle – handelt es sich um kleine und mittelständische Unternehmen. Diese Unternehmen sind keine Arbeitgeber mit großen Buchhaltungen und vielen Beschäftigten in der Dokumentation. Sie sind aber das Rückgrat der Volkswirtschaft und müssen aufgrund der Regelung zum Mindestlohn jetzt einen erheblichen Mehraufwand leisten, der, wie ich sagte, insbesondere bei der Lohnbuchhaltung zum Tragen kommt. Deshalb bedürfen die Ausführungsbestimmungen dringend einer Nachbesserung, um die Unternehmerinnen und Unternehmer zu entlasten.

(Beifall der CDU)

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, das das Paradoxe noch etwas mehr aufzeigt. Heute war in der „F.A.Z.“ zu lesen, dass die Tariflöhne im Bäckerhandwerk klar über dem Mindestlohn liegen. Bäcker Gesellen verdienen also nach fünf Jahren 13,68 Euro brutto, Fachverkäuferinnen 11,37 Euro. Allerdings gilt auch für diese Personen die Dokumentationspflicht. Dazu der Geschäftsführer des Bäckerinnungsverbandes Hessen, Herr Körber: „Sie müssen also notieren, wann die Minijobber zur Arbeit kommen, wann sie Pause machen und die wieder beenden und zu welchem Zeitpunkt sie die Filiale verlassen.“ Das sagt Herr Körber. Wir wissen aus vielen Gesprächen, dass das ein großes Problem ist. Meine Damen und Herren, deshalb muss die Frage gestellt werden dürfen: Was hat das eigentlich noch mit dem Mindestlohn zu tun?

Es geht noch weiter. Nehmen wir das Ehrenamt: Inwieweit greift der Mindestlohn beim Ehrenamt? – Da kommt eine Definition. Nach § 22 Mindestlohngesetz ist das Ehrenamt vom Mindestlohn befreit; denn für eine ehrenamtliche Tätigkeit bekommt man eine Aufwandsentschädigung. Hinzu kommt, dass das Ehrenamt ein freiwilliges öffentliches Amt ist. Eine „ehrenamtliche Tätigkeit“ liegt immer dann vor, so das Gesetz, „wenn sie nicht von der Erwartung einer adäquaten finanziellen Gegenleistung, sondern von dem Willen geprägt ist, sich für das Gemeinwohl einzusetzen“.

Wenn ich das lese, meine ich – da wird mir jeder in diesem Raum recht geben –, wir reden nicht mehr darüber, dass der Gesetzgeber entscheidet, wer ehrenamtlich tätig ist, sondern die Gerichte werden das entschei-

den. Genau das sollte mit dem Mindestlohngesetz ursprünglich verhindert werden.

(Beifall der CDU)

Im Klartext heißt das – gerade im ehrenamtlichen Bereich, der sich sehr oft zum Teil aus pekuniären Vergütungen und zum Teil aus der ehrenamtlichen Seite zusammensetzt –, dass wir vor allem in der Altenpflege, im Gesundheitswesen, im Sport, in den Musikgruppen, bei der Erziehung und im sozialen Bereich insgesamt erhebliche Probleme damit bekommen, angesichts des Nachweises und der Dokumentationspflicht überhaupt noch Menschen zu finden, die sich bereit erklären, eine solche Tätigkeit zu verrichten.

(Beifall der CDU)

Ich behaupte – sonst würde auch die SPD keinen Dialog in der nächsten Woche angesetzt haben, so, wie wir das schon sehr frühzeitig angekündigt haben –, es muss nachgebessert werden. Es muss darüber nachgedacht werden, ob eine Senkung von 2.958 Euro brutto auf beispielsweise 1.900 Euro erfolgen kann, eine Bezahlung, die eher dem Umfang an Tätigkeit entspricht, den ein Arbeitnehmer im Monat unter Zahlung des Mindestlohns erreichen kann. Alles, was über 1.900 Euro hinaus verdient wird, muss eben nicht mehr so ausführlich dokumentiert werden.

Außerdem ist selbstverständlich die Frage zu stellen: Ist es bei schriftlichen Arbeitsverträgen, in denen die Anzahl der Stunden zum Vorschein kommt – das ist sehr oft der Fall –, sodass man schon durch den Arbeitsvertrag über das Nachweisgesetz feststellen kann, wie viel zu leisten ist und was dadurch zu verdienen ist, überhaupt notwendig, eine solche Dokumentation durchzuführen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte auch nicht verhehlen, dass wir allein aufgrund der Tatsache, dass man der Meinung ist, über 1.600 Kontrolleure zusätzlich einstellen zu müssen, davon ausgehen können, dass sich nichts verändert, außer dass der Bürokratieaufwand weiter steigt. Ich will Ihnen an dieser Stelle auch sagen dürfen: Aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung weiß ich, dass auch Arbeitsgerichte dafür da sind, Arbeitnehmerschutzinteressen wahrzunehmen. Die Arbeitnehmer dürfen und können dies aber auch zu den Bedingungen einfordern, die gesetzlich geregelt sind. Dafür bedarf es aber nicht einer Einstellung von 1.600 Kontrolleuren, was aus meiner Sicht und auch Sicht vieler Unternehmerinnen und Unternehmer den Eindruck vermittelt, man würde diesen nicht glauben. Im Gegenteil, man ginge davon aus, dass Unternehmer grundsätzlich gegen Recht und Gesetz verstoßen.

(Beifall der CDU –
Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss. Wir haben deshalb in unserem Antrag drei Forderungen aufgestellt, einmal eine Evaluation des Mindestlohngesetzes durchzuführen, den Verwaltungsaufwand zu begrenzen und – auch das meine ich, in diesem Haus feststellen zu können, niemand möchte, dass Löhne nicht auskömmlich sind – die

Unternehmen nicht zusätzlich mit Bürokratie, die nicht erforderlich ist, zu belasten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Dr. Machalet.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist der 29. Januar. Morgen, spätestens Anfang nächster Woche werden Millionen Menschen im Land zum ersten Mal mehr Lohn auf Basis des gesetzlichen Mindestlohns von 8,50 Euro pro Stunde ausgezahlt bekommen und damit deutlich mehr Geld auf dem Konto haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das ist eine große Errungenschaft für dieses Land. Das ist ein großer Beitrag für mehr Fairness auf dem Arbeitsmarkt. Den lassen wir uns nicht kaputtreden, auch nicht von Ihnen, Herr Baldauf.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU: Oh je!)

Der Mindestlohn nutzt den Menschen, die bisher zu Dumpinglöhnen arbeiten mussten. Er nutzt aber auch den Sozialversicherungssystemen, und er nutzt den öffentlichen Haushalten, erstens, weil wir mit mehr Steuereinnahmen rechnen können, zum Beispiel auch durch die steigende Kaufkraft, und zweitens, weil wir weniger aufstockende Leistungen zahlen müssen.

Wir haben in den letzten Jahren heftig über den Mindestlohn diskutiert. Ich dachte eigentlich, dass wir das Thema jetzt zunächst einmal ad acta legen können. Die CDU war immer dagegen. Jetzt gibt es den Mindestlohn. Nun, drei Wochen nach Inkrafttreten des gesetzlichen Mindestlohns, stellen Sie hier den Antrag, die Bürokratie zu vereinfachen.

Sie haben zum Schluss jetzt noch einmal gesagt, niemand möchte, dass Menschen keine auskömmlichen Löhne bekommen.

(Zurufe von der CDU)

Ich bin da allerdings ein bisschen skeptisch, weil die CDU, wie gesagt, bisher immer dagegen war.

(Unruhe im Hause)

Mein lieber Herr Baldauf, immer dann, wenn Ihnen die Argumente ausgehen, beschwören Sie das bürokratische Monster, das gleich um die Ecke gebogen kommt. Das war beim Landestariftreugesetz so. Das ist jetzt beim Mindestlohn auch wieder so.

Beim Landestariftreugesetz ist das Monster nicht aufgetaucht. Wir haben keine flächendeckenden Beschwerden. Ich bin aber überzeugt, dass auch beim Mindestlohn nach einer Umstellungsphase, die zunächst natürlich berücksichtigt werden muss, auch hier die Beschwerden über den bürokratischen Aufwand deutlich abebben werden. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es viel Unterstützung aus dem Bundesarbeitsministerium gibt, dass es eine Hotline gibt, dass die häufig gestellten Fragen beantwortet werden.

(Zurufe der Abg. Baldauf und Dr. Weiland, CDU)

Ich bin Ihnen eigentlich ganz dankbar, dass Sie eben noch einmal die entsprechenden Passagen aus dem Gesetz bzw. aus der Verordnung vorgelesen haben. Sie kritisieren die Dokumentationspflicht, aber Sie zeigen nicht auf – – –

(Baldauf, CDU: Herr Gabriel auch!)

– Ja, das tut er. Er sagt aber auch ganz klar, dass niemand die Kontrollen so weit herunterfahren wird, dass das Gesetz nicht mehr zur Anwendung kommen wird.

(Baldauf, CDU: Wo sagt er denn das?)

Sie kritisieren die Dokumentationspflicht, ja. Aber Sie sagen nicht, wie die Einhaltung des Gesetzes denn sonst überprüft werden kann, gerade bei den Minijobs. Hier geht es eben nicht nur darum,

(Zurufe im Hause)

bei den Minijobbern sicherzustellen, dass die 8,50 Euro Stundenlohn gezahlt werden und die Arbeitszeit eingehalten wird, sondern hier geht es auch darum zu dokumentieren, dass Urlaub genehmigt worden ist, Urlaub genommen werden konnte und auch die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall stattgefunden hat. Das – dies haben wir hier auch schon festgestellt – wurde bisher häufig nicht gewährt.

(Frau Thelen, CDU: Misstrauenskultur ist das!)

Ich verstehe im Übrigen diesen ganzen Wirbel um die Dokumentationspflicht bei den Minijobbern nicht wirklich. Ich nenne Ihnen ein ganz praktisches Beispiel. Wir haben für unsere Reinigungskraft in unserem Bürgerbüro einen Zettel an die Tür gehängt, wo sie sich einträgt, wenn sie kommt, und wo sie sich einträgt, wenn sie geht. Was ist denn daran bitte schwierig? Was ist daran bürokratisch? Mein Eindruck ist, dass das, was Sie hier machen, ein eher schlecht verschleierte Versuch ist, das von Ihnen so ungeliebte Gesetz auszuhebeln.

(Seekatz, CDU: Oh je!)

Sie machen sich damit zum Helfen für diejenigen, die seit Monaten nichts anderes tun, als nach Möglichkeiten zu suchen, wie sie den Mindestlohn unterlaufen können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN!)

Wenn man Berichte darüber sieht, welche Erfahrungen der DGB in seiner Hotline sammelt, dann ist es schon traurig, was man dort liest. Hier haben die Arbeitnehmer wirklich weniger Lobby bei Ihnen als die Arbeitgeber. Uns sind zunächst einmal immer noch die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an der Stelle wichtig.

Sie schaden den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, aber auch den seriösen Arbeitgebern. Dort, wo derzeit noch Unklarheiten bestehen, wie zum Beispiel im Ehrenamt, muss für Klarheit gesorgt werden. Da gibt es auch Gespräche zwischen dem Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie und dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

(Glocke der Präsidentin)

Als unsere Pressemitteilung zum Gespräch mit den Betroffenen heraus war, haben Sie schnell Ihre hinterhergeschoben, dass Sie zwei Tage vor uns einen Termin machen. Das ist Ihr Recht, das ist auch okay.

(Baldauf, CDU: Lesen Sie einmal die Zeitungen zwischen den Jahren!)

Es ist schön, wenn wir an der Stelle weiterkommen. Was jedenfalls sein wird, sind Klärungen. Ja. Weitere Aufweichung des Mindestlohns: Nein.

(Glocke der Präsidentin)

Ich bin gespannt auf die weitere Diskussion im Ausschuss.

Vielen Dank

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Köbler das Wort.

(Dr. Weiland, CDU: Da war eine Kurzintervention! –
Zuruf von der CDU: Eine blaue Karte!)

– Die hat hier keiner gesehen.

(Dr. Weiland, CDU: Doch! Da sind sie dreimal darauf hingewiesen worden. –

Frau Klöckner, CDU: Wenn man es nicht sehen will! –
Pörksen, SPD: Werden Sie bloß nicht
frech da drüben!)

– Herr Köbler, willigen Sie ein, dass Herr Zehfuß wegen der blauen Karte jetzt spricht? Wir haben die Karte hier oben einfach nicht gesehen.

Zu einer Kurzintervention hat Herr Kollege Zehfuß das Wort.

(Unruhe im Hause)

Abg. Zehfuß, CDU:

Ich mache meine Wortmeldung wirklich kurz.

Die Formulierungen „verschleierter Versuch“ und „Mindestlohn zu umgehen“ sind ein bisschen unglücklich, gelinde gesagt. Ich darf das in meiner persönlichen Betroffenheit mit dem Mindestlohn im Akkordbereich schildern. Sie haben das an Ihrem Fall geschildert, wenn Sie eine Hilfe im Haus haben. Okay, das kann man vielleicht dokumentieren und leicht kontrollieren.

In der Vorderpfalz sind rund 25.000 Saisonarbeitskräfte unterwegs, die Hälfte davon arbeitet im Akkordbereich. Dann müssen Sie als Unternehmer für jeden Einzelnen an jedem einzelnen Tag über die Akkordmenge und die entsprechende Arbeitszeit dokumentieren, dass er seinen Mindestlohn über den Akkord bekommen hat. Das ist nur eine kleine Sache. Die nächste Sache ist die Abrechnungsanweisung. Jetzt wird so bezahlt, die Saisonarbeitskräfte bekommen Abschlagszahlungen so, wie sie es wünschen, um ihren Bedarf hier im Land bezahlen zu können. Sie wünschen gar nicht, dass sie vorneweg Geld bekommen,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie müssen auch dokumentieren und abrechnen! –

Frau Klöckner, CDU: Sie kennt das Gesetz wirklich nicht!)

sondern sie wünschen das am Abreisetag.

Sie brauchen nicht abzuwinken. Sie können vielleicht noch etwas lernen. Wenn der Bus um 11:00 Uhr geht, nehmen die Leute um 10:30 Uhr ihr Geld an sich. Das hat rein praktische Gründe.

(Baldauf, CDU: Das ist der Punkt! –
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD –
Weitere Zurufe im Hause)

Wenn zum Beispiel heute bekannt ist, dass am 1. abgerechnet werden muss, bedeutet das, wenn ich einen großen Betrieb in Mutterstadt als Beispiel nehme, dann hat er an diesem Tag 1,5 Millionen Euro im Betrieb. Sie werden dann ausgezahlt. Dann liegen in den Unterkünften 1,5 Millionen Euro.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist unpraktikabel!)

Die Arbeitskräfte wollen das nicht bargeldlos, wie wir das gewohnt sind, sondern sie wollen das in Cash.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Hören Sie doch zu. Gerade Sie sollten einmal zuhören. Das sind Mindestlohnnebenvereinbarungen. Das gehört zum Mindestlohngesetz dazu. Wir diskutieren doch nicht von der Landwirtschaft aus um die Höhe des Mindestlohnes. Das haben wir doch alles akzeptiert.

(Baldauf, CDU: So ist es!)

Schon vor zwei Jahren hat die rheinland-pfälzische Landwirtschaft einen Tarifvertrag abgeschlossen, der auf den Mindestlohn zugeht. Vor zwei Jahren haben wir das

schon gemacht. Es geht nicht um die Höhe des Entgeltes, es geht nur um die mangelnde Praktikabilität.

(Beifall der CDU –
Frau Anklam-Trapp, SPD: Arbeitsleistung
in Arbeitszeit!)

Das ist unser großes Problem. Darüber müssen wir uns einfach unterhalten.

(Zuruf der Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD)

Das Problem ist, wie ich das auf dem Feld dokumentiere. Das ist für einen normalen Betrieb nicht leistbar.

(Glocke der Präsidentin)

Ich bitte deswegen darum, sich überfraktionell über die Nebenvereinbarungen in Ruhe zu unterhalten. Da wäre ich Ihnen sehr verbunden.

(Beifall der CDU –
Zurufe der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD,
und Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Herr Köbler, Sie haben das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Einführung des gesetzlichen Mindestlohnes ist ein großer Erfolg für die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Das ist ein sozialpolitischer Erfolg, weil viele Menschen jetzt von Ihrer Arbeit leben können und man Ihnen ein Stück weit Würde zurückgegeben hat. Es wird einen Beitrag zur Reduzierung des Phänomens „arm trotz Arbeit“ in unserem Land leisten. Ich glaube, es ist auch ein ökonomischer Erfolg, weil zum einen – Frau Kollegin Machalet hat es angesprochen – die Kaufkraft der Menschen gestärkt wird und der Mindestlohn zum anderen nach meiner festen Überzeugung dazu beitragen wird, einen Dumpingwettbewerb im Lohnbereich nach unten zu verhindern. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer, die für gute Arbeit gute Löhne zahlen und gute Produkte an den Markt bringen, werden eine Stärkung erfahren. Das wird auch eine Stärkung für unseren Wirtschaftsstandort bedeuten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Rot-Grün hat lange für den Mindestlohn gestritten. Die CDU war lange dagegen. Es gab dann einzelne Mutige, die gesagt haben, das ist eine gute Idee. Letztlich hat sich die CDU der politischen und gesellschaftlichen Realität in unserem Lande gebeugt und das Mindestlohngesetz in der Großen Koalition vorgelegt und verabschiedet.

Wir als GRÜNE haben gesagt, wir hätten manches anders und auch manches besser gemacht, denke ich. Wir haben am Ende im Bundesrat diesem Gesetz zugestimmt, weil es eine historische Chance bedeutet hat. Es gehört zur Verantwortung mit dazu, auch wenn wir im Bund nicht mitregieren, das zu nutzen. Es ist die Chance, das umzusetzen. Das hat etwas mit verantwortlicher Oppositionspolitik zu tun, die wir im Bund machen, zu sagen, diesem Mindestlohngesetz von CDU und SPD stimmen wir als GRÜNE zu.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Herr Baldauf, das ist genau das, was ich jetzt von der rheinland-pfälzischen CDU erwarte, nämlich die Verantwortung bei der Umsetzung dieses Mindestlohns.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es kann nicht sein, dass unter dem Schlagwort der Entbürokratisierung die Aushöhlung des Mindestlohns vorangetrieben werden soll.

Lieber Herr Baldauf, Sie können es sich da nicht wieder so einfach machen wie beim Atomausstieg, der Ihnen auch von Rot-Grün abgetrotzt wurde, bei dem Sie bei der Alternative der Energiewende hier nicht die Verantwortung haben, um bei der Umsetzung konstruktiv mitzuarbeiten. Was kommt als nächstes? Ein Mindestlohnmoratorium für den Pfälzerwald, Herr Baldauf?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vielleicht gehen wir in der Sache etwas konstruktiver miteinander um.

Wenn es Mängel oder in der Realität Probleme gibt, dann muss man sich denen stellen. Der Kollege hat eben Beispiele angesprochen. Ich glaube, das ist etwas, was wir in den Ausschüssen miteinander sachlich besprechen können.

Es ist so, der Mindestlohn ist ein Paradigmenwechsel, er ist ein guter Paradigmenwechsel. Es ist wie bei jeder großen Reform so, dass man in der Realität sozusagen immer schauen muss, ob es vielleicht Dinge gibt, über die man reden oder bei denen man vielleicht nachsteuern muss. Das haben wir so bei anderen großen Reformvorhaben immer gehabt. Ich glaube, eine gute Politik ist eine Politik, die eine klare Richtung hat, die Verantwortung übernimmt und dann sagt, dass an der einen oder anderen Stelle bei 80 Millionen Bundesbürgern, bei vielen Unternehmen und vielen Arbeitsplätzen im Land nicht immer alles 1 : 1 passen kann. Man nimmt das auf. Man schaut, dass man Probleme gemeinsam löst. Dazu sind wir pragmatisch und verantwortungsvoll bereit.

Ich glaube, der Kern muss klar sein. Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ist sozialversicherungspflichtige Beschäftigung und fällt damit unter den Mindestlohn. Das muss klar sein. Genauso klar ist es auf der anderen Seite, dass ehrenamtliche Tätigkeit ehrenamtliche Tätigkeit ist. Die wollen wir von unnötigen Hür-

den befreien. Ich glaube, da müssen wir die Abgrenzung machen und müssen genau schauen, was sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ist und was ehrenamtliche Tätigkeit ist. Das war bisher schon definiert, und zwar allein schon bei der Frage der Sozialversicherungsabgaben. Ich glaube nicht, dass das allein ein Problem des Mindestlohngesetzes ist, sondern dass das eine oder andere, was bisher nicht ganz klar war, jetzt erst durch dieses Mindestlohngesetz aufkommt. Die Frage der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung hatten wir vorher schon in vielen Bereichen.

Lassen Sie uns nach konstruktiven Lösungen suchen. Dazu sind wir bereit und dazu, den Mindestlohn in der Umsetzung zu einem Erfolg zu machen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Frau Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Sie haben es gehört, der Mindestlohn ist seit dem 1. Januar in Kraft, noch nicht einmal einen Monat. Er bedeutet für 3,7 Millionen Menschen in Deutschland eine deutliche Verbesserung ihrer Einkommenssituation, und er erkennt den Wert der Arbeit gesetzlich an.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dazu gehört beispielsweise die Arbeit der Paketzusteller und der Zimmermädchen.

Anstatt dieses historische Ereignis zu würdigen, wird von der CDU bereits seit dem ersten Tag nach Argumenten gesucht, um den Mindestlohn und seine Ausgestaltung in Misskredit zu bringen.

(Baldauf, CDU: Sie schicken den Staatssekretär!)

Dabei scheinen die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition zu vergessen, der Mindestlohn ist eine gemeinsame Vereinbarung im gemeinsamen Koalitionsvertrag der Großen Koalition auf Bundesebene. Dem vorgelegten Gesetzentwurf hat auch die CDU/CSU-Fraktion in allen Details und Einzelheiten zugestimmt.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Aber nicht bei der Verordnung!)

Erst stimmen Sie zu, dann treten Sie im ersten Monat schon den Rückzug an.

(Frau Klöckner, CDU: Sehen Sie keinen
Änderungsbedarf? –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Verlaub, das wirkt jetzt so, als ob sich die CDU dafür revanchieren will, dass sie den gesetzlichen Mindestlohn, mit dem die SPD sich für die Menschen einsetzt, nicht verhindern konnte.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Warum sonst werden nicht einmal einen Monat nach Inkrafttreten des Gesetzes Fragen zu Umsetzungsproblemen so hochgeschaukelt, dass man das Gefühl hat, das Gesetz soll komplett in Frage gestellt werden?

(Bracht, CDU: Das ist doch Kappes!)

Entschuldigung, aber anders ist Ihre Gesprächseinladung, in der Sie nur zur Darstellung von Problemen auffordern, nicht zu verstehen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine solche Debatte ist nicht nur unredlich, sondern eine solche Debatte verunsichert auch die Beschäftigten und die Unternehmen und fügt dem Gesetz massiven Schaden zu.

Ja, das Mindestlohngesetz legt Dokumentationspflichten und Modalitäten der Auszahlung des Mindestlohnes fest. Ja, diese wirken sich auf den Verwaltungsaufwand der Unternehmen aus. Diese Verpflichtungen dienen aber keinem Selbstzweck. Sie dienen der effektiven Durchsetzung der Zahlung des Mindestlohns und schaffen Rechtssicherheit. Sie sorgen dafür, dass jeder das Gehalt bekommt, das ihm tatsächlich aufgrund der erbrachten Arbeitszeit zusteht, und dieses sowohl für die Beschäftigten als auch für den Zoll überprüfbar ist.

Der Gesetzgeber hat die Belange von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sorgfältig und mit Bedacht abgewogen. So werden Aufzeichnungspflichten im Mindestlohngesetz nur für die besonders sensiblen Bereiche der Branchen nach § 2 a des Schwarzarbeitbekämpfungsgesetzes und bei geringfügiger Beschäftigung festgelegt.

Das betrifft beispielsweise – Sie haben es gehört – das Baugewerbe oder das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe. Diese Branchen und Wirtschaftsbereiche sind von einer hohen arbeitszeitlichen Fluktuation geprägt. Daher hat die Bundesregierung die Interessen der betroffenen Beschäftigten völlig zutreffend höher bewertet als das Interesse der Unternehmen an möglichst wenig Verwaltungsaufwand.

Kolleginnen und Kollegen, die Dokumentation der Arbeitszeiten bei geringfügig Beschäftigten hat zudem den Nebeneffekt, dass der sozialversicherungsrechtliche Status dieser Beschäftigten auf den ersten Blick erkennbar ist; denn unter der Geltung des Mindestlohngesetzes kann der Status als geringfügig Beschäftigter nur aufrechterhalten werden, wenn bei einem Stundenlohn von 8,50 Euro brutto die Stunde eine monatliche Höchststundenzahl von 52 nicht überschritten wird. Da ist doch völlig klar, damit ist eine Dokumentationspflicht der Stundenzahl extrem wichtig. Eine rein arbeitsvertragliche Vereinbarung reicht da doch nicht aus und ist doch gerade in dem Bereich der geringfügig Beschäftigten le-

bensfremd. Deshalb ist eine Aufzeichnung erforderlich, Herr Kollege Baldauf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nur über die tatsächlich geleistete Arbeitszeit kann eine Sicherstellung der Zahlung des Mindestlohns erfolgen. Papier ist bekanntlich geduldig. Deswegen braucht es die tatsächlich geleistete Arbeitszeit.

Schuldig geblieben ist die CDU-Fraktion bislang auch den Nachweis, dass der zusätzliche Verwaltungsaufwand effektive Auswirkungen auf den Bestand des von uns hochgeschätzten klein- und mittelständischen Gewerbes hat. Aber es verwundert nicht, dass dieser Nachweis fehlt; denn das Gesetz ist noch nicht einmal einen Monat in Kraft. Ein Beweis ist damit schlichtweg unmöglich.

Kolleginnen und Kollegen, der einmalige Aufwand, den Sie in Ihrem Antrag benennen, der beispielsweise für die Umstellung der Lohnbuchhaltung entsteht, kann doch nicht ernsthaft dazu führen, dass wir künftig keine Gesetze mehr zum Schutz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erlassen dürfen.

Auch die letzte Forderung im CDU-Antrag nach einer früheren Evaluierung des Mindestlohngesetzes unmittelbar nach Inkrafttreten ist weder sachgerecht noch ziel führend; denn im Mindestlohngesetz ist festgelegt, dass die Mindestlohnkommission laufend die Auswirkungen des Mindestlohns kontrolliert. Die Erkenntnisse werden der Bundesregierung in einem Bericht alle zwei Jahre zur Verfügung gestellt. Ergeben sich in diesem Bericht Anknüpfungspunkte, die eine frühere Evaluation erfordern, wird man sich dann mit der Frage erneut auseinandersetzen. Ihre Aufforderung zu einer frühen Evaluation 29 Tage nach Inkrafttreten bedarf es daher gar nicht. Die Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag haben dazu bereits ein Verfahren beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie dürfen versichert sein, dass die Landesregierung gerade den Mittelstand, der das Rückgrat der rheinland-pfälzischen Wirtschaft ist, stets im Blick hat, die Sorgen und Bedenken sehr ernst nimmt und auch den Klärungsbedarf, den es an einigen Punkten durchaus gibt, ernst nimmt und diesem konstruktiv begegnet und aktiv nachkommt: mit Gesprächen und mit Informationen, aber nicht mit einer Scheindebatte. um ein neues Gesetz schlechtzureden und damit auch noch Chancen, die den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern hier geboten werden, zu vernichten. – Wir stellen uns dem Klärungsbedarf in der Debatte konstruktiv. Das ist für uns der richtige Ansatz.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Ach ja!)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu einer Kurzintervention erteile ich der Abgeordneten Frau Hedi Thelen das Wort. Darüber hinaus haben die Fraktionen durch die

Redezeit der Landesregierung noch jeweils 2 Minuten Redezeit. Zunächst kommt jedoch die Kurzintervention.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich will eines klarstellen und eines erwidern. Natürlich begrüßt auch die CDU grundsätzlich das Mindestlohngesetz,

(Pörksen, SPD: Was heißt hier „grundsätzlich“?)

sonst hätte es die CDU im Bund nicht mit in die Koalitionsvereinbarungen genommen und in den Koalitionsvertrag hineingeschrieben und hätte dieses Gesetz nicht im Bundestag beschlossen.

(Beifall der CDU)

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich weise aber Ihre Rechtfertigung für diesen verrückten, in meinen Augen wirklich verrückten und arbeitsplatzschädlichen Aufwand in der Umsetzung dieses Gesetzes zurück.

(Frau Klöckner, CDU: Lächerlich! –
Schweitzer, SPD: Das hatten wir doch alles schon!)

Ich halte es für richtig und wichtig, dass wir schnell dargehen, das, was jetzt in der Umsetzung meines Erachtens wirklich nicht im Sinne der Arbeitnehmer geschieht, dringend zu überarbeiten.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Richtig!)

Ich will Ihnen das begründen. Da wüsste ich auch gern, wie Sie das bewerten. Bevor Sie hier Ministerin wurden, waren Sie einige Jahre – man kann schon fast viele Jahre sagen – Mitglied des Bundestages. Sie wissen daher selbst, dass es schon viele gesetzliche Mindestlöhne über das Entsendegesetz gibt,

(Frau Klöckner, CDU: Alle von der CDU eingeführt!)

auch für die sogenannten sensiblen und schwierigen Branchen im Reinigungsgewerbe, im Sicherheitsgewerbe, im Pflegebereich,

(Frau Klöckner, CDU: Baugewerbe!
im Baubereich usw.)

Viele, die hier sitzen, kennen das alles sehr gut. Dort wurden auch gesetzliche Mindestlöhne festgesetzt und angepasst, aber es gab nicht in der Umsetzung eine ähnliche Verordnung, wie wir sie jetzt mit diesen überbordenden Überwachungs- und Kontrollbedürfnissen haben, die eine extreme Misstrauenskultur im Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Ausdruck bringt.

(Pörksen, SPD: Wenn die Leute schlecht bezahlt werden, müssen sie misstrauisch sein!)

– Sehr geehrter Herr Pörksen, das halte ich schon für fatal. Wenn wir in der Vergangenheit die Auffassung waren, dass die gesetzlich über das Entsendegesetz

festgelegten Mindestlöhne ohne einen solchen Aufwand funktionieren, haben wir meines Erachtens völlig zu Recht erwartet, dass auch ein gesetzlicher Mindestlohn mit 8,50 Euro oder wie viel auch immer in Zukunft ohne einen solchen Aufwand oder zumindest mit einem vertretbaren funktioniert.

(Beifall der CDU)

Dass jetzt das Ministerium von Frau Nahles meines Erachtens so weit über das Ziel hinausgeschossen hat, müssen wir zur Kenntnis nehmen, und nicht nur zur Kenntnis nehmen, da muss man die Dinge wieder ein Stück geradebiegen, weil das Fatalste, was geschehen kann – liebe Kolleginnen und Kollegen auch von der SPD, das kann nicht in Ihrem Sinne und nicht in unserem Sinne sein –, ist, dass dieses Gesetz letztendlich viele Arbeitsplätze kosten wird.

(Schweitzer, SPD: Zahlen! Beweise! Belege!)

Deshalb bitte ich wirklich alle, darauf hinzuwirken, dass wir schnell zu vernünftigen Regelungen kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Schweitzer, SPD: Wo sind Beweise?)

Vizepräsidentin Frau Schleicher-Rothmund:

Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Es wird Ausschussüberweisung gewünscht. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Somit wird der Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Beratung, und ich lade Sie zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, den 25. Februar, um 14:00 Uhr ein.

E n d e d e r S i t z u n g: 18:17 Uhr.